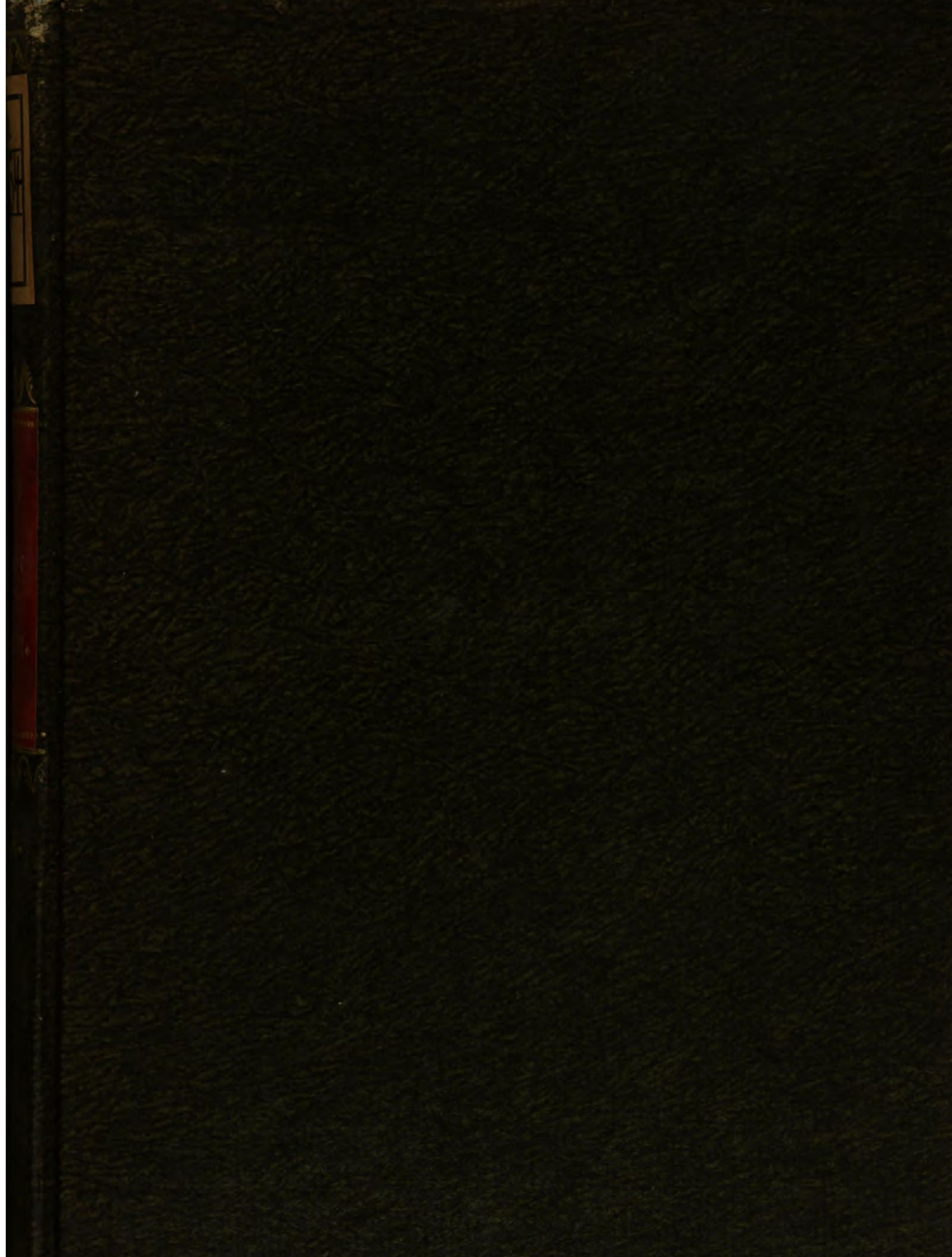
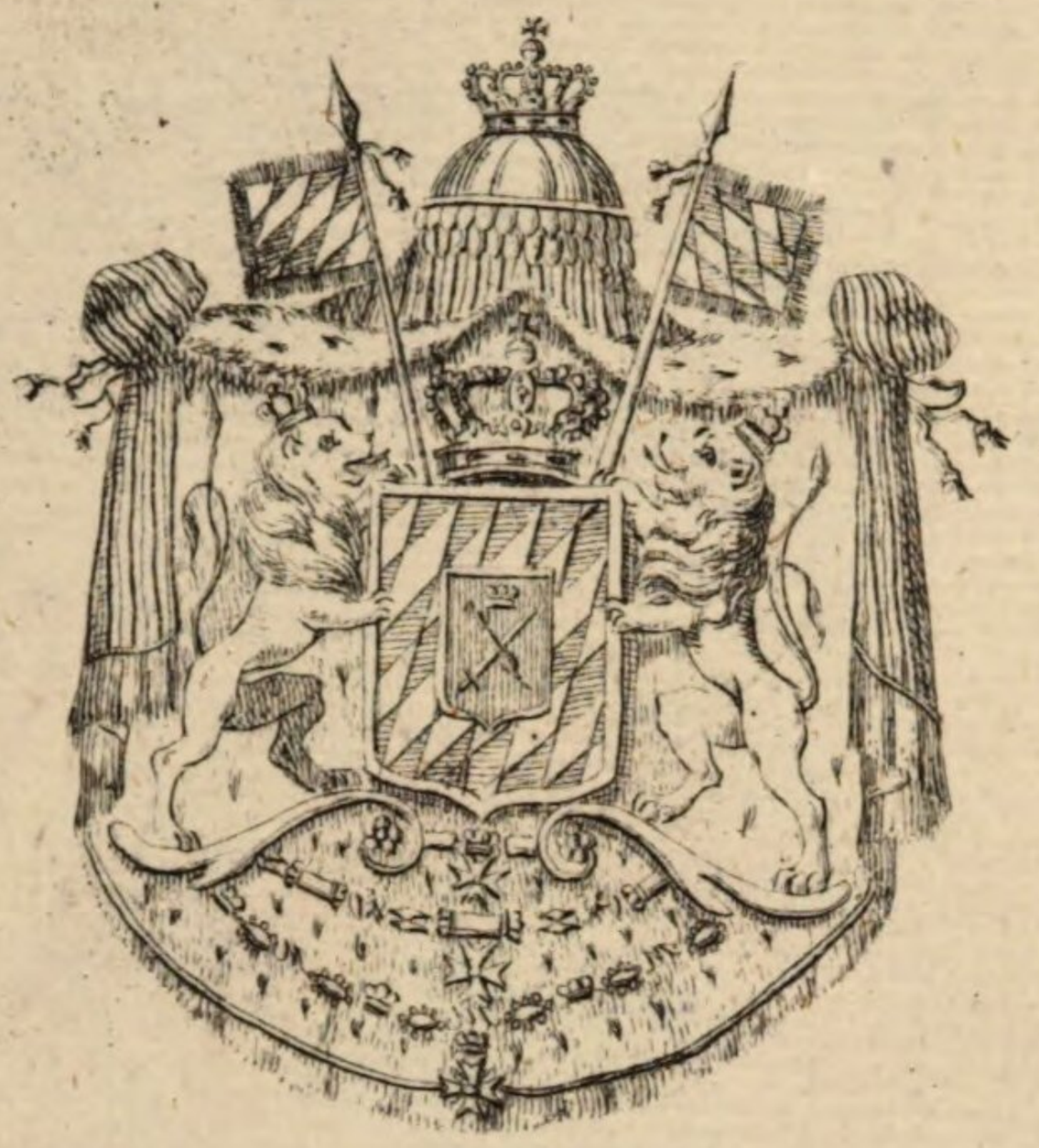


Hom. 25.5.4.d

Stier.



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<366225430300l4 S

<366225430300l4

Bayer. Staatsbibliothek

Zwanzig

Biblische Predigten,

gehalten an verschiedenen Orten

von

Rudolf Stier,

jetzt Pfarrer in Frankleben bei Merseburg.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kempten.

Druck und Verlag von Tobias Dannheimer.

1832.

H.
97.C.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

An die eigentlichen Leser gedruckter Predigten, welche dieselben als Predigten zur Erbauung lesen, ist wohl meistens, und auch hier von dem Verfasser nichts Besonderes zu bevorworten; sie kommen ja zum Buche, wie zur Kanzel, als die eben eine Predigt erwarten, und es stehet nun zu erwarten, ob und in wie weit sich das Wort an ihren Herzen und Gewissen als Gottes Wort und nicht eines Menschen (1Thess.2,13.) beweisen wird. Seid mir also nur in der Liebe Christi gegrüßet, liebe Zuhörer, und lasset die freundliche Bitte Statt finden: Widerstrebet dem nicht, was in diesen Blättern aus dem gewissen Worte der Schrift zu euch redet! Schlaget, wo ihrs bedürfet oder euch etwas dazu antreibt, die am Rande stehenden Bibelstellen nach, und lasset euch weisen zur lebendigen Quelle des göttlichen Wortes!

An die Richter aber oder beurtheilenden Leser ist vielleicht ein Wort der Erklärung nöthig, welches die eben genannten eigentlichen Leser ungelesen lassen mögen. Zuvörderst auf die erste Richterfrage: Warum wieder neue Predigten gedruckt? die erste Antwort: Es kann wohl schriftlich, wie mündlich,

nicht leicht zu viel geprediget werden, so es nur aus der Wahrheit Gottes geschieht; auch wollen Predigten ihrer Natur nach nicht grade Neues bringen, sondern das Alte immer wieder neu machen. Ferner brauchen nicht alles Musterpredigten zu sein, die da gesprochen —, also auch nicht, die da gedruckt werden. Wenns nur guter Same vom rechten Säemann ist. Der Verfasser versichert also hiermit Alle, die etwa gleich zu Anfang an dem Erscheinen seiner Predigten Anstoß nehmen möchten, aufrichtig, daß er diese zwanzig Vorträge aus seinen vom Jahr 1821 bis 1829 hier und da gehaltenen Predigten zum Druck ausgehoben hat keinesweges, um sie dadurch für besonders druckwürdig, am wenigsten vor vielen andern ungedruckten vorzüglicher Prediger, zu erklären. Es sind lauter Gastpredigten, noch vor festem Amte an einer Gemeine, unter sehr verschiedenen Umständen und Voraussetzungen, welche der geneigte Beurtheiler jedesmal leicht erkennen wird, gehalten; die beste Predigt aber kann, nach unsrer Ueberzeugung, nur im Verhältniß zur zugewiesenen Gemeine entstehen, und — möchten wir fast hinzusetzen — nur im Gebiete der mündlichen, freien Rede, so daß jeder aufgeschriebnen Predigt schon darum etwas Unvollkommenes anhängt.

Warum nun aber doch gedruckt? Außer der vorhin gegebenen allgemeinen Antwort noch zwei besondere:

Einmal möchte der Verfasser denjenigen Freunden der Wahrheit, welche von der in seinen exegetischen Schriften geübten Auslegungsweise den praktischen Werth und einfältigen Gebrauch des Wortes Gottes in der Gemeine gefährdet glauben, etwas Beruhigendes vorlegen, und wo möglich am eignen Beispiel zeigen, wie eine gewisse Erforschung der innern und geheimern Beziehungen des Bibelwortes seinem populären Gebrauche eben sowohl wenigstens förderlich als hinderlich sein kann, und eine mißbräuchliche, spielende Weise, aus den Tiefen der Bibel, zu predigen, keinesweges die nothwendige Folge der tieferen Auslegung ist. Da nun aber seine jetzigen Predigten in eigner Gemeine, die sonst wahrscheinlich noch

besser zeigen würden, was gezeigt werden soll, aus vielerlei Gründen nicht druckbar sind, so mußte eine Auswahl aus den frühern getroffen werden.

Zweitens wollte der Verfasser der von ihm kürzlich herausgegebenen biblischen Keryktik *) einige verdeutlichende Beispiele folgen lassen. Er hat darin eine biblische Predigtweise gefordert, wie sie heut zu Tage auch bei den Gläubigen ziemlich selten gefunden wird, und möchte daher mit Gegenwärtigem das Urtheil der Verständigen noch bestimmter auffordern. In der äußern Form machte zwar der oben berührte persönliche Standpunkt des Predigers noch zum Theil eine gewisse Akkommodation an das Hergebrachte nöthig, wie z. B. bei Exordien, Angabe der Eintheilung, u. d. gl.; im Wesentlichen aber wurde von Anfang angestrebt, was die Keryktik lehret, und was unter Anderen Dr. K. H. Sack **) sehr treffend ausspricht: »Zwei Richtungen der Predigt thun der Kirche heut zu Tage mehr als je Noth. Die eine ist die, welche, auf einem gründlichen System streng biblischer Begriffe beruhend, jede Darstellung der Erfahrung und des Gefühls beherrscht mit dem kräftigen Hauch, mit dem reinen Lichte des biblischen Lehrworts; ja gar nicht von vorn darauf ausgehend, die persönliche Erfahrung darzustellen, das Wort hinstellt in der festen Zuversicht, daß es die Erfahrung schaffen, beleben, heiligen werde.«

Zum Schluß ist noch zu erwähnen, daß jetzt im Druck größtentheils der durch J. F. von Meyer berichtigte Text der lutherischen Bibelübersetzung ***) zum Grunde gelegt ist.

---

*) Kurzer Grundriß einer biblischen Keryktik, oder einer Anweisung, durch das Wort Gottes sich zur Predigtkunst zu bilden u. s. w. Halle 1830, bei C. A. Kümmel.

**) Ueber Schleiermachers und Albertini's Predigten in den theologischen Studien und Kritiken. 1831. Heft 2.

***) Man wolle beachten: Altes und Neues in deutscher Bibel. Oder Vergleichung der Bibelverdeutschung Dr. M. Luthers mit ihrer Berichtigung durch Dr. J. F. v. Meyer. Als Hülfsmittel des Urtheils dargereicht von Rudolf Stier. Basel 1828, bei Felix Schneider.

Will man mit genauer Textauslegung in solcher Weise, wie hier vorliegt, biblisch predigen, so wird man sich freilich je mehr und mehr gedrungen sehn, den alten lutherischen Text so beibehaltend zu verlassen, wie am besten und regelmäßigsten nur durch Anschluß an die vorhandene meyerische Ausgabe geschehen kann. Beim Vorlesen des Textes muß vorerst noch Luther unverändert gelesen werden, obgleich man wohl alsbald die Berichtigung dazu setzen darf, *) bei sonst verflochtenen und benutzten Stellen aber erlaubt sich der Verfasser schon lange auf der Kanzel das Bessere zu gebrauchen.

Frankleben den 1. Mai 1831.

R. Stier.

---

*) Nur so meint der Verfasser, was in der Keryktik S. 198. Note etwas ungenau ausgedrückt ist. Erst den alten Text vorlesen, aber bei diesem Vorlesen, wo es nöthig ist, alsbald berichtigen — die Erlaubniß dazu scheint uns unmittelbar in der Sache selbst gegeben.

Inhalt.

Seite

1. Luc. 2, 15—20. Die rechte Weihnachtsfreude des Christen. 1
2. Joh. 1, 19—28. Wie Johannes der Bußprediger und Christus der Heiland im rechten Verhältniß zu einander stehen. 18
3. Math. 9, 9—13. Was das heiße, daß Jesus die Sünder zur Buße ruft und nicht die Gerechten 35
4. Klagl. Jer. 3, 37—42. Die Sünde ist alles Uebels Ursach. 52
5. Ps. 90. Neujahrsbetrachtung darüber. 69
6. Joh. 16, 16—23. Der Weg der Jünger Christi durch Traurigkeit zur Freude. 86
7. Math. 19, 16—21. Die Antwort des Herrn auf die Frage: Was fehlet mir noch? 104
8. Luc. 6, 36—42. Aufforderung, sich in diesem Spiegel zu beschauen. 120
9. Röm. 8, 12—17. Welches die rechten Kinder Gottes seien, die einst durch Christum selig werden. . . . 140
10. Röm. 6, 3—11. Was sagt uns der für uns gestorbne und auferstandne Heiland, dessen Namen wir bekennen? . 155
11. Math. 2, 1—12. Was fordert die Erscheinung Christi von uns? 173
12. Luc. 8, 4—15. Wie es dem Worte Gottes unter den Menschen gehet. 188
13. Joh. 3, 16—21. Wie offenbart uns Jesus die Liebe Gottes zur Welt? 205
14. Joh. 3, 16—21. Wie müssen wir an den Sohn Gottes glauben, um dadurch selig zu werden? 221
15. Math. 26, 14—25. Die Gefahr, als ein falscher Jünger Jesu mitten unter wahren Jüngern verloren zu gehen. 234

Seite

16. Matth. 26, 21—25. Homilie über diese Erzählung. . 248
17. Luc. 1, 26—38. Wie die Verheißung von Jesu Größe und Herrlichkeit grade durch seine Erniedrigung bis ans Kreuz erfüllt werden mußte. 260
18. Math. 27, 50—56. Was hier für uns geschiehet! . 273
19. Epheſ. 6, 10—17. Die Ermahnung des Apostels, den Harnisch Gottes anzuziehen. 289
20. Luc. 21, 25—36. Die Verkündigung und Ermahnung des Herrn über seine Zukunft. 306

I.

Luc. 2, 15 — 20.

Die

rechte Weihnachtsfreude

des

Christen.

(Am zweiten Weihnachtstage.)

I.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Siehe, ich verkündige euch große Freude, welche allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David! So sprach der Engel zu den Hirten bei Bethlehem einst, und im vielstimmigen Wechselgesang der Menge der himmlischen Heerschaaren widerhallte die große Freude der freudigsten aller Nächte, die je die arme Erde bedeckt hatten, und durch den Aufgang aus der Höhe wieder waren vertrieben worden. Ach, es war ja die Geburtsnacht des Heilandes der Erde! Und darum konnten die Engel wohl Gott loben und sprechen: Ehre sei Gott in der Höhe, der sich der Menschenkinder also erbarmet! Friede auf Erden von nun an je mehr und mehr durch den in Davids Stadt geborenen Heiland, Helfer und Friedensfürsten, und an den Menschen wieder ein Wohlgefallen Gottes durch diesen einigen geliebten Sohn!

Luc. 2, 10. 11.
C. 1, 78.
C. 2, 14.
C. 3, 22.
Eph. 1, 6.

So ist auch der jetzigen Christenheit das Weihnachtsfest noch immer vor allen andern Festen ein Freudenfest, ein Fest der Fröhlichkeit über das aller Welt erschienene Heil, ein Dankfest für neues Licht und Leben der Menschheit mitten in den kurzen Tagen der erstorbenen Natur. Viel Weihnachtsglanz für Kinder und mit ihnen auch wohl für Erwachsene wiederholt gleichsam den Glanz des geöffneten Himmels über den Hirten; viel Weihnachtslust und Weihnachts-Festlichkeit möchte den Lobgesang der himmlischen Heerschaaren nachklingen.

Aber, meine in Jesu Christo geliebten andächtigen Zuhörer, aus der frohen Festlichkeit eurer Häuser und Straßen laden euch auch die Kirchen in ihre ernstere, und eure Weihnachtsfreude soll sich aus äußerem Schein und Klang zu innerer Wahrheit und Dauer erheben, auf daß ihr nicht etwa mit der schrecklichsten aller Selbsttäuschungen, bei aller schimmernden und klingenden Freude über das Heil doch des Heiles selbst und also auch der rechten Freude darüber verlustig gehet! Die neueste Missionsgeschichte erzählt uns von einem treuen Boten des Heilandes unter den Tartaren in der Krimm; der gab sich um des Dienstes am Evangelium willen alle Tage den Besuchen und Gesprächen der Einwohner des Landes hin; um jede Gelegenheit zur Verkündigung des ihnen noch unbekannten Heiles zu nützen. Als aber das Fest der Weihnachten herannahete, bat er Alle, ihn diese Tage nicht zu besuchen, denn er feiere das Fest seines Gottes. Da wunderten sich die Tartaren und sprachen zu ihm: Feiern denn die Christen ihre Feste mit der Stille und dem Ernste? Wenn wir ein Fest haben, so sind wir grade an ihm recht fröhlich und lustig, besuchen und werden besucht, essen und trinken besser als sonst, und lassens uns wohl sein. Aber der Missionar antwortete den Heiden ernst und freundlich: Nicht also auch ich, meine Lieben! Die christliche Festfreude ist eine innere Freude unsers Geistes über ein Heil für unsern Geist, das in demselbigen siegen soll je mehr und mehr; sie hat also nichts gemein mit der Freude des Fleisches und der irdischen Lust, sondern gedeiht nur in der Stille des Friedens mit Gott. — Das sei uns Allen, meine Geliebten, ein Spiegel, darin wir die Aechtheit unsrer christlichen Weihnachtsfreude prüfen! Ach schon so viele male ist in der Christenheit von der Freude über den ihr gebornen Heiland die Rede gewesen — und noch wird in der Christenheit nicht Gott in der Höhe allein die Ehre gegeben, das bezeuget das Leben um uns her, wenn wirs nur darauf ansehen, und merken,

wie die Menschen Ehre von einander nehmen und suchen! Noch ist nicht Friede, noch nicht einmal in der Christenheit, vielweniger auf Erden, das bezeuget der Unfriede in und unter uns, um des Zankes und Streites unsrer Lüste, und um der Sünde willen, der kein Ende nimmt! Noch kann also Gott kein Wohlgefallen haben, auch noch nicht einmal an allen den Menschen, die sich nach dem Namen seines Sohnes nennen, denn ihrer viele wollen sich nicht angenehm machen lassen, in dem Geliebten! Ihre Weihnachtsfreude ist, daß ich nichts Schlimmeres sage, höchstens eine Freude der Kinder, die noch nicht wissen, was ihnen eigentlich mit dem Christkinde gegeben ist, und statt des himmlischen Lichtes nur noch das irdische sehen. Darum laßt uns auch heut im Lichte der Wahrheit, das in Bethlehem aufging, unser Wesen prüfen, und uns fragen, was und wie denn die rechte Weihnachtsfreude des Christen sein müsse.

Joh. 5, 44.

Jac. 4, 1.

Eph. 1, 6.

Luc. 2, 15 — 20.

Die Hirten wußten, was ihnen geschehen war, und ihre Gott preisende und lobende Freude war eine wahrhaftige; sonst wäre ihnen dieselbe nicht zuerst vor allem Volke widerfahren. Erst wenn uns, wie sie, über dem Hüten unsers Erdenberufes, darin wir auf den himmlischen Erlöser demüthig harreten, die Klarheit des Herrn umleuchtet hat, wissen wir, wie und warum das Kindlein in der Krippe auch uns als Heiland geboren sei, und unsre Weihnachtsfreude ist kein trüglicher Schein und vergänglicher Klang, sondern selige Wahrheit in unseren Herzen. Erst dann wird sie auf die rechte und gebührende Weise sich äußern und in uns wirken; es wird nicht spur- und folgenlos ein Weihnachten nach dem andern dahin gehen, während es in und um uns beim Alten bleibt, sondern unsre ächte Freude über das gekommene Heil wird es uns und Andern durch uns immer näher und wirklicher aneignen. Wir betrachten also, worauf die rechte Weihnachtsfreude

des Christen beruhe, und was sie hervorbringe, oder ihre Ursachen und Wirkungen.

Beruhen zuvörderst muß jede wahre Freude auf einer richtigen Erkenntniß ihres Grundes: man muß nicht nur ins Unbestimmte hinein fröhlich sein, sondern klar wissen und verstehen, worüber man sich denn freue und wirklich zu freuen habe. Der sich über die Geburt seines Heilandes freuende Christ muß also auch eine richtige Erkenntniß haben, sowohl von seinem Heilandsbedürfniß, als auch von dem für dies Bedürfniß ihm geborenen Heilande. Und das sind die zwei Stücke, die wir im ersten Theile unsrer Betrachtung näher erwägen. Möge uns auch der Herr in ihrem Verständniß die wahre Bedeutung der Geschichte des jetzigen Festes kund gethan haben oder noch kund thun, wie es den Hirten geschehen war!

Unser Bedürfniß eines Heilandes, unsre Sünde, unsre Sündengefahr und Sündennoth müssen wir zu allererst richtig erkannt haben, ehe wir uns des Herrn Jesu mit Grund und Wahrheit freuen können. Hülfe weiset auf Noth, davon uns zu helfen ist, Heil und ein es bringender Heiland auf Unheil und Elend, darin wir der Heilung bedürfen. Das zu erkennen, ist der große Hauptpunkt, und hieran wird schon Jeder, der es will, prüfen können, ob seine Weihnachtsfreude die rechte sei. Jene frommen Hirten in Israel wußten, wer der Christus der Herr in der Stadt Davids sei, dessen Geburt ihnen ein Engel Gottes verkündigte; sie waren ächte Israeliten, und harreten auf die zukünftige Erlösung von Schuld und Noth ihrer Sünde durch den verheißenen Gesalbten aus Davids Geschlecht. Was der alten Väter Schaar höchster Wunsch und Sehnsucht war, und was sie geprophezeiht, war erfüllt in Herrlichkeit: Das war die Freude der Hirten, denn sie wußten, warum alle frommen Väter nach der Zukunft des Verheißenen geseufzet hatten — sie hatten, wie jene, in sich selbst erkannt und gefühlt die Schuldenlast

der Sünde wider einen heiligen Gott, und die Ohnmacht der verderbten Menschennatur, wieder einzudringen in die heilige Liebe Gottes, wenn dieser nicht mit zuvorkommender Liebe sich herniederließe in die Menschennatur zur Versöhnung und Wiedergeburt. Zu solcher Erkenntniß mußte das Volk Israel, das in seiner Herzenshärtigkeit uns nur ein Bild der ganzen Menschheit ist, eine lange, schwere Kindheit hindurch geführet und erzogen werden unter dem Zuchtmeister des Gesetzes. Sie Gal. 3, 24.
mußten erst das unverbrüchliche Gesetz des heiligen Gottes, der allein alle Ehre und Anbetung und 2 Mos. 20, 3. 17.
Lust und Begierde, der das ganze Herz und ganze Gemüth mit allen seinen Kräften verlanget von 5 Mos. 6, 4. 5.
Rechts wegen, der keinen andern Götzen im Herzen des Menschen, das doch voller Götzen und sich selbst sein Götze ist, neben sich duldet — sie mußten dieses Gesetz erst in seiner ganzen verdammenden Schwere tragen; sie mußten erkennen, wie die im gefallnen Menschen häuslich wohnende Röm. 7, 7. 17.
Sündenlust nur zum Ausbruch Anlaß nimmt an dem Gebote: Laß dich nicht gelüsten — und wie weder die wiederholten ernsten Züchtigungen, noch auch die wiederholten Vergebungen und Erlösungen Gottes die Sünde zu überwinden vermögen, ja wie in einem Land und Garten Gottes, darinnen Milch und Honig fließet, das Menschenherz im- 5 Mos. 32, 13 — 15.
merfort den Gott fahren läßt, der ihn gemacht hat — so lange nemlich nicht eine ganz neue Lebenskraft der göttlichen Liebe von Oben sein inneres Wesen durchdringet, und ein neues reines Herz und einen gewissen Geist in ihm schaffet. Ps. 51, 12.
Und darin war eben Israel bloß lehrendes Vorbild der ganzen Menschheit. Wie das auf Sinai nur nochmals feierlich bestätigte Gesetz auch in den Herzen aller Heiden geschrieben ist durch den Fin- Röm. 2, 15.
ger Gottes, wie der Apostel bezeuget; so war auch Israels Erlösungshoffnung und Messiasverheißung ein erklärendes, zur Deutlichkeit und Sicherheit bringendes Lehrbild jener tiefen Ahnung und Sehnsucht nach einer Rettung von der Sünde

durch sich herablassende Gnade Gottes, welche in
Röm. 8, 22. jedes Menschen Brust, ja gewissermaßen in aller Kreatur vorhanden ist — sie war das deutende Wort für das große Räthsel der Menschheit. Alle Heiden waren, mit mehr oder weniger Verkennung dieser innern Stimme, ihre eigenen Wege gegangen, und hatten sich
Apost. 14, 16. in ihrer schwachen Kraft und thörichten Weisheit erschöpft; ihrer einzelnen Weisen Sittenlehre aus dem natürlichen Gewissen konnte nicht die Gewalt der Sünde brechen, ihre Weisheit aus der natürlichen Vernunft nicht die Nebel des Irrthums und Zweifels zerstreuen — nicht einmal in ihnen selbst, geschweige denn mit bedeutendem Erfolg in der verirrten Menge.

Da kam der Helfer, den nicht bloß die Hirten in Israel, sondern auch die Weisen vom Morgenland anbeteten als Den, der da kommen sollte, der nicht bloß den Juden, sondern aller Welt geborne König der Wiederherstellung, und Sein Gnadenreich brach mit Kraft von Oben durch alle Sündennacht, die schwer über der Menschheit lastete, und in die er am Kreuze selber einging, um sie zu überwältigen — da warb und stiftete Er sich eine Gemeine von Heiligen aus den Sündern! Und diese große Geschichte, m. a. Z., müssen wir nun nicht etwa nur so geschichtlich und im Allgemeinen erkennen — wobei ach so gar Viele stehen bleiben, ohne gen Bethlehem zu gehen selber, und die Geschichte von nahem zu sehen! — wir müssen uns nicht in jener nebelhaften unklaren Ansicht von weitem verlieren, wonach wir das dem eignen Herzen Nächste und Nöthigste nur in unbestimmter Ferne, das recht eigentlich für jeden Einzelnen Gehörende nur in verschwimmender Allgemeinheit sehen, und von einer Erlösung der Menschheit durch Christum, von einem Siege des Christenthums über Irrthum und Sünde der Welt als von einer damals geschehenen Sache reden, auf deren festem Grund und Boden wir nun ohne Weiteres schon ständen.

Sondern jeder Einzelne unter uns muß noch heute die Schuld seiner Sünde und die Ohnmacht seiner Natur zur Heiligung im eignen Herzen erfahrungsmäßig erkennen, um dann auch noch heute die Kraft und den Sieg des gekommenen Heilandes in sich selber zu erleben. Die Menschheit oder die Christenheit wird nicht eigentlich im Großen und Ganzen erleuchtet, erlöst und wiedergeboren, sondern das ist eine eigne besondre Sache jedes Menschenkindes, und jeder Einzelne muß die Geschichte Israels und der Menschheit in sich erleben. Nur wer in einem Alten Testament am Gesetze Gottes seine Sünde erkannt hat, versteht dann die Gnade und Wahrheit des Neuen Testamentes; wer noch nicht so getrauert hat, der empfängt auch die rechte Freude nicht, der muß sein Herz erst noch von Sinai's und Ebals Flüchen zermalmen lassen, ehe ihm die Sonne der Gerechtigkeit in Bethlehems Gefilden aufgehen kann. Ach meine Geliebten, nur aus der göttlichen Traurigkeit, die eine Reue zur Seligkeit wirket, die Niemand gereuet, nur aus wahrhaftigem Verzagen an eigner Gerechtigkeit und Kraft, nur aus tiefster, aufrichtigster Sünderbuße gehet die wahre lebendige Freude über das Heil in Christo, gehet die wirksame Annahme desselben hervor. Die Sünd macht Leid, Christus bringt Freud — so sangen unsre Väter, und wahrlich, wer Christum in Freuden erkennen will, muß zuvor mit Leid seine Sünde erkennen. Hast du je mit gründlichem Ernste dem heiligen Gesetze Gottes, wie es in dir und der Offenbarung redet, ins Auge gesehen, und aufrichtig allem leichtsinnigen Zudecken deines Herzens vor Gott und dir selber, allem falschen, todesgefährlichen Troste über dein ungeheures Zurückbleiben hinter den Forderungen Gottes entsagt; hast du je bis aufs Blut und Leben gekämpft wider die Sünde in dir und der Welt, und bist ohnmächtig zurückgesunken mit dem Gebete des Zöllners: Gott, sei mir Sünder gnädig! und der Zuflucht des Aus-

Joh. 1, 14. 17.

5 Mos. 27. 28.

Mal. 4, 2.

2 Kor. 7, 10.

Hebr. 12, 4.

Luc. 18, 13.

Math. 8, 2. sätzigen: Herr, so du willst, kannst du mich reinigen! Hast du aus dem Leben um dich her dein eignes Herz, und aus deinem eignen Herzen wieder das Leben um dich her verstanden, und in
Sprüchw. 14, 34. Beiden erkannt, wie die Sünde der Leute Verderben sei und alles Uebels alleiniger Grund, und wie die sinnliche, selbstsüchtige Menschennatur wahrhaftig nach einer Erneuerung und Wiedergeburt durch göttliche Liebeskraft seufze und schreie, sobald sie sich selbst versteht, und wie nur von diesem Punkte aus dir und der Welt wesentlich geholfen werden kann: — dann, aber auch nur dann hast du eine richtige Erkenntniß deines Bedürfnisses.

Und darauf wird sich dann auch ferner gründen die richtige Erkenntniß des dir dargebotenen Heiles. Dann verstehest du Gesetz und Propheten in Israel aus der Gesetzes- und Propheten-
Joh. 1, 45.49. stimme in dir, und begrüßest freudig in dem Gefundenen den, von welchem beide geredet und geschrieben haben, den König von Israel, den Kö-
Jes. 64, 1. nig deines eigenen Herzens! Dann weißest du, warum der Himmel zerrissen werden und Gott selbst herabfahren mußte, ein Menschenkind zu werden, weil anders nicht zu helfen
Joh. 1, 14. war; dann schaust du die Klarheit und Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater in dem Antlitz des Kindes, das du bei Maria und Joseph in der Krippe liegend findest; dann weißest du, wozu es dir und allem Volke geboren ist, und kannst dich seiner also mit Grund und Wahrheit freuen. Ja, der hier der Welt geboren wird, ist nicht wieder ein Mensch nur, und wär' es auch verhältnißmäßig der weiseste und beste, denn der wäre doch auch ein Irrender und ein Sünder, und könnte
Ps. 49, 8. seine Brüder nicht erlösen, als der selbst der Erlösung bedürfte! Er ist nicht wieder bloß ein Lehrer des Sittengesetzes, wiewohl er zugleich der vollkommenste und gewaltigste war, denn was hilft alles Gesetz ohne Kraft zur Erfüllung, was thut es anders, als, je klarer es spricht, desto tiefer

verdammen? Nein, es ist ein Heiland, ein Seligmacher, ein Heiligmacher, ein Lebendigmacher der Menschen, es ist der dazu gekommene Eingeborne vom Vater, der durch seine Geburt in der Menschheit diese mit Gott vereinet auf dem neuen, lebendigen Wege Hebr. 7, 16. der Kraft, durch den Glauben an Sein — 10, 20. Fleischwerden und Blutvergießen für uns! Er ist es, der alle unter dem Gesetz Schmachtenden Gal. 4, 5. 6. erlöset, daß sie von ihm den Geist der Kindschaft empfangen, und Söhne Gottes werden in Röm. 8, 15. Ihm! Dieser in dieser Geburt den Menschen geöffnete neue Lebensquell, diese, Heiligkeit wirkende, uns erneuernde Gotteskraft, die mit diesem Kinde sich in das Fleisch und Blut der Menschenkinder einsenkt, und durch Ihn, den hier geborenen Heiland, von allen denen empfangen wird, die den Herrn aus der Höhe und dem Heiligthum, der bei uns zu wohnen kommt, Joh. 1, 12. 14. aufnehmen in ihr gedemüthigtes und zer- Jes. 57, 15. 16. schlagenes Herz: Das ist das Wesentliche des in seiner Geburt uns gegebenen Heiles, und nur wer es so erkennt, weiß recht, worüber er sich zu freuen habe, und kann sich mit richtiger Ueberzeugung völlig freuen. Nur der weiß, warum das Kind, das uns geboren, der Sohn, der uns gegeben ist, nicht bloß ein Rath und Lehrer heißt, wie auch andre vom Weibe Geborne, sondern Wunder-Rath; denn er erkennt in Ihm den Jes. 9, 6. 7. Gott-Helden, der zum Sieg über unsre Feinde kommt, den Ewig-Vater, der als Friede-Fürst Sein ewiges Reich unter uns bauet.

Doch das führt uns im engen Zusammenhang in den zweiten Theil unsrer Betrachtung hinüber, wo wir die Wirkungen und Aeußerungen der rechten Weihnachtsfreude erwägen wollten. Wenn wir unsre Weihnachtsfreude auf eine richtige Erkenntniß unseres Bedürfnisses und der dafür gekommenen Hülfe gründen, und als ihre erste Wirkung zunächst eine gläubige und willige Annahme dieser Hülfe nennen, also die

Freude gleichsam in der Mitte denken zwischen Erkenntniß und Annahme, als Anreiz zum Uebergehen aus dem Wissen ins Haben und Sein; so ist das freilich nur halbwahr, und mehr der Betrachtung wegen getrennt. Denn im wirklichen Leben hängt das Alles eng und innig zusammen: die völlige Erkenntniß selbst wird nur gewonnen in Hingabe des Herzens, und die Erfahrung führt erst immer tiefer in die Einsicht und Freude hinein. So wirst du freilich die Sünde nicht eher ganz erkennen in ihrer Sündlichkeit, als bis du mit Reue und Buße sie zu hassen und von dir zu werfen anhebst; wiederum die rechte Kraft des Heiles nicht anders verstehen, als indem du es in Dein eigenes Herz aufnimmst und darin wirken und sich beweisen lässest. Aber wenn nun diese, schon auf den Anfang der Erfahrung gegründete Erkenntniß dich zur tiefsten, seligsten Freude über die Fülle der Erbarmungen Gottes bewegt, so wird deine Freude, die sich jetzt selber klar ist, dich natürlich immer weiter zur Annahme des Heiles dringen und treiben. Und davon reden wir nun noch mit Wenigem.

Hast du verstanden, was das heiße: Dir, ja auch dir sei der Heiland geboren, der mit Gottes Geist und Gotteskraft für dich Gesalbte, in dessen heiliger Menschheit auch deine sündige wieder heilig werden kann und soll, und hiedurch der Erlöser von aller Noth im Innern und Aeußern, der Versöhner mit der heiligen Liebe des
Joh. 17, 25. gerechten Vaters, deines von dir schändlich
1 Petr. 4, 19. verlassenen treuen Schöpfers, dein Wiederbringer zur verlornen Kindschaft des Paradieses;
Röm. 8, 16. hast du das unter Mitzeugniß des Geistes Gottes in deinem eigenen Geiste verstanden, und fühlst nun die heilige, rechte Weihnachtsfreude sich regen in deinem Innersten, die da mit dem Psalmisten
Ps. 8, 5. ausbricht: Herr, was ist der Mensch, daß du seiner so gedenkest, und des Menschen Kind, das elende, sündige, daß du dich seiner mit solchem unausdenklichen Gnadenwunder annimmst und er-

barmest: o dann thue rasch, wie die Hirten thaten, gehe hin, und du wirst finden und schauen, wie dir das Wort gesagt war, und der Herr es dir kund gethan hatte. Gehe hin, falle nieder vor dem Heiland und Herrn, der um deinetwillen in deiner Niedrigkeit geboren wurde; und weil du nun weißt, daß dieser Heiland es ist, dem der Vater Alles in seine Hand gegeben hat, also daß, wer an den Sohn glaubet, das ewige Leben habe, Joh. 3, 35. 36. so glaube von Herzen an Ihn, und rufe ihn mit gläubigem Bitten und Flehen in dein armes sündiges Herz — Er wird wahrhaftig gerne kommen, Joh. 14, 23. und sammt dem Vater Wohnung bei dir machen im heil. Geiste! Und hast du dich so schon ein- und vielmal Ihm übergeben, und wirst heute wieder von der Freude des Glaubens an Seine Liebe ergriffen: so thue es abermals und von neuem, du kannst es nimmer zu oft und nimmer genug thun, wirst immer wieder von Ihm abkommen hier oder da, und sollst doch immer ganzer und völliger Ihm gehören, Ihn, und in Ihm das Leben haben. Diese völlige Hingabe, ausnahmslose Uebergabe des ganzen Menschen ohne allen Vorbehalt, auch nicht den geheimsten im bösen Herzensgrunde, diese Hingabe, die einmal zur Grundlage schon ganz geschehen muß, und sich dann in stetem Weiterkämpfen zu immer vollerer Ganzheit erneuert: das ist die erste große Folge einer rechten, auf wahre Erkenntniß gegründeten Freude über das in Christo erschienene Heil. Ohne dies muß alle Weihnachtsfreude der Christenheit nur eine sonderbare Thorheit, ein sündlicher Mißbrauch des heiligen Festes, ein in Todesschlaf wiegender Truggesang bleiben! Aber mit dieser unsrer Hingabe an den Heiland und Arzt, dessen Ankunft wir feiern, wird auch uns der Heiland geboren, kommt der Arzt auch erst bei uns an. Er ist geboren vor 1823 Jahren *), aber was hilft uns

*) Die Predigt wurde 1823 im Dom zu Königsberg in Preußen gehalten.

das, wenn wir seiner Geburt nicht auch für uns theilhaftig werden? O möchte auch dies Weihnachtsfest Vielen ein neues Geburtsfest ihres innern Lebens werden; möchten Viele, vor dem göttlichen Kindlein niederfallend, recht zu Kindern werden, zu solchen demüthigen, sehnsüchtigen, eben so eilig als einfältig zugreifenden Kindlein, wie sie uns die Bildersprache des Familienlebens in den heutigen Tagen bedeutsam gezeiget hat!

Hier erkennen wir dann auch, was die eine große Hauptsache sei bei jener willigen Annahme des Heils, die aus einer verständigen Freude darüber hervorgeht, was die erste Grundäußerung einer solchen in uns vorgegangenen Wirkung sei. Dies erste und alle andere umfassende Grundmerkmal, woran man erkennen mag, ob Jemand sich dem Herrn Jesu in gläubiger Ergreifung seines Heiles übergeben habe: was ist es
Eph. 4, 2. anders als Demuth und Liebe, liebende Demuth, demüthige Liebe im innersten Herzensgrunde? Denn beide sind eins in ihrem Wesen, das lehrt uns gewaltig sogar die Krippe des liebenden Gottessohnes; beide blühen auch von selber auf in jedem Sünder, der durch den Heiland ein heiliger und seliger Mensch zu werden wirklich angefangen hat. Trüglich und gefährlich ist jene, oft auch sehr geistlich aussehnende Freude an Jesu Christo, welche noch nicht den ganzen Menschen in das neue Element des demüthigen Suchens und dankbaren Liebens versetzt hat. Fern sei von uns, meine Geliebten, auch diese falsche Festfreude, in der wir uns selber nur mit Trug und Schaum speisen würden! Sollen wir von uns glauben können, daß wir uns des Herrn unsers Erlösers, den Gott uns gegeben hat, vor Gott freuen, Ihn unser und uns Sein nennen dürfen: so müssen wir im Grund unsrer Herzen tragen eine unser ganzes Leben und Handeln nunmehr beherrschende und gestaltende demüthige Liebe, wie sie armen Sündern zukommt, deren Gott sich unaussprechlich erbarmet hat. Das und nur das ist das Siegel

der neuen Geburt; alle Weisheit bis zum Reden mit Engelzungen und alle guten Werke und Almosen bis zum Brennenlassen des Leibes sind nichts 1 Kor. 13, 1.3.
ohne sie! Der gefallene Mensch, der in der Selbstsucht stehet, soll zur göttlichen Liebe erneuert werden durch den kräftigen Vorgang dessen, der in Liebe nicht auf das Seine, sondern auf das Unsre sah, und darum sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, und ward gleich wie ein andrer Mensch. Jesu Liebe beginnt in der Krippe und gewinnt den Thron der Herrlichkeit für uns: wie vielmehr wird unsre, der armen Sünder Gegenliebe mit Demuth vor dem zu uns herab erniedrigten Herrn beginnen, und darin allein sich begründen? Lasset uns vor Ihm niederfallen, denn Er ist zu uns herabgestiegen! Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! Das ist der neue Lebenstrieb eines gläubig gewordenen Herzens, das sich nicht etwa freuen will über ein Heil, das ihm noch nicht gehöret, oder gar mit ein wenig Festfreude zuweilen zwischen dem Streit und Elend des Werkeltagslebens zufrieden sein, sondern das nun auch zugreift und genießet, was ihm geboten ist, zur rechten Freude zeitlich und ewiglich. Und in dieser demüthigen Dankliebe, aus der Kraft der freien Zuerstliebe Gottes gegen uns in Jesu Christo geboren, die man sich hell hat ins Herz scheinen und wärmen lassen — in ihr ist der ganze Christenwandel begriffen, wie im Keime der Baum; ja der ganze Christenwandel hat nur seinen Werth als Ausdruck und Zeugniß dieser Liebe zum Herrn, wonach der Herr bei allen Jüngern, wie einst bei Petrus, alleine fragt. Denn wer Joh. 21, 16.17.
Gott liebt, der liebt auch die Brüder um Gotteswillen und in Gott, und so wird die Liebe des 1 Joh. 4, 21.
Gesetzes Erfüllung. Fraget und prüfet euch, Röm. 13, 10.
ihr Christen, ob eure Weihnachtsfreude über den euch geborenen Heiland sich so äußre durch einen Wandel in Seiner Liebe!

Und das Schönste und Beste, was unsre Liebe

Phil. 2, 4—7.

1 Joh. 4, 19.

den Brüdern thun und geben kann, ist es nicht, sie auch hinzuweisen zu dem Lebensquell, aus dem wir trinken, und ihnen anzupreisen die ewige Liebe des Vaters? An diese zweite Haupt=folge, an diese eigentliche Aeußerung einer rechten Weihnachtsfreude erinnert uns der Schluß unseres Textes. Da die Hirten das Kind gese=hen hatten, konnten sie nicht schweigen, die «große Freude für alles Volk» konnten sie nicht still für sich behalten: sie breiteten das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. — Wie in katholischen Landen nach schöner alter Sitte hie und da sich die Begegnenden als freudigen Ostergruß zurufen: der Herr ist wahr=haftig auferstanden! so sollte ja ein Christ für sei=nen Bruder keinen besseren Weihnachtsgruß haben, als: Uns ist der Heiland geboren! Auch dir, mein Bruder, auch dir wie mir! So viel ih=rer des Herrn geworden sind, die sind nun auch
Math. 5, 13. 14. das Licht der Welt und Salz der Erde, und ih=rer Brüder von Oben berufene Prediger, an wel=
1 Petr. 2, 9. chem Orte und in welchem Stande der Herr sie auch berufen habe von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Sie sind Prediger ihrer Brü=der, aber mit dem Leben mehr als mit Reden, mit dem Wandel mehr als mit Worten; sie sollen wahrhaftig leuchten als ein Licht und würzen als ein Salz, nicht bloß ein Wort ausbreiten, ehe sie selber etwas gesehen und erkannt. Es thut in jetziger Zeit, wo der Fürst der Finsterniß so gern das wieder hereinbrechende Reich Gottes mit seinem eigenen Trugbild zurückschlagen, und die Kraft des hie und da ausgegossenen Geistes in unnützen Worten und daraus entspringenden un=nützen Aergernissen ersticken möchte, es thut in solcher Zeit ganz besonders Noth, daß, die es treu mit Christo meinen, mehr mit dem Leben als mit dem Worte zeugen, ausgenommen den ordentlichen Beruf zum Zeugnisse, und die nicht wenigen Fälle, wo die Welt dem Christen das Zeugniß abfrägt und abdringet. O glaubet nur, meine Brüder, die

Welt hat oft noch mehr Auge, als wir meinen, für das Licht Gottes aus der Höhe! Laßt uns nur vor ihr im Lichte wandeln, im Lichte dessen, der uns erneuert hat, und sie wird Ihn in uns erkennen. Ueber unser ganzes Leben und Thun verbreite sich jene demüthige, und in der Demuth freudige Zuversicht der himmlischen Liebe, die wir uns von Jesu ins Herz geben ließen! In dieser Liebe wandelnd, laßt uns selber ganz und gar ein über der Erde aufgehender geöffneter Himmelsglanz der beständigen Weihnachtsfreude sein; und wenn dann unser Wort, kurz und einfach, als das Himmelslicht nur deutender Engel dazu spricht: Siehe, ich, wie du mich siehest, verkündige dir große Freude, mein Bruder: mir ist der Heiland geboren! und auch dir, und allen, die so werden Apost. 26, 29.
wollen wie ich! Dann wird man uns glauben, dann wird es bei dem Zeugniß von dem Heilande nicht bloß heißen, wie damals bei der Erzählung der Hirten: Und alle, die es höreten, wunderten sich dessen — sondern dann wird man unser Wort hier und da behalten und im Herzen bewegen, wie Maria that, und auch zu dem kommen und den schauen, den wir wahrhaftig gefunden haben. Und je Mehrere von uns, liebe Zuhörer, das auch in diesem Feste wieder dargebotene Heil gründlich erkennen aus Bedürfniß darnach, deßhalb von Herzen annehmen, und dadurch ihren Brüdern empfehlen: desto ächter und Gott wohlgefälliger, desto wirksamer wird unsre Weihnachtsfreude gewesen sein, desto reiner werden wir, wieder umkehrend von der Festfreude, Gott preisen und loben um Alles, das wir gesehen und gehöret haben, wie die Hirten thaten. Es war zu den Hirten gesagt worden, und so hatten sie's auch gesehen und gehöret; auch euch Allen ist es jetzt abermal gesagt, so kommet nun und sehet, Joh. 1, 39.
ja schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der auf Ihn trauet! Ps. 34, 9.
Amen.

II.

Joh. 1, 19—28.

Wie

Johannes der Bußprediger

und

Christus der Heiland

im rechten Verhältniß zu einander stehen.

(Am vierten Adventssonntage.)

Wunderbar und unerforschlich, meine andächtigen Zuhörer, sind die Wege und Führungen Gottes mit den Menschen; eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes liegt verborgen in den Gerichten und Wegen, welche er nach einander in langen Zeiträumen veranstaltet, um die einzelnen Menschen und ganze Völker auf Erden ihrem großen Ziele zuzuführen: daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch Ihn fühlen und finden möchten. Denn Er erbarmet sich Aller. — So wunderbar und unerforschlich diese Führungen Gottes mit den Menschen jedoch einerseits sind, so sind sie doch anderseits in ihren einfachen Hauptgesetzen und besonders in ihrem großen Ziele gar wohl verständlich für Alle, die auf Gottes Werk, das er auf Erden thut, merken. Besonders in dem, aus besonderer Erwählung so genannten Volke Gottes, dem Volke Israel, und seinen Führungen bis auf Christum,

Röm. 11, 33.

Apost. 17, 27.

Röm. 11, 32.

das Ende aller Vorbereitungen, ist uns ein großer Spiegel vor Augen gestellt, in dem uns Gott anschaulich vorbildet seine Wege mit den Menschenkindern überhaupt. In freier Gnade erwählt Gott um der Väter willen das sündige Volk in Egypten, und erweist sich ihm bei aller Widerspenstigkeit immer wieder durch große Erlösungen und Hülfen als sein allmächtiger und gnädiger Gott. Er offenbart ihnen sein heiliges Gesetz, und gibt ihnen einen vorbildlichen Gottesdienst voll tiefer Zweckmäßigkeit und Bedeutsamkeit; er spricht zu ihnen das große Wort: Ihr sollt mir heilig sein, denn Ich bin heilig. 3 Mos. 11, 44. 45.
Wozu das? Nicht etwa, weil jene äußerliche Heiligkeit, an die sich Israel besonders hielt, schon die rechte Heiligkeit wäre, oder überhaupt Heiligkeit dem sündigen Menschenkinde anbefohlen werden könnte! Nein, durch das Gesetz sollte Erkenntniß der Sünde kommen, Röm. 3, 20.
und so war es für die Juden der Zuchtmeister auf Christum, daß sie durch den Glauben gerecht würden. Gal. 3, 24.
Diese große Absicht der göttlichen Offenbarungen und Einrichtungen verkennt die Masse des Volks fortwährend, wie sie überhaupt den Gott ihrer Väter in all' seinen Gnadenerweisungen und Machtoffenbarungen doch nimmer recht erkannten, und lange genug von den Propheten vergebens auf Demuth und Buße vor Gott und gläubige Erwartung seines Heiles hingewiesen wurden. Nichtsdestoweniger erfüllt Gott seine Verheißung, und sendet ihnen zur rechten Zeit seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gal. 4, 4. 5.
Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, loskaufete, daß wir die Kindschaft empfingen. Doch ehe der Heiland mit seiner offenen Gnade für alle bußfertigen Sünder, die keine Gesetzesgerechtigkeit haben, auftritt, sendet ihm Gott den letzten und Math. 11, 11—13.
größten Propheten, Johannes den Täufer, voran, daß er nochmals feierlich und öffentlich Allen die Sündenerkenntniß und Buße predige, welche des ganzen A. T. Zweck und Frucht,

so wie die nothwendige Thür zum Eingang ins Reich der Gnade ist.

Wie nun in Israel der Bußprediger dem Heiland voranging, und dadurch der rechte Zusammenhang zwischen Gesetz und Evangelium offenbar wird: so muß noch immer für jeden Menschen, der aus dem stolzen Mißverstand und Mißbrauch der göttlichen Offenbarungen in gesetzlicher Selbstgerechtigkeit, oder aus der schnöden Verachtung des göttlichen Gesetzes in offenbaren Sünden zur Gnade Christi geführt werden soll — so muß noch immer bei einem solchen, bei uns allen Johannes Christo, d. h. Bußforderung der Gnadenverkündigung vorangehen. Darum laßt uns unser heutiges Evangelium, das uns Johannes den Täufer als Vorgänger Christi vor Augen stellt, in dieser allgemeinen Anwendung auf uns selbst näher betrachten!

Joh. 1, 19—28.

Wir lernen aus unserem Texte, was Johannes der Täufer denen, die ihn feierlich darum befragten, antwortete über sich selbst und sein Verhältniß zu Christo; laßt uns also hiernach mit einander betrachten: wie Johannes der Bußprediger und Christus der Heiland im rechten Verhältniß zu einander stehen. Wobei wir zuerst sehen: was Johannes der Bußprediger ist und will; und sodann: wie Christus der Heiland nach ihm kommt.

Die Juden begriffen damals gar nicht recht, was Johannes denn eigentlich sei und wolle. Sie standen allgemein in der nicht ungegründeten Meinung und Erwartung, daß der Messias nothwendig bald erscheinen müsse; aber ach! sie erwarteten thöricht einen gar andern Messias und Heiland, als der war, welcher wirklich kommen sollte. Sie waren schon Gottes Volk, und Abrahams Kinder, und lauter Gerechte und Heilige durch ihr äußerliches Judenthum — das Bedürfniß der Sündenvergebung und Versöhnung, so wie einer göttlichen Kraft zur Erneuerung des bösen Herzens kannten

und fühlten sie nicht. Sind viele Christen ihnen darin nicht immer noch gleich, und mißverstehen und mißbrauchen auch das Christenthum sogar wieder so, wie Jene die alttestamentlichen Offenbarungen? O die Zahl derer ist immer noch sehr groß, die in ihrem vermeinten Christenthum nicht besser sind, als die Juden damals, und die eben so wenig einen rechten Begriff von Christus dem rechten Heiland, und wozu eigentlich dieser Heiland ihnen nöthig und für sie gekommen sei, haben. — Da ergeht nun die rauhe, ernste Simme des strengen Bußpredigers, und schreckt kühn und mächtig aus der Sicherheit auf: Thut Buße, sonst kann euch das Himmelreich nicht kommen! Ihr seid Sünder! Wer hat euch gewiesen, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen? Thut nur vor allen Dingen rechtschaffne Buße! Durchschauet und erforschet eures Herzens Grund; erkennet und bekennet, daß ihr doch eigentlich im Innersten vor Gott immer noch verdammungswürdige Sünder seid! Ob ihr Abrahamskinder, ob ihr Juden oder Christen seid und heißet von außen, das macht hiebei gar nichts aus. Die Axt, die schon an die Wurzel gelegt ist, haut alle bösen Bäume ab! Darum thut Buße, ihr Sünder, sonst kann euch das Himmelreich und der Heiland nicht kommen! Math. 3, 7. 8. — v. 10.

Das ist die Johannesstimme, welche Gott zuvor sendet, ehe sein Heil kommt. Dagegen empört sich denn die jüdische Gerechtigkeit, und obgleich sie nicht den Muth hat, den Bußprediger zu stören und strafen — wie hernach Herodes und Herodias thun — denn sie fühlt doch ganz heimlich, daß er Recht hat — so sendet sie doch zu ihm, und läßt ihn fragen: Wer bist du? So fragte eine feierliche, hochobrigkeitliche Gesandtschaft von Priestern und Leviten aus Jerusalem Johannes den Täufer; so frägt etwas Stolzes auch zuerst in uns, wenn uns Jemand ernstlich Buße von unsern Sünden prediget. Laßt uns hören, was Johannes zur Antwort gibt!

Und er bekannte, und leugnete nicht;

und er bekannte: Ich bin nicht Christus.
Luc. 3, 15. Wir lesen zwar bei Lucas, das Volk habe in seinem Herzen von Johannes gedacht, ob er vielleicht Christus wäre; aber so dachten nur diejenigen, welche schon Johannes in der Nähe gesehen und gehört, auch schon durch seine gewaltigen Worte zu andern Begriffen gebracht worden waren. Zu den hergebrachten allgemeinen Vorstellungen von dem erwarteten König Messias paßte wahrhaftig der Mann in der Wüste mit seinem rauhen Kleid und ledernen Gürtel, der von Heuschrecken und wildem Honig lebte, nicht im Geringsten. Besonders die Obersten in Jerusalem konnten darum schwerlich im Ernste denken, Johannes sei der Messias; aber ob er es nicht vielleicht sein wolle, und sich dafür ausgebe, das war eine andre Frage. Und so ist auch ihre Frage gemeint: Du rauher strenger Bußprediger willst doch nicht etwa gar unser Christus, unser Helfer, Heiland und König sein? — Das wäre uns gar nicht recht, und wir nähmen dich gewiß nicht dafür an! Wobei tief im Hintergrunde die ernstliche Besorgniß ihres bösen Gewissens, die sie sich selber nicht gestehen mochten, lag. Kommt der göttliche Messias doch vielleicht gar anders zu uns, als wir dachten? — Auf diese Meinung der Frage anwortet nun Johannes zunächst: Ich bin nicht Christus, d. h. nicht euer Christus, wie ihr ihn wollt, das ist von selber klar, ihr könnts wohl an mir sehen nnd hören; und sodann sagt er eben damit freilich auch offen heraus: er sei selber auch noch nicht der rechte Christus. Wir wollen uns in ähnliche Lage versetzen, um zu versteheu, wie dieser Text auch hierin von uns und zu uns redet. Ein Diener der Kirche, ein christlicher Mitbruder auch wohl, von Gottes Geist dazu angetrieben, fängt im Namen Gottes an, uns unsre Sünden vorzuhalten, und uns streng und rein heraus zuzurufen: Thue Buße, sonst bist du verloren! Wir fragen ihn stolz und verwundert: Wer bist du und was willst du damit von mir? Ich bin ein Christ — so versuchen wir zu denken oder doch zu sagen —

ein rechtschaffener, tugendhafter Mann, und kein Sünder — ich erwarte von Christo, wenn nun einmal von Ihm die Rede sein soll, daß er meine kleinen Fehler übersehen, meine Tugenden belohnen und mich selig machen wird: was soll denn nun diese rauhe Bußermahnung an mich? Unser Johannes antwortet uns: Ein solches Christenthum habe ich freilich nicht für dich, und in eines solchen Christus Namen rede ich nicht zu dir, was ich rede. Das rechte Christenthum ist auch nicht bloß das, was ich jetzt fürs erste von dir fordere, und der rechte Christus bringt dir allerdings etwas Besseres, Freundlicheres noch, als die erste strenge Bußforderung. Aber dennoch muß es zuvor heißen: Thue Buße — und dann erst: Glaube an das Evangelium! — Oder ein kirchlich ehrbarer Hausvater will, um vollends recht fromm zu werden, auch noch das ordentliche Bibellesen bei sich und in seinem Hause einführen. Da fängt der Geist Gottes an, durch das Bibelwort seinem Herzen bange zu machen, und er findet hier und da, zuletzt fast überall, nur lauter Warnung und Drohung für sich in diesem Buch geschrieben; das Wort Gottes wird ihm zur Johannesstimme: Thue Buße, du Sünder, sonst ist das Himmelreich nicht für dich, und du geheſt mit all deiner heuchlerischen Ehrbarkeit verloren, weil der Herzensgrund ungebessert, all deine guten Werke keine rechtschaffenen Früchte der Buße, dagegen viel bisher leichtsinnig getriebne Dinge lauter Sünden vor Gottes Angesichte sind! Da frägt sein betroffenes Herz: Was ist das? Will das die Bibel sein, das vielgerühmte Evangelium und Wort Gottes, welches die Menschen trösten soll? Antwort: Diese Stimme, welche dich jetzt aus dem Bibelbuche überall anspricht, ist freilich nicht so ein falscher Trost für unbekehrte Leute, wie du in deiner Thorheit gedacht hast. Diese Stimme ist freilich auch noch nicht die letzte Lehre, Nachricht und Anweisung des Bibelbuches, das dir zu seiner Zeit schon das freundliche Evangelium des Heilandes bringen wird: deine Sünden sind

Marc. 1, 15.

Math. 3, 8.

— 9, 2.

dir vergeben! Aber nur Alles in der Ordnung! Nur kein falscher Christus und kein falsches Evangelium! Das rechte Evangelium ist dir allerdings ganz nahe, aber erst Buße, erst Sündenbekenntniß, dann Vergebung und Trost! — Johannes der Bußprediger ist selbst weder der falsche Heiland, den wir erwarten, noch der rechte Heiland, der gleich nach ihm allerdings zu uns kommen will; aber er ist eben der nothwendige Vorläufer des rechten Heilandes und seiner tröstenden Gnade.

Die Juden fragten damals ihren Johannes weiter: Was denn — wenn du nicht Christus
Mal. 4, 5. 6. bist? Bist du etwa Elias, der eifrige Prophet,
der nach der alten Weissagung kommen soll, wenn
Math. 11, 14. der Messias kommt? Johannes, obwohl er der Elias war, der da kommen sollte, antwortete doch kurz: Ich bin es nicht — denn er war ja nicht der auferstandne ehemalige Elias, den die
5 Mos. 18, 15. 19. Frage sich dachte. Oder willst du etwa der Prophet sein, den wir nach Mosis Worte erwarten,
1 Macc. 14, 41. und der also etwas Anderes als der Messias selber wäre? Noch kürzere Antwort: Nein! Da fragen sie ärgerlich stolz: Nun wer bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben! Was sagest du von dir selbst? Wenn wir der Stimme, die uns Buße predigt, sie ergehe nun an uns auf welche Weise sie wolle, auch so nachfragen: Nun was willst du denn eigentlich? Warum und wozu deine Forderungen an mich? so wird uns auch die klare Antwort, zu welcher hier Johannes durch die vorigen kurzen Antworten hineilte, um den Fragern nur bald die rechte Hauptsache sagen zu können: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn! wie der Prophet Jesaias gesagt hat.

Damit wollte Johannes den Priestern und Leviten von Jerusalem zuerst so viel sagen: Ihr dürft nicht sorgen, als ob ich mir etwas Unrechtes und Gefährliches anmaße, als ob ich eurer Regierung ins Amt greifen, und die Ordnung des

Landes verwirren wollte! Ich bin nicht euer Kö-
nig Messias. Ich will auch nicht Feuer vom Him-
mel fallen lassen über die Sünder, wie Elias, oder 2Kön.1,10.12.
euren hohen Rath absetzen und eine neue Gesetz-
gebung einführen, als der Prophet. Ich sage
überhaupt nicht viel von mir selbst, ich verlange
überhaupt für meine Person gar keinen besondern
Respekt, sondern bloß für meine Stimme, mein
Wort. Ich rede bloß hier in meiner Wüste, und
rufe es aus vor Allen, die es hören wollen, daß
man nur durch Buße ins Himmelreich eingehen
kann. Daß ich im Namen des Herrn, dem ich
den Weg zurichten soll, so rufe, das gestehet ihr
selber zu durch den Zulauf, den ich in der Wüste
habe! — »Eine Stimme eines Rufers in der
Wüste!» So bescheiden bezeichnet sich Johannes,
nach einem Worte des Propheten Jesaias, der so
von ihm geweissagt hatte — wiewohl er sich nach
Maleachis Wort auch einen Engel Gottes hätte Mal. 3, 1.
nennen können. Ach seine ernste Bußpredigt war,
bei allem scheinbaren Zulauf des Volkes, leider
auch in dem Sinne eine Stimme in der Wüste,
daß sie im Ganzen unvernommen und unbefolgt im
jüdischen Lande verhallete, wie wenn man an lee-
rer Stätte, wo keine Ohren sind, etwas ausruft!
So geht es den Johannesstimmen gewöhnlich zu
allen Zeiten, daß es Stimmen in der Wüste sind.
Da stehet ein ernster Jünger Christi mitten in ei-
ner leichtsinnigen Familie oder Stadt, und bezeu-
get ihnen durch Wort und Wandel, daß sie um-
kehren sollen von ihrem Leichtsinn — aber er ist
wie ein Prediger in der Wüste. Da predigt ein
Diener der Kirche seiner Gemeine Jahre lang
Buße und Bekehrung — und wer glaubet
seiner Predigt? Wem wird der Arm des Jes. 53, 1.
Herrn offenbar? Da läßt Gott selber ge-
waltige Bußpredigten in seiner Christenheit erge-
hen durch schwere Unglücksfälle, Kriege, Landpla-
gen — aber sollte mans glauben, auch diese Don-
nerstimmen des Allmächtigen verhallen als —
Stimmen in der Wüste! Ach es sieht im
Ganzen, wenn man die Menschen ansieht, wie sie

vor Gott aussehn, gar wüst und wild, gar leer und todt aus unter ihnen, und wenn hie und da ein Bote Gottes als ein Johannes in diese Wüste hineinrufet: Thut Buße! so ist leider nicht sobald eine Umkehrung der Welt davon zu besorgen, es wird nur gar zu wenig drauf gehört!

O meine Geliebten! lasset uns hören auf diese Predigerstimmen, die unser Gott uns sendet; sie kommen doch wahrhaftig von Gott, ja sie gehen wahrhaftig dem Herrn und Heiland und Seligmacher, den Er uns schenken will, voran! Denn wie lautet die Stimme und was ruft sie uns zu? Richtet oder bereitet den Weg des Herrn! Im Namen des Herrn ruft uns der Knecht das zu, womit er gesandt ist, ihm den Weg zu bahnen. Johannes der Bußprediger ist der Vorläufer und Wegbahner Christi des Heilandes! Ja unser Gott und Herr selber, gegen den wir so sehr gesündiget haben, und vor dem wir Alle die Axt an die Wurzel und das unauslöschliche Feuer verdienen, will uns arme Sünder, die schon so viel vorbereitende Gnade von Ihm gemißbraucht und auf Muthwillen gezogen, die schon so vielen Liebesführungen beharrlich widerstrebt haben, und dennoch selber besuchen und heimsuchen. Und nicht als Richter und Verderber kommt der Herr zum erstenmale zu seinen empörerischen Unterthanen, in die sündige Menschheit, unter sein halsstarriges Volk — nein, er kommt als Heiland und Erlöser, der alle unsre Sünden auf sich nimmt, und durch Tod an dem Kreuze, das wir verschuldeten, büßt, um uns in seiner Auferstehung einen ganzen Himmel voll unverdienter Gnade und Herrlichkeit zu schenken! Wenn Er, der Herr selber, wenn der rechte Christus, der wahre Heiland, den Israel nicht erkannte, kommt, dann heißt es freilich:

Math. 3, 10. 12.

Judä 4.

Jes. 40, 1. 2. Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott; redet mit Jerusalem freundlich, und prediget ihr, daß ihre Mühsal ein Ende hat, daß ihre Missethat vergeben ist; denn sie empfängt Doppelsegen von der

Hand des Herrn, ungeachtet aller ihrer Sünden! — Aber saget selbst, andächtige Zuhörer: kann dieser göttliche Gnadentrost des Heilandes wohl den unbußfertigen, hartnäckigen und vermeitlich gerechten Sündern zugesprochen werden? Müßte nicht Gott sich selbst verleugnen, und durch seine Gnade die Sünde billigen, die er doch versöhnen und abschaffen will, wenn er den Heiland mit seinem umsonst geschenkten Himmelreich den Menschen gäbe, ehe sie ein Johannes zur Buße gerufen hat? Würden dann nicht durch das Evangelium Christi, wie durch jenen fliegenden Brief beim Propheten Zacharias, alle Diebe fromm gesprochen? Das ists eigentlich, was die Juden von ihrem Messias, der ihnen ohne Buße ein Himmelreich bringen sollte, erwarteten; und zu einem solchen Frommsprecher und Seligmacher der Schälke wollen noch jetzt so viele Christen Christum machen. Aber das sei ferne! Christus der Heiland kommt nur für Sünder, die sich als Sünder erkennen, und einen Heiland, wie Christus nur ist und sein will, brauchen. Sein Trost ist nur für Traurige, seine Kraft nur für Schwache und Ohnmächtige, die doch gerne wieder vor Gott wandelten, sein Evangelium ist nur für zerstoßene Herzen und zerschlagene Seelen. Darum muß ihm durchaus Johannes der Bußprediger den Weg bereiten, nicht bloß damals, sondern heute noch, und nicht eher kann Christi Gnade wirklich tröstend und heilend einziehen in ein Herz, als nachdem es durch die ernste Stimme des göttlichen Wortes und Gesetzes zur Buße erschreckt worden ist. Es ist immer noch freundlich genug, daß Gott keinen strafenden Eliaseifer wider uns schickt, und uns züchtiget, wie wir verdient haben, denn dann fielen wir Alle in das unauslöschliche Feuer. Er sendet uns nur eine drohende Stimme, die uns bloß im Namen des Herrn, der da kommen will, zuruft: Axt und Feuer warte unser, wenn wir nicht Buße thun; die uns bloß ermahnet: Schicke dich, und begegne deinem Gott! Und selbst die Drohung verspricht uns zugleich den

Zach. 5, 3.

Luc. 4, 18. 19.

Amos 4, 12.

Trost, wenn sie sagt: Thut Buße, damit ihr zum Himmelreich tüchtig werdet! Bekennt und bereut eure Sünden, damit ihr dadurch dem Heiland, Versöhner und Tröster den Weg bereitet in eure Herzen! Aber glaubt es gewiß: kein Menschenherz kann die nie ruhende Gnade Jesu Christi, deren Trost und Frieden Niemand weiß, als wer es hat, erfahren, wenn nicht zuvor durch rechtschaffne Buße, d. h. Erkenntniß, Bekenntniß und Bereuung seines Sündenverderbens vor dem heili-
Luc. 3, 5. gen Gott alle stolze Berge und Hügel geniedrigt, und alle Thale und Tiefen der Verstocktheit oder Verzagtheit ausgefüllt sind, zum Wege für den Herrn, der nur auf solchem Wege einziehen kann in ein offenes, redlich in Gottes Licht gestelltes Sünderherz. Erst heißt es: Alles
Jes. 40, 6. 7. Fleisch ist Heu, und alle seine Güte und Tugend ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket, wenn des Herrn Geist darein bläset.
— 9—11. Und dann heißt es: Siehe da ist euer Gott! Der Herr Herr kommt gewaltiglich, und sein Arm wird selber herrschen. Er bringt seinen Gnadenlohn mit, und die barmherzige Vergeltung, mit der er den Sündern zwiefache Gnade um alle ihre Sünden gibt, ist vor Ihm gewiß. Er wird seine irrende Heerde wieder weiden, wie ein Hirte, die Lämmer in seine Arme sammeln, und in seinem Busen tragen!

Haben wir bisher betrachtet, was Johannes der Bußprediger ist und will, und dabei gesehen, er sei nicht selber Christus, weder der falsche, den die Menschen sich einbilden, noch auch der wahre, den Gott ihnen sendet, sondern der Vorläufer und Wegbahner Christi: so haben wir nun noch zweitens zu betrachten, wie Christus der Heiland nach ihm kommt. Unser Text führt uns darauf; denn als die pharisäischen Gesandten, betroffen über die gewaltig passende Antwort des Täufers aus der Weissagung, lieber ablenkten von dem Herrn, als

dessen Vorläufer er sich zu erkennen gab, obgleich er nicht ihr Elias sein wollte, und ihn, auf ächt pharisäische Weise, weiter fragten: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch der Prophet? Da antwortete ihnen Johannes mit abermaliger Berufung auf seinen bald nachfolgenden Herrn, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Genug, ich taufe, wie ihr sehet, und nehme mir dies Recht, euch so zu bezeugen, daß ihr Juden vor Gott eben so sündig und unrein seid, als die Heiden, die ihr bloß zu taufen pfleget. Aber meine kühne und doch bloß auswendige Taufe ist noch eine bloße Wassertaufe, meine laute und doch geringe Stimme noch eine bloße Menschenstimme. Ich taufe und rede auch nicht in meinem eignen Namen, sondern als Diener meines Herrn, dem ich vorausgehe. Mein Herr folgt mir gleich nach, und ist schon mitten unter euch, wird sich bald offenbaren als Der, welcher mit dem heiligen Geist und Feuer taufet. Auf Ihn Math. 3, 11.
beruf ich mich: Er wird Alles beweisen und vollenden! Dies war die Meinung der Antwort für damals. Was sagt sie uns noch jetzt? Sie sagt uns, das Christus mit der Kraft des heiligen Geistes zur wirklichen innern Waschung und Reinigung nachfolgt, wenn wir der Stimme, die uns zur Buße rief, gehorsam wurden. Freilich kann uns kein Menschenwort eines menschlichen Predigers in der Wüste die Kraft schenken, unsre Buße in unserm Herzensgrunde lebendig und kräftig durchzuführen, noch weniger kann uns irgend ein Mensch die Versöhnung unsrer Sünden und die Wiedergeburt von Oben ins Herz thun, und uns damit auf unser Verlangen taufen, wie Johannes mit Wasser taufte die, welche deßhalb zu ihm kamen. Johannes konnte nur sagen und rufen: Ihr seid Sünder, die einen Sünderheiland brauchen — und dies Bekenntniß und Geständniß abnehmen; aber er konnte nicht zu Heiligen und zu geschickten Bürgern des

Himmelreiches machen, da mußte er auf den zukünftigen, dem er bloß voranging, verweisen. Christus aber, wenn er nun wirklich nachkommt, kann die Todten lebendig machen und die Sünder zu Heiligen; er taufet mit dem heil. Geiste, und mit einem Himmelsfeuer, das nur die Sünde verzehrt, aber dem Sünder nichts
2 Mos. 3. 2. thut, wie jene Flamme in Mosis Dornbusch. Das hat Er seit dem ersten Pfingsttag an Seinen Aposteln und an all' Seinen Jüngern bewiesen bis auf den heutigen Tag!

Wenn Johannes damals schon zu den Juden sagen konnte: Er ist mitten unter euch getreten, dieser Stärkere als ich, der durch seinen Gottesgeist aus euch steinharten Leuten wieder rechte Abrahamskinder und Gotteskinder erwecken kann — um wie viel mehr kann jetzt ein Bußprediger sich auf den lebendigen Heiland berufen, dem er den Weg bahnet, und der nun seit 1800 Jahren schon mitten in seiner Gemeine auf Erden wirkt, und sich als Den, der Geist und Leben geben kann, erweiset. Ja, meine andächtigen Zuhörer, indem ein Prediger und Diener Christi Alle, die noch nie in ihrem Leben gründlich Buße gethan, und darum auch noch keinen Einzug Christi in ihr Herz erfahren haben, mit Johannes auffordert: Bereitet doch dem Herrn den Weg zu euch! Da kann er sich auch getrost auf Christi Kraft berufen, die seines Wortes Recht und Grund beweisen wird. Der Heiland, Tröster, und Erneuerer wirkt mitten unter euch himmlischen Trost und neues göttliches Leben in manchem Kinde Gottes, für dessen Herrlichkeit ihr noch keine Augen habt; eben so will er sich auch an euch beweisen! Und wenn ihr mich fraget: Warum forderst Du Buße von uns? Warum willst Du uns Christen noch einmal bekehren, wie Heiden? so antworte ich euch: Im Namen Christi, der gewißlich selber bald in jedes bußfertige Herz nachkommen, und durch seine Geisteskraft darin die heilsamen Folgen der Buße erweisen wird.

O daß es auch nicht heute hieße, wie damals:

Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet! Israel begriff nicht, was der erwartete Messias ihnen denn eigentlich seyn solle und wolle, sie kannten den Christus ihrer Propheten nicht, und darum konnten sie ihn auch in dem anspruchslosen Jesus von Nazareth nicht erkennen, weder früher, wo er als heiliges Kind Gottes still unter den Sündern lebte, noch auch hernach, wo er öffentlich auftrat, und alle Mühseligen und Beladenen zu sich rief. Auch die Christen kennen so oft noch ihren Christus nicht, begreifen es nicht, daß Christus sie durch Kraft des heil. Geistes inwendig zu neuen Menschen umschaffen solle, und daß das sein eigentliches Heilandsamt sey; sie verkennen den Kraftheiland für das böse Herz in ihm, und bleiben höchstens da stehen, wo viele Johannesjünger stehen blieben, die zwar des Wassertäufers halbe Schüler geworden waren, aber — nach der Apostelgeschichte — auch nie gehöret hatten, ob ein heil. Geist für sie da sei. Solche Johannesjünger, und noch dazu nur halbe, sind alle die, welche eine gewisse, nie auf den Grund dringende, immer fortdauernde Bußfertigkeit, das beständige Sitzen und Zuhören bei den menschlichen Predigern, die ja nur auf das Lamm Gottes hinwiesen, ein gewisses Fasten und Beten und Kirchengehen und alle feine äußerliche Zucht schon für das wahre lebendige Christenthum halten, und nicht wissen, daß sie durch den heiligen Geist nur Menschen werden müssen, wenn sie wahre Jünger Christi, dessen Diener jeder Johannes bloß ist, sein wollen. Laßt uns nicht so die vorbereitenden Anstalten mit der Sacheselbst, die Bußgefühle mit der Wiedergeburt, den Vorläufer mit dem Herrn selber verwechseln; sondern laßt uns, wenn ein menschlicher Johannes sein Amt an uns thut, nun auch wirklich thun nach dessen Worte, und dem Herrn Christus selber, dem nachkommenden Starken, das Herz öffnen für das reinigende und umschmelzende Feuer seiner Gotteskraft!

Matth. 11, 28.

Apost. 19, 2.

Alle menschlichen Predigerstimmen können und sollen uns nur zu Christo, dem Sohne Gottes,

weisen. Alle ihre Worte sind an sich nur Wasser, das von außen wäscht, aber das Lamm Gottes
Joh. 1, 29. nimmt durch seinen heil. Geist unsre Sünden wirklich inwendig hinweg. Dazu hat sich der Sohn Gottes eingestellt, und ist ein Menschenkind für uns geworden, obgleich er von Ewigkeit seine göttliche Herrlichkeit bei dem Vater hatte. Die Kraft des Heilandes, mit der er uns nach der Buße trösten und erneuern kann, folgt aus seiner göttlichen Würde; wie Johannes zuletzt sagt: Der ists, der nach mir kommt, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Nach dem Menschen, dessen Dienerwort dem Herrn den Weg bereiten sollte, und der darum Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden in aufrichtiger Buße verlangte, um dann zu allen gebeugten Sündern das große letzte Wegweiserwort zu sagen: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde wegnimmt! — nach der vorangeschickten Johannesstimme kommt eben Gottes Lamm, der von Gott in Ewigkeit auserkohren, der vor Johannes und vor allen Menschen gewesen ist als der ewige und eingebohrne Sohn Gottes. Der
Joh. 1, 31. 3, 31—36. von oben her kommt, ist über Alle — so redet Johannes von ihm, als er offenbar geworden ist. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde; der von dem Himmel kommt, der ist über Alle. Er ist der Sohn, den der Vater lieb hat, und hat ihm Alles in seine Hand gegeben; und wer an den Sohn glaubet, der hat, der empfängt durch den Glauben vom Sohne das ewige Leben! — Vor ihm, dem
1 Kor. 2, 8. Herrn der Herrlichkeit, ist Johannes der
Luc. 7, 28. größte Prophet, ja auch Johannes der größte Evangelist, und Petrus der Erste unter seinen Aposteln nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen, mit denen Er demüthig unter uns gewandelt hat, und
Luc. 5, 8. muß sprechen: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch! — Johannes der Täufer zeuget von ihm, rufet und

spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt
habe: der nach mir kommt, ist vor mir Joh. 1, 15 16.
gewesen; denn er war eher als ich. Und
Johannes der Evangelist sagt hiezu: Von Sei-
ner Fülle haben wir Alle genommen,
Gnade um Gnade.

Aber ewig Lob und Preis sey Ihm dafür dar-
gebracht, daß er uns verlorne Menschen nicht in
unsrer Sünde lassen wollte, sondern vom Thron
seiner Herrlichkeit, die er bei dem Vater Joh. 17, 5.
hatte, ehe die Welt war, herniedergestiegen
ist, um uns Alle von unsern Sünden zu Offenb. 1, 5.
waschen mit seinem Blut, ja um uns als
unserer Unreinigkeit Knecht und Diener, obgleich
er der Herr und Meister ist, die Füße zu wa- Joh. 13, 8. 13.
schen, damit wir völligen Theil an Ihm ha-
ben. Er ist Fleisch geworden, wie wir jetzt
sind, und hat unter uns gewohnet, und Alle, Cap. 1, 12.
die Ihn aufnehmen und dadurch Gottes 14. 16.
Kinder werden, sehen noch heute Seine Herr-
lichkeit, eine Herrlichkeit als des einge-
bohrnen Sohnes vom Vater, voller
Gnade und Wahrheit — nehmen noch heute
aus Seiner Fülle Gnade um Gnade. Noch
einige Tage, und wir feiern das freudenreiche Fest
seiner heiligen Menschwerdung für uns, und schen-
ken einander und unsern Kindlein allerlei Gaben,
weil uns Allen der Vater im Himmel die unaus-
sprechliche Gabe in seinem Sohne geschenkt hat. 2 Kor. 9, 15.
Aber so wenig die Juden, welche Johannis Buß-
predigt, mit der auch Christus selbst zu- Math. 5, 17.
erst wieder auftrat, verworfen, in das Him-
melreich eingehen konnten, das in Christo zuerst zu
ihnen kam: so wenig ist für die Christen der Hei-
land gebohren, welche nicht von ihrem alten sünd-
lichen Sinne und Wandel lassen wollen. Als der
heil. Geist nach Christi Himmelfahrt ausgegossen
war, da hieß es doch auch in Petri Predigt erst
wieder: Thut Buße, und lasset euch nunmehr
taufen auf den Namen Jesu Christi zur Apost. 2, 38.
Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfa-
hen die Gabe des heil. Geistes. Und so

geht allemal der Gnadenbietung die Bußforderung voran; so haben unsre weisen Vorfahren auch grade unser heutiges Evangelium für den letzten Sonntag vor Weihnachten angeordnet. Lasset uns die Stimme desselben hören, und den Weg des Herrn in unsern Herzen zurichten — dann wird das kommende Weihnachtsfest uns auch mit Trost und Gnade erscheinen, und Christus auch in uns abermal gebohren werden können. Amen.

III.

Math. 9, 9—13.

Was das heiße, daß Jesus die Sünder zur Buße ruft, und nicht die Gerechten.

(Am Bußtage.)

Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! So lautete schon die Predigt des großen Vorläufers Christi, in dessen Worte sich das große doppelte Thema der Predigt aller Propheten in Israel, deren letzter und größter er war, zum Schlusse des A. T. noch einmal zusammenfaßte, ehe das Neue kam. Und als nun der Heiland selber auftrat, und predigte das Evangelium von dem Reich, da schloß er sich zuerst wieder ganz an seinen Vorgänger an, und der kurze Hauptinhalt seiner ersten Lehre war, wie Marcus ihn angibt: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen; thut Buße, und glaubet an das Evangelium. Mit diesen ersten Anfängen der Predigt Christi selber stimmt auch der Anfang in aller seiner Apostel Predigten, denn wir wissen ja, wie Petrus am Pfingstfeste zu den Juden sprach: Thut Buße, und lasse sich euer Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfahen die Gabe des heil. Geistes. Paulus in Lystra prediget das Evangelium,

Math. 3, 2.

Math. 4, 23.

Marc. 1, 15.

Apost. 2, 38.

C. 14, 15.

daß man sich bekehren soll zu dem lebendigen Gott; und Paulus in Athen faßt zuletzt die Hauptsumme seiner ersten Verkündigung in die
Apost. 17, 30. Worte zusammen: Nun aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden Buße zu thun. Vor den Aeltesten von Ephesus beruft sich
C. 20, 21. der größte Apostel zum Abschiede darauf: daß er bezeuget habe, beide den Juden und Griechen, erst die Buße zu Gott, und dann den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum; und vor dem König Agrippas bekennet er frei, daß er, im Gehorsam gegen die himmlische Erscheinung, allen Menschen verkündigt habe:
C. 26, 19. 20. daß sie Buße thäten, und sich bekehrten zu Gott, und thäten rechtschaffene Früchte der Buße. Denn so hatte nicht nur die himmlische Erscheinung des Heilandes dem später berufenen Apostel verordnet, sondern auch den vorigen Elfen hatte der Auferstandene geboten: in
Luc. 24, 47. seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen unter allen Völkern, anhebend zu Jerusalem.

Die ganze heil. Schrift zeigt uns also die Buße als nothwendige Bedingung zum Eingange in das Reich Gottes, und als den unerläßlichen Grund und Anfang alles wahren Glaubens an Jesum Christum. Worin besteht dieselbe denn nun aber, und von wem können wir mit Wahrheit nach dem biblisch richtigen Sinne sagen: daß er Buße thue, oder sich zu Gott bekehre? Hier ist die Jedermann bekannte Antwort gar leicht und bald gegeben: daß die Buße sey eine gänzliche Sinnesänderung und Herzensumwendung, eine reuige Lossagung von aller als verdammlich erkannten Sünde wider Gott, und eine gläubige Hinwendung des Wesens zu Gott mit aufrichtigem Vorsatz und Verlangen nach gründlicher Besserung. Den Worten nach ist die Sache Allen, die nur irgend christlichen Unterricht genossen haben, bekannt. Aber forschen und fragen wir nun weiter in der Christenheit und zunächst in unserer Gemeine, wie
Röm. 12, 2. sich denn solche Verneuerung des Sinnes, in

welcher man sich nicht mehr dieser Welt gleich stellet, sondern sehnsüchtig prüfet, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille, im Leben erzeige; sehn wir uns im täglichen Leben derer, die da Christen heißen, um nach jenen rechtschaffenen Früchten der Buße, die der Täufer mit allen Propheten, und Paulus mit allen Aposteln verlangte: o wie gar selten werden wir das verwirklicht finden, wovon Jedermann zu reden weiß, und was man, nicht mit Unrecht, schon zu der christlichen Anfangslehre und den ersten Grundlagen rechnet! Hebr. 6, 1.

Bald 2000 Jahre ists nun schon wieder her, daß Gott allen Menschen an allen Enden mit verstärktem Nachdruck Buße gebeut in dem Namen des Mannes, in dem er Alles, Gericht und Gnade, beschlossen hat, und durch dessen Auferweckung von den Todten er zugleich Jedermann vorhält den Glauben, in welchem der Mensch eine neue Creatur wird; unter vielen Völkern, auch bei uns bestehet die von dem Herrn gestiftete Anstalt für die Predigt der Buße zur Vergebung der Sünden, die christliche Kirche: und doch ist das Leben auch der Christenheit im Ganzen und Großen noch ein deutlicher Spiegel des alten, unerneuerten Sinnes der menschlichen Natur! Wir dürfen nur die öffentlichen Blätter und die Geschichte des Tages, wir dürfen nur unsre eignen nächsten Umgebungen und Verhältnisse, ach für Viele muß ich sagen, nur unser eignes tägliches Thun und Treiben einmal am Prüfstein des göttlichen Wortes und Gebotes prüfen — so wird uns ein solches Urtheil nicht mehr zu hart und finster vorkommen. — Woher nun aber diese Erscheinung, m. a. Z.? Sind und bleiben denn die meisten Menschen so grundböse, daß sie hartnäckig und wohlbewußt sich nicht zu Gott wenden wollen, wenn er sie so vernehmlich zu sich ruft? Allerdings sind alle Menschen grundböse, meine Lieben, böse und verderbt im Grunde ihres Wesens, und eben darum wird ja eine Grundveränderung, Apost. 17, 31. Gal. 6, 15. 5, 6.

eine innere Wesensumkehr durch die Buße von ihnen Allen verlangt. Aber wir müssen hier doch
Luc. 23, 34. dazunehmen, daß Viele nicht völlig wissen, was sie thun, indem sie dem Rufe Gottes nicht gehorchen; daß Vieler Herzen verführet und ver-
Hebr. 3, 13. stocket werden durch den Betrug der Sünde, womit sich die Sünde ihrer Erkenntniß entziehet, indem sie darin gefangen sind. Viele jetziger Christen leben in gefährlicher, allerdings auch von ihnen verschuldeter Selbsttäuschung, und meinen der Buße nicht mehr zu bedürfen, da sie schon längst Buße gethan hätten; manche denken auch geradezu sie, als von der Taufe und Erziehung her tugendhafte Leute, bedürften einer solchen Buße, wie sie ja nur für grobe Sünder sey, überhaupt gar nicht. Es herrscht in der christlichen Welt darüber ein solcher Ton, daß die Meisten es einem Jeglichen sehr übel nehmen, der sie, die redlichen Leute, denen keine Gerichtsstelle etwas anhaben mag, auch noch allen Ernstes zur Buße auffordert. Ja man beruft sich wohl hie und da auf jenen ganz falsch verstandenen Ausdruck Jesu: daß er nicht gekommen sey, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen.

Laßt uns, um diesen Mißverständnissen zu wehren, heute, an dem verordneten allgemeinen Bußtage, eben über diesen Ausspruch Jesu eine Betrachtung mit einander anstellen, um aus dessen richtig erkanntem Sinne zu ersehen, daß Christus dennoch uns Alle zur Buße ruft.

Math. 9, 9 — 13.

Wir erblicken in dieser Erzählung unsern Heiland im Hause des bisherigen Zöllners Mathäus, der uns hier eben das Vorgefallene erzählt: Jesus hatte ihn vom Zoll, an dem er saß, zu seiner Nachfolge berufen, und der nunmehrige Jünger lud erst noch einmal viele Zöllner und Sünder von seiner Bekanntschaft zu sich ein, um gleichsam von ihnen Abschied zu nehmen, und vorzüglich, um sie auch mit seinem Herrn und Meister bekannt zu machen. Jesus nach seiner demüthigen und liebreichen Art

weigert sich durchaus nicht, mit all' diesen Leuten, von denen freilich ein großer Theil gar böse, verworfene Menschen seyn mochten, zusammen zu essen. Und als die scheinheiligen Pharisäer ihm das übel auslegen, und, weil sie sich an den Herrn selber nicht wagen, zu seinen Jüngern spöttisch sprechen: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Wenn er ein frommer und heiliger Mann, ein Prophet, und gar der Messias selber sein will, wie schickt sich denn da solche saubere Tischgesellschaft für ihn? — Da hilft Jesus seinen Jüngern aus der Verlegenheit, und antwortet für sie mit der treffenden merkwürdigen Antwort, die wir eben als den eigentlichen Text unserer Betrachtung vernommen haben. Laßt uns nun also erwägen: was das heiße, daß Jesus die Sünder zur Buße ruft, und nicht die Gerechten? Wobei wir zuerst fragen: Wer die Gerechten seien, die er nicht ruft? sodann: wer die Sünder, welche er ruft? und zuletzt: wie er sie zur Buße rufe?

Wenn wir die Worte bloß so oberflächlich ansehen, wie es Mancher mit den Bibelworten macht, und froh ist, einen Spruch, mit dem er sich vertheidigen kann, gefunden zu haben; da könnte es freilich scheinen, als wolle Jesus hier zugeben: Es gibt Fromme und Gerechte genug, denen meine Predigt und der Umgang mit mir nicht nöthig ist — darum will ich mich eben zu denen wenden, die mich brauchen, und der Buße noch bedürfen, zu diesen Zöllnern und Sündern. Aber laßt uns den Ausspruch Jesu nur genauer in seinem Zusammenhange ansehen, und ihn vornehmlich auch in Zusammenhang bringen mit all' den andern Aussprüchen der heil. Schrift, die wir gleich im Eingange vorhin erwähnten. Nicht Einen Spruch sollen wir herausreißen gegen die ganze Bibel, sondern die ganze Bibel soll uns den rechten Sinn eines einzelnen Spruches erkennen helfen. Hier scheint es zu heißen: Christus sei nicht für die Gerechten gekommen, nur für die Sünder — und so vielmal und nachdrücklich heißt es sonst: daß er für Alle

gekommen, und daß Alle Buße thun und dann an ihn glauben sollen. Wie stimmt das denn mit einander? Paulus schreibt es an den Timotheus

1 Tim. 1, 15. als ein gewißlich wahres und theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen; und Petrus behauptet nun: es sei kein anderer Namen unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen

Apost. 4, 12. selig werden, als allein der Name Jesu Christi, des für die Sünder Gekommenen. Folglich sind doch wohl alle Menschen Sünder, die nur durch Buße selig werden können. Wenn also Jesus hier von Gerechten redet, die er nicht zur Buße rufe, so kann das unmöglich so buchstäblich gemeint sein, wie es zuerst lautet. Und sobald wir nur bedenken, daß er hier ja zu den Pharisäern redet — die er doch wahrlich sonst nicht für Gerechte gelten läßt! — so finden wir leicht den richtigen Sinn seiner Worte. Christus sagt ja vorher zu ihnen: Gehet aber hin und lernet, was das sei, was Gott durch den Propheten Hoseas spricht: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer! Das können wir nun zunächst aus dem hiesigen Zusammenhange so nehmen: Gott will liebreiche, freundliche Belehrung und Bekehrung der Sünder durch leutseligen Umgang mit ihnen, wie Er es selber mit uns machet, nicht aber stolze Opfer der vermeintlich Gerechten, mit denen sie sich absondern als Heilige, wie ihr thut. Und diese Anwendung des prophetischen Ausspruchs auf die vorliegenden Umstände meint Jesus allerdings auch, indem er ihn hier anführt; es ist aber doch nur eine Anwendung seines eigentlichen, tiefen Sinnes, den wir alsbald finden, wenn wir nach Jesu Worte hingehen, und im Propheten Hoseas selber den Spruch aufschlagen und betrachten. Hoseas, welcher überhaupt auf die Verheißung der Gnade hinführt durch die vorhergehende Bestrafung, redet von der großen Gnade, die Gott einst seinem

Hos. 6, 4—6. Volke erzeigen wolle, nachdem er sie durch die Strafreden der Propheten dafür bearbeitet und

gedemüthiget habe, also von der Absicht des ganzen A. T., auf die im N. T. zu offenbarende Barmherzigkeit hinzuführen; und nun versichert er, daß Gott auch schon im alten Bunde nicht eigentlich Lust habe an Opfern und Brandopfern, als könnten und sollten die Menschen ihm etwas darbringen, sondern sein Wohlgefallen sei, Liebe und Gnade zu erweisen allen, die sie bedürfen, und die dann auch Liebe üben an dem Nächsten, wie Gott an ihnen gethan. Mit diesem großen Ausspruche bezeichnet also der Prophet auch das ganze A. T. nur als eine Anstalt, Gottes Gnade zu suchen, nicht aber, Gott etwas Verdienstliches darzubringen, und weissaget darin von Christo, der in Barmherzigkeit sich selbst dargegeben hat statt aller Opfer. Und der Heiland widerlegt mit diesen Worten das ganze Grundmißverständniß des pharisäischen Judenthums, wonach die Gesetzesleute in den Opfern, durch welche vielmehr nur ein Gedächtniß der Sünden geschahe, eine Gerechtigkeit suchten, und in ihrer vermeinten Gerechtigkeit, die doch nur wie ein unflätiges Kleid war, Gott was Rechtes zu opfern und darzubringen sich einbildeten! Alle eigne Gerechtigkeit ist das Opfer, an dem der Herr kein Gefallen hat; aber Barmherzigkeit an Sündern zu thun, das ist seine Lust, und diese zu empfangen sollen wir lernen.

Hebr. 10, 3.

Jes. 64, 6.

So sehen wir denn also im Lichte dieser ersten Worte, daß Jesus in den folgenden Worten nur von eingebildeten Gerechten spricht, die der Buße nicht zu bedürfen meinen; denn Er stellet sein eignes Wort dem Worte Gottes, seines Vaters, gleich, versichert, daß er auch, wie sein Vater, nur Barmherzigkeit zu üben gekommen sei an Sündern, nicht aber stolze Gerechtigkeit als Opfer annehmen und gelten lassen könne. Dasselbe, was er hier mit eigentlichen Worten sagt, und mit einem Ausspruche der prophetischen Schrift belegt, hat er ja am Anfange der Antwort bildlich ausgedrückt: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Meinen wir denn nun, die Pharisäer seien so stark und gesund im Geiste

gewesen, daß Jesus an ihnen nichts mehr zu heilen fand, und das hätte Jesus ihnen hier selber zugestanden?! — O nein, es liegt vielmehr in diesen Worten ein scharfer, an Spott streifender Verweis für sie. Gleich als wenn der Arzt zum eigensinnigen Kranken, der seine Krankheit nicht eingestehen will, spräche: Nun, wenn du gesund bist nach deiner Meinung — da kann ich dir freilich nicht helfen; ich bin nur für die Kranken da! so sagt der Heiland hier zu den Pharisäern: Ich bin eben ein Krankenarzt, ein Sünderheiland, und wenn ihr als Gesunde und Gerechte keinen solchen zu brauchen denkt, so laßt mich doch wenigstens den Kranken und Sündern. Wir dürfen uns nur das bekannte Bild jener Pharisäer wieder einmal vor Augen stellen, das Bild jener zum Theil heuchlerischen, zum Theil selbstverblendeten sogenannten Frommen,

Math. 23, 28. zu denen Christus sprach: Ihr scheinet von außen vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend. Und die Lukas einmal nennt: etliche,

Luc. 18, 9. die sich selbst vermaßen, als wären sie fromm. — Ist das aber nur ein Bild aus alten Zeiten, und gibt es jetzt keine Pharisäer mehr? O noch in jedem Volke und jeder Religion haben sich Pharisäer und Sadducäer gefunden, scheinbare Gerechte und offenbare Sünder; Solche, die auch das Recht nur zur Decke des Unrechtes an sich reißen, wie Solche, die dem Unglauben und der Weltlust freien Lauf lassen Wir haben es diesmal vornehmlich mit den Pharisäern der Christenheit zu thun, d. h. mit den rechtschaffenen, redlichen, tugendhaften, frommen Leuten, die ohne Grund des Rechtes entweder sich selbst vermessen, sie wären es, oder gar es nur darauf anlegen, von außen vor den Menschen so zu scheinen. Wenn man so die Menschen sprechen hört da, wo nicht der grobe Ton des Unglaubens und Lasters, die sadducäische Sprache, herrscht: was hört man dafür Anderes, als gewöhnlich die pharisäische? Da sollte man meinen, es gäbe nichts, als lauter redliche, brave, unbescholtene Leute, gute Herzen,

fromme Christen! Zwar weiß man wohl den Bibelspruch: daß wir allzumal Sünder sind, Röm. 3, 23.
und wendet denselben auch manchmal zur Entschuldigung gewisser Kleinigkeiten so ins Allgemeine hinein
an; aber wer prüfet gründlich sein Herz, ob auch Luc. 11, 39.40.
inwendig rein sei, was auswendig rein
ist? wer verstehet und will verstehen, was die Buße
sei, vor welcher wir allzumal ohne Unterschied nicht
bloß gebrechlich, sondern verderbt, verdammt und
verloren sind — und das nicht bloß alle mit einander, sondern Jeder für sich und in sich selber? —
O es gibt noch jetzt gar viele Pharisäer unter uns,
meine Zuhörer! Sie hüten sich vor allen groben
Sünden, und wandeln gerecht, etliche nehmlich bloß
zum Schein vor den Leuten, wohl wissend, was
sie dabei im Herzen hegen und in der Heimlichkeit
üben, etliche aber auch mit gutem Gewissen Apost. 23, 1.
nach ihrer Art, wie einst Saulus, nach der Gerechtigkeit im Gesetze unsträflich, und eben Phil. 3, 6.
darum vielleicht ebenfalls Verfolger oder doch
Schmäher des rechten Weges zu Jesu, wie Saulus.
Wenn es aufs Höchste kommt, die bürgerliche Ehrlichkeit, so weit sie sich mit der rechtmäßigen Sorge
für sich selbst und das Seine in bequemen Gränzvertrag gesetzt hat — die eifrige Beobachtung des
äußern christlichen und kirchlichen Anstandes, so
weit nehmlich das Sonntagsgebiet der Kirche in
das Wochenleben eingreifen darf! — endlich ein
blinder, stolzer Sinn deßwegen, der sich nun gerecht nennet — das ist die ganze Gerechtigkeit, Tugend und Frömmigkeit der christlichen
Pharisäer. Aber hilf Gott! wie mangelhaft und
elend ist solche Gerechtigkeit, wenn man sie mit
dem Lichte Gottes von nahem beleuchtet, und auch
nach ihrer Kehrseite siehet! Wie sieht es bei alle
dem in dem Herzen aus, was regen sich da für
Gedanken und Begierden, die auch nicht einmal
immer im Herzen verschlossen bleiben können durch
die mühsame Sorge für die Ehrbarkeit! Was kommen im Leben des tugendhaften Mannes dieser Art
hie und da für trübe Flecklein und schwarze Flecken
vor, die er um keinen Preis die Welt möchte sehen

lassen, die aber doch Gott immerdar siehet! Und endlich, was ist die Triebfeder der ganzen Tugend, wenn man sie scharf untersucht? Selbstsucht im Trachten nach eigener Gerechtigkeit, nirgend wahrhaftige, eigentliche Liebe zu Gott und dem Nächsten; denn wer sich sein Lebenlang Zwang anthut, das nicht zu thun, was er gerne möchte, um damit dem gestrengen Gott die Seligkeit abzuverdienen,

1 Tim. 1, 5. der liebet nicht seinen Gott aus reinem Herzen — und ein sinnliches Mitleid mit manchem Menschenleid, das uns vor Augen kommt, ist noch keine thätige Liebe gegen den Nächsten als sich selbst. Und doch, wenn nun solchen Menschen zuweilen der Gedanke kommt oder das Wort gesagt wird, sie seien doch eigentlich noch nicht inwendig gebessert, sie möchten sich doch auch noch einmal gründlich bekehren und Ernst machen gegen das Böse, das immer noch in ihnen stecke: da entschlagen sie sich dieser Mahnungen als unnützen Trübsinnes oder schwärmerischer Uebertreibung, da können sie sich sogar nicht dazu entschließen, all'

Phil. 3, 7. ihren bisherigen Gewinn um Christi willen für Schaden zu achten, und sich vor Gott und Menschen nach der Wahrheit zu den verachteten sogenannten »armen Sündern« zu rechnen!

Sehet da, meine Lieben, das sind die Gerechten und Frommen, die Christus nicht zur Buße zu rufen gekommen ist. D. h. Er rufet wohl alle Menschen, aber nicht so gerecht sollen sie zu Ihm kommen, solche kann Er nicht brauchen — denn was wäre denn die Buße, die er fordert, für solche Gerechte? So lang sie sich für gerecht halten in ihrer Verblendung, hat Christus der Sünderheiland nichts mit ihnen zu thun, Er ist nur für Sünder, die Seiner bedürfen, nur für Kranke, die einen Arzt haben wollen, gekommen!

Und hiernach werden wir nun leicht unsere zweite Frage beantworten: wer denn die Sünder seien, welche Christus zur Buße ruft? Das heißt nun, im Gegensatze zum Vorigen, natürlich nicht bloß: alle diejenigen, welche Sünder sind — denn das sind ja, wie wir gesehen, alle

Menschen, auch die sogenannten Gerechten nicht minder. Sondern so wie der Heiland von vermeintlichen Gerechten redet, so verstehet er nun im Gegentheil solche Sünder, die sich selbst für Sünder halten und erkennen, die es nicht bloß an sich und vor Gott, sondern auch in ihren eignen Augen sind.

Solch ein Sünder in seinen eignen Augen, für den Jesus gekommen war und kam, war auch Mathäus, den nun der Herr zur Buße und zu seiner Nachfolge gerufen hatte. Solche waren wahrscheinlich, wie des Herrn Rede uns schließen läßt, auch Einige unter den zu Mathäus eingeladenen Zöllnern und Sündern, mit denen der Herr jetzt aß, weil er Wohlgefallen daran hatte, ihnen Barmherzigkeit zu erweisen, und sie auf den Weg des Lebens herüberzuziehen. Solche Sünder in unsern eignen Augen, die sich von dem Heilande erst strafen, und dann bekehren, trösten und bessern lassen, müssen wir alle noch jetzt werden, wenn der Ruf Christi zur Buße auch von uns angenommen und befolgt werden soll — denn, wer schon gerecht ist, der hört ihn freilich, als ginge er ihn nichts an. Hier ist kein Unterschied zwischen Solchen, die in äußerlicher Rechtschaffenheit vor den Leuten leben, und Solchen, die auch vor der Welt schwer gesündiget haben und tief gefallen sind; sondern hier ist einzig und allein von dem innern Herzensgrunde, und von der daraus entspringenden inwendigen Güte, ohne welche alle sogenannten guten Werke nur — todte Werke sind, die Rede. Hier sollen wir vor allen Dingen, die in uns, d. i. in unserm Fleische wohnende Lust zur Sünde anerkennen — wir sollen das Elend unsers an sich todten, kalten, von dem Leben, das aus Gott ist, natürlich entfremdeten Herzens fühlen, und es lebendig einsehen, daß eine vor Gott gültige Güte und Tugend des inwendigen Sinnes nur durch Gottes erneuernde Gnade in unserm verderbten Grund und Boden wieder gewirkt werden kann. Wir sollen es aufrichtig mit uns selber meinen, und uns

Hebr. 6, 1.

Röm. 7, 17. 18.

Ephes. 4, 18.

ohne Scheu eingestehen, was das Gewissen und der Geist Gottes uns deutlich genug vorhält, sobald wir darauf merken wollen: daß auch in unsre besten Handlungen sich geheime Absichten der Eitelkeit und des Eigennutzes mischen, und daß geheime, kleine Sünden genug vorhanden sind, die wir klein heißen nach einem verkehrten Maßstabe, die aber nach dem rechten Maßstabe um so größer sind, je mehr sich darin der arge Sinn des Herzens offenbart, sobald die Rücksicht auf die Augen der Welt weggefallen ist. Wir sollen lernen zu Sündern werden vor Gott und unserm Heilande, d. h. das unleugbare Böse in und an uns nicht in der auswendigen Erscheinung, sondern in seiner innern Wurzel aufsuchen und erkennen, und nun nicht mehr sprechen: Das sind Schwachheiten und Fehler aller Sterblichen, dafür wir weiter nicht können und darüber kein vieles Grämen nöthig ist — sondern sehen und merken, was Sünde, verdammungswürdige Sünde gegen den allerheiligsten Gott, was Abfall und Entfremdung unsers eigentlichen Wesens von der lebendigen Gemeinschaft Gottes ist! Das ist die Seelenverfassung, in der wir den Ruf Jesu zur Buße verstehen können.

Und haben wir etwa dazu nicht Alle und immerdar Ursach, uns so zu demüthigen, und also von uns zu halten? Ursach genug, meine Lieben, und immer wieder neue Ursach, Buße zu thun zum ersten oder zum wiederholten Male, haben wir Alle in uns, sobald wir nur gründliche Prüfung anstellen, und in dem vollkommenen Gesetze der Freiheit, das uns Gottes Wort als Christen vorlegt,
Jac. 1, 23—25. unser natürlich Angesicht als im Spiegel beschauen, auch nicht gleich wieder vergessen, wie wir gestaltet waren. O daß ihr nicht bloß Verstand, sondern auch Willigkeit dazu hättet, Alle, die ihr noch der ersten Buße bedürfet, euer Herz zu untersuchen nach den Geboten Gottes:
Math. 22, 37. 39. ob ihr den Herrn euren Gott liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und euren Nächsten als

euch selbst? — so wie nach den Erklärungen Jesu in der Bergpredigt, ob ihr denn keine Mör= der seid durch Zorn und Haß, keine Ehebrecher durch Blicke voll Begierde? ob ihr eure Gerech= tigkeit vor den Leuten thut, oder vor dem Va= ter im Himmel? bei welchem Schatz euer Herz ist, ob ihr dem Mammon dienet oder am er= sten nach dem Reiche Gottes trachtet? ob ihr den Leuten auch thut alles, was ihr wollt, daß sie euch thun, und zwar, weil es der Wille des Vaters im Himmel ist, und ihr in der Liebe vollkommen seid wie er? O wie werdet ihr bei solcher Prüfung zu Schan= den werden, und all' eure Gerechtigkeit zu Sünden, wie werdet ihr aber= und abermal ausrufen lernen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Wir dürfen uns nur einmal einen Tag lang vornehmen, unsre Gedanken, Worte und Werke genau zu beobachten: und was werden wir da für Blicke in den bösen Grund unsers Wesens thun, aus dem, wie aus einem ungestümen Meer, das nicht stille sein kann, mit jeder Welle beinahe Koth und Schlamm ausgeworfen wird, und darin kein Friede vor Gott und mit Gott besteht!

Matth. 5, 22. 28.
C. 6, 1. 21. 24. 33.
C. 7, 12. 21.
C. 5, 48.
Ps. 143, 2
Jes. 57, 20. 21.

O m. a. Z., wenn uns die pharisäische Einbil= dung einer Gerechtigkeit vergehet, und wir in Selbst= erkenntniß mit dem Zöllner von Herzen sprechen: Gott, sei mir Sünder gnädig! Denn wissen und verstehen wir auch, daß Christus für uns ge= kommen ist, nicht bloß uns zur Buße zu rufen, in der wir nun stehen, sondern auch, uns gerecht zu machen oder zu heilen von unserem Sün= denschaden. Dann gilt uns das Tröstliche und Freundliche, das zu allererst in dem Ausspruche Jesu liegt: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Also: Kranke muß man eben heilen, und darum komme ich als der Arzt zu ihnen — das ist's, was der Heiland jedem bußfertigen Sünder hiemit verkündiget; in der Gnade Christi siehet Gott unsre Sünde als

Luc. 18, 13.

Krankheit an, und legt dieselbe wunderbarlich
Jes. 53, 4. auf den Einen, der unsre Sünden selbst ge-
opfert hat an seinem Leibe auf dem Holz,
1 Petr. 2, 24. auf daß wir, der Sünde abgestorben, der
Gerechtigkeit leben; durch welches Wun-
der wir nun heil werden. Das ist die wun-
derbare Heilung, deren die eingebildeten Gesunden
so lange spotten, bis sie auch zu Kranken gewor-
den, die des Arztes bedürfen; das ist das kräftige
Röm. 7, 18. Vollbringen der Buße, welches die Kraft des
Herrn uns schenkt, wenn wir unser demüthiges Wol-
len dazu bringen. Dann wird an uns erfüllt,
was der freundliche Arzt gesprochen hat: Selig
Math. 5, 6. sind, die da hungert und dürstet nach
der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt
werden! — Und wer das noch nicht erfahren
hat, dem ruft der Heiland auch heute wieder zu:
Gehe aber hin, und lerne, was das sei?

Denn Er rufet immerdar die Sünder zur
Buße und zu Sich, Er ist ja dazu gekommen,
wie Er spricht. Lasset uns zuletzt noch kürzlich be-
trachten: wie und auf welche Art dieser Ruf des
Heilandes ergehe? So lange Christus auf Erden
wandelte, war es sein eigenstes, eigentlichstes Ge-
schäft, die Sünder zur Buße und Umkehr zu rufen,
Luc. 19, 10. zu suchen und selig zu machen das Ver-
lorne — dazu war er gekommen, wie er vielmals
versichert. Damals also war es Sein eigenes le-
bendiges Wort, wodurch er rief: Kommt her
Math. 11, 28. zu mir! aber schon bei seinen Lebzeiten sandte er
seine Boten oder Apostel aus, in seinem Namen
dasselbe zu verkünden; und nach seiner Himmelfahrt
erging die Predigt der Buße in alle Welt durch
das von ihm gegründete und geordnete Wort der
Verkündigung in Seinem Namen. Dies
gehet noch also bis auf den heutigen Tag, und
Jesus rufet die Sünder zur Buße durch das Wort
der Predigt, wie durch die, in der heil. Schrift
aufgezeichnete Predigt seiner selbst, seiner Vorläufer
und Nachfolger. O meine Lieben, nehmet das
Wort göttlicher Predigt auf, nicht als
Menschenwort, sondern wie es denn wahr-

haftig ist, als Gottes Wort; welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet! Nicht ich habe heute Buße von euch verlangt, sondern der Herr, dessen Wort ich euch ausgelegt und verkündiget habe; der Herr, der euer Arzt sein will, um nicht euer Richter sein zu müssen. Möge das Niemand leichtsinnig gering achten! Denn wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott! Wer gerufen worden ist, wird am Tage des Gerichts keine Entschuldigung haben; die Menschen werden einst Rechenschaft geben müssen nicht bloß von jedem unnützen Wort, das sie geredet, sondern auch von jedem heilsamen Worte, das sie gehöret und gelesen haben, oder hören und lesen konnten und sollten!

1 Thess. 2, 13.

1 Thess. 4, 8.

Math. 12, 36.

Das ist auch noch keinesweges die einzige Art, wie uns der Heiland zur Buße ruft, obgleich die feierlichste und deutlichste. Er hat nun noch für jeden Einzelnen seine besondern Wege und Winke in seinen Lebenserfahrungen, auch diese predigen den Sündern immer wieder Buße, ob sie es doch verstehen und befolgen möchten. Wie Gottes Vorsehung überhaupt für aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden die Zeiten und Gränzen des Wohnens zu dem Einen Zweck und Ziel festgesetzet und geordnet hat, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten, der nicht ferne ist von einem Jeglichen; so ist es der große Zweck der Weltregierung Jesu, die Er jetzt auf dem Throne des Vaters ausübt, und zwar vorzüglich in seiner Christenheit, die Menschen alle zu sich zu ziehen. Alle Wege des Heilandes mit uns, von dem Alles kommt, was uns geschiehet, sind nur Wege zu Ihm, sie mögen laufen, wie sie wollen. Damit wir Buße thun, und uns dem Heiland ergeben, darum sind wir geboren zu der Stunde, da wir geboren wurden, darum auf dem Schooße erzogen, in welchen der Herr uns niederlegte, darum in der Hütte oder in dem Pallaste aufgewachsen, wo wir sind, dazu

Apost. 17, 26. 27.

Joh. 12, 32.

muß uns Alles rufen, was uns begegnet. Jede Traurigkeit und Trübsal, die uns von außen geschickt wird, will uns in unser Herz weisen zur
2 Kor. 7, 10. göttlichen Traurigkeit, die eine Reue zur Seligkeit wirket. Aber auch jede Freude, die nicht wir uns in Sünde bereiten, sondern die uns wirklich der Herr auf unsern Lebensweg streuet, will uns an den gütigen Vater im Himmel erinnern, und uns aufmerksam machen, wie entfremdet unser Herz noch sei von diesem liebenden Vater, der uns Allen in Christo eine ewige Freude bereitet hat; nach dem Worte des Apostels:
Röm. 2, 4. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

O wer von uns, meine geliebten Zuhörer, hätte nicht schon Erfahrungen in seinem Leben gemacht, wo ihm entweder ein irdisches Gut, daran sein Herz festgehangen hatte, plötzlich entrissen wurde, oder wo eine unerwartete Wohlthat und Beglückung ihm beugend und beschämend von oben kam —
Hos. 2, 6. 7. wo Gott unsern Weg mit Dornen verzäunte, und eine Wand davor zog, daß wir unsern Steig nicht mehr finden konnten, daß wir in die Höhe blicken mußten und sagen: Ich will wieder zu Gott mich wenden, und Seinen Weg suchen — oder wo Gott uns segnete,
Jer. 31, 3. daß es deutlich hieß: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte — wobei eine geheime Stimme vernehmlich ins Herz rief: Das kommt von Gott, von dem Gott, zu dem du dich immer noch nicht von Herzen bekehret hast, hiermit will Er dich auferwecken und zu Sich rufen — ? Wer von uns dürfte wohl behaupten, er habe noch nie solche Stimmungen und Gefühle in sich empfunden, wo ihm für Augenblicke, Stunden, Tage zu Muthe war, als solle und müsse er von jetzt an ein neuer anderer Mensch werden, und als rufe ihn die Stimme der ewigen Liebe zu sich aus aller Verirrung und Noth der Sünde? Das ist die Stimme des Heilandes selber, der uns Allen mit Liebe nachgehet, und
Offenb. 3, 20. anklopfet an unsre Herzen; es ist Sein

Ruf zur Buße an alle Sünder, die Er so gerne selig hätte. Und wenn wir uns diese Stimme unserer innern und äußern Erfahrungen nur immer durch Vergleichung mit der Stimme des Wortes Gottes recht klar machten, und nun auf beide merkten, so könnte uns jeder Tag unsers Lebens ein Bußtag werden.

Da aber die Menschen im Gewirre des irdischen Treibens die göttliche Stimme so leicht überhören, sind mit Weisheit von der christlichen Obrigkeit besondere Tage dazu geordnet, wie der heutige, wo man einmal stille stehen und sich besinnen soll über sein Verhältniß zu Gott. O das thut doch Alle, meine Geliebten, am heutigen Tage; heute, Hebr. 3, 7. 8.
so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht; laßt einmal alles Andere fahren, und bleibet bloß bei euch selber stehen, nicht eher ruhend, als bis ihr sagen könnet: Ich habe Buße gethan, und bin mit meiner Krankheit zum Heiland und Arzt meiner Seele gekommen! Wer sich noch selber für gerecht hält, der sehe seine gefährliche Verblendung ein, und wende sich von heute an als bedürftiger Sünder zu dem, der da gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten; der aber auch jeden Sünder, der bußfertig zu ihm kommt, auf dem Wege fortgesetzter immer tieferer Buße gründlich gerecht macht. Wer etwa von der Mutter her vielleicht noch unbescholten wär', und wüßte nicht, was Fleisch und Blut, was Geiz sei oder hoher Muth, und sich in Allem selber helfen kann, der ist ein blinder und ein armer Mann. Wenn aber ein verlornes Kind vom Tod erwacht, sich krümmt und wind't, und sieht das Bös' als böse an, und glaubt nur, daß es sonst nichts kann, verzagt an sich, es geht ihm aber nah: kaum sieht sich's um, so ist der Heiland da! Die Sünderscham und Gottes Kraft, die machen gleich Genossenschaft, sie schließen sich in's Herze ein, und woll'n nicht mehr getrennet sein: da geht kein guter Wille mehr zurück, denn ihre Arbeit ist ein ewig Glück! Amen.

IV.

Klagl. Jer. 3, 37 — 42.

Die Sünde
ist
alles Uebels Ursach.

(Wochenpredigt.)

Keine Erfahrungswahrheit, m. a. Z., wird allgemeiner und entschiedener zugestanden werden, sobald man sie ausspricht, als die Behauptung: daß es viel Noth und Unglück in der Welt giebt, daß — wie unser Morgenlied*) vorhin sagte — man alle Morgen auf Erden Kummer find't. Wollten wir darüber herumfragen bei Jedem, der hier anwesend ist: Keiner würde von lauter Glück auf Erden zu sagen haben, Jeder würde aus seiner einzelnen Lebensgeschichte Belege und Beweise liefern zu der Geschichte des Unglücks der Menschenkinder. Wir dürfen uns nur vergegenwärtigen, was wir als Menschen in diesem Leben um und an uns haben, wir dürfen nur in die letzten Tage oder Jahre, die wir erlebten, zurückblicken, und wir werden geneigt sein, in die allgemeine Klage einzustimmen: daß es doch so gar viel Unglück und Uebel auf der Welt gebe!

Denn leider klagen und murren die Menschen oft genug hierüber, und die Beschwerden über diese oder jene Noth, dieß oder jenes Uebel, das sie betroffen, machen nicht selten einen Hauptttheil

---

*) Mit Gott will ich's anfangen u. s. w. Wittenberger Gesgb. Nr. 33.

ihrer Gespräche mit einander aus — es klagt Einer dem Andern seine Noth, wie man zu sagen pflegt. Aber wie reden die Menschen meistentheils von ihrer Noth, und auf welche Art klagen sie darüber? Sehr tadelnswerth ist das gewöhnliche Verhalten dabei; denn man weiß in der Regel eben nichts Anderes als — murren und schweren, in der Voraussetzung, daß einem in der vorhandenen Noth das größte Unglück geschehe. Und gegen wen soll die Beschwerde denn sich erheben? Das denkt man sich oft nur dunkel, wenn man auf heidnische Weise das harte und grausame Schicksal anklagt, das den Unschuldigen mit Leiden verfolge; nicht gar zu selten murret man aber auch offenbarlich wider Gott, von dem man mit Recht herleitet Alles, was geschieht. Dieß Murren wider Gott ist nun eine schwere Sünde, wie das Murren gegen das Schicksal, wenn es nicht bloße Redensart wäre, mehr eine arge Thorheit genannt werden müßte. Indeß meinen Manche, die so mitklagen nach Art der Welt, besonders wenn es ihnen selber noch nicht schwer ans Leben gegangen ist, die Sache wirklich nicht so sehr böse, als sie ist, denn — sie wissen nicht, was sie sagen.

Wir sind aber vernünftige Menschen, m. L., und sollen wissen und bedenken, was wir sagen. Ehe wir also über ein Uebel klagen, sollen wir die vernünftige Frage thun: Woher kommt es doch? und wenn uns der Glaube darauf antworten muß: Von Gott! dann sind wir nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet zu der zweiten großen Frage: Warum thut Gott das? zu dieser großen, allesumfassenden Frage des Leidenden, welche in seinem höchsten Schmerze sogar der Heiland am Kreuze, wiewohl nicht in Murren und Zweifel, sondern nur in gläubiger Sehnsucht nach dem Lichte Gottes gethan hat. — Muß nicht also eine Erkenntniß, woher und warum das Uebel in der Welt sei, für uns alle, m. L., sehr wünschenswerth und wichtig sein? Verlangt uns nicht Alle nach einer genügenden Antwort auf die Frage: Warum

ist Noth und Elend auf der Erde? Schon die ältesten Weisen des Menschengeschlechtes haben hierüber geforscht, und die Gläubigen des A. T., die da wußten, daß Alles von Einem heiligen Gott
Ps. 73, 2. 3. 16. kam, haben doch manchmal sicher gestrauchelt mit ihren Füßen, wenn sie sahen, daß es so oft den Gottlosen wohl gehet und den Frommen übel, und sie dieß begreifen wollten, aber es ihnen zu schwer war. Diese Frage muß sich nothwendig jeder denkende Mensch irgendwie beantworten, um sein eigenes Leben mit Beruhigung zu leben und leiden ja alsdann auch, um die rechte Hülfe gegen das Uebel zu finden, nachdem er dessen rechte Ursach erkannt hat.

Wo anders, als in Gottes Offenbarung, wo anders als in der heil. Schrift sollen wir als Christen Antwort suchen und finden auf alle Zweifel und Fragen des Lebens, insonderheit auf diese große Zweifelfrage, die gleichsam durch das ganze Leben selber gethan wird: Laßt uns für dießmal zurückgehen in das A. T., in die Geschichte des auserwählten Volkes Gottes, über das große Leiden und Plagen gekommen sind von seiner Jugend in Aegypten an bis auf die späteste Zeit. Ach Israel wußte es gar wohl, woher und warum diese Plagen kamen, wie auch wir als Christen des Uebels rechte Ursach wohl verstehen sollten; und wenn sie es muthwillig vergaßen, da sagten es ihnen die Propheten deutlich genug. Ein solches Wort, welches ein Prophet Israels während einer sehr großen Noth des Volkes aussprach, laßt uns denn heute betrachten und für uns anwenden!

Klagl. Jer. 3, 37 — 42.

Die Klaglieder des Propheten Jeremias stammen aus der Zeit einer der größten Trübsale Israels, aus der Zeit der traurigen allmähligen Ausplünderung und endlichen Zerstörung Jerusalems durch Nebucadnezar, König von Babel, bis zur gänzlichen Wegführung des Volkes in die babylonische Gefangenschaft. Dieses Elend betrauert der heilige Mann Gottes im Namen seines ganzen

Volkes; aber eben weil er ein Mann Gottes ist, trauert er nicht bloß, wie ein weltlicher Klagedichter, noch weniger murret er, wie die Leute um ihn her, vielmehr blickt er aus der Plage zu Gott empor, der sie durch seinen Mund geweissagt hatte, Jer. 25. ehe sie kam, und ruft nun das große Wort aus: Wir haben gesündiget, und darum sind wir im Elend! Was hier in Israels Noth seine ganz besondere Wahrheit hatte, das gilt nach den anderweitigen Belehrungen der Schrift, und nach der innern Bedeutung der ganz vorbildlichen Geschichte Israels, von der Noth der Menschen überhaupt; darum laßt uns aus unserm Texte die allgemeine Wahrheit ins Licht setzen: daß die Sünde alles Uebels Ursach ist. Wir wollen diese wichtige Wahrheit zuerst nachweisen, und sodann zu unsrer Ermahnung anwenden.

Wenn wir behaupten und nachweisen wollen, daß die Sünde alles Uebels Ursach sei, so gehen wir hier in christlicher Versammlung natürlich von dem Glauben aus an einen allmächtigen und allweisen Gott, von dem Alles herkommt, was auf Erden geschiehet, und setzen diesen ersten Grundbegriff aller wahren Religion billig voraus. Wie Israel den Herrn kannte, der sich ihm geoffenbaret hatte, und nur aus bösem Muthwillen ihn immer wieder verkannte, nicht anders können ja Christen über das Unglück und Uebel murren, als ob kein Gott wäre! Hier lassen wir uns also nicht erst in Streit und Beweis ein; denn entweder ist Niemand unter uns, der im Ernste leugnen mag, daß auch alles Unglück unter Gottes Vorsehung steht, oder sollte auch Jemand sagen wollen: Es ist noch nicht ausgemacht, ob es eine so genaue Vorsehung giebt — so ist das, wenn es zumal in der Christenheit gesprochen wird, böser Wille, der die klare Wahrheit zu leugnen probirt. Solche Leugner weisen wir gleich zu Anfange ab mit dem ersten Worte des Propheten: Wer darf sagen, daß Etwas geschehe ohne des Herrn Befehl? Und daß weder Böses noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten?

Wir wollen unsern Satz, daß die Sünde alles Uebels Ursach ist, nur aufstellen im vorausgesetzten Glauben an den Gott, der Glück und Unglück auf Erden sendet nach seinem heiligen Wohlgefallen,
Math. 10, 29. 30. ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde und kein Haar von unserm Haupte fällt, ohne dessen wirkenden Willen also auch kein Uebel auf Erden sein könnte.

Aber damit wollen wir nun keineswegs bloß sagen: daß Gott alles Uebels Ursach sei aus ursprünglichem Willen und Rathschluß; denn das wäre ja eine Lästerung gegen den Gott, der
Ps. 145, 8. 9. gnädig und barmherzig ist, der Allen gütig ist, und sich aller seiner Werke erbar-
Hes. 18, 32. met — der keinen Gefallen hat am Tode
Klagl. 3, 33. des Sterbenden, und nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet! Vielmehr fragen wir eben, warum Gott das Uebel sende und zulasse, also nach einer früheren Ursach, welche den heiligen und gerechten Gott dazu beweget. Und auch hier ist nicht erst ein langer Beweis zu führen über die einfache Antwort, welche schon das Gewissen jedem Menschen, wie viel mehr das Wort Gottes jedem Christen giebt: Es ist die Sünde der Menschen, welche an ihrem Unglück und Uebel schuld ist, die Sünde wird
Röm. 1, 32. nach »Gottes Recht« also von Ihm gestrafet. Wir wollen diesen wohlbekannten Satz, den wir beim Murren im Leben so unverantwortlich arg und thöricht verleugnen, uns nur wieder einmal nachweisen und vor die Augen stellen, sowohl im Einzelnen, als auch im Allgemeinen.

Schon im Einzelnen läßt er sich ziemlich einleuchtend darthun, und ich darf mich nur dreist auf das eigene Herz eines Jeglichen berufen. O wenn man denjenigen, der sich so heftig über sein hartes Schicksal beklagt, jedesmal ernst aufs Gewissen fragte — was freilich im gewöhnlichen Leben dabei nicht Mode ist —: Bist du denn wirklich gar nicht schuld daran, daß es dir jetzt so gehet, weißt du dich rein und frei von aller Sünde, womit du es verdient hast? Und wenn nun Jeder aufrichtig

auf diese Frage antworten wollte, und sich redlich darüber prüfen in seinem Gewissen — o wie nahe und oben auf würde in den meisten Fällen die Antwort liegen, indem ja eben das Unleidliche des Unglücks darin besteht, daß es uns gleichsam zwingt, an unsre Verschuldung zu denken, und eben darum die Leute so ungeduldig darüber murren! Thue die Heuchelei weg, und laß das Unglück dir ans Herz kommen, wohin es will: was gilts, du wirst stille werden, und nicht mehr klagen, sondern vor Gott bekennen, daß du die Strafe deiner Missethat trägst. Die tausenderlei Arten und Fälle, wie das Unrecht uns ins Unglück bringt, und die Sünde der Leute Verderben wird, sind euch allen gewiß gar wohl bekannt; wir können es täglich an uns und Andern erfahren, und dürfen uns nur an die gewöhnlichsten Erscheinungen des Lebens erinnern. Haben nicht sogar in neueren Zeiten sogar die Aerzte und ganze Schulen der Aerzte die Schuld der überhand nehmenden Krankheiten auf die Lebensweise wider die Ordnung der Natur geworfen, und den Menschen geprediget, Buße zu thun in ihrer Diät, wenn sie gesund werden wollen? Ganz abgesehen nämlich von den Fällen, wo ganz offenbarlich Laster und Leidenschaft die Gesundheit zerstöret. Und wie viele Menschen leben wohl eigentlich in Armuth und Dürftigkeit, die sich ganz frei von aller Schuld daran sprechen könnten? Von den gröbsten Müßiggängern, Taugenichtsen oder Verschwendern an, bis zu den ehrlichsten und ordentlichsten Leuten, wird man nicht oft, nur gar zu oft sagen können: Hättest du in allen Stücken deine Schuldigkeit gethan, so hättest du jetzt Nahrung und Bedeckung, woran man sich freilich soll begnügen lassen. Wie Mancher aber hält sich für arm bei demselben Besitze, der einen Nachbar in seiner Gasse vielleicht reich machen würde — weil er sich nicht begnügen lässet aus hoffärtigem Wesen! Es giebt eingebildete Schmerzen bei Kranken, die nur aus ihrer Ungeduld kommen, und eingebildete Bedürfnisse bei Armen, die nur ihre Begehrlichkeit fühlet: kom-

Sprüchw. 14. 34.

1 Tim. 6, 8.

1 Joh. 2, 16.

met also nicht auch diese Verstärkung des Uebels aus unserm Unrecht, und ist die gerechte Vergeltung, womit nach Gottes Ordnung unsre Sünde sich sogleich selber bestraft?

Und um uns nun von den leiblichen Uebeln weiter zu den geistigen zu wenden, von Schmerz und Bedürfniß des Leibes zu Kummer und Sehnsucht der Seele: kann wohl Jemand mit Recht darüber klagen, daß er in seinem ganzen Leben gar nicht zu Ruhe und Zufriedenheit gelange, wenn er sich selber zerstöret durch ein Thun wider Gottes Gebot, durch Haß und Neid gegen seine Mitmenschen, und viel stolze und thörichte Lüste und Begierden, die seinem Herzen keine Ruhe lassen? Wo anders als im eignen Herzen liegt der Grund des Fehlers bei dem trägen Weichling, welcher sich Sachen zur Plage rechnet, die ein frommer Mann mit Freuden thun oder leiden würde nach Gottes Gebot? Ist nicht der leichtsinnige Weltmensch, der in den Tag hineinlebt, selber Schuld an dem Mißmuth und der Leere seiner Seele, die mitten im Taumel seiner rauschenden Zerstreuungen nur immer ärger werden? Wer die lebendige Quelle verläßt, der muß freilich dursten, und
Jer. 2, 13. zuletzt nur erkranken von dem Sumpfwasser, das
Jes. 57, 10. er sich erwählte! Wer sich in der Menge seiner Wege zerarbeitet hat, der muß freilich endlich ermatten im Innersten! — Und wenn wir zu dem Unrecht kommen, das uns die Menschen anthun, so entsteht wiederum die große Frage: thun wir denn niemals unserm Nächsten Unrecht, daß wir so geradezu verlangen können, auch uns solle keins geschehen? Trifft uns nicht vielmehr meistentheils nur die gerechte Vergeltung? Ist Jeder von uns ein kleiner Gott, der alles Andre nach seinem Willen zwingt, aber nicht in Liebe, wie Gott, sondern in Selbstsucht, also eigentlich — ein kleiner Satan? Und was für eine Hölle unendlichen Krieges Aller gegen Alle müßte daraus entstehen, wenn nicht der gerechte Gott die Selbstsucht demüthigte durch die Wiedervergeltung? O gewiß, gar Viele müßten, wenn sie Gott und der Wahr-

heit die Ehre geben wollten, ausrufen, wie jener König der Cananiter, Adonibesek, dem die Daumen an Händen und Füßen verhauen ließen, ohne zu wissen, daß 70 Könige mit verhauenen Daumen ihrer Hände und Füße aufgelesen hatten unter seinem Tisch: Wie ich Andern gethan habe, so hat mir Gott wieder vergolten. Diese Vergeltung erkannten auch die blinden Heiden schon ohne Erkenntniß des Vergelters. Und wie mancher Christ hat nicht schon bei sogenannten unschuldigen Leiden in seinem Herzen sprechen gelernt, wie Josephs Brüder in Aegypten, da sie durchaus Kundschafter sein sollten: fürwahr das haben wir an unserm Bruder verschuldet; darum kommt nun diese Trübsal über uns. Suche nur nach in deinem Leben bei jeder Trübsal, die rechte Schuld wird sich finden! Und es bleibt gewiß, daß die Gottlosen die Frucht ihrer Werke essen, wie die Schrift sagt. Wir sind darin auch alle scharfsichtig genug, wenn es ein Urtheil über Andere gilt, und wissen gar bald herauszufinden: das hat er damit oder damit verdient! Nur sobald wir's eben so bei uns selber machen sollen, da sind wir muthwillig blind gegen unsre Sünde, und wollen gar nicht bekennen, daß auch bei uns die Sünde des Uebels Ursach ist.

Richt. 1, 6. 7.

1 Mos. 42, 21.

Jes. 3, 10. 11.

Rechnet nun einmal, m. a. Z., von dem Uebel der Erde alles dasjenige ab, was auf die eben gezeigte Art so deutlich aus der Sünde entspringt, daß man es aus der einzelnen Erfahrung und im Gewissen des Einzelnen sogleich nachweisen kann: wie viel bleibt dann noch übrig? Wenig nur, lange nicht so viel, als wir meinen! Aber Manches bleibt allerdings noch übrig, worauf alles bisher Gesagte nicht anzuwenden ist, das müssen wir freilich zugeben, um nicht ungerecht zu sein; es giebt unschuldiges Leiden in der Welt in mancherlei mehr oder minder wahrem Sinne. Es wäre oberflächlich falsch und lieblos, wenn man nun ohne Ausnahme zu jedem Leidenden sagen wollte: das hast du dir mit einer bestimmten, ein-

zelnen Sünde zugezogen und verdient — deine Armuth ist nothwendig Folge von Müssiggang oder Verschwendung, deine Krankheit kommt von Verderbung oder Versäumniß deines Leibes her u. s. w. Die Jünger Jesu fragten ihn einst auch
Joh. 9, 2. 3. über einen Blindgebohrnen: Rabbi, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind gebohren? worauf er ihnen diese Ansicht entschieden verwies. Hiobs Freunde wollten es auch so machen, und behaupteten dem frommen Hiob grausam: er müsse durchaus heimlich schwer gesündiget haben, weil er öffentlich so schwer gestraft werde; sie hatten aber Unrecht, wie Gott selber am Ende bezeugte, und Hiob ging vor ihnen
Hiob 42, 7. 8. gerechtfertiget davon, obgleich freilich vor Gott gedemüthigt. Wie ist es nun mit diesem Uebel, welches im gewissen Sinne auch den Unschuldigen trifft, und gilt von diesem auch noch, daß nur die Sünde die Ursach sei?

Allerdings, m. Geliebten! Wir müssen uns nur, um auch dies zu verstehen, über den beschränkten Gesichtspunkt erheben, der nur beim Einzelnen stehen bleibt, wir müssen nur ins Allgemeine übergehen, das Uebel der Menschheit im Ganzen und Großen betrachten, und seine Ursach nun auch so im Ganzen und Großen zu erforschen suchen; da werden wir das, was freilich nicht immer im Einzelnen gilt, doch im Allgemeinen bestätigt finden. Hier kommt uns gleich zuerst wieder jener schon am Anfang erwähnte Glaube an die heilige Weltregierung Gottes entgegen, der Glaube an einen Alles lenkenden gerechten Gott, der keinen Unschuldigen mit Elend strafen wird und kann. Wenn wir also hie und da auch Jemand leiden sehen, der uns, im Einzelnen betrachtet, unschuldig erscheint, und es auch wirklich in dieser besondern Beziehung sein mag, d. h. weniger schuldig als Andre, nicht gerade einer bestimmten sündlichen Verschuldung eben dieses Leidens anzuklagen; wenn wir dabei aber doch glauben, daß auch dies Leiden von einem gerechten Gott herkomme: so wird uns dies darauf führen, das, was

wir Unschuld an den Menschen zu nennen pflegen, möchte doch wohl noch keine recht eigentliche Unschuld im genauen Sinne des Wortes sein; auch der vor Menschen Unschuldigste müsse doch wohl in Gottes Augen eine gewisse große Schuld auf sich haben, um derenwillen er Uebel und Unglück leidet. Und so ist es auch wirklich, und das eröffnet erst die eigentliche rechte Erkenntniß über diese Sache. So fest und standhaft nämlich Hiob auch leugnete, daß er gerade mit einzelner und besonderer Sünde seine Plage verdient habe, so oft gab er doch gerne zu, und behauptete es selber nachdrücklich: daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott; daß Niemand einen Reinen finden möge bei denen, da Keiner rein sei. So muß Jeder von uns schon als Mensch, d. i. als verderbter, in Sünde und Schuld gebohrner Mensch das allgemeine Menschenloos des Leidens theilen. Wie ganz Israel um seiner Missethat willen in das Gericht Gottes durch Nebucadnezar fiel, und auch ein Prophet Jeremias, der gegen die Missethat des Volkes gezeuget hatte, mit leiden mußte, weil er jedenfalls mit schuldig war an der allgemeinen Schuld; wie er daher sich nicht ausschloß, sondern mit Allen bekannte: Wir, wir haben gesündiget, und sind ungehorsam gewesen: so ist die Sünde des ganzen Menschengeschlechtes schuld an dem Unglück des Menschengeschlechtes, und weil Jeder Theil an der Sünde hat, so muß auch Jeder Theil am Unglück haben. Für ein Geschlecht reiner und unschuldiger Wesen könnte der heilige Gott auch kein Elend bereitet haben. Im Paradiese Gottes war weder Schmerz noch Mühe, und hätte der Mensch nicht gesündiget, so wäre auch nie die Noth über ihn gekommen. Durch die Sünde aber ist, wie Gott gedrohet hatte, der Tod in die Welt gekommen, und mit und in ihm alle Uebel Leibes und der Seele, und sind dieselbigen zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. So kann denn nun Keiner auftreten, und sagen, wie der Eine, der

Hiob 9, 2.

14, 4.

Röm. 5, 12.

Joh. 8, 46. vom Himmel gekommen war: Wer kann mich einer Sünde zeihen? folglich darf auch Keiner sich beschweren, wenn er als ein Sünder leidet,
Röm. 6, 23. was der Sünde Sold ist. Da heißt es bei einem Jeglichen, wie wir gesungen haben:*) Bin ich nicht Staub, wie alle meine Väter? Bin ich vor dir, Herr, nicht ein Uebertreter? Thu' ich zu viel, wenn ich die schweren Tage standhaft ertrage? Gebührt mir, als einem sündigen und gebrechlichen Menschen, denn von Rechts wegen etwas Besseres? Und ist nicht immer, wenn auch nicht im Einzelnen, so doch im Allgemeinen, meine
Ps. 90, 8. Sünde meines Uebels Ursach? Im Lichte des Angesichts Gottes betrachtet giebt es nur Einen unschuldig leidenden Menschen, Jesum am Kreuze, von dem der heidnische Richter, der die Wahrheit verspottete, doch nach der Wahrheit zum
Luc. 23, 22. 41. drittenmale sprach: Was hat denn dieser Uebels gethan? und von dem der Uebelthäter neben ihm zeugete: dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt; ja dem selbst die Spötter ein lautes Zeugniß des Glaubens und der Liebe
Math. 27, 43. gaben, wenn sie sprachen: Er hat Gott ver-
Luc. 23, 35. trauet — und Er hat Andern geholfen. Wir Andern aber Alle, denen dieser Eine erst hilft,
Luc. 23, 41. sind billig in unsrer Verdammniß, und empfahen, was unsre Thaten werth sind — sowohl der bußfertige Schächer auf der einen Seite, der dieß bekennet, als auch der Lästerer auf der
V. 40. andern, der sich bis in den Tod nicht vor Gott fürchtet. Ja sogar auf die Frage des Einen Unschuldigleidenden in der Mitte, der Sünder:
Matth. 27, 46. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? giebt es keine andre Antwort, als die einzige rechte: Um der Sünde willen derer, für welche du leidest! —

Dies ist der große Aufschluß, den uns die heil. Schrift überall, und in ihrem Mittelpunkte, in dem Zeugnisse von Christi Leiden und Tod aufs voll-

---

*) In dem Liede: Gott, wo ist Noth und Elend auf der Erde, das von der Sünde nicht gebohren werde? u. s. w.

kommenste giebt über die Ursach des Uebels in der Menschheit! Dies ist aber freilich auch eins von jenen Geheimnissen unsers christlichen Glaubens, die eben so deutend für alle Räthsel unsers Lebens, als selber wieder räthselhaft sind — darüber wir nicht mit unserm dummdreisten Verstande herfahren und urtheilen müssen, das wir auch nicht in der handgreiflichen Erfahrung wahrnehmen, das aber dennoch dem Wahrheit suchenden Sinne gewisser wird, als alle andre Erfahrung.

Wozu endlich noch der hierin schon mitgegebne Aufschluß kommt, daß das Uebel der Menschheit eine Strafe ihrer Sünde, aber durch Gottes Gnade zugleich eine bessernde Strafe, eine Züchtigung zum Frieden ist. Jes. 53, 5. Hast du erst deine Sündigkeit vor Gott, und also auch Alles, was du leiden magst, als gerechte Strafe anerkannt, so wird dir Gott ferner offenbaren, wie du durch Leiden geprüfet und geläutert werden mußt, um Gott wieder angenehm zu werden. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget Hebr. 12, 6. 9. 10. er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Der Vater der Geister züchtiget uns zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Hier kann man sich wieder auf eines Jeden Gewissen berufen, und ihn fragen: Bist du schon so heilig, daß das gehorsame Dulden des dir von Gott auferlegten Uebels und die christliche Ergebung in die Plage seiner Vaterhand dich nicht noch bessern könne, nicht noch manches Stolze und Gott Mißfällige, manches Widerstreben des schwachen Fleisches gegen den willigen Geist abthun und ertödten müsse? O wahrlich, hier gehet es uns vollends auf, was wir heute nicht weiter verfolgen können: daß das sogenannte Uebel eigentlich Gnade und Wohlthat Gottes für den sündigen Menschen, und das einzige wahre Uebel nur die Sünde selber ist. Uns genüget es für diesmal, gezeigt zu haben, daß ohne die Sünde auch kein Uebel wäre; und der zuletzt gefundene Gedanke von der bessernden Absicht und Eigenschaft des äußern Uebels führt

Math. 26, 41.

uns nun hinüber zum zweiten Theile unserer Betrachtung, nämlich zur Anwendung des bewiesenen Satzes, wo wir nachsehen müssen: wie wir uns deßhalb, weil alles Uebels Ursach die Sünde ist, im Uebel zu verhalten haben?

Vor allen Dingen müssen wir uns aufs strengste davor hüten, daß wir nicht so schwer sündigen, und wider Menschen, oder gar wider Gott murren; wir müssen bedenken, daß jedes Murren eigentlich eine Lästerung des allmächtigen Herrn ist, ohne dessen Befehl nichts geschiehet, und also nicht ungeduldig werden in den Leiden, als hätte uns der Allerhöchste damit Unrecht gethan. Ach das ist eine gar gewöhnliche Sünde der Christen, und doch etwas so Unchristliches, wie nur irgend etwas sein kann. Auch die Israeliten murreten in ihrem Elend, das Jeremias beklagt, erbitterten sich gegen den Tyrannen, und sprachen gen Himmel: der

Klagl. 2, 5. Herr ist gleichwie ein Feind, er hat verschlungen Israel! Aber der Prophet verweist ihnen das ernstlich, wenn er spricht: Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde! Sehet da die Vorschrift, die für alle lebendigen Menschen in ihrer ganzen vielsagenden Wahrheit immerdar gilt! Sehet da die Antwort, die das Wort Gottes allen denen giebt, die sich über Unglück beklagen! Als einst David, der Mann Gottes, vor seinem bösen Sohne flüchtig, Residenz und Thron verließ, da gedachte er an seine Sünde, und sprach:

2 Sam. 15, 26. Spricht der Herr: Ich habe nicht Lust zu dir: siehe hier bin ich; er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Und als der gottlose Simei den weinend und barfuß, mit verhülltem Haupte wegziehenden König mit Steinen

C. 16, 7. 8. 10. 11. 12. warf, und ihm fluchte: Hinaus, hinaus, du Bluthund, du loser Mann! Siehe, nun steckst du in deinem Unglück! da sprach der büßende König: Lasset ihn fluchen, denn der Herr hats ihn geheißen: Fluche David. Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen, und mir mit Güte vergelten sein

heutiges Fluchen. Wenn schon unterm A. T. die Menschen Gottes als Vorbilder Christi also handeln konnten: was sollen wir jetzt als Nachfolger Christi thun, denen ihre Sündenschuld und die Gnade Gottes, welche die Strafe in Segen verwandelt, noch heller geoffenbart ist? O wir sollen nur ein Jeglicher wider seine Sünde murren, d. h. alles Leiden soll uns zu demüthiger Erforschung und Anerkennung derselben beugen. Die allgemeine Noth des Menschengeschlechtes soll zu allererst den allgemeinen Hochmuth dieses unreinen Geschlechtes zerbrechen, dieser Art, die sich rein dünkt, und ist doch von ihrem Koth nicht gewaschen, die ihre Augen hoch trägt und ihre Augenlieder emporhält! Nieder in den Staub werfe sich Jeder, der ein Sünder ist, wenn ihn der Herr heimsuchet, grade um ihn von seinem Kothe zu waschen, und spreche zu allererst von ganzem Herzen: Der Herr ist gerecht, denn ich bin seinem Munde ungehorsam gewesen. Ja Alle, die da leiden, mögen sich auch allesammt, Keinen ausgenommen, demüthigen und bekennen: Wir, wir haben gesündiget! Und wenn es ein David und Jeremias wäre — grade die werden sich deß am wenigsten weigern!

Spr. 30, 12. 13.

Klagl. 1, 18.

Aber diese Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde ist nur der Anfang, oder vielmehr nur die Vorbedingung zu dem, was Gottes Züchtigung von uns fordert und in uns wirken will; es ist nur die Buße, ohne welche wir nicht eingehen können ins rechte Himmelreich durch den rechten Glauben. Wer seine Sünde bekannt hat, der wendet sich wieder zu dem Gott, der ihn heimsuchet, und je tiefer Seine Hand beuget, desto dringender soll er wieder zu Ihm nahen. Der Prophet ruft uns ferner zu: Lasset uns forschen und untersuchen unsre Wege, und uns zum Herrn bekehren! Lasset uns unser Herz mit den Händen aufheben zu Gott im Himmel! Ja, m. Z., das wollen wir Alle thun, zum Herrn uns bekehren, wenn die Strafe seiner Hand uns dahin gebracht hat, unsre Wege zu forschen

und untersuchen. Er wird sich unser erbarmen, denn bei Ihm ist viel Vergebung.
Jes. 55, 7—9. Und so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, sind Seine Wege höher, denn unsre Wege, und Seine Gedanken, denn unsre Gedanken. Es sind Gedanken des
Jer. 29, 11. Friedens und nicht des Leides, wie Er selber uns bezeuget. Er will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von Seinem Angesicht ein
Jes. 57, 16. Geist weben, und Er will Odem machen in der Bedrängniß, euren Odem zum neuen Leben vor Ihm! Nur nicht bloß die Hände aufgehoben zu Gott im Himmel in der Trübsal, sondern das Herz mit den Händen! Denn so ihr mich
Jer. 29, 13. 14. von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr. Darum lasset uns den Herrn unsern Gott suchen, forschen nach dem Zion der Ruhe, daraus er uns verstoßen hat, daselbst
Jer. 50, 4. 5. hin unser Angesicht kehren, und sprechen: Kommt, lasset uns zum Herrn fügen mit einem ewigen Bunde, deß nimmermehr vergessen werden soll.

Wir wollen nicht ganz verachten, sondern mit zur Gnade Gottes rechnen die Bemühungen aller derer, die der Noth der Menschen auch von außen abzuhelfen suchen, von dem Staatsmann und Fürsten an, der des Landes gesunkenen Wohlstand wieder in Blüthe bringen will, bis zu dem Menschenfreund in der Hütte, der des Nachbars Unglück mit seinem gutgemeinten Scherflein der Bruderliebe lindert. Aber wir wollen nur nie, wie leider so oft geschieht, nun den ganzen Schaden auswendig heilen zu können meinen, und vom Auswendigen die rechte Hülfe thöricht erwarten. So lange die Sünde, alles Uebels Ursach, bleibt, so lange wird auch Noth sein auf Erden; selbst ein Reich salomonischer Herrlichkeit zerfällt wieder in Unfriede und Empörung, und selber die Kranken, die Jesus geheilt hatte, wenn sie bloß auswendig von ihm geheilt waren, konnten wieder elender

werden, denn zuvor, durch die Sünde, die immer neues Uebel gebähren muß, und am Ende das scheinbarste äußere Glück wieder in Elend verwandelt. Reiße die Wurzel alles äußern Uebels, das eigentliche rechte Uebel, aus deinem Herzen, laß sie durch Gottes Geist in dir ertödten, lebe dem Herrn, und du hast Friede auf Erden, und bist selig im Himmel! Wie die Sünde alles Uebels Ursach ist, so ist auch rechtschaffene Bekehrung zu Gott das einzige Heil und Gegenmittel wider alle Noth der Menschheit. Wer gerne leben will und gute Tage sehen, der wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden des Herzens, und jage ihm nach. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Denn wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; dann schaffet unsre Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit!

1 Petr. 3, 10—13.

Röm. 8, 28.

2 Kor. 4, 17.

Zeitlich ist das Uebel, damit uns Gott heilet von allen unsern Gebrechen, und unser Leben vom Verderben erlöset; aber zuletzt krönet er Alle, die sich heilen und erlösen ließen, mit Gnade und Barmherzigkeit. Darum wende dich zu Gott, der du leidest, und er wird dich trösten; halte dich fortan an Ihn, und laß dich reinigen von deiner Sünde, so wird er dich erlösen von allem Uebel, und dir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Denn die ihm vertrauen, die erfahren seine Wahrheit, und die treu sind in der Liebe, läßt er ihm nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Auffehen auf seine Auserwählten. Als Israel sich in Babel bekehret hatte, so wandte der Herr sein Gefängniß wieder, wie er verheißen hatte von Alters her; und das wird einst an Allen geschehen, die in der Trübsal ihre Kleider gewaschen haben. Auf daß erfüllet werde, was im Vor-

Pf. 103, 3. 4.

2 Tim. 4, 18.

Weish. 3, 9.

5 Mos. 30, 3.

Offenb. 7, 14.

Ps. 126. bilde geweissagt ist: wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsre Zunge voll Rühmens sein. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten. Sie gehen hin und weinen, und tragen edeln Saamen; und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben. Amen.

V.

Psalm 90.

Neujahrsbetrachtung darüber.

Ein Gebet Mose, des Mannes Gottes, ist der eben vorgelesene merkwürdige Psalm, m. a. Z., und klingt mit seinen ernsten inhaltschweren Worten aus der grauesten Vorzeit zu uns herüber. Als Moses, der mit tiefer Weisheit von Gott begabte Gesetzgeber und Führer Israels im Namen seines einigen Gesetzgebers und Führers, das wi- Jac. 4, 12.
derspenstige und hartnäckige Volk 40 Jahre lang in der Wüste herumführen mußte, ehe sie in das verheißene Land des Segens kämen; als sie hier, trotz der augenscheinlichen Wunder voll Majestät des Schrecklichen, wie voll Herablassung des Gnädigen, dennoch murreten und widerstrebten, als Leute, deren Herz immer den Irrweg Ps. 95, 10. 11.
wollte: da schwur endlich der Herr in seinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen! und das ganze verstockte alte Geschlecht, das aus Aegypten gezogen war, und auf den Flügeln seines himmlischen Versorgers und Trägers 5 Mos. 32, 11.
mit dem Uebermaaß der Thorheit doch nach den Fleischtöpfen der Sklaverei im Diensthaus und ei- 2 Mos. 16, 3.
sernen Ofen zurückverlangte, mußte in der Wüste 4 Mos. 11, 4.
sterben! Die bisher noch längere Lebensdauer 2 Mos. 20, 2.
wurde mit einemmale um ein Bedeutendes verkürzt:
ihre Leiber verfielen in der Wüste, und 5 Mos. 4, 20.
aus dem ganzen Geschlecht blieb nur Mose, der Hebr. 3, 16. 17.
Mann Gottes, mit Josua und Caleb, den frommen Botschaftern, die nicht gezagt und gemur- 4 Mos. 14,
ret hatten, übrig. Ja Moses selbst theilte zuletzt 24. 30.

das Loos seines Volkes, zum ernsten Warnungs=
4 Mos. 20, 12. beispiel, weil er selbst einmal gezagt und gezwei=
27, 12—14. felt hatte; er sah das heilige Land nur von ferne,
und Josua führte nach ihm das jüngere, bildsa=
2 Mos. 3, 8. mere Geschlecht in das Land, wo Milch und
Honig floß.

Indem nun Moses, mit Josua und Caleb zur Seite, denen das Erleben der Ruhe, ihm selbst aber das Mitsterben mit allen Andern verkündigt ist, noch so dasteht unter dem Volke, das täglich um ihn her dahinstirbt, einer nach dem Andern; indem er sowohl den heiligen Ernst des gerechten Gottes in dieser Sündenstrafe erkennet, als auch, was das Volk eben nicht lernen wollte, von Her=zen bitten und flehen gelernt hat um die Gnade des Barmherzigen, der auch in seinen Strafen noch barmherzig ist, und sich gerade in Israel sein großes Gnadenwerk auf Erden vorbereiten und gründen will; indem er das allgemeine Sterben um sich her im Lichte des Heiligen, der da ewig
Hebr. 3, 5. lebet, und dessen treuer Knecht er war, betrachtet:
4 Mos. 12, 7. da wird dem Geiste der Weissagung, der ihn bei solcher Betrachtung ergreift, das Volk Israel, wie es denn auch nicht anders ist, zum Bilde der ganzen Menschheit, der Zug Israels durch die Wü=ste mit seinem Sündigen und Sterben zum Bilde der großen Wüste des Menschenlebens, in der die verstockte Menge auch des elenden Todes dahin=stirbt, und trotz aller Wunder ihres Gottes und
Hebr. 4, 9. Heilandes das Land der Ruhe für das Volk Gottes nicht schauet! Da muß er schwer klagen über Tod und Verderben der Sünde, und tief seufzen nach dem Leben der Gnade für die aus der allgemeinen Verstockung erübrigten Knechte des Herrn, damit sie Sein Werk treiben kön=nen in und um sich, das Werk der Erlösung zum ewigen Leben aus der Gewalt des Todes!

In diesem großen allgemeinen prophetischen Blicke ist unser Psalm von Mose gesungen durch den heil. Geist, und ist uns darum ein theures Lied auf unserem Wüstenzuge nach dem himmlischen Kanaan. Er weißt in Sturz und Wechsel der

Zeit auf das allein Ewige hin, daher er sich wohl eignet zu einer Neujahrsbetrachtung an diesem ernsten Sonntage des Jahres. Hilf uns, o Herr, daß wir dein Wort erkennen, und dein Werk, das Werk der Gnade um uns schauen und in uns erfahren, damit wir dem Gerichte des Todes entgehen! Amen.

Herr, du bist unsre Zuflucht für und für! Ehe denn die Berge wurden, und Erde und Welt geschaffen wurde, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. So ruft der heilige Mann Gottes zuerst aus, und wendet gleich mit einem großen Glaubensgedanken Herz und Sinne aus dem Vergänglichen hinaus auf das Unvergängliche, aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber; denn er will ja eben im Lichte des Ewigen das Vergehen und Sterben um sich her betrachten und deuten. So laßt uns auch, meine Geliebten, gleich im Beginn unsrer Andacht den Blick unsers Geistes fest richten auf den Einen Punkt, wo er allein feste Stätte und Ruhe findet, und von wo aus wir allein ohne Schwanken und Irren recht schauen können, was um und in uns hienieden ist! Der Glaube sieht, indem er sich in Gott erhebt, wie von einer Warte herab auf alles Gewirre der Erde, und vernimmt, Hab. 2, 1.
was ihm da gezeigt und gesagt wird zur Antwort auf die Widerreden und Zweifel der Zeitlichkeit; nun erst verstehet er das Erdenleben recht, erkennet seinen Jammer, und schöpfet Luft und Trost darüber zur Erlösungshoffnung. Herr, Zuflucht warst du uns von Geschlecht zu Geschlecht! spricht der Geist aller Gläubigen hier durch Moses. Und wo hätten alle Menschen, seit die Erde steht, wo hätten wir Alle, die wir hier am Wendepunkt zweier Jahre versammelt sind, je Ruhe für unser Denken, Glauben und Hoffen gefunden, als in Gott, der da ewig ist, der Lebendige und Heilige über allem Fliehen und Vergehen der Zeitlichkeit? Wo giebt es eine andre Zuflucht, als Ihn, für jedes Herz, das die Vergänglichkeit fühlt? Und fühlen wir die nicht Alle? Ach werden wir

nicht bei jedem Jahreswechsel, wie jetzt wieder, ja, wenn wir wollen, bei jedem Morgen und Abend, bei jedem Glockenschlag daran erinnert, daß hier Alles in unwiederbringlicher Eile dahinflieht — und wohin? — Zu Dem, der es geschaffen hat, und von dem es heißt: Ehe die Berge wurden, und Erde und Welt geschaffen wurde, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, der allmächtige Gott! Wenn wir uns nur irgend über uns selbst besinnen, so muß uns gleichsam die Luft vergehen bei all' dem Blühen und Welken, Geboren werden und Sterben, Kommen und Gehen um uns her, und wir schöpfen nur wieder Luft im Gedanken an Gottes Ewigkeit und Allgegenwart, die uns eben allenthalben wie Luft umgiebt. Nur hier ist Zuflucht, Ruhe, Wohnung für uns, und von jeher war keines Menschen Bleiben anders als hier: das will der erste Vers unsers Textes sagen.

Dieser ewige Gott schuf die Menschen, Ihm leben sie, und sterben sie, und leben sie wieder! Das sagt der folgende Vers: der du die Menschen in Staub wandelst und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder! Dieses Wort ist gleichsam ein Räthsel, verschieden aufzulösen, je nachdem wir den Sinn dazu mitbringen, und flacher oder tiefer forschen. Wer hier bloß das Sterben verstehet, daß Gott spräche: Kommet wieder, d. h. kehret wieder in den Staub zurück, davon ihr genommen seid, Adamskin-
1 Mos. 3, 19. der — wie Gott zu Vater Adam sprach, als er den Tod über ihn und sein Geschlecht verhängte: den fragen wir wohl billig, ob es denn Trost und Zuflucht für uns sei? Tiefer schon ist die Auslegung, welche es so versteht: der du die vorhandnen Menschen in Staub zerschlägst, und sprichst: Kommet wieder, andre Menschenkinder an deren Statt, aus dem Staube hervor! der du immer ein Geschlecht an des andern Stelle geboren werden lässest, die Kinder auf die Väter folgen, indeß
Pred. 1, 4. dieselbe Erde ihren gleichen Naturgang gehet. Dies wäre dann so gemeint, wie in Davids Psalm:

Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub. Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und verneuerst die Gestalt der Erde. Das ist freilich auch wahr, und liegt in den Worten. Aber auch das wäre noch keine Zuflucht für den Gedanken an das Sterben, auch das ist noch nicht der feste Rathschluß des Ewigen über die dahin sterbende Menschheit, den doch Moses hier aussprechen will: daß der Mensch, mit dem unsterblichen Geist im Busen, der den Gedanken der Ewigkeit denken kann, auch bloß wechselnd wie das Gras und Laub und Vieh der Erde stürbe und wiederkehrte in immer andern Gestalten, daß die Geschlechter der Menschen wie die Frühlinge und Herbste dahinzögen über die Erde, ein beständiges Sterben und Aufstehn in immer Anderen an der Vorigen Stelle! O nein, das Wort Mosis gehet tiefer; auch jenes Wort des 104ten Psalmes war tiefer gemeint! Wenn der Herr Seinen Odem auslässet, Erde und Menschen neu zu schaffen, da muß der Geist des Menschen, dessen Staub wieder zur Erde kam, wieder zu Gott kommen, der ihn gegeben hat, ja da muß derselbige Geist einst wieder zu seinem Leibe kommen, und vor Gott auferstehen über dem Staube! Alle Gestorbnen, alle zu Staub Gewordnen heißt der Herr einst wiederkommen, wenn der lange Schlaf vorbei und die Erde zur Verwandlung und Erneuerung reif ist. Das ist der große Morgen nach der langen Nacht, auf den Moses hinweist, das ist der Blick und Rath, mit dem der Ewige über das Sterben der Menschenkinder hinwegsiehet, und in den sich unser Glaube versetzet zu Ihm, um Trost und Zuflucht zu finden.

Pf. 104, 29. 30.

Pred. 12, 7.

Hiob 19, 25. 26.

Daß Moses sein Wort so meine, sagt er uns deutlich im Folgenden: Denn tausend Jahre sind vor dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Das Gestern ist uns allemal kurz, nur das Morgen liegt noch als lang vor uns, und zwischen beiden stirbt das immer vergehende, nie festzuhal-

tende Heute dahin. Die vergangne Zeit, vollends die verschlafene, däucht schon uns arme in die Zeit eingeschlossene Menschenkinder kurz, und unsre Gedanken von der Länge der Zeit entstehen eigentlich nur durch die Täuschung, mit der wir die noch ungewisse Zukunft betrachten. An diese allgemeine Erfahrung knüpft Moses an, um uns die Ewigkeit Gottes, und wie unsre ganze Zeit vor Ihm wie Nichts sei, einigermaßen begreiflich zu machen. Er redet auch noch menschlich dabei, wie es nicht anders möglich ist, aber wir ahnen und fühlen, was er damit sagen will. Gott hat gar keine Zukunft, sondern ein ewiges und unveränderliches Heute, in dem seine Allwissenheit die ganze veränderliche Zeit als etwas kaum Wirkliches, als etwas nur schnell einmal Gewesenes überschaut. Wie sich uns der gestrige Tag, die halb wachend durchträumte Nacht in einen Punkt zusammendrängen, wenn sie vorbei sind, so sind vor Gott die Jahrtausende der Erde nur ein einziges schnelles: »Vorbei!« — so schaut er sie an im Blicke des ewigen Morgens und Tages, den er einst schaffen will, wenn die Menschenkinder alle wiederkommen, und vor dem die ganze Erdenzeit nur ein trüber Kampfestag, ja nur eine durchträumte Nachtwache ist. Wenn einmal die große Stimme vom Tempel des Himmels über die Erde rufen
Offenb. 16, 17. 21, 4. wird: Es ist geschehen! wenn es heißen wird: das Erste ist vergangen! Dann ist das Geschehene und Vergangne kurz vor Gott und vor uns, wie das kaum da gewesene Gestern! Das ist auch der Grund, warum Moses das Sterben und das Wiederkommen der Menschenkinder gleich so in Eins zusammenfaßt: wie auch der Apostel Petrus den Zweiflern, die da meinen, es bleibe Alles beim Alten, wie von Anfang der Kreatur,
2 Petr. 3, 4. 8. antwortet: Eins sei euch unverhalten, daß Ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie Ein Tag. In diesem Lichte sehen wir nun erst, wie kurz und elend und armselig ein einzelnes Menschenleben ist, das, eins nach dem andern, vom Staub zum

Staub dahineilt vor der eigentlichen Zeit des großen Wiederkommens. Es ist gleichsam nur ein rasches Dahinsterben vor dem Ewig-Lebendigen!

Das schildert nun Moses weiter und spricht: Du schwemmest sie dahin, sie sind wie ein Schlaf; grünen auf am Morgen wie Gras, das am Morgen blühet und grünet, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Mit den ersten Worten meint Moses zunächst die Zeit, die er damals vornehmlich einen gestrigen Tag, eine vergangene Nacht nennen konnte: die untergegangnen Geschlechter vor der Sündfluth. Du schwemmtest sie dahin, und sie waren — als ein Schlaf! So ruft er von dem großen Todesgerichte der Sündfluth aus, an welches ihn das große Todesgericht über Israel in der Wüste zurückerinnert, und das eine wie das andere wird seiner Anschauung zum Bilde für den Tod überhaupt, wie er als der Sünde Sold Alles dahinrafft. Wir habens auch in unsern Tagen wieder vernommen, wie des Herrn Gericht die Sünder wegschwemmen kann von der Erde*), und hier gilt auch das Wort des Herrn: So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Das bischen Früher oder Später, Zusammen oder Allein, mit Wasser oder Feuer, durch Gewalt oder Krankheit — macht hiebei gar nichts aus. Sie sind wie ein Schlaf! ruft Moses. Ja wohl sind die Sünder der vorigen Welt dahingerissen worden in einen kalten langen Schlaf, daß die ganze Erde ihr großes Grab und Bette wurde; und das darum, weil sie schliefen im Sündenschlafe, da sie noch lebten, und sich Gottes Geist nicht strafen und wecken lassen wollten! So schlafen wir Alle ein, ein Jeglicher in seinem Augenblick, und werden mit einander gelegt in das große Grab, auf dem wir schon umherwandeln, bis zum auferweckenden Gerichtstag des Ewigen! Gleichwie ein Gras grünt er des Morgens auf, des Morgens blüht und grünet

Luc. 13, 3.

2 Petr. 3, 6.

1 Mos. 6, 3.

*) Die Predigt wurde Anfang 1825 zu Basel gehalten.

er auf, des Abends haut man's ab und es verdorret! So gehet es nun seitdem immerfort mit den Menschen! So sah Moses Israel in der Wüste dahinwelken, und so mäht der große Sensenmann, wie ihn unsre Väter ernst und treffend nannten, so mäht der Tod über die Länder und Völker hinweg! So vergleichen Hiob und manche Propheten auch die Menschen mit dem verdorrenden Gras und der welkenden Blüthe. Gar Viele werden recht eigentlich bald welk in der Blüthe ihrer Jahre, und Keiner von uns weiß, ob nicht heute noch an ihn die Reihe kommt; des Abends aber wird Jeder sicherlich abgehauen und muß verdorren, und auch der späte Tod scheint gar oft zu früh, wenn er herankommt, das längste Leben ist wirklich sehr kurz, wenn es vorbei ist. Jedes Jahr nimmt seine Todten hin, ja jeder Tag die Seinen, wenn wir ganze Länder, wenn wir die ganze Erde überblicken. Wie Mancher ward im verflossenen Jahre dahingerafft, der vielleicht das vorige Neujahr, wohl gar die letzten Sonntage des vergangenen Jahres noch an diesem Ort feierte, und dabei nicht gedachte, der künftige Jahresmorgen solle ihm nicht wieder aufgehen nach seinem Lebensabend! Wie Mancher von uns hat nicht nähere oder entferntere Lieben zu betrauern, wenn er die Todesfälle des vergangenen Jahres zählt!

Doch laßt uns nicht beim engen Blick des Einzelnen verweilen, sondern im Großen und Ganzen das Leichenfeld der Erde, den raschen Wechsel ihrer Menschengeschlechter überschauen und uns nun fragen: Woher und warum das? Hat der
Hesek. 18, 32. Ewig-Lebendige Gefallen am Tode, daß er so dahinrafft, und Geschöpfe schuf, die, mit sich selbst im Widerspruch, den Gedanken eines ewigen Lebens denken können, und doch, wenn sie ihn kaum ausgedacht haben, sterben — sei es auch nur eine schmerzliche Zerreißung ihres Wesens und schimpfliche Verwesung ihres Leibes, doch immer sterben müssen, wie es geschiehet? Also daß der Augenschein spricht: es gehet dem Menschen
Pred 3, 19. eben wie dem Vieh! Woher der Tod des

Menschen, dieses zu Gottes Ebenbild geschaffenen Unsterblichen, warum muß auch er erst zu Staub werden, bevor er wiederkommen darf, vor seinem Schöpfer zu leben? Hat nicht der Mensch sich selbst und seine Bestimmung verloren, ist es nicht Strafe eines Falles, daß der Unsterbliche nun sterben muß? Diese Fragen drängen sich ganz natürlich auf, und Moses antwortet uns auch, was wir als Christen schon wissen, wenn er weiter zu Gott spricht: Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen; und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Unsre Missethat stellest du vor dich; unsre unerkannte Sünde in das Licht deines Angesichts.

Das ist der große Aufschluß des großen Räthsels, den wir doch ja recht verstehen mögen, um den Weg des Lebens wiederzufinden. Das ist die Lehre, die unser Psalm uns geben will, und weßhalb er uns bloß bisher den Jammer des Todes so nachdrücklich vorhielt. Der Zorn Gottes über die Sünde des Menschen verordnet ihnen den Tod. Das sah Moses an seinen Israeliten um sich her, die so schnell dahinstarben, weil sie Gott erzürnet hatten, im näheren Bilde; das wußte er aber auch von der ganzen Menschheit, und erzählt es uns in der Geschichte unsrer ersten Eltern, die des Todes starben, als sie von dem verbotenen Baume gegessen. Das sagt uns auch Röm. 5, 12.
Paulus im N. T., daß durch Einen Menschen die Sünde ist in die Welt gekommen, und durch die Sünde der Tod, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben. Hier sind A. und N. T. einig in der großen Lehre von Fall und Erlösung. Das A. T. prediget uns besonders in Geschichte und Lehre aufs nachdrücklichste das ernste Wort: Der Tod ist der Sünde Sold — damit dann das N. T. das andre helle Wort als freundliches Evangelium hinzuthue: Aber die Röm. 6, 23.
Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.

Hand aufs Herz! Wer von uns, die wir das

Evangelium Christi kennen, und den Weg ins Land des Lebens und Friedens betreten haben, hat nicht immer noch gemurret und gezagt, wie Israel in der Wüste murrete und zagte? Wer von uns hat nicht vielfältig zurückgeschaut nach der Sinnenlust, wie Israel nach den Fleischtöpfen Aegyptens und Lots Frau nach dem schon brennenden Sodom — oder hat sich vielleicht gar noch nicht auf den Weg gemacht aus Aegypten und Sodom?

Röm. 3, 23. Sind wir nicht allzumal Sünder ohne Unterschied, und verdienen den Tod ohne Unterschied? — Vor Gott wird anders gemessen, als vor Menschen; im Lichte seiner Heiligkeit ist kein Dunkel, darin sich unsre geheime Sünde verbergen könnte. Alle unsre Missethaten stellet er vor sich; auch unser Verborgenes ins Licht Seines Angesichtes! Unsre unerkannte Sünde, die wir entweder nicht erkennen wollen, oder auch wirklich nicht erkennen, aber immer nur durch eigne Schuld und neue Sünde! O wahrlich, meine and. Zuh., nicht, daß Gott die Sünde dem verdienten Tode übergiebt, ist das Auffallende; nein, seine Langmuth, mit der er die Sünderwelt so lange noch träget, und die Lebenden durch das Voransterben ihrer Nächsten zur Buße reizen will, damit sie vor Ihm leben lernen: das ist das Wunder des göttlichen Rathschlusses, wenn wir die Menschheit im Licht Seines Angesichtes betrachten. Ach dann wird uns der äußere Tod nur zum warnenden Bilde des geistlichen Todes vor Gott, in den die Sünde stürzt, dann erkennen wir, alles irdische Leben und Streben des Menschen in der Eitelkeit sei selbst schon der Tod, so lange die Finsterniß der Sünde herrscht, und das Leben aus Gott fehlt,

Joh. 1, 4. welches das Licht der Menschen ist.

Denn alle unsre Tage schwinden durch deinen Zorn; wir verbringen unsre Jahre wie ein Geschwätz. Wie könnte es denn auch anders sein? Wer nicht seine Zuflucht hier schon zu dem nimmt, der vor Erschaffung der Welt war, und auch sein wird, wenn die Weltjahrtausende wie eine Nachtwache vergangen sind, und

sein Ruf die Millionen ihrer Schläfer wieder aufweckt; wer nicht in der Zeit für die Ewigkeit lebt, und im Wechsel schon das Bleibende sucht: dem ist wahrlich sein Leben nur ein schnelles, leeres — Geschwätz, das seinen eigenen Gedanken nicht einmal zu Ende denket! Und wer auch wirklich Gott sucht und findet in diesem Leben, theilt doch äußerlich das Schicksal und den Tod der Sünder, weil er auch ihre Sünde getheilt hat, und nicht rein vor Gott erfunden wird, wie auch Moses mit Israel auf dem Pisga starb. Freilich siehet er dabei schon das Land des Friedens, und gehet ein in das rechte, himmlische Kanaan, in das Leben bei Gott, aus dessen Verborgenheit Moses bei Christi Verklärung erschienen ist. Math. 17, 3.
Ihm gilt dann eine andre mögliche Uebersetzung unsers Textverses: er bringt seine Jahre zu wie einen Seufzer; er lebet als ein Mann der Sehnsucht und Hoffnung, sein vergängliches Leben wird ihm nur Ein Verlangen nach der Ewigkeit, eine Pilgerschaft in die Heimath durch die Reisemühen! O wohl uns, wenn uns in diesem Sinne unser Leben vorübereilt, weil unser Heimweh uns schnell vorübertreibt und nirgends weilen lässet! O wie thöricht aber, hier auf der stürzenden Ruine, über dem offnen Grabe, mitten unter dem Tode — bleibende Hütten bauen zu wollen, und die Erde für sein Vaterland zu achten! Was ists denn um dieses arme Leben, das die Meisten so sehr lieben?

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sinds achtzig Jahre; und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir. Siebzig, achtzig Jahr: eine schöne lange Zeit! so spricht die thörichte Jugend, und meint, der Tod werde kaum einmal herankommen bis zu ihr. Aber das durch die Erfahrung klug gewordene Alter, wenn die siebzig Jahre vergangen sind, findet sie gar kurz, und spricht mit dem Erzvater Jakob, der doch 1 Mos. 47, 9.
fast noch einmal so lange lebte, und vor Pharao ausrief: die Zeit meiner Wallfahrt ist 130

Jahr; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens gewesen. Ja wohl wenig und böse! Und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen, nämlich voll Mühe und Arbeit der Sünde; die sich der Mensch sowohl durch die eigene Sünde selbst bereitet, als auch durch die Sünde des Geschlechtes, dessen Glied er ist, leiden muß; voll Mühe und Arbeit der Sünde, von der schon Lamech sprach, als er in Noah den verheißenen Tröster und Erlöser ge-
1 Mos. 5, 29. bohren glaubte: Der wird uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat. — Wir können jetzt nicht verweilen bei der näheren Schilderung der allgemeinen Noth des Lebens, und dürfens auch nicht, da Jeder sie vor Augen hat, und nur der unverständige Leichtsinn es leugnen mag, daß ohne den Trost Gottes im Herzen das elen-
Pred. 5, 19. de Leben eitel und mühselig ist, daß grade sein Köstlichstes, grade sein Stolz und seine Pracht am meisten Unmuth und Weh des nur in Gott zufriedenen Herzens mit sich bringt oder hinter sich läßt! Wir rufen nur hier an heiliger Stätte klagend auch über die jetzigen Menschen aus, wie schon Moses über Israel ausrief: Wer erkennt aber die Stärke deines Zornes, o Gott? und wer fürchtet sich recht vor solchem deinem Grimm? Wie fern ist doch die leichtsinnige Welt in ihrem tollen Freudentaumel von dieser ernsten, allein richtigen Grundansicht des menschlichen Lebens! Wie wenig erkennt sie den Tod und den Zorn Gottes in ihrem eigenen täglichen Dahinsterben, wie denkt sie so gar nicht daran, Versöhnung und Trost zu suchen! Ach in welcher wahnsinnigen Täuschung sucht sie sich sogar noch die Zeit zu vertreiben, die ohnehin schon so fliegend davoneilt! Wie entsetzlich verschwendet sie noch die köstlichen Gnadentage eines Lebensjahres um das andre, und wie wird sie einst vor Gott bestehen an jenem großen letzten Tage, wo keine
Hebr. 12, 15—17. Minute zur versäumten Buße zurückzuflehen ist! Wollen wir es auch so machen, meine Geliebten?

Das sei ferne! Und ist Jemand hier, der bis heute also in den Tag, nämlich unbesonnen in den Gerichtstag hinein gelebt hat, der die verflossenen Jahre verbracht hat, als gäbe es keinen gerechten Gott über ihm: o der zähle doch, wie viel Jahre er noch zu erwarten hat, wenn er das kann, und fange heute an, in der Furcht Gottes seine Seligkeit zu schaffen! Der Herr ruft es uns auch heute wiederum zu, daß wir glauben sollen, seinen Zorn fürchten, und die Weisheit suchen, die uns allein mitten im Tode das rechte Leben finden lehrt.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Uns wenigstens rette, reiß heraus aus dem allgemeinen Verderben durch deine allmächtige Gnadenhand! Uns, die wir in Christo zum ewigen Leben berufen sind, und nicht ewig sterben müssen! Lehre uns bedenken, und recht im Lichte deines heiligen Wortes erwägen, daß wir jedenfalls sterben müssen, damit wir den heilsamen und seligen Tod, durch den man zum Leben eingehet, und der uns vor dem andern Tode bewahret, hier schon vor dem Tode suchen, damit wir, Herr Jesu, durch deine Kraft der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben! Das ist die einzige rechte Klugheit für die sündigen Menschenkinder, eine Klugheit, die auf das Ende siehet, und zuletzt den Sieg behält, wenn alle falsche Klugheit zu Schanden wird. Die Menschen wollen alle gern klug sein, aber es geht ihnen damit immer noch, wie einst Eva, die der Schlange trauete, und sich von dem verbotenen Baume versprach, daß er gut zu essen wäre, weil er klug machte, aber sich das Gift der Sünde und des Todes daran aß sammt ihrem Manne und all ihren Kindern. Die rechte Klugheit spricht vielmehr mit Mose, dem Manne Gottes, wie es eigentlich heißt: So lehre uns denn unsre Tage zählen, oder bei Zählung unsrer Tage thu' uns das Rechte kund, daß wir erlangen (oder vor dich bringen) ein weises Herz! Es kommt hier Alles auf die rechte Zählung an. In Leichtsinn

Offenb. 2, 11. 20, 14.

1 Petr. 2, 24.

1 Mos. 3, 6.

und Unglauben gezählt, scheinen unsrer Jahre von 365 Tagen gar viele zu sein, und wir meinen — wenn wir daran überhaupt denken — immer noch zeitig genug einen zur Buße übrig zu behalten. Wenn wir aber in der Furcht des heiligen, über alle Sünde richtenden Gottes unsre Tage zählen, ach wie unsicher, wie kurz erscheinen sie uns da, um den Herrn und seine Gnade zu suchen und gründlich zu finden — wie wenig lassen wir uns da auf das betrügliche Zählen ein, und wie flehend strecken wir uns da nicht lieber heute als morgen,
Ps. 95, 7. 8. an jedem Heute, so wir seine Stimme hören, um unser Herz nicht zu verstocken,
Hebr. 3, 12. 13. und so lange es noch heute heißet, zum Ewigen, der unsre Zuflucht ist, aus! Ja sehet zu, meine Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott, sondern laßt uns alle mit einem weisen Herzen zu Ihm rufen: Kehre wieder, Herr! Ach wie lange? Habe Mitleid mit deinen Knechten! Sättige uns frühe mit deiner Gnade, daß wir rühmen und fröhlich sein mögen unser Lebenlang.

Der Herr ruft auch in diesem Sinne den dahinsterbenden Menschenkindern zu: Kommt wieder, ihr Kinder Adams! Bekehret euch, und rufet mich wieder zu euch! Wendet euch zu
Jes. 45, 22. mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden! Dann kehret Er sich in Gnaden wieder zu uns, und hat Mitleid mit denen, die gerne Seine Knechte sein wollen. Er machet sie zu Seinen Knechten, und erfüllet sie wieder mit Freude. Die Gnade gibt das neue Leben, wie die Sünde den Tod gebracht hat; und wer des Herrn Gnade
Pred. 5, 19. ergriffen hat, der denkt nicht viel an das elende Leben, weil Gott sein Herz erfreuet — mit dem Prediger Salomo zu reden. Konnte schon Moses mitten unter dem dahingerafften Sündervolke gläubig und vertrauend also ausrufen, und in Hoffnung auf die verheißene Erlösung blicken, ja sich in dieser Hoffnung wirklich

schon als Knecht Gottes der Gnade getrösten und erfreuen: wie viel mehr sollen wir als des Herrn Knechte erfunden werden, die wir Den kennen, der nun ins Fleisch gekommen ist, und von dem geschrieben stehet: Er hat dem Tode die Macht genommen, und Leben und Unvergänglichkeit an das Licht gebracht, durch das Evangelium! Christen! Zum ewigen Leben Berufene! Lasset uns in Christo auferstehen und leben, damit wir dem allgemeinen Tode entfliehen! Laßt uns die köstliche, vor Gott genau gezählte Gnadenzeit, die wir aber nicht zählen können und sollen, ja nicht versäumen, sondern Den anrufen und ergreifen, der wahrhaftig unsre Zuflucht sein will für und für! Laßt uns Tag für Tag nach Ihm verlangen, und unsre einzige Langeweile im flüchtigen Erdenleben sei das Verlangen nach dem Kommen des Herrn in unsre Herzen und zur allgemeinen Erlösung! Ja laßt uns zu Jesu flehen: Sättige uns frühe mit deiner Gnade, daß wir rühmen und fröhlich sein mögen unser Lebenlang! Sättige uns frühe, bald, recht bald mit deiner Gnade, sie allein macht unsre hungrigen Seelen satt mit Speise des ewigen Lebens, und dafür ist es nie zu frühe, sondern immer die höchste Zeit. Wenn wir das in uns erfahren, meine Geliebten, wenn wir durch Jesum, in dem sich Gott wieder zu uns gekehret hat, und dessen Erscheinung in der Welt wir bedeutsam grade beim Jahreswechsel feiern, Vergebung der Sünden und Kraft zur Heiligung gefunden haben auf unser aufrichtiges Gebet: dann können wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang, und schmecken den künftigen Morgen der Ewigkeit, der uns ewig vollkommen sättigen wird, schon in der jetzigen Nacht voraus, denn wir leben nur für ihn; dann ist uns der Tod nicht traurig, sondern der Eingang zum Leben; dann wird uns Christus alles Leides Tröster und aller Plage Erlöser. 2 Tim. 1, 10.

Wie Moses sagt: Erfreue uns wieder, nachdem du uns so lange beugtest, nach-

dem wir so lange Unglück sahen. Wir haben gewiß alle das Leid des Lebens durch die Sünde erfahren, und erfahren es täglich, wenn wir nur in Gottes Licht uns erkennen wollen. Aber von dem allen hilft Christus, im steten Kampf durch Seine Kraft hienieden je mehr und mehr — bis wir einst völlig aus aller Noth eingehen zur ewigen Freude, bis Er uns erfreuet gleich den Tagen, da er uns gebeuget hat, und gleich den Jahren, ja viel länger noch, als die Jahre, da wir das Unglück der Zeitlichkeit sahen! Das ist das große Werk Gottes in der Menschheit, von dem Moses sagt: Zeige Deinen Knechten Dein Werk, und Deine Herrlichkeit ihren Kindern! O möchten wir dies verborgne und doch offenbare, dies langsam scheinende und doch unaufhaltsame Werk der göttlichen Gnade, wonach der Herr in seiner Erlösungsanstalt sich eine Gemeine rettet aus dem Sündergeschlecht, das Werk, das schon mit Adam begann, und vollendet sein wird, wenn Christus Sein Reich aufrichtet auf derselben Erde, wo jetzt noch der Tod herrscht — möchten wir das Werk Gottes uns auch recht von ihm zeigen lassen dadurch, daß wir es in uns erfahren und erleben, und wiedergebohren werden aus dem unvergänglichen Saamen des Wortes Gottes, das da allein in Ewigkeit bleibet, wenn alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Güte wie des Grases Blume! Die Welt zeiget uns ihre elende, vergängliche Ehre und Herrlichkeit, wir wollen uns nicht daran vergaffen zum ewigen Schaden; wir wollen uns zeigen lassen das Werk des Herrn und seine unvergängliche Herrlichkeit! Dann feiern wir ein fröhliches Neujahr; denn der Flug der Zeit erinnert uns nicht bloß an den Tod, der Sünde Sold, zur Trauer, sondern auch daran, daß der Herr kommt, und wir dem ewigen Leben bei Ihm ohne Wechsel der Jahre und Schlaf der Tage und Nächte wieder näher gerückt sind. Daß dies bei uns Allen geschehe und gefördert werde, ist der beste, ja

1 Petr. 1, 23—25.

der allein gute Neujahrswunsch, ohne den alle andern nur Flüche der Thorheit, die mit dem Verderben segnen will, sind.

Die Freundlichkeit des Herrn, unsers Gottes, sei über uns; und fördere das Werk unsrer Hände bei uns, ja das Werk unsrer Hände wollest du fördern. So endigt unser Text freundlich, und wir wissen nun, was er damit meinet. Die Menschen wünschen einander auch beim Jahreswechsel neues Glück, oder, wenn sie's besser machen wollen, neuen Segen Gottes über das Werk ihrer Hände, das viel und mancherlei, und leider gar oft nur das Werk ihrer Hände ist. Ich wünsche euch aus Gottes Worte den besten Segen des Herrn über das Eine große Werk, das Er allein fördern kann und will, und über eure Hände und Herzen, daß es auch bei uns und durch uns immer besser getrieben werde! Er sei uns freundlich, daß wir in dieser seiner Freundlichkeit heiliglich leben und wirken, daß wir in uns und Andern immer eifriger das schaffen, was vor Gott in Ewigkeit bleibet! Darauf wollen wir uns alle nun die Hand reichen vor dem Herrn, die wir das erkannt haben. Und möchten dazu doch recht Viele auch in diesem Jahre wieder aufwachen aus dem Todesschlaf der Sünde, daß sie dem zukünftigen Zorn entfliehen, Math. 3, 7. und nach dieser kurzen Zeit das ewige Leben ererben mögen, durch Jesum Christum! Amen.

VI.

Joh. 16, 16—23.

Der
Weg der Jünger Christi
durch
Traurigkeit zur Freude.

(Am Sonntag Jubilate.)

A. Z. — In dem Buche Jesus Sirach, welches von manchen Bibellesern besonders hoch gehalten zu werden pflegt, und welches auch wirklich, obgleich der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, so doch im Ganzen gut und nützlich zu lesen ist, findet sich unter Anderem auch im 30ten Capitel folgende Stelle: »Mache dich selbst nicht traurig, und plage dich nicht mit deinen eignen Gedanken. Denn ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben, und seine Freude ist sein langes Leben. Thue dir Gutes, und tröste dein Herz, und treibe Traurigkeit ferne von dir. Denn Traurigkeit tödtet viele Leute, und dienet doch nirgend zu. Eifer und Zorn verkürzen das Leben, und Sorge macht alt vor der Zeit; aber einem fröhlichen Herzen schmeckt alle Speise wohl.« — Nicht wahr, diese Worte sind uns Allen gar wohl verständlich, und wir sind auch, wenn wir nur unsre eignen natürlichen Gedanken fragen, gleich damit einverstanden? Mache dich selbst nicht traurig, denn ein fröhlich Herz ist des Menschen Leben — so spricht die selbstliebige Klugheit in uns Allen. Treibe Traurigkeit ferne von dir, denn sie dienet doch nirgend zu, aber einem fröhlichen Herzen schmeckt alle Speise wohl: wider diese Lebensregel werden die meisten Menschen nichts einzuwenden haben.

Sir. 30, 22—27.

Aber, meine Geliebten, was sollen wir denn als Christen zu diesen Worten Sirachs sagen? Spricht er hier nicht grade so, wie alle Gottlosen

zu reden pflegen, wenn sie bloß lustig zu sein suchen, und von keinem ernsten, betrübenden Gedanken der Buße, von keiner göttlichen Traurigkeit über ihre Sünden etwas wissen wollen? So sagen die Gottlosen im zweiten Capitel des Buches der Weisheit: »Wohl her nun, und lasset uns leben, weil es da ist! Wir wollen uns mit köstlichem Wein füllen, und Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden. Unser Keiner lasse es ihm fehlen mit Prangen; man soll allenthalben ein Zeichen finden, wo wir fröhlich gewesen sind. Wir haben doch nicht mehr davon, denn das.« — Nun im Sinne der gottlosen Weltleute, die hier treffend geschildert werden, meint es der fromme Sirach gewiß nicht, wenn er vor der unnützen Traurigkeit warnet, und die Freude als das Beste lobt — das werden wir ihm nicht zutrauen, wenn wir so vieles Andre in seinem Buche lesen, und den ganzen Geist desselben erkennen. Aber, weil er nicht, wie die Verfasser der eigentlich biblischen Bücher, unter göttlicher Eingebung geschrieben hat, die nicht bloß die rechte Sache, sondern auch das rechte Wort dafür gab, so ist ihm auch einmal begegnet, was menschlichen Bücherschreibern nur zu leicht begegnet: er hat sich unrecht und ungenau ausgedrückt, so daß man seine Worte freilich ganz anders verstehen kann, als er sie gemeint hat, und sie sehr zum Schaden mißbrauchen.

2 Kor. 7, 10.

Weish. 2, 6—9.

Darum hat auch Gott dafür gesorgt, daß wir Christen jetzt im N. T. sogar einen besondern ausdrücklichen Ausspruch haben, welcher den Ausspruch Sirachs berichtiget durch den höchstwichtigen Unterschied zwischen göttlicher und weltlicher Traurigkeit. Der Apostel Paulus schreibt an die Korinther im 7ten Capitel des 2ten Briefes: Ob ich euch auch durch meinen vorigen Brief habe traurig gemacht, reuet michs nicht. Ich freue mich nun vielmehr, nicht darüber, daß ihr seid betrübt worden, sondern daß ihr seid betrübt worden zur Reue. Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Selig-

2 Kor. 7, 8—10.

keit eine Reue, die Niemand gereuet; nur die Traurigkeit der Welt wirket freilich den Tod. Er hätte noch dazusetzen können: wie auch die Freude der Welt ebenfalls nur den Tod wirket, eben weil die Welt ohne Gott trauert und ohne Gott sich freuet. — In unserm heutigen Evangelium redet nun der Herr Jesus selbst von einer heilsamen Traurigkeit seiner Jünger, die sich über ein Kleines in unvergängliche Freude verkehren solle; und wir wollen daher gemeinsam andächtig diesen Weg zur rechten Freude durch die rechte Traurigkeit betrachten.

Joh. 16, 16 — 23.

In diesem Texte ist uns vor Augen gestellt: Der Weg der Jünger Christi durch Traurigkeit zur Freude; dies sei daher auch der Gegenstand unserer Betrachtung. Und wenn wir die Worte unseres Textes genau darauf ansehen, so wird er uns zuerst sagen: daß Christi Tod uns den Grund aller wahren Traurigkeit zeiget; sodann: daß wir an Christi ersten Jüngern die Beschaffenheit solcher Traurigkeit sehen können; und endlich: daß das Wort des Herrn uns darüber belehret, wie solche Traurigkeit zur rechten Freude führe. Der Herr wolle uns seines Geistes Segen zu seinem Worte geben, daß wir alle den Weg, der ja auch uns als Jüngern Christi vorgezeichnet ist, erkennen und wandeln mögen.

Der Herr Christus spricht zu seinen Jüngern:

Joh. 14, 6. Ich bin der Weg — und sie nennen ihn hernachmals auch ihren Vorgänger und Vorläufer.

Hebr. 6, 20. Ist also von einem Wege der Jünger Christi die Rede, so muß sich uns derselbe auch an Jesu selber zeigen. Und unser Text beginnt auch damit, daß der Herr seine Jünger auf sich selbst und sein bevorstehendes Weggehen und Wiederkommen verweist: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Der Sohn Gottes, der vom Va-

ter ausgegangen und in die Welt gekom-
men war, verließ also wiederum die Welt, Joh. 16, 28.
und ging zum Vater — in die Herrlichkeit,
wo Freude die Fülle und liebliches We-
sen ist zu seiner Rechten ewiglich. Aber Ps. 16, 11.
wie fuhr er auf zu seinem Vater und seinem
Gott, dahin, da er zuvor war? Zuvor starb er Joh. 20, 17.
den entsetzlichsten Martertod am Kreuze, und dann 6, 62.
erst nahm er am dritten Tage seinen Leib wieder
aus dem Grabe, und fuhr mit ihm am 40ten Ta-
ge darauf gen Himmel. Ueber ein Kleines —
sagt der Herr, und damit bezeichnet er unendlich
viel, Stunden und Tage des bängsten Leidens und
der schwersten Traurigkeit, die für ihn zwischen
diesem Worte und seinem Hingange, für seine Jün-
ger auch noch zwischen dem Hingange des Herrn
und seiner Wiederkunft lagen. Davon hatte er
selbst lange vorher gesprochen: Ich muß mich Luc. 12, 50.
zuvor taufen lassen mit einer Taufe;
und wie ist mir so bange, bis sie vollen-
det werde! War Ihm, dem Menschensohne, der
Gottes Sohn war, schon so bange im Voraus
wegen dieser Leidens- und Schmerzenstaufe: wie
bange wurde ihm erst, als sie wirklich kam, und
alle ihre Wasser als Wasser des Todes ihm über
das Haupt gingen! Wie hat er in Gethsemane in
bitterm Zagen — Gebet und Flehen zu dem, Hebr. 5, 7.
der ihm von dem Tode konnte aushelfen,
mit starkem Geschrei und Thränen geop-
fert! Und welche neue Fluth von Qualen und
Bangigkeiten kam über ihn, Verurtheilung, Ver-
spottung, Geißelung, Hinausschleppung, Annage-
lung, Verschmachtung am Kreuze bis zum entsetz-
lichsten Durste des Leibes und der Seele! — Schau-
en wir Jesu Kreuzestod an als den Weg,
auf welchem er zur Freude in der Herrlichkeit sei-
nes Vaters zurückkehrte, so wird uns dieser Tod
den Grund aller rechten Traurigkeit zei-
gen, die auch für uns der einzige Weg zur
Freude ist.

Denn wir fragen billig: Warum mußte
des Menschen Sohn gerade so, wie die Schlange Joh. 3, 14.

in der Wüste, erhöhet werden? Warum diese Marter und Trübsal des Gerechten, dieser Tod des Heiligen? Und die Antwort ist: Um unserer Sünden willen! Sehet, m. Z., hier haben wir den wahren Grund aller rechten göttlichen Traurigkeit, zu welcher uns Gott durch den Tod seines Sohnes erwecken will. Die Menschen der Welt trauern über allerlei andre Sachen aber über ihre und andrer Leute Sünde eben als Sünde zu trauern — das fällt ihnen von selbst nicht ein, das muß erst der Geist Gottes in ihnen zuwegebringen. Wenn wir uns nicht wohl befinden, daß uns die Speise nicht schmecket, wenn unserm Fleische etwas fehlt oder wehe thut, dann trauern wir. Wenn wir nicht thun können, was uns gelüstet, oder nicht haben, was wir begehren, dann meinen wir unglückliche Leute zu sein. Wenn etwas in der Welt nicht nach unserm Sinne geht, und wenn Jemand wider uns (!) sündiget, d. h. uns etwas wegnimmt, unsre Ruhe stört, unsern Stolz beleidigt, unsre Eitelkeit kränkt, dann ärgert es uns, und unsre Seele betrübt sich in Eifer und Zorn. Wenn wir irgend einen großen Verlust erfahren, dann ist Noth vorhanden; wenn uns Jemand stirbt, mit dem wir gerne noch lebten, dann wird unser Haus zum Klaghause. Obgleich wir auch da wieder gerne Sirachs Rath annehmen,

Sir. 38, 18. 19. wenn er uns zuruft: Tröste dich auch wieder, daß du nicht zu traurig werdest, denn von Trauern kommt der Tod. Aber wer trauert wohl über das, was allein traurig ist vor Gott und Menschen, beim Leben und beim Sterben, über die

Math. 5, 4. Sünde? Wer träget Leid darüber, daß die Sünde der Leute Verderben ist und der

Spr. 14, 34. Tod der Sünde Sold? Wer erkennt und bedenkt es, daß der unsterblichen Seele Sterben und

Röm. 6, 23. Verderben ärger ist, als des Leibes Krankheit oder der irdischen Güter Mangel, und, daß wir nicht thun wollen, was Gott von uns fordert, das größte Uebel ist? Wen betrübt es wohl recht, daß alle Welt täglich so viel wider Gott sündiget,

Weish. 2, 24. daß durch des Teufels Neid der Tod in

die Welt gekommen ist, und die seines Theils sind, noch immer mehr dazu helfen? — Wenn uns der heil. Geist Jesum verkläret, und wir sein Leben und Sterben für uns innerlich wahrhaftig zu verstehen, die Welt und uns selbst in diesem Lichte zu betrachten anfangen, dann erfahren wir, daß der Grund aller rechten, gottgefälligen Traurigkeit die Sünde, und der Tod um der Sünde willen ist. So weinete Jesus an Lazari Grabe, nicht bloß, weil der, den Joh. 11, 35.
er lieb hatte, gestorben war — denn er wollte ihn
ja wieder auferwecken — sondern weil er im Geist V. 33.
ergrimmte über das Verderben, das die Sünde angerichtet hat, und über den sündlichen Unglauben an die Auferweckung Gottes bei allen Juden, der Martha, und auch sogar der lieben Maria. So weinete Jesus über Jerusalem und rief aus: Ach
wenn du doch erkenntest noch zu dieser Luc. 19, 42.
deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! So war es die Angst über die Sünde der Menschheit, die in Gethsemane schon seine Seele durch das Blut zum Leibe heraustreiben wollte, und um derenwillen er hernach am Kreuze sterben mußte! Ja es ist wahr, der klägliche Tod des heiligen Sohnes Gottes ist schon äußerlich das Traurigste, was die Geschichte der Menschheit enthält; aber warum und wodurch ist er denn so traurig? Weil die Welt so arg ist, daß dieser Tod für sie nothwendig war, und durch ihre eignen frevelnden Hände geschehen mußte! Wie der
Herr zu den klagenden Weibern sprach: Weinet Luc. 23, 28.
nicht über mich, sondern weinet über euch
selbst und eure Kinder! Weinet über kein bloßes Unglück und Leiden als solches, auch nicht einmal über meinen Tod, das Allerkläglichste, was je auf Erden geschiehet, sondern weinet über euch selbst, über das, was ihr in und an euch selbst vor Gott seid, und über das ewige Gericht, das euch und eure Kinder treffen muß, wenn ihr nicht Buße thuet!

Hat uns so, m. Z., Christi Tod zuerst überhaupt den Grund aller rechten Traurigkeit in dem

Sündenverderben der Menschheit gezeiget, so werden wir nun auch ferner an Christi ersten Jüngern die Beschaffenheit solcher Traurigkeit sehen können. In den drei Jahren, da sie unter der Pflege ihres Meisters wandelten, und er sie wie schwache zarte Kindlein duldete und schonte, da war ihnen wohl gewesen; und als ihr Hausvater beim letzten Abendmahle sie fragte: Habt ihr auch je Mangel gehabt? antworteten sie kurz und geschwind nach der Wahrheit: Nie Keinen! Wenn auch einmal ein Sturm kam, so schrieen sie: Herr, hilf uns! wir verderben — und der Mann, dem auch Wind und Meer gehorsam waren, half. Wenn Petrus auch einmal hören mußte: Hebe dich weg von mir, Satan! so kam er doch bald darauf mit Johannes und Jakobus wieder auf den Berg der Verklärung, wo er ausrief: Herr, hier ist gut sein! Sollen wir hier Hütten bauen? — Aber das war auch nur die Vorbereitungszeit, wo der Herr zart mit ihnen umging, wie noch jetzt mit vielen seiner künftigen Jünger, ehe sie zur rechten Erkenntniß kommen. Denn die Jünger waren damals auch nur erst künftige Jünger, und hatten noch keineswegs die richtige Erkenntniß. Obgleich sie geglaubet und erkennet hatten, daß Jesus sei Christus, des lebendigen Gottes Sohn, und Worte des ewigen Lebens habe; so erkannten sie doch damals weder die Welt, noch sich selbst, noch in rechter Art den Herrn Christum, denn es fehlte ihnen noch das innere tiefe Verständniß der Sünde, und der rechte Begriff vom Reiche Gottes als einer Anstalt zur Erlösung von der Sünde. Sie meineten bis zuletzt, das Reich Gottes sollte alsbald äußerlich geoffenbaret werden, und hatten keine Vorstellung davon, wie sehr ganz Israel und auch sie selbst ohne eine Wiedergeburt untüchtig seien zum Reiche Gottes. Sie sahen eigentlich Jesum nur die 3 Jahre lang, um hernach, als er auferstanden war, zeugen zu können: Denselbigen Jesus von Nazareth, der die ganze Zeit über bei uns aus- und ein-

Luc. 22, 35.

Math. 8, 25. 27.

Math. 16, 23.

17, 4.

Math. 16, 16. Joh. 6, 68. 69.

Luc. 19, 11.

Apost. 1, 21. 22.

gegangen ist, hat Gott auferwecket! Denn Apost. 2, 23.
zuvor sahen sie in ihm noch nicht klar den Sohn 24.
des himmlischen Vaters, wie der Herr zuletzt zu
Philippus sprach: So lange bin ich bei euch, Joh. 14, 9.
und du kennst mich nicht? Sie hörten seine
vielen Reden eigentlich nur, um sie hernach durch V. 26.
die Erinnerung und Erklärung des heil. Geistes zu
verstehen; denn zuvor hieß es grade bei den Haupt-
sachen: Sie vernahmen deren keines, und
die Rede war ihnen verborgen, und wuß- Luc. 18, 34.
ten nicht, was da gesagt war. Wie sie da-
her auch in unserm Texte einander fragen: Was
ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein
Kleines — und aber über ein Kleines —
und ich gehe zum Vater? Wir wissen
nicht, was er redet.

Aber nun lasset uns betrachten, m. Z., welche Veränderung bei diesen Jüngern durch Jesu Tod und die dadurch in ihnen gewirkte Traurigkeit vorging! Da lernten sie in drei schweren, bangen Tagen, deren Trübsal bis in ihr Innerstes drang, mit einemmal Dinge erkennen und verstehen, die ihnen ohne das immer verborgen geblieben wären! Unter dem Kreuze ihres Herrn lernten sie über die Sünde trauern; und dadurch öffnete sich ihnen das ganze innre Verständniß über die Welt, sich selbst, und das Reich Gottes in Christo. Wie sie in ihrer Traurigkeit die Welt erkennen lernen sollten, davon gibt ihnen Jesus im Voraus einen Wink, wenn er spricht: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Warum freute sich denn die Welt, wo Jesu Jünger weinten und klagten? Ihre Freude war, daß sie Jesum, den Zeugen der Wahrheit, dessen Wohlthaten man nicht einmal haben wollte, wenn er dabei immer die Sünde bestrafte, endlich los geworden; es war ein Jubel und Frohlocken auf Erden, in Israel, und — in der Hölle, wo der Himmel trauerte! Sehet, an dieser Freude der Welt, die sich ihrer Trauer entgegenstellte, wurden den lieben einfältigen Jüngern auf einmal die Augen geöffnet, daß sie das ungeheure Verder-

ben, die völlige Verkehrtheit der gottlosen Menschen, sogar des sogenannten Israel, erkannten und beweinten. Sie weinten und heulten über den schändlichen Mord des heiligsten Propheten, der Israel erlösen wollte: aber Israel brauchte gar keinen solchen Erlöser, und freuete sich, als er am Kreuze hing! Die armen Jünger des Gekreuzigten mußten sich mit ihrer heiligen Trauer verbergen, um nicht zum Spotte zu werden.

In diesem Spiegel sehen wir, wie es noch heut zu Tage allen Jüngern Christi gehet, wenn sie zur tiefern, eigentlich wiedergebährenden Erkenntniß kommen. Von wo anders gehet dieselbe aus, als von dem Kreuze des Heilandes, von solcher innigen Betrachtung desselben, wie bisher noch nicht in ihnen gewesen, von einem Charfreitag, den zum erstenmale der ganze inwendige Mensch, das ganze bisher vorbereitete und herbeigezogene Jüngerherz feiert? Da dringt es denn endlich bis in den Herzensgrund, das zermalmende Wort, welches Gott auf Golgatha zu den Menschen redet, indem er es ihnen aus den eignen Thaten vor Augen bildet, das Donnerwort über alle Donner des Sinai: Siehe, das ist die Sünde der Menschen! Siehe sie hier an dem Lamm Gottes, das sie trägt! — Aber sobald solche tiefe Empfindungen in Jüngern Christi rege werden, so fällt es ihnen auch erst, wie noch nie, mit ganzer Gewalt aufs Herz, nun erst gehen ihnen die Augen darüber auf, wie entsetzlich verkehrt die Welt ohne Gott, ja auch die sogenannte Christenheit ohne Christum sich freuet — und nicht nur ohne Gott, recht eigentlich wider Gott grade da sich freuet, wo sie jetzt mit allem Rechte trauern. Unsre Mienen und Worte verrathen es etwa, daß wir im Herzen angefangen haben, Christi Kreuzestod für uns näher zu betrachten mit ernsten Bußgedanken: gleich kann uns die Welt, auch die christliche Welt, in ihren Gesellschaften und Lustbarkeiten nicht mehr brauchen; sie hat eine Freude ohne Gott und Christus, und wenn von ihrer Sünde und dem dafür gestorbenen Heiland außer der Kirche, wohl

gar in einem Visitenzimmer die Rede werden sollte — welche unerträgliche Narrheit! Da spottet, schilt und lästert die Welt, wie die Spötter unter dem Kreuze damals, und sündiget immerfort, und freuet sich! Wir aber weinen und jammern dann in unserm Kämmerlein, und zwar auch besonders darüber, daß die Welt so viel verkehrter und gottloser ist, als wir früher dachten.

Und diese bittre Erfahrung von außen treibt uns wieder tiefer in unser eignes Herz zurück. So gingen die ersten Jünger Christi erst aufs tiefste in sich, und wurden ihre eigne innerste Sünde erst völlig gewahr, als sie weit von der sich entsetzlich freuenden Menge in trauriger Einsamkeit ihren Herrn begruben. »Die Welt ist seiner nicht werth! Auch wir waren seiner nicht werth! Auch wir sind im Grunde nicht anders — hätte uns Gott und sein Sohn nicht gesucht und behütet, wir könnten jetzt auch wie alle Anderen sein und thun. Wir haben uns in den 3 Jahren unseres Wandels mit Ihm oft gar schlecht betragen! Auch unsre Sünde ist Seines Todes Schuld. Wo ist nun unser Glaube? Wo ist nun unsre Kraft? Wo ist nun unsre vermeinte Tüchtigkeit, zu seiner Rechten und Linken zu sitzen in seinem Reiche? Wie wollen wir jetzt die Welt von ihrer tollen, höllischen Freude bekehren? Ists nicht, als hohnlachte der Satan in uns selber wider uns selber? Ach wir können uns nicht einmal von unsrer eignen Herzens- und Gewissensangst helfen, seit der Herr uns also verlassen hat!« — Das waren ungefähr die Gedanken und Empfindungen der Jünger. Und so müssen auch wir in der göttlichen Traurigkeit, der weltlichen Lustigkeit gegenüber, nicht nur das Verderben der leichtsinnigen Welt, sondern auch unsre eigne Verderbtheit, Untüchtigkeit und völlige Ohnmacht erkennen; wir müssen Buße thun, nicht etwa bloß für die Uebrigen, als stolze Heilige, sondern zuerst und vornehmlich für uns selber, wo wir finden mit Schmerzen, was die Andern nicht an sich sehen oder sehen wollen — also daß uns ist, als gäbe es auf Erden nur Sünder,

Math. 20, 21.

die noch gottlos in ihrer Sünde lachen, und Sünder, die hülflos über ihre Sünde weinen. Das war die Stimmung der Jünger, in welcher sie Magdalena mit der Nachricht von der Auferstehung antraf, als sie — nach Marci Worten — es verkündigte denen, die da Leid trugen und weineten. Hatte sie der Tod Jesu in rechter Traurigkeit die Welt und sich selbst erkennen gelehret, so brachte ihnen nun die Auferstehung Jesu die rechte Erkenntniß des Reiches Gottes und seiner Beschaffenheit, der Person des Weltheilandes und der Natur seines Erlösungswerkes. Doch diese Erkenntniß ist nicht mehr Traurigkeit, sondern Freude; das führt uns also zum dritten Theil unsrer Betrachtung, wo uns das Wort des Herrn darüber belehret, wie die Traurigkeit seiner Jünger zur rechten Freude führen werde.

Marc. 16, 10.

Doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden! Das sagt ihnen der Herr hier schon voraus, obgleich sie es jetzt noch nicht behielten. Und er setzt ein tief bedeutsames Gleichniß hinzu: Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist. Es gibt in der ganzen gewöhnlichen Ordnung der Natur keine heftigern, durchdringendern Schmerzen und Wehen, als die den Müttern von Gott verordneten Geburtswehen; daher auch durch die ganze heilige Schrift überall die gewaltigsten Schmerzen mit der Noth und Angst einer Gebärerin verglichen werden. Aber es gibt auch keinen plötzlichern, belohnendern Uebergang von der größten Angst zur tröstlichsten Freude, als den Augenblick, wenn das Kind geboren ist, und die erlöste, für Alles belohnte Mutter nicht mehr an die Angst denkt, um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist. Alle Einrichtungen Gottes in der äußern Natur sind Abbilder

von dem, was in der geistlichen Welt, im Reiche der Gnade, Statt findet; ganz vorzüglich wichtig sind darunter diejenigen Anordnungen, welche nach der heil. Schrift in Folge des Sündenfalles getroffen wurden, sie weisen uns besonders deutlich auf den geheimen Weg Gottes mit dem inneren Menschen hin. Gott sprach zu Eva, und in ihrer Person zu allen ihren Töchtern: Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären. 1 Mos. 3, 16.
Das sollte den Menschen von Anfang an und immer wieder lehren, daß überhaupt ein neues Leben aus der dem Tode verfallenen Menschheit nunmehr nicht anders, als durch Angst, Noth und Schmerz geboren werden kann. Alle Geburt in jedem Sinne des Wortes hat ihre Wehen, und aller Schmerz ist eine Geburt und ein Uebergang der Natur zu neuem Leben und neuer Gesundheit; sogar der Tod kann einerseits betrachtet werden als ein solcher gebärender Uebergang zu etwas Neuem. Schmerzen und Trübsale der Seele sind nun insonderheit die Geburtswehen zur Hervorbringung eines neuen inwendigen Menschen, und in diesem Sinne haben wir das Wort des Herrn in unserm Texte zu verstehen, welches uns also zuerst darüber belehret: wie die durch seinen Tod um der Sünde willen in seinen Jüngern erregte Traurigkeit der Grund einer innern Wiedergeburt ihres Wesens wird.

Wir wissen ja, was der Herr zu Nikodemus sprach: Es sei denn, daß Jemand von Joh. 3, 3.
Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Die Jünger mußten ja, wie wir vorhin gesehen, von neuem geboren werden, um das Reich Gottes in Christo recht zu sehen, erkennen und anzunehmen; der Grund zu dieser ihrer Umschaffung in neue Menschen mit neuen Herzen und Augen mußte ihre vorhin betrachtete Traurigkeit über ihre eigne und der Welt Sünde sein. Und dasselbe gilt allen Jüngern Christi, gilt auch uns, m. L. Christus litt und starb am Kreuze an unseres alten sündigen Menschen Stelle, damit derselbe in uns ersterbe, und

Bayerische Staatsbibliothek München

ward durch die Auferstehung zu einem neuen Menschen für uns umgeboren; nehmen wir durch die göttliche Traurigkeit im Glauben an seinem Leiden und Sterben Theil, und gehen mit all unsrer Sünde ein in seine Todesangst und Todesnoth, so wird auch in uns dann durch die Kraft des Auferstandenen ein neuer himmlischer Mensch geboren. Wie davon der Apostel an die Römer
Röm. 6, 5. 10. 11. schreibt: So wir mitgepflanzet sind zur Aehnlichkeit seines Todes, so werden wirs auch zur Auferstehung sein. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch wir halten uns dafür, daß wir der Sünde gestorben sind, und leben Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Das ist der Weg für alle Jünger Christi, an den ersten Jüngern lehrreich für alle vorgebildet. Wir bemerken und erfahren es auch im Natürlichen schon auf allerlei Art an Anderen und uns selbst, daß eine tief eindringende Trübsal, eine das ganze Herz erschütternde Noth und Angst auf den Charakter des Menschen einen solchen Einfluß hat, daß er nach derselben oft ein ganz andrer Mensch wird, als vorher. Alle natürlichen Veränderungen des Menschen durch allerlei Noth sind aber nichts gegen diejenige übernatürliche Wiedergeburt desselben, welche der Geist Gottes durch eine rechte Trübsal der Buße unter dem Kreuze Christi in ihm wirket. Als den trauernden, völlig darniedergeschlagenen und trostberaubten Jüngern der auferstandne Hei-
Luc. 24, 36. land erschien, Seinen Frieden über sie aussprach,
Joh. 20, 19. 21. 22. 26. und sie anhauchte mit seinem heiligen Geiste, der nun bald über sie kommen sollte: da waren ihre Geburtswehen vorüber, da auferstand auch in ihnen ein neuer Mensch mit Christo; da
2 Kor. 5, 17. hieß es: das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu worden. Dasselbe erfährt jeder wahre Jünger Christi auf innerliche Weise, freilich der eine langsamer und allmähliger, der andre schneller und auffallender, jeder aber wirklich und

wahrhaftig, daß auch seiner heilsamen Trauer in Christo der rechte Trost in Christo nachfolget als die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, Hebr. 12, 12. und der neue, nun erst der rechten unvergänglichen Freude fähige Mensch in ihm durchbricht.

Das ist das Zweite, was des Herrn Wort uns lehret. Zuerst zeigt es uns die Traurigkeit als Grund der neuen Geburt, nun versichert es uns auch, daß, wenn der neue Mensch zur Welt geboren ist, eine unvergängliche Freude für ihn bereitet ist. Ja der Herr spricht nicht bloß: Auf eure Traurigkeit soll Freude folgen; sondern: Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret oder verwandelt, selbst zur Freude gemacht werden. So ist es bei der Geburt eines Kindes, daß die Mutter sich hernach selbst über die vergangene Angst freuet, weil ja ohne sie das Kind nicht zur Welt gekommen wäre. So ist es auch bei unsrer innern Wiedergeburt, daß hernach die Angst der Reue und Buße Niemand gereuet, wie der Apostel spricht; weil wir ja wissen, daß wir nur dadurch zu Friede, Leben und Seligkeit hindurchgedrungen sind. 2 Kor. 7, 10.

Die Freude, welche wir auf demselben Wege der Traurigkeit, den Christus und seine ersten Jünger uns vorangegangen sind, dann schon hier mit Christo und all seinen Aposteln und Heiligen erlangen, ist freilich keine Freude an äußerlichen Dingen und Kreaturen dieser Welt, aber es ist eine Freude in Gott, dessen Sohn nun unser siegreicher Heiland und Seligmacher, dessen Geist nun unser kräftiger Beistand und Tröster ist. Ich will euch wiedersehen — das ist die große Verheißung des Heilandes! Er sah seine Jünger wieder in eigner Person nach der Auferstehung, und hernach fortwährend durch seinen heil. Geist, mit welchem er sammt dem Vater Wohnung bei ihnen machte. Joh. 14, 23. Wen Christus gnädig ansiehet und besuchet, zuerst vorübergehend in tröstlichen Erscheinungen, um zu versichern, daß er lebe, hernach bleibend durch seinen ins Herz gesandten Geist, durch die wirkende Kraft seines himmlischen

Lebens; wer zum Heilande der Welt, der auch für ihn gestorben und auferstanden ist, hinfort im
Joh.20,28.29. Glauben sagen kann: Mein Herr und mein Gott! der allein ist selig schon auf Erden, der allein hat eine vollkommene Freude. Nur diese Freude, welche wir in unserm Inwendigen schmecken, wenn wir durch gründliche Buße und Bekehrung mit Schmerzen zur Gewißheit unserer Versöhnung mit Gott und zur aufrichtigen Uebergabe unseres ganzen Lebens an Jesum durchgedrungen sind, ist eine rechte innerliche, eine Herzens-Freude; wie der Herr weiter sagt in unserm Texte: Und euer Herz soll sich freuen. Wenn die Welt sich freuet, da sitzt das böse Lachen eigentlich nur auf der Haut, das innerste Herz findet in all' den elenden Vergnügungen oder gottlosen Spöttereien und Lustigmachereien keine Ruhe und Befriedigung; sonst würde die Welt nicht so unruhig toll nach immer neuen Freuden jagen, die sie sehr verrätherisch Zerstreuungen nennt. Was wollen die Menschen denn an sich oder in sich zerstreuen oder verjagen? Was anderes, als die innere Unruhe und Pein der Seele, die sich in der Einsamkeit meldet? Was anderes, als die trostlose Leere ihres Wesens, die ihnen die Zeit selber, d. h. ihr eignes Dasein zur Last macht, bis sie ihre Zeit und damit ihre rechte Besinnung vertreiben? Nicht so der Jünger Christi, m. Z., der sammelt sich, der findet erst sein Herz, wenn er die Freude in Gott kennen lernt, und immer stiller und inniger freuet sich sein Herz über die ewige Gnade, die er erlangt hat. Von dieser wahren Herzensfreude sagt der Herr endlich: Und eure Freude soll Niemand von euch nehmen — sie ist unentreißbar und unvergänglich. Alle Weltfreude wird früher oder später einmal von uns genommen und in Leid verkehret. Ach wie oft gehet es den armen Leuten mit ihrer Freude grade wie dem Propheten Jonas, von dem uns die Bibel erzählt: Jonas
Jon. 4, 6—8. freuete sich sehr über einen Kürbis, der ihm Schatten gab über sein Haupt, und ihn erquickte

in seinem Ungemach. Aber der Herr verschaffte einen Wurm des folgenden Tages, da die Morgenröthe anbrach, der stach den Kürbis, daß er verdorrete. Und als die Sonne Jona auf den Kopf stach, da wünschte er seiner Seele den Tod. — Wie nun, wenn der schon in uns und der ganzen Erde nagende Wurm des Todes einmal gewiß unsre Freude zerstört, und wir das Wort inne werden, das geschrieben stehet: Die Welt vergehet mit ihrer Lust. — Aber die 1 Joh. 2, 17.
Freude der Kinder Gottes soll Niemand von ihnen nehmen. Die Jünger trauerten auch nicht, als der Herr bei der Himmelfahrt zum zweitenmale von ihnen ging, sondern sie beteten ihn an, Luc. 24, 52. 53.
und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude, waren allewege im Tempel, priesen und lobeten Gott. Sein allerletztes Wort: Siehe ich bin bei euch alle Math. 28, 20.
Tage — wurde wahr durch den heil. Geist, und war ihr unentreißbarer Trost in allen zeitlichen Leiden. Ein frommer Mann schreibt sehr treffend: Wie man erzählt, daß, wer einmal ein Gespenst gesehen, sein Lebenlang nicht mehr recht fröhlich würde, so könnte viel gewisser, wer einmal den Herrn Jesum im Geiste als seinen Heiland geschauet, nie mehr recht traurig werden. Es kommen über die wiedergebornen Christen wohl noch Trübsale, und manchmal recht harte grade über die Christen; aber ihr innerster Herzensgrund kann nicht mehr angegriffen werden, wenn sie im Glauben treu bleiben — da sind sie schon einmal gestorben und auferstanden, was ist alles Andre nun? —
Da wohnt unzerstörbar die Hoffnung der Col. 1, 27.
Herrlichkeit, Christus in ihnen. Da heißt es:
als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; 2 Cor. 6, 10.
da sind wir durchaus nicht mehr traurig, wie 1 Thess. 4, 13.
die Andern, die keine Hoffnung haben.

Wir werden aus Gottes Macht durch
den Glauben bewahret zur Seligkeit, 1 Petr. 1, 5. 8. 9.
und in der letzten Zeit, in der zukünftigen Welt, werden wir uns endlich vollkommen freuen mit unaussprechlicher und herrli-

cher Freude, und das Ende unsres Glaubens davon bringen, der Seelen Seligkeit. Wenn wir also auch jetzt noch eine
1 Petr. 1, 6. 7. kleine Zeit, wo es sein soll, traurig sind in mancherlei Anfechtungen, so achten wir doch nunmehr als Christen selbst die An-
Jac. 1, 2. 3. fechtungen für eitel Freude, dieweil wir wissen, daß die Bewährung unsres Glaubens uns köstlich macht vor Gott, und immer besser zubereitet auf sein herrliches Reich. Unsre Traurigkeit ist ein für allemal durch die gewisse Hoffnung der ewigen Freude schon jetzt in Freude verkehret. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen! Dies Wort des Herrn gilt uns nun für alle Trübsal dieses Lebens, wo wir den Herrn nicht
1 Petr. 1, 8. sehen, aber doch lieb haben, und an ihn glauben. Es ist ein kleiner Uebergang zur ewig langen Ewigkeit; die Trübsal ist augenblick-
2 Kor. 4, 17. lich und leicht, aber sie schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit!

In dieser Herrlichkeit werden all' unsre bisherigen Zweifel gelöst, all' unsre Klagen getröstet, und all' unsre Fragen beantwortet sein, da wird vollständig erfüllt werden des Herrn Wort am Schluß unseres Textes: Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts mehr fragen, d. h. Alles wissen, verstehen und erkennen, den ganzen Weg durch die vorübergegangne Traurigkeit zur ewigen Freude, durch die Welt,
Joh. 16, 33. in der ihr Angst hattet, bis zu Mir, der ich die Welt überwunden habe, durchschauen. Aber nicht nur in der Ewigkeit werden wir durch das Schauen Gottes und seines Rathschlusses befriedigt sein; auch hier schon sind wir zufrieden im Glauben, und haben unsern Herrn nichts mehr zu fragen, wenn er uns von Leiden und Traurigkeit redet.

Wir verstehen durch die erste große Grunderfahrung, die wir in unserer Wiedergeburt machten,

alle folgenden heilsamen Durchgänge durch Trübsal und Angst; dies erste, allesbegründende Sterben und Auferstehen mit Christo läßt uns kein anderes Sterben und Auferstehen noch ein Räthsel bleiben; wir wissen, was Er zu uns geredet hat und redet, und halten uns fest an Sein Wort: Ihr werdet mich sehen! Ich will euch se- Joh. 14, 19.
hen! Ich lebe, und ihr sollt auch leben! —

Nun, m. a. Z., seid ihr auch solche Jünger Christi, die schon den rechten Weg gegangen sind, und es darum verstehen, wenn davon geredet wird? Der Herr spricht zu uns: Ich bin der Weg Joh. 14, 5. 6.
und die Wahrheit, und das Leben — wenn wir ihm wie Thomas klagen: Wie können wir den Weg wissen? Er selbst in seinem Tode und seiner Auferstehung zeiget uns deutlich unsern Weg, und wenn sein heiliges Wort über diesen Weg seiner Jünger durch Trübsal zur Herrlichkeit uns gepredigt wird — o daß es nicht auch mit uns noch wäre, wie mit den ersten Jüngern vor dem Kreuzestode, und wir auch immer noch sprächen: Was ist das, das er saget zu uns? Wir wissen nicht, was er redet. O daß vollends Niemand unter euch wäre, m. G., der es wohl merket, was ihm hier gesagt wird, aber doch spricht: Es ist mir zu dunkel, weil er es nicht verstehen will, weil er sich lieber mit der gottlosen Welt eine kleine Zeit freuen will zur ewigen Qual, als mit den Jüngern Christi eine kleine Zeit traurig sein zur ewigen Freude! Nein, der Herr unser Gott ziehe unser aller Herzen zu sich, und gebe es uns zu erfahren, daß Sein Weg für uns die Wahrheit, und diese Wahrheit das Leben ist! Amen.

VII.

Math. 19, 16 — 21.

Die Antwort des Herrn auf die Frage: Was fehlet mir noch?

Was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Wahrlich eine merkwürdige, wichtige Frage, meine geliebten Zuhörer! Eine Frage, die jeder Christ, jeder in Christo, dessen Namen er bekennet, zum ewigen Leben Berufene, sich nothwendig vorzulegen hat, und über deren richtige und befriedigende Beantwortung ganz aufs Reine zu kommen, natürlich die Hauptsache für uns in dieser Gnadenzeit bleibt. Es ist auch zu hoffen, daß nur Wenige unter uns, die sich heute hier in diesem Gotteshaus versammelt haben*), sein mögen, die diese Frage wirklich noch gar nicht gethan hätten; ja wer hieher kommt, Gottes Wort zu hören, frägt ja eben dadurch wenigstens jetzt nach dem Wege zum ewigen Leben. Mehrere schon möchten vielleicht unter uns sein, meine Andächtigen, die diese Frage: Was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? zwar gethan, aber bisher noch keine richtige und wahrhaft beruhigende Antwort darauf empfangen: entweder, weil sie die Antwort gar
Math. 23, 8. nicht bei dem alleinigen Meister suchten, der
Joh. 14, 6. der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, sondern bei sich selbst, ihrem eigenen, den Täuschungen der Selbstgerechtigkeit und der natürlich blinden Vernunft dahingegebnen Herzen; oder auch, weil sie Jesu, des einigen Meisters Antwort, nicht

---

*) Frühkirche zu St. Martin in Basel.

ernst genug bedachten, und darum nicht richtig verstanden. Wie denn eben unser heutiger Text ohne Zweifel sehr häufig so mißverstanden wird, als ob der Herr gerade das Gegentheil von dem sage, was er wirklich sagen will. Jedenfalls wird es uns Allen heilsam und nützlich sein, durch Gottes Gnade die Antwort, die unser Herr und Meister einst auf jene große Frage gab, und die ganze Erzählung davon in ihrem Zusammenhange aufs neue mit einander zu betrachten, es sei nun überhaupt erst zur Lehre, oder zur Begründung und Belebung des schon Erkannten.

Und was vollends jene andre Frage betrifft, die wir in unserm Texte den reichen Jüngling thun hören: Was fehlet mir noch? o wer von uns fühlte sich nicht gedrungen, m. G., diese Frage immer neu, mit immer ernsterm Anliegen an seinen Heiland zu thun! in ihr können wir uns alle ohne Ausnahme vor unserm Herrn vereinigen, und seine Antwort vernehmen. Niemand von uns wird es wagen, vor Jesu Angesicht zu treten und zu sagen: Mir fehlet nichts mehr! Also: was fehlet mir noch? ist des noch ganz Unbekehrten, wie des Selbstgeschäftigen und Gesetzlichen Frage, aber auch eben so des Christen, der schon in Jesu den Weg erkannt und dieses Weges zu wandeln begonnen hat. Laßt uns daher im einfältigen Blicke dieser großen Frage: Was fehlet mir noch? Herz und Sinn in dieser heiligen Frühstunde zu unserm Herrn und Meister erheben, und aus seinem gnaden- und wahrheitsvollen Munde eine Antwort für uns erbitten, daß wir gefördert und gestärkt werden, Ihm wahrhaftig nachzufolgen!

Und siehe! so beginnt Mathäus die Geschichte unsres Textes, sie eben mit diesem Wörtlein als eine merkwürdige besonders auszuzeichnen und unsrer Aufmerksamkeit zu empfehlen — siehe, Einer trat zu Ihm! Markus erzählt uns genauer die Umstände, und der ganze Verfolg der Erzählung sagt uns auch in unserm Texte, wer dies gewesen. Der Herr hatte zu Hause seinen Jüngern Antwort gegeben über einen Ausspruch gegen die Pha- Marc. 10, 17. Math. 19, 10. Marc. 10, 10.

risäer, und war in dieser Unterredung den Jüngern unwillkommen, durch das Herbeibringen von Kindlein, daß er sie segnete, unterbrochen worden. Er hatte die Kindlein eben geherzt und gesegnet, und dabei das große Wort gesprochen: Wer das
Marc. 10, 15. Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen: darauf ging er heraus mit seinen Jüngern, und sogleich trat ihm mit Hastigkeit ein junger Mann oder
Math. 19, 20. ein Jüngling, wie ihn der Evangelist nennet, der als ein Begüterter, auch bei Lukas als ein
Luc. 18, 18. Vornehmer oder Oberster bezeichnet wird, in den Weg, nachdem er wahrscheinlich schon begierig auf sein Herauskommen gewartet hatte. So war der liebe Herr beständig angelaufen von Solchen, die sich an ihn wandten, redlich oder unredlich, versuchend oder bittend. Erst draußen die heuchlerisch ausforschenden Pharisäer, denen er mit beschämendem Ernste kurz und klar die heilige Wahrheit gibt; dann daheim die stets viel fragenden Jünger, mit deren langsamer Einsicht er die liebreichste Geduld trägt; dann selbst zarte Kindlein, zu denen Er, vor dem nicht bloß die Pharisäer, sondern auch
Math. 8, 26. Wind und Wellen verstummten, mit göttlich zarter Liebe sich herabläßt: — und kaum tritt er nun heraus, so ist schon wieder Einer da, der nach dem Reiche Gottes frägt — und ach! noch nicht in jenem kindlichen Sinne, den der Herr eben dafür verlangt hatte, wie wir bald sehen werden. Die Art und Rede des Jünglings sieht auf den ersten Blick zwar ganz gut aus: Einer trat zu ihm, oder, wie Markus erzählt, lief vorne herzu, kniete vor ihn, ihn andringend und eilig gleichsam den Weg benehmend, und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Ewiges Leben im Reich der Himmel, im Reiche des Messias, das war das große, dem Israeliten vorgesteckte Ziel, von dem so Viele ganz falsche Begriffe hatten, und nach dem sie so ganz verkehrte Wege gingen. Dieser Jüngling weiß schon mehr, als viele seiner Zeitgenossen, er weiß und glaubt,

daß Gutes thun der Weg zum Himmelreiche sei. Er gehört zu den Reichen dieser Welt, die damals, wie gewöhnlich, sehr wenig nach dem ewigen Leben fragten, am wenigsten bei Jesu, dem Messias der Armen; er ärgert sich aber nicht auch an ihm, kommt vielmehr, nennt ihn Meister, ja mit besonderer Ehrfurcht guter Meister, und frägt ihn kniend: Was soll ich Gutes thun? Ist so weit nicht Alles löblich und erfreulich an dem Jünglinge? Allerdings, und wir sind auch gar nicht gesonnen, ihm das Lob zu schmälern, das der Herr selbst ihm ertheilte, der (nach Markus) ihn mit besonderer Freundlichkeit ansahe, und ihn liebete. Marc. 10, 21.
Ach wollte Gott, daß nur erst alle die, welche noch in den Wollüsten dieser Welt ganz träg und sicher dahingehen, entweder des ewigen Lebens gar nicht gedenken, und die zeitliche Ergötzung Hebr. 11, 25.
der Sünde für das rechte Leben halten, oder höchst grundlos schon alles Gute gethan zu haben und dadurch des ewigen Lebens sicher zu sein meinen — wollte Gott, daß nur alle diese erst kämen zu Jesu, wie dieser Jüngling, und Ihn, den guten Meister, fragten, was noch zu thun sei, um das ewige Leben auch gewiß zu erlangen. Laßt uns solche Fragende hoch halten, und freundlich mit ihnen sein, meine Brüder, wie hier der Herr uns das Beispiel gibt, wenn sie auch noch in Thorheit fragen nach unsern bessern Einsichten. Wer frägt, will eben lernen, und schlägt ja durch das Fragen schon den besten Weg dazu ein.

Laßt uns nun die Antwort des Heilandes hören, und in ihrem Lichte erst wahrhaft die Frage würdigen lernen! Er, der wohl wußte, was Joh. 2, 25.
in dem Menschen war, durchschaut auch diesen Jüngling alsbald, und gibt ihm mit Einem treffenden Worte einen beschämenden, zurecht weisenden Wink in sein Inneres hinein; er antwortet ihm erst auf die Gesinnung, die unter den Worten versteckt lag, die er als Herzenskündiger aber Apost. 1, 24.
gleich daraus verstand, und dann erst auf die Worte. Wenn wir den Herrn fragen, m. G., so treten wir vor das Angesicht der durchdringenden

Wahrheit, Er sieht das Herz, mit dem wir fragen; laßt uns ja aufrichtig sein! — Welche ernste Warnung! Aber auch welche Tröstung für alle Seelen, denen es ein Ernst ist, daß der Herr uns gewiß recht versteht, wenn wir auch noch unverständig uns nicht auszudrücken wissen — daß Er unseres Herzens Wunsch und Bedürfniß besser versteht, als wir selbst, und uns allemal recht für das Innerste antwortet, mit gründlicher Befriedigung!

Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn Einer, nämlich Gott. So antwortet der Herr zuerst auf die Anrede des Jünglings: guter Meister. Merkwürdige Worte voll tiefer Weisheit, um so tiefer, je auffallender sie zuerst erscheinen, wie das immer zu sein pflegt. Zuvörderst bedarf es dabei wohl kaum einer kurzen Abweisung derer, welche darin eine wirkliche Ablehnung des Titels »guter Meister« finden, also einen Widerspruch mit allen andern Aeußerungen Jesu über seine göttliche Würde. Der Herr sagt ja nicht: Ich bin nicht gut — auch nicht: Niemand ist gut, als mein Vater —; sondern bloß: Was heißest du mich gut? Er nennt sich selbst
Joh. 10, 12. ja sonst den guten Hirten: und wenn Derselbe, der hier sagt: Nur Einer ist gut, nämlich Gott — ein andermal von sich kühn behauptet: Welcher
Joh. 8, 46. unter euch kann mich einer Sünde zeihen? so liegt sogar grade hierin das stärkste Bekenntniß seiner Gottheit. Christus frägt nur den Frager: Warum heißest du mich gut? Hältst du mich nur für einen Menschen — was bei dem Jüngling gewiß der Fall war — dann gibst du mir mit Unrecht diesen Namen, denn kein Mensch ist gut in sich selbst. Siehest du aber mein Gutsein deutlich, so erkenne eben daran, daß ich eins bin mit dem Einen Gott, denn nur Gott ist gut. In diesem Sinne antwortet der Herr noch heute Allen, die ihn in ihrer thörichten Weisheit nur für einen vollkommen guten Menschen halten, und dies zu dürfen meinen, weil sie das Verderben der menschlichen Natur nicht erkennen, und in sich selbst auch noch den Keim zu einem

Christus zu tragen wähnen: Was heißt ihr mich gut? Ein Adamssohn kann jetzt nicht mehr gut sein im vollen, ganzen Sinn des Worts, er sei denn eins mit dem einigen Gott. — Aber warum sagt es der Heiland hier grade diesem jungen Mann? Viele haben gemeint, der Herr weise hier nur bescheiden die ehrende Benennung ab, und tadle an dem vorschnellen Jüngling, daß er ihn so unehrerbietig gleich vorweg ins Gesicht gelobt habe mit seinem »Guter Meister! Wiewohl das nicht ganz falsch ist, so ist es doch auch nicht ganz wahr. Solche Bescheidenheit nach Menschenweise, die bei ihm kleinlich gewesen wäre, hatte unser Heiland nicht, der jeden Namen, welcher ihm gebührte, nicht nur annahm, sondern auch verlangte, zum Heile der Glaubenden, und bei so wichtiger Frage wäre er wahrlich nicht hiebei, gleichsam am Worte mäkelnd, stehen geblieben, wenn es nicht einen tiefern Sinn hätte. Suchst du in der menschlichen Natur noch den Quell der Güte, so hast du Unrecht: grade das leitet uns hinüber! Was heißest du mich gut? bezieht sich auf die Anrede: guter Meister oder Rabbi! Niemand ist gut, als Gott allein! das antwortet nun weiter auf die Frage des Jünglings: Was soll ich Gutes thun? und gibt ihm gleich die schlagendste, treffendste, aufdeckendste Antwort darauf, indem ihm der Irrthum seiner Frage gezeigt wird. Was der Jüngling schon in der Anrede verrieth, lag noch mehr in der Frage, nämlich der bedenkliche Irrthum: ein Mensch könne noch von sich selber gut sein oder Gutes thun. Denn wenn Jemand nur so frägt: Was soll ich Gutes thun? so meint er doch offenbar den Quell der Güte schon in sich zu tragen, und frägt nur, in was für äußern Werken er seine innere Güte auszulassen habe? Um etwas zu thun, muß ich fähig und tüchtig dazu sein; um Gutes zu thun, muß ich zuvor gut sein, denn aus dem Herzen kommt die That, wie von dem Baume die Frucht. Die Antwort des Herrn will also dem Frager sagen: Sei nicht so rasch und hastig mit dem großen wichtigen Wörtlein »gut«!

Gib es weder mir sogleich, als einem Menschen, noch meine von dir selbst, es ginge so gleich mit dem Gutes thun, daß du nur fragen dürftest: Was? Es ist nicht alles gut, was so heißt und scheint, am wenigsten das bloße äußerliche Thun, wie du glaubst. Du solltest lieber fragen: Wie werde ich denn gut? und bei Erkenntniß deiner Argheit und Sünde dich wieder zum ewigen Grundquell aller Güte, zu Gott wenden, aus dessen Kraft ein sündiger Mensch allein gut werden und dann erst wahrhaft Gutes thun kann. Der Herr legte oft in das erste Wort seiner Rede schon die ganze Antwort selbst, wie er z. B. auf die Frage:
Luc. 10, 29. 30. Wer ist denn mein Nächster? sogleich sprach: Es war ein Mensch, u. s. w. Wenn der Jüngling den Herrn auch wahrscheinlich nicht gleich verstand, so konnte er es doch später nachdenkend finden, und wurde dazu nun auch in allem Folgenden angewiesen. O daß doch bei uns allen das große Wort: Niemand ist gut — alle thörichte Bereitschaft zum Gutes thun aus eigner Kraft niederschlüge, daß wir nun mit richtigerer Frage fragten: Wo bekomm' ich Sünder einen Heiland, ich Arger einen Gutmacher her? Und das werden wir alle erkennen, wenn es uns mit unserm Gutesthun wahrhaftig ein Ernst ist!

Darum sagt der Herr auch weiter: Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote! Wir werden schon aus dem Bisherigen verstehen, wie das nur gemeint sein kann. Es ist nicht eine wirklich abschließende, sondern nur eine prüfende und weiter hervorlockende Antwort: Willst du durch Thun zum Leben eingehen, so weißt du ja längst die Gebote, und hast nicht weiter zu fragen! Wie die Frage, so zuerst die Antwort, damit sich der Fragende näher erkläre. Der meiste Irrthum besteht in einseitiger, mißverstandner Wahrheit; willst du solchen Irrthum gründlich bekämpfen, so gib völlig zu, was wahr an ihm ist, dringe nur auf Ernst und Redlichkeit dabei, und die Sache wird sich dann von selbst entwickeln. Das ist der richtige Weg, den

der weiseste Führer mit uns gehet. Daß eine vollkommene Haltung der Gebote Gottes dem Menschen das ewige Leben erwerbe, ist vollkommen wahr; daher es auch im A. T. hieß: Welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben — auf welche bekannten Stellen Christus daher auch hier den Israeliten verweiset. Es kommt nun nur Alles darauf an, was eine vollkommene Haltung der Gebote sei, und wie wir dazu gelangen! Hier ist der natürliche Mensch so tief befangen in dem großen Irrthum, in dem wir den Jüngling unseres Textes erblicken, und der sich sogleich deutlicher darlegen wird. Jesus hat so hell und unumwunden zu ihm gesagt: Halte die Gebote, die dir nach Schrift und Gewissen wohl bekannten, in ihrem ganzen Umfang, daß es wirklich mag ein Halten heißen; und doch frägt der Jüngling sonderbar erst noch: Welche? — Er ist nicht zufrieden mit der Zurückweisung auf die alten Gebote, mit denen er schon fertig zu sein meint; er hat sich vorhin in seiner Frage: Was soll ich Gutes thun? nach irgend einem besonderen Extrawerk erkundigt, womit man sich nach seiner Meinung das ewige Leben ganz sicher verdienen könne, und wozu er in seinem überflüssigen Tugendvermögen auch noch bereit ist! Er will sich also selbst rechtfertigen, und frägt: Welche besondre Gebote für einen Bürger deines Reiches meinst du denn? die alten zehn Gebote doch wohl nicht etwa wieder? da wäre ich ja schon im ewigen Leben, das ich aber noch mit nichten in mir fühle! Ach dieser Jüngling ist ein sehr treffendes Bild unzähliger Menschen, die in ihrer unbefangenen Thorheit noch nicht wissen, wer gut ist, und was gut ist, die, mit dem Gesetze der Tugend, das sie nur von äußeren Werken verstehen, längst fertig nach ihrer Meinung, sogar noch Kraft übrig zu haben wähnen für besondre Werke, um sich eine besondre Seligkeit zu verdienen; welcher Irrthum früher in der Kirche so viel sonderbare Heilige, Mönche u. dgl. gemacht hat. Wenn ein so Gesinnter Jesum befragt hat um den Weg in

3 Mos. 18, 5.
Neh. 9, 29.
Hesek. 20, 11.
Luc. 10, 29.

das von Ihm verheißene Himmelreich, und nun, weil er immer noch nach einem Wege des Thuns frägt, von dem Herrn zurückgewiesen wird auf die Gebote, so frägt er auch wohl verwundert: Welche? doch nicht die alten, die ich als Kind im Katechismus lernte? das ist ja ein leichtes Ding, darüber alle gebildeten und ehrbaren Leute längst hinaus sind, nicht andre Götter zu haben, nicht zu tödten, stehlen, ehebrechen u. s. w.

Laßt uns des Herrn Antwort vernehmen! Jesus aber sprach: Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; ehre Vater und Mutter; und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Also doch keine andern, als diese alten Gebote, die wir alle kennen, liebe Mitchristen, und es bleibt dabei: Wer das thut, der wird selig durch dieses sein Thun! — Aber daß wir doch nur recht verständen, was diese Gebote eigentlich von uns verlangen, um an aller, zur Seligkeit verdienstlichen Erfüllung derselben durchaus zu verzagen, und den Weg der Versöhnung und Wiedergeburt aus Gnaden zu suchen! Der Herr gibt in seiner Antwort wieder einen Wink darauf hin. Er hebt besonders die Gebote der zweiten Tafel heraus, die Pflichten gegen den Nächsten, weil wir daran uns am ersten auf die Spur kommen können, ob wir sie denn wirklich halten; und nachdem er mehrere einzelne genannt hat, faßt er sie in der Summa zusammen: Und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Siehe, das ist die Sache, meine Zuhörer, und damit sagt es der Herr, daß das Gesetz nicht bloß die äußere That, sondern die innere Gesinnung, nicht bloß das Unterlassen deß, was wider die Liebe —, sondern auch das Thun alles deß, was der Liebe gemäß ist, fordert. Hier trete nun Einer auf, und sage vor Gottes Herzensgericht: Ich liebe meinen Nächsten völlig als mich selbst, und thue stets nach solcher Liebe, und verdiene also dafür die Seligkeit!! — Ach wie Viele machen es wie der Jüng-

ling, sie überhören diese letzte, wichtigste Forderung des Gesetzes, bleiben bloß bei den verbotenen groben Ausbrüchen der Sünde stehen, und können dann freilich sagen: Das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf. Wir müssen nicht denken, daß dies der Jüngling hier als ein heuchlerischer Pharisäer meinte, und damit eine wissentliche grobe Lüge sprach; nein, er glaubte wirklich, was er sagte, und es war ihm ein baarer Ernst damit. Er mochte sich wohl schon bisher viel Mühe gegeben haben, nach dem Gesetz unsträflich zu wandeln vor den Menschen, so gut er es eben verstand, er mochte wirklich den äußern Buchstaben des Gesetzes völlig gehalten haben; daher ihn der Herr auch, wie Markus berichtet, nicht als einen stolzen Heuchler abwies, sondern als einen, der es redlich meinte, lieb hatte. Aber er stand doch bei dem Allen in jener großen Täuschung, in der fast alle natürlichen Menschen stehen, und über die ihn der Herr eben so liebreich als überzeugend zu belehren sucht, in jener Täuschung: als gehe das Gebot Gottes nur auf das äußere Thun, und nicht auch auf das innere Sein. Hätte er sich nur nicht bloß gefragt: was hab' ich Böses unterlassen? sondern auch: was hab' ich Gutes gethan, wo ich konnte? hätte er nur wirklich auch das, was der Herr zuletzt sagte, und was ihm ebenfalls sein A. T. und sein Gewissen schon sagte, hinzugerechnet, das allumfassende Gebot: Liebe deinen Nächsten als dich selbst! — hätte er nun nach der innern Gesinnung bei seiner vermeintlichen Tugend geforscht: o da hätte er nicht so sprechen können, da wäre ihm bange geworden über seine ungeheure Schuld vor dem heiligen Gesetz im Mangel der Liebe, die nach des Apostels Ausdruck auch die Heiligen einander immer noch schuldig bleiben; da hätte er die Wurzel der Sünde in sich, die Selbstsucht erkannt, und nach Versöhnung und Reinigung demüthig geseufzet, anstatt jetzt nur noch mehr Gebote zur Erfüllung zu fordern! Denn nur so meinet er in seinem Sinne die Worte, die er hinzusetzt: Was

3 Mos. 19, 18.

Röm. 13, 8.

fehlet mir noch? d. h. wo gibts denn noch mehr Gebote außer diesen? Jesus hatte es ihm schon genannt in den Worten: Du sollst deinen Nächsten lieben! — Das fehlte ihm! — Und zwar, weil er noch nicht Gott über Alles liebte.

Was fehlet mir noch? Mit solcher Frage weissaget der Frager, ohne es zu wissen, und redet mehr damit, als er selber verstehet. Aeußere Rechtlichkeit, sei sie auch noch so stolz auf vermeinte Pflichterfüllung, macht doch nimmer das Herz gewiß, wie wir an diesem Jüngling hier, und um uns und in uns merken können: das unaustilgliche Gefühl, daß der Seele noch etwas fehle, bleibt auch bei der sichersten Verblendung, und wenn wir nach unsrer Meinung Alles gethan haben, von unsrer Jugend auf, was geboten ist, so haben wir doch noch zu fragen: Was fehlet mir noch? und zeugen eben damit selbst wider uns, daß wir Gottes Gebot nicht wirklich gehalten haben, denn sonst würden wir Friede haben; eben daran könnten wir zur Erkenntniß kommen. O daß wir nur Alle diese Frage mit rechtem Ernst thäten, und nicht bloß in oberflächlicher unlauterer Gutmüthigkeit, nicht bloß so, daß wir im Grunde nur eine Antwort nach unserm Dünken und Gefallen darauf haben wollen! Ists uns ein Ernst mit dieser Frage, so wird Jesus, zu dem wir uns damit zu wenden haben, sie uns schon richtig beantworten, obgleich wir noch in falschem Sinne fragten, daß wir nun erst die große Frage und Antwort über die Erlangung des ewigen Lebens zusammen recht verstehen.

Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gibs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach. Wiederum mißverstehbar, und in etwas verhüllten Worten gesagt, wie Alles in dieser Geschichte; aber doch aus dem Ganzen mit ernster Selbstprüfung gar wohl zu verstehen, wie es denn der Jüngling und die Jünger gar wohl verstanden haben. Wiederum die

Antwort nach der Frage eingerichtet, und doch die wahre Antwort ganz darin! Der Jüngling verlangt noch außerordentliche Gebote über die gewöhnlichen: Jesus gibt ihm eins, aber nur als Bild und Beispiel, daß er daran die Nichtigkeit seiner ganzen vermeinten Gebothaltung erkenne. Der Jüngling gesteht, daß er noch nicht vollkommen sei, und wills doch gerne werden, und sagt damit mehr, als er versteht. So entschieden antwortet ihm daher auch der Herr: Nun gut, willst du vollkommen sein, so versuche nur einmal dies eine, gib all' deinen irdischen Reichthum weg, den du bei den Armen gar wohl anbringen kannst, und schließe dich bei mir, dem »guten Meister«, völlig an meine geringen Jünger an! O das trifft mit einemmal den bis dahin sich immer noch wehrenden Stolz auf den Kopf! das geht dem Reichen, dem seine Tugend bisher so leicht geworden, durch die Seele, und deckt ihm mit Einem Blitzstrahl die verborgene Selbstsucht, den heimlichen Erdensinn seines sich täuschenden Herzens auf! Will denn der Herr damit sagen, wer Güter hat, müsse sie verkaufen, und in Armuth Ihm nachfolgen, und dann würde er sich das ewige Leben damit verdienen? O wahrlich, wir müßten aufs thörichtste den Zusammenhang der ganzen Geschichte in sich selbst und mit allen übrigen Lehren Jesu verkennen, wenn wir so beim Buchstaben stehen bleiben wollten! Wäre der Jüngling, wenn sein Tugendstolz auch noch so weit gereicht hätte, dies äußerlich zu vollbringen, nun damit besser oder schlimmer gewesen? Gewiß nur schlimmer! Und würde nicht Jesus einem Mönche, der durch seine Armuth sich den Himmel zu verdienen meint, umgekehrt sagen: Verkaufe deine Armuth, diesen eingebildeten Schatz von Tugend und Verdienst, lerne als ein Christ Güter haben und damit deinem Nächsten in rechter Tugend dienen? — Der äußere Reichthum des Jünglings war hier nur ein Bild und Merkzeichen seines innern, der ihm im Wege stand. Jesus fängt nur einmal an, eine Probe zu fordern in Ansehung der

Gebote, die er alle gehalten hatte, und zeigte ihm: nicht nur, daß er sich selber unendlich mehr liebe, als die vielen armen Nächsten, die seine Güter so wohl brauchen könnten, sondern auch, daß er noch nicht einmal das erste Gebot der ersten Tafel gehalten, vielmehr den Mammon zu seinem Gott und Götzen gehabt! Da steht der beschämte Sünder und verstummet! — Er hätte ihm eben so gut an jedem andern Gebot durch irgend eine ähnliche Forderung den Beweis führen können, daß er es dem Geiste nach durchaus noch nicht gehalten habe; er stellt ihm aber nachdrücklich eine solche Forderung, welche das Hauptgebot der ersten, wie den Hauptinhalt der zweiten Tafel, und folglich das ganze Gesetz angehet — er tastet nur die nächste, ganz oben auf liegende Lieblingssünde an, welches hier die ganz anständige und vermeintlich erlaubte Lust am Güterbesitze war — er prüfet nur, ob diese Lust dem ausdrücklich verlangten Gebote eines guten und göttlichen Meisters, der in seine Nachfolge beruft, weichen könne — und der Verblendete ist beschämt und gedemüthigt!

O ihr Alle, l. Z., die ihr diesem Jüngling vielleicht noch ähnlich seid, erkennet euch doch recht deutlich im Spiegel seines Bildes! Ihr meint Alles gehalten zu haben von eurer Jugend auf, und könnt doch wahrlich, wenn es auf die Probe ankömmt, noch nicht dies oder jenes Erdengut missen um Gottes willen, um der Armen willen, die ihr als euch selbst zu lieben wähnt, weil ihr — nicht tödtet und stehlet! Im Herzen des Menschen wohnt die Selbstsucht, die Genußsucht, der irdische Sinn; das ist die Sünde, die gebrochen werden muß, das fehlet euch noch — hier euch zu überwinden und erneuern in Gottes Kraft, das ist der Weg zum Leben. Und hier könnt ihr euer Elend erkennen, ihr sichern und stolzen Leute, sobald ihr nur an einem der vielen Flecke, wo ihr so verwundbar seid, euch solche Fragen vorlegen lasset, wie hier der Herr zur Prüfung gibt. — Hier ist dann nicht gleich vom Thun die Rede, sondern erst vom Nachfolgen, vom Lernen bei Dem, der allein

Leben und Kraft hat, aus dessen Geiste wir neu geboren werden. Folge mir nach! das war die große Hauptsache in der Antwort des Herrn, hiemit hatte er den jungen Mann vollständig vom falschen Wege des Gesetzes auf den richtigen des Evangeliums gewiesen; in Jesu Nachfolge hätte er nun erst gelernt, was ein Nathanael wie ein Petrus, ein Johannes wie eine Magdalena bei ihm lernten: daß vor dem heiligen Gesetz der Liebe Gottes, wie es in Seiner Menschheit lebendig dastand, die Menschen allzumal Sünder sind, Röm. 3, 23.
die ohne Ihn nichts thun können, die Tu- Joh. 15, 5.
gendhaften wie die Gottlosen! Hier hätte er, wie Petrus, an sich selbst verzagen, und nur in der erneuernden Liebeskraft dessen, der nicht bloß Meister, sondern Arzt und Heiland ist, Ruhe und Frieden und ewiges Leben finden gelernt! Zu dieser Nachfolge Jesu war das verlangte Verkaufen seiner Güter nur die nothwendige Entledigung und Vorbereitung! Aber nicht bloß das auswendige Verkaufen der auswendigen Güter, wobei er derselbe werkstolze Sünder hätte bleiben können, auch dies zum verdienstlichen Werke machend; sondern das Verkaufen all seiner Tugenden, das Ausziehen aller eigenen Gerechtigkeit, das Eingehen in die Demuth des armen Sünders, mit der wir Alle Jesu nachfolgen sollen, und in der wir allein Seine rechten Jünger werden mögen, die aus Ihm neues Leben in Gott empfangen, und so durch Ihn wieder gut gemacht werden!

Verkaufe was du hast und folge Mir nach! Das sagt der Herr allen denen, die noch in sich selbst reich sind, und noch nicht wissen, daß Niemand gut ist, denn der einige Gott — sie seien nun dabei auch äußerlich reich, wie der Jüngling des Textes oder nicht. Denn der äußere Reichthum schadet nur insofern, als er in dem innern bestärkt und befestiget, und nur so ist das Wort zu verstehen: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Dagegen es heißt: Selig sind, die da geist- Math. 19,

Math. 5, 3. lich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr! — Verkaufe was du hast und folge Mir nach! Dieser einerseits so streng gebietende, und andrerseits doch wieder so freundlich einladende Zuruf des Herrn ergehet aber noch immerfort auch an Alle, die schon in seine Nachfolge getreten sind, so lange sie noch nicht vollkommen sind, und ihnen noch irgend etwas fehlet: und wer wäre hienieden vollkommen in der Nachfolge Jesu, wer müßte nicht immer noch bekennen, daß es ihm noch fehle? — Es wird immerdar nichts Anderes sein,
Luc. 10, 41. 43. als dies Eine, was Noth ist, in dem alles Andre liegt: sich nicht selbst viel Sorge und Mühe machen, daß man auf eigne Weise mit eignen Mitteln, wohl gar vor Andern dem Herrn diene, sondern immer demüthiger und horchsamer zu seinen Füßen sich setzen, und aus seiner Fülle
Joh. 1, 16. nehmen Gnade um Gnade. Ach, m. Br., das Menschenherz ist ein verzweifelt böses Ding, und wenn wir auch schon einmal durch des Herrn Gnade wahrhaftig haben Alles verkaufen können, um Ihm nachzufolgen, Alles für Schaden
Phil. 3, 7—10. achten um Christi willen, was uns Gewinn, Verdienst oder Gerechtigkeit, dünkte, um in Ihm erfunden zu werden, und nicht zu haben unsre falsche, betrügliche Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern eine wahrhaftige, ewige Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt, zu erkennen Ihn, und die Kraft Seiner Auferstehung: ach so kommt nun erst zum zweitenmal ärger die Argheit wieder, wir wollen uns aneignen, was wir haben und empfangen haben, und uns
1 Kor. 4, 7. rühmen, als die es nicht empfangen hätten, sondern erworben — — es heißt von Neuem: Verkaufe Alles, was du hast, auch was du von Mir empfingest, und nie und nimmermehr selbst haben sollst mit deinem selbstischen Selbst, und folge Mir nach! Hier gilt das eben so ernste als tröstliche Wort des Herrn, das uns eben in der Hinweisung auf die Wiedergeburt aus Gottes Kraft zur völligen Selbstverleugnung die ver-

söhnende Liebe und das heilige Gesetz Gottes, seine Gnade und Wahrheit zusammen darreicht, das hochbedenkliche Wort vom Seligwerden: Bei Menschen ists unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich! Math. 19, 25. 26.

O möge der ewige heilige Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns Ihn zum Leben geschenkt hat, uns alle durch Ihn gründlich erneuern, daß wir nicht scheiden, was Gott zusammengefüget hat, sondern in dem Troste der Versöhnung auch die lebendige Kraft zur völligen Uebergabe des Herzens an den allein Heiligen, der uns allein gründlich heilig machen will und kann, empfangen, und so, auf die allein mögliche Art, in Ihm, der allein gut und das ewige Leben ist, auch die Gebote halten und das Leben haben! Amen. Math. 19, 6.

VIII.

Luc. 6, 36 — 42.

Aufforderung,

sich

in diesem Spiegel zu beschauen.

(Am 4ten Sonntage nach Trin.)

Der eurer Andacht heute zum Text gegebene biblische Abschnitt ist ein Theil der merkwürdigen sogenannten Bergpredigt, welche Jesus am Anfange seines Lehramtes aussprach, und welche uns Lucas mehr auszugsweise, Mathäus aber in vollem Zusammenhange mittheilt. Mit dieser Bergpredigt des Heilandes hat es nun eine ganz eigenthümliche Bewandniß, so daß man es wohl eine Probe des rechten christlichen Verständnisses heißen kann, ob Jemand Sinn und Zweck dieser Reden Jesu richtig verstehet oder nicht. Am meisten möchten wohl diejenigen irren, welche nach dem Geiste der neueren Zeit die Tugendvorschriften der Bergpredigt für die Hauptlehre Jesu, ja für sein eigentliches und einziges Evangelium erklärten; denn Solche wissen noch gar nicht, was Evangelium sei, und schon der Anfang der
Math. 5, 3. 6. 7. Bergpredigt selber, wo der Heiland den Armen am Geiste das Himmelreich, den nach Gerechtigkeit Hungrigen und Durstigen eine gerecht und tugendhaft machende Seelenspeise, den zur Versöhnlichkeit Willigen eine ewige Gnade verheißt, und ihnen die Seligkeit entgegenbringt — schon dieser verheißende Anfang der erst nachher zu Vorschrift, Gesetz und Warnung übergehenden Rede könnte sie eines Bessern belehren. Wehe uns Allen, m. Z., wenn wir zuvor thun sollten, was der Herr hier von uns fordert, und uns damit die Seligkeit, deren freie Schenkung vielmehr vorangehet, hinterdrein verdienen! Können wir, wenn es auf vollkommene, verdienstliche Erfüllung

ankommt, nicht einmal vor dem einfachen Buchsta-
ben der zehn Gebote Mosis bestehen, weil wir
von uns selber nimmermehr Gott über alle Dinge
fürchten, lieben und vertrauen, und die uns ein-
wohnende Lust nur immer lebendiger wird, je mehr
es zu ihr heißt: laß dich nicht gelüsten! — wie Röm. 7, 7.
wird uns erst der vollständig entwickelte
Geist des göttlichen Gesetzes, wie ihn die
Bergpredigt in göttlicher Vollmacht ans Licht stellt,
richten und verdammen! Aber Jesus ist nicht ge-
kommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Joh. 3, 17.
Welt durch ihn selig werde. Richten freilich will
und muß er unsre Sünde, aber nicht, um uns
die Sünder deßhalb nun rechtmäßig zu richten oder
verdammen, sondern um uns zur Buße oder Sin-
nesänderung aufzufordern, uns dazu durch Sei-
ne zuvorkommende Liebe und Gnade selber die
Kraft darzureichen, uns erst durch den Glau-
ben an Seine vollkommene Versöhnung selig
im Frieden mit Gott, dann durch den Geist der
göttlichen Liebe, den Geist des Gesetzes, der nun
selber in uns kommt, heilig, und auf solchem
Wege endlich vollkommen selig zu machen. Thut
Buße und glaubet an das Evangelium! Marc. 1, 15.
mit diesem Zurufe begann Jesus sein Lehramt; und
obwohl sein Vorläufer Johannes vornehmlich die
Buße eingeschärft hatte, um des kommenden Him- Math. 3, 2.
melreiches und Heilandes willen, der Heiland sel-
ber aber vornehmlich das Evangelium vom Marc. 1, 14.
Reiche Gottes predigte, so sandte doch auch dieser
in der Bergpredigt erst ein vollkommenes Zeugniß
darüber voraus, was die verlangte Buße und die
durch den Glauben an das Evangelium in uns zu
wirkenden rechtschaffenen Früchte der Buße in sei-
nen Jüngern seien. Um es kurz zu sagen, die
Bergpredigt ist das geistliche oder evangelische Ge-
setz des N. T., d. h. die Aufdeckung des innersten
Geistes in dem zuvorgegebenen Gesetze des Buch-
stabens unter dem A. T.; sie ist uns aber dazu
gegeben, daß wir in diesem Spiegel unsre
Sünde erkennen, Buße thun, und uns nun gläu-
big zu dem wenden sollen, der da gekommen ist,

Alles in uns zu erfüllen, der uns das Gebot auf dem Wege des Gebetes erfüllen lehrt, und in dessen Namen wir den Vater bitten können, daß er uns gebe durch seine göttliche Kraft Alles,
2 Petr. 1, 3. was zum Leben und zur Gottseligkeit dienet. Die Bergpredigt hält uns also das vollkommene Gesetz der Freiheit als einen Spiegel vor, daß wir unsre
Jac. 1, 23—25. natürliche angeborne Gestalt darin beschauen und dadurch je mehr und mehr gereizet werden, uns selbst häßlich zu finden, und an das Licht Gottes zu kommen, auf daß die Gnade
Joh. 3, 21. uns umgestalte nach diesem heiligen Gesetze, auf daß wir nun durch ihre Kraft Werke in Gott thun, und also selig werden können in unsrer That. Und so fordere ich euch, a. Z., auch heute im Namen des Herrn auf, euch in dem Spiegel des uns gegebenen Textes zu beschauen, daß ein Jeglicher erkenne und nicht wieder vergesse, wie er gestaltet war, ja daß wir Alle dadurch zu unserm Heilig- und Seligmacher getrieben werden, der uns zu seinen Jüngern und Kindern des himmlischen Vaters machen kann und will.

Luc. 6, 36 — 42.

Hier haben wir denn aus dem Munde des eingebornen Sohnes Gottes selber eine feierliche, gewaltige Erklärung darüber: wie Gott uns haben wolle, wenn wir seine Kinder sein und in Wahrheit heißen wollen. Hier ist uns blinden Leuten von dem, der Gott und die Menschheit aufs vollkommenste sah und erkannte, der rechte Weg gezeiget, daß wir nicht in die Grube fallen, dahin unser Aller eigne Wege uns führen. Hier ist ein Gottesmensch und Jünger Christi gezeichnet nach dem Muster des einigen Meisters, dem wir in seiner Schule endlich gleich werden sollen, wenn wir vollendet sind. Hier in diesen Spiegel schaue jeder Heuchler, der wohl gar nur noch Splitter aus Bruderaugen ziehen zu dürfen meint, und werde gewahr den Balken in seinem eigenen Auge; hier tröste sich aber auch jeder Jünger, der auf dem rechten Wege wandelt, und

stärke sich zu immer eifrigeren Schritten nach dem herrlichen Ziele der Vollkommenheit in Christo!

Was ist die Bestimmung unsrer zur Aehnlichkeit Gottes geschaffenen Seelen? Was bedeutet das große Wort, welches schon im A. T. ausgesprochen, aber erst im N. T. aufgeschlossen wurde, das Wort Gottes an uns: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig? Das erste Wort unseres Textes gibt uns die Antwort darauf, welches in der Darstellung des Mathäus lautet: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Daß hier nicht von derjenigen Vollkommenheit die Rede ist, welche der ewige, allmächtige und allweise, allein vollkommene Gott ewiglich allein behält, versteht sich von selber. Es ist die Rede von der Heiligkeit oder, wenn wir nach neuerer Sprache so reden dürfen, sittlichen Vollkommenheit Gottes, die er seinen freien Geschöpfen mittheilen und einprägen kann, von der Vollkommenheit eines Kindes in Aehnlichkeit mit dem Vater, so weit es des Kindes Natur gestattet. Gott ist die Liebe, das ist das Wesen seiner Heiligkeit; und diese göttliche Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit, auch anzuziehen, dazu sind wir als Kinder Gottes in Christo wieder berufen, nachdem wir aus der Liebe Gottes in die Sünde und Selbstsucht gefallen waren. Wie der Apostel schreibt: So seid nun Gottes Nachfolger oder Nachahmer als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns. Darum drückt Lucas mit richtiger Erklärung das Wort Jesu also aus: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! Lieben, wie Gott liebt, sich selbst verleugnen und für Andre dahingeben, wie der Sohn, das Ebenbild Gottes, der Ueberbringer der väterlichen Barmherzigkeit, an uns Allen gethan hat und noch immerdar thut, das ist das höchste Gesetz für unsre Tugend und Heiligkeit, einfach und leicht zu begreifen, aber schwer, ja an sich unmöglich zu erfüllen für ein aus der göttlichen

3 Mos. 11, 44. 1 Petr. 1, 16. Math. 5, 48. 1 Joh. 4, 16. Col. 3, 14. Eph. 5, 1, 2.

Liebe in die Finsterniß des eigenen Wesens abgefallenes sündiges Geschöpf. Gott ist die Liebe! Er schuf die Welt aus Liebe, damit sich Wesen außer ihm freuen und im Gehorsam seiner Liebe gut und selig sein sollten. Er erhält und umfaßt Alles im Himmel und auf Erden mit tragender Vaterliebe, der nichts zu groß und nichts zu klein ist; er ist Allen gütig und erbarmet sich aller sei-
Ps. 145, 9. ner Werke. Er lenkt mit göttlicher Weisheit in Barmherzigkeit Alles, was geschiehet, zum heiligen Zweck aller Wesen, dafür er sie schuf, und bereitet der Sünde, die wider seinen Willen geschehen, und dem Tode, der gegen seinen Zweck in die Welt gekommen, wieder eine Versöhnung und Erlösung. Und seine Geschöpfe, denen er Bewußtsein und Freiheit schenkte, damit sie durch Erkenntniß des Vaters seine Kinder wären, sollten das nicht erkennen, nicht ihn wiederlieben und wie ihren Vater so auch alle seine Kinder, ihre Mitgeschöpfe, mit Liebe umfassen? Sie sollten etwas Anderes wollen und wünschen, als daß der seligmachende Wille der ewigen Liebe an ihnen geschehe? Und wir Menschenkinder, jetzt durch unser Verderben die geringsten unter den Kindern des Hauses Gottes, des kleinen Erdballs abgefallene sündige Bewohner, nicht mehr werth, Söhne des Vaters im
Luc. 15, 19. Himmel zu heißen, die der allmächtige Gott aber dennoch, grade, weil sie so elend sind, so hoch begnadiget hat in Fülle der Barmherzigkeit vor allen Engeln des Himmels, und uns seinen eingebornen Sohn Jesum Christum herniedergesandt, daß wir durch Ihn uns wieder bekehren ließen und doch noch Erben des Himmelreichs würden — wir sollten nach solcher Liebe uns nicht erweckt fühlen, auch zu lieben, und darin unsers Daseins selige Bestimmung erkennen, suchen und finden? —

Das sehen wir gewiß Alle ein, und stimmen so im Allgemeinen bei, m. a. Z. Auch wird in der Welt viel von Liebe gesprochen, und die Sache für nicht gar so schwer und streng, sondern recht süß und lieblich gehalten. O daß das heilige Wort doch nicht so oft entweihet würde von solchen, die dessen Sinn gar

nicht verstehen, die ganz etwas Anderes, das im Grunde nur Sünde und Selbstsucht ist, damit bezeichnen! Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst! so lautet Gottes Gebot. Und fragst du: Wer ist mein Nächster? so lautet die Antwort: Jeder, Luc. 10, 29. 30.
der ein Mensch ist, und deiner Liebe bedarf. Aber wie lieben wir von Natur? Erstlich Keinen, auch den Allernächsten nicht eigentlich wie uns selbst, daß wir uns für ihn dahinzugeben, Glück und Genuß um seinetwillen und zwar aus reiner Liebe, nicht aus Tugendstolz und hoher Einbildung, uns selber zum Ruhme, für ihn aufzuopfern im Stande wären. Und dann ziehen wir die Bedeutung des Wortes: unser Nächster — immer näher und enger zusammen, lieben nur, die uns lieben und zu unserm Glücke nöthig sind, also eigentlich nicht sie, sondern uns, so daß die Umkehrung des Gebotes Gottes herauskommt: Jeder ist sich selbst der Nächste. Davon spricht der Herr kurz vor unserm Texte: So ihr liebet, die euch lieben, was V. 32—36.
Danks habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohlthut, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder thun dasselbige auch (und es ist bei ihnen nichts weiter als Sünde!) Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen. Aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, da ihr nichts für hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen. Also, was Gottes Gesetz von uns verlangt, ist nicht jene fleischliche, im Grunde selbstsüchtige sogenannte Liebe, damit wir unsre Freunde lieben, als Sünder die Sünder, an denen wir uns ergötzen; nicht jene stolze, gegen die ganze übrige Welt um so kältere Freundschaft, die sich mit Eigensinn gewisse Freunde aussucht, um sie zu lieben und von ihnen geliebt zu werden, d. h. eigentlich Götzendienst mit einander zu treiben; nicht jene elterliche, kindliche, ge-

schwisterliche Familienliebe, womit man aus eingepflanztem Trieb der Natur, nicht um des Willens Gottes willen sein eigen Fleisch und Blut
Eph. 5, 29. nicht hasset, sondern es nähret und sein pfleget, um sich selber damit wohl zu thun; nicht jene Liebe der Geschlechter, welche merkwürdigerweise in der Welt vorzüglich Liebe heißt, und doch, feiner oder gröber, nur in wechselseitigem Selbstgenusse an einander besteht, und den Menschen öfter ganz verdrehet und verkehret. Nein, wenn es heißt: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, so heißt das: Liebet eure Feinde, wie der Allerhöchste an euch gethan hat! Das ist eine heilige, reine, göttliche Liebe, die da nicht zuvor nach Feind oder Freund fraget, dazu aber auch unser ganzes natürliches Wesen erst muß umgewandelt und wiedergeboren werden; eine Liebe, die den innersten Herzensgrund verlangt, und nicht bloß mit äußerlichen Scheinwerken abgethan ist,
Math. 5, 44. bei der es auch heißt: Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; eine Liebe nach dem Vorbild des himmlischen Vaters, gleichwie er uns in Christo geliebet hat, darin wir uns ganz und gar und allgemein von unserer aufgegebnen Selbstheit hinweg-, und hinzuneigen in herzlicher Barmherzigkeit zu jedem Wesen, das unser Vater auch liebet, eben weil uns dieses Vaters barmherzige Liebe das Herz genommen und ihren Geist in
Röm. 5, 5. uns ausgegossen hat. Das werden wir noch deutlicher erkennen aus dem Gegensatze der gewöhnlichen Lieblosigkeit des natürlichen Menschen, an deren mancherlei Aeußerungen uns nun die folgenden Worte erinnern.

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet! Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet! Wie überhaupt die ganze Bergpredigt aus natürlichen Gründen sehr mißverstanden, und mancher Ausspruch aus ihr als Sprüchwort der spottenden Welt gemißbraucht wird, so ist es auch diesem Spruche ergangen. Ja man wendet diese Worte sehr oft grade gegen die Jünger Christi an, und ruft ihnen zu: Richtet

nicht! wenn sie die Wahrheit standhaft bekennen, die Sünde frei heraus Sünde heißen, und den Sündern und Unchristen nicht Friede und Seligkeit zusprechen wollen. Aber das hier von Christo verbotene Richten und Verdammen ist wahrlich nicht das rechte Beurtheilen der Sünde aus der erkannten heiligen Wahrheit, was eines Jeden Recht und Pflicht bleibt, der nur zuerst gründlich sich selber gerichtet und dadurch eine tiefe Erfahrung über Sünde und Gnade erlangt hat. Wer hat in diesem Sinne schärfer gerichtet und strengeres Wehe ausgerufen, als der aus Liebe für uns gestorben ist, unser Heiland selber? Und je mehr wir in Seinem Sinne barmherzig werden, wird uns da nicht desto mehr jammern der eigensinnigen verirrten Schaafe, daß wirs ihnen laut und nachdrücklich zurufen: Du bist verirret! um ihnen wieder zurechtzuhelfen? Nein, das hier verbotene Richten und Verdammen ist jedes Urtheil über unsern Nebenmenschen, das nicht in der Liebe des himmlischen Vaters gedacht und gesagt ist, jede geringschätzige Verurtheilung, Verachtung und Wegwerfung unseres Nächsten, wobei wir in eigner Macht und Willkühr uns selber über ihn erheben, anstatt ihn zu lieben, wie uns selbst; es ist ein Richten aus Mangel an Liebe, aus feindlicher Gesinnung, die sich des Schadens und der Sünde freuet, in der Aehnlichkeit des Teufels, der da der rechte Verkläger, Lästerer und Verdammer ist aus einwohnender teuflischer Lust dazu. Und, m. a. Z., ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage: die Welt ist ganz voll solches Richtens und Verdammens, in allen ihren Gedanken und Gesprächen ist es reichlich zu finden. Wir dürfen nicht etwa denken, hier sei nur das Richten im Ganzen und Großen gemeint, die eigentliche Verdammung, da wir gleich Jemanden die Seligkeit absprechen. Das thun wir freilich selten, nämlich bloß darum, weil wir überhaupt nicht viel an die Seligkeit denken und diesen Punkt lieber um unsers eignen Gewissens willen unberührt lassen. Aber wenn wir einen zur Hinrichtung bestimmten armen Sünder verächt-

lich wegwerfen in unsern Herzen, und kalt, als wäre er gar nicht unser einer, ihm sein Recht thun sehen — wenn wir reiche stolze Heilige ihn verdammen, und meinen wohl gar, der liebe Gott aber solle ihm endlich auch noch gnädig sein, da es ja keine ewige Hölle geben dürfe — treten wir da nicht an die Stelle des Vaters im Himmel, aber nicht, als seine ähnlichen Kinder, sondern als Kinder des Teufels, den wir nicht glauben? Und nun erst das unzählige Aburtheilen und Verwerfen im Kleinen und Einzelnen, das wird uns eigentlich in unserem Spiegel gezeiget, und das ist insofern noch viel ärger und sündlicher, als wir so oft um ganz elender Kleinigkeiten willen die Liebe verletzen, das Gebot des Allerhöchsten brechen, und grade darin unsers Herzens eigentliche Gesinnung am deutlichsten verrathen. Sehet euch nur um in euerm täglichen Leben und besinnt euch darauf, wie es da zugehet. Wenn wir bei jedem Gespräche so gar leicht, bei manchen Gesellschaften regelmäßig ins Reden über Andere gerathen, und Schlechtes wiederzuerzählen, ohne es zum Besten zu kehren, unsre höchstens gleichgültige, daß ich nicht sage vergnügende, Unterhaltung wird — stehen wir dann in der heiligen Liebe, die Christus von uns fordert, und sehen wir dann die Welt so an, wie der barmherzige Gott sie ansiehet? Wenn wir lieblos und übermüthig über vorgekommene Thorheiten und Sünden bald schelten, bald gar, wodurch wir unsern Nächsten noch tiefer entwürdigen und richten, nur darüber lachen — ist das nach Art der ewigen Liebe, die von jenen Sünden so schwer beleidigt ist, daß wir vor allen Dingen über jede Sünde trauern sollten? Gedenken wir dabei unsrer Sünde, um derenwillen wir auch gerichtet und verdammet werden könnten, und der Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, der uns nicht richten und verdammen will, so wir auch nicht richten und verdammen? Wenn wir endlich das Geringste gleich scharf richten, weil es uns vornehme hohe Leute beleidiget hat — wen lieben wir da eigentlich, uns selbst, oder den Nächsten?

Doch das führt uns weiter zu den folgenden, genau damit zusammenhangenden Worten Christi: Vergebet, so wird euch vergeben! Das ist wiederum ein viel wichtigerer Punkt, als wir meinen, und wiewohl wir das Alle schon im Katechismus gelernt haben, und damit wie mit etwas Altem längst fertig sind, so fehlts doch grade darum vielleicht desto mehr an der Sache. Hier ist nicht von jener Glattheit und Ehrbarkeit des gebildeten Menschen die Rede, welche sich vor dem Zuschlagen und Zufahren in groben Ausbrüchen der Rache wohl hütet, denn solche heuchlerisch ehrbare Aufnahme einer Beleidigung ist noch lange keine Vergebung derselben; auch nicht von jener selbstgemachten Versöhnlichkeit, die manchmal vor der Welt sich damit ein Ansehen geben will, und wenn Niemand darum weiß, ganz anders handelt, die da heimlich sich rächet, und öffentlich den Großmüthigen, den über Beleidigung Erhabenen spielt — denn Vergebung ist eine aufrichtige Herzensneigung in Liebe und Demuth, nicht ein Werk des Stolzes vor den Leuten; endlich nicht von jener willkührlichen, je zuweilen, wenn uns grade so zu Muthe ist, eintretenden Gutmüthigkeit, die da jetzt spricht: Das will ich dir vergeben, aber ein andermal heißt es: Nein, das kann ich dir nicht vergeben. Sondern hier heißt es unbedingt und allgemein: Vergebet, nämlich allezeit und von Herzen, wirklich und wahrhaftig, wie ihr wünschet, daß euch auch vergeben werden eure Fehler von eurem himmlischen Vater. Und diese allgemeine Liebesgesinnung, die unsrer angebornen Selbstliebe schnurstracks zuwider und unnatürlich ist, in der wir uns selber ganz aufgeben sollen, um als neugeborne Kinder Gottes nach Gottes Ebenbild zu empfinden und handeln, muß sich, wo sie vorhanden ist, natürlich nicht nur im Großen und Ganzen, sondern auch im Einzelnen und Kleinsten zeigen. Von grober Wuth und Rache mag uns, wie gesagt, schon die Scham vor der Welt, die in gewissen Dingen gerne wenigstens eine Maske der Heiligkeit anlegt, abhalten; aber grade im Kleinen

Math. 6, 14.

und Unbemerkten, wo wir der Gesinnung unsers Herzens freien Lauf lassen, und der Mund redet,
Math. 12, 34. weß das Herz voll ist, da bricht die Gesinnung, welche ja überhaupt, im Großen wie im Kleinen, allein das Strafbare ist, am deutlichsten hervor, und ist wiederum desto strafbarer, je geringer die uns widerfahrene Beleidigung ist, und je mehr sichs hier offenbaret, ob wir um Gottes willen, ohne Nebenrücksichten, zu vergeben gewöhnt, gesinnet und geartet sind. Wenn wir nun im täglichen Leben und Umgang es so gewohnt sind, immer Wort auf Wort zu entgegnen, gleich zu vergelten und abzurechnen; ja wenn es unter gewissen Verhältnissen nach Weltbegriff eine Schande ist, etwas auf sich sitzen zu lassen, dagegen eine Pflicht, seine Ehre auch mit Blut und Mord zu vertheidigen: wo ist denn da bei den sogenannten Christen der Sinn dessen, der
1 Petr. 2, 23. nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt, stellte es aber dem heim, der da recht und barmherziglich richtet, und betete: Vater,
Luc. 23, 34. vergib ihnen? der doch wahrhaftig Gottes Sohn und unendlich mehr war als wir, und nun zu uns gesagt hat: Lernet von mir, denn ich bin sanftmü-
Math. 11, 29. thig und von Herzen demüthig! Wenn es uns so gar schwer wird, eine Beleidigung im Herzen zu verschmerzen, sollten wir uns auch der äußern Rache schämen, und wenn wir da oft halb unbewußt, wie aus Instinkt, es dem Beleidiger lange nachtragen; kurz wenn wir nur die lieben, die uns lieben, was Danks haben wir davon? Thun das nicht
1 Joh. 4, 19. auch die Heiden und Zöllner? Denken wir dabei
Röm. 5, 10. wohl an den, der uns zuerst geliebet hat, da wir noch seine Feinde waren, und uns vielleicht täglich noch mit treuer Liebe mitten in unsern Sünden nachgehet, und die Vergebung für alle aufspart, bis wir uns endlich zu Ihm wenden, und sie durch wirkliche Reue und Buße uns aneignen?

Aber der Spiegel, in dem wir unsre natürliche Gestalt erkennen, wendet sich weiter, und zeigt uns noch in einem andern Worte, daß wir nicht barmherzig, wie unser Vater im Himmel, nicht seine ihm

ähnlichen Kinder sind. Gebet, so wird euch gegeben! spricht der Herr. Mit diesem Geben ist abermals nicht jene werthlose, natürliche Wohlthätigkeit gemeint, die entweder vor sich her posaunen und es in die Zeitungen setzen läßt nach Art der Pharisäer, oder doch bloß, nach Art der Freimaurer, bei der Mahlzeit des Ueberflusses auch ein Geringes abfallen läßt für die Armen, um des Namens eines Wohlthäters und edlen Mannes willen, höchstens aus einem fleischlichen Mitleidsgefühl, dessen man sich gerne entledigen will, den unangenehmen Bettler mit einer Gabe fortschickt: denn solches Geben, weit entfernt, einen Werth vor Gott zu haben, kann selber noch Sünde sein. Hier ist nicht einmal jenes Geben gemeint, welches wirklich nicht wegen Ruhm vor der Welt oder aus bloßem sinnlichem Mitleid geschiehet, dafür aber wegen Ruhm vor Gott, und weil man sich mit Allmosen einen recht bequemen Himmelsweg zu bauen gedenkt ohne Buße von den andern Sünden, dem lieben Gott seine ewige Herrlichkeit abkaufen will mit ein wenig Erdengut, das ihm aber auch schon zuvor gehöret. Sondern hier ist von einem Geben aus reiner Liebe die Rede, weil wir unsre Pflicht und Lust darin finden, Gott nachzuahmen, und lassen dabei unsre linke Hand nicht wissen, was die rechte thut, nach dem Muster dessen, der da gibt einfältiglich Jedermann und rückets nicht auf; von einer Liebe, die sich nimmer genug thun kann, immer dem Andern noch etwas schuldig bleibet, und auch im Lieben nur geben, nicht nehmen will, nach dem Worte des Herrn Jesu, das er gesagt hat: Geben ist seliger, denn Nehmen; von einer sich in Wohlthätigkeit beweisenden gottähnlichen Barmherzigkeit, die sich selbst vergessend wirklich im Herzen wohnt, und für das wahre Wohl des Nächsten sorget und thut, was sie nur kann. Wer nicht so von Herzen gibt, der gibt im Grunde gar nicht. Und wie selten solch Geben in der Welt sei, wo überall der Eigennutz herrschet, und Jeder sich selbst der Nächste zu sein meinet, und wie das der gewöhnlichen Lebensklugheit gradezu widerspricht, auch wohl als gutmüthige Thorheit verspottet wird —

Math. 6, 2.

Math. 6, 3. Jac. 1, 5.

Röm. 13, 8.

Apost. 20, 35.

darauf mache Jeder sich selbst aufmerksam, und beschaue sich und die Welt um ihn her!

Und doch hat der Herr gesagt: Mit eben dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen! und darum vorher schon: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben. Diese nach dem innersten Gefühl unsers Gewissens in allen Dingen billige Vergeltung widerfährt uns zunächst schon von den Mitmenschen, wie die Erfahrung zur Genüge lehrt; der Herr will aber freilich mit diesen Worten nicht etwa jene oben betrachtete selbstkluge Gesinnung auch der Zöllner und Sünder in uns erregen, daß wir nicht schelten sollen, damit man uns nicht wiederschelte, und solchen leihen, von denen wir hoffen wiederzunehmen, denn das wäre ja wider das obenangestellte Gebot der Barmherzigkeit nach Gottes Vorbild, aus welcher unser Nichtrichten, Vergeben und Geben hervorgehen soll. Sondern er will uns zunächst vor der billigen Vergeltung, die uns schon von Menschen widerfahren wird, wenn wir nicht barmherzig sind, warnen, und uns selbstkluge Leute bei unsrer eignen Klugheit anfassen zur Ueberführung, wenn er spricht: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet! Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet! Und sodann gehet er deutlich über zu der von Anfang schon mitgemeinten Hinweisung auf Gott, und die von ihm uns widerfahrende Vergeltung: Vergebet, so wird euch vergeben! Gebet, so wird euch gegeben! Diese Verheißungen weisen uns vornehmlich auf Gottes Gnade und Segen hin, wodurch wir reichlich belohnet werden sollen für alle Selbstverleugnung zu scheinbaren Aufopferungen nach Gottes Gebote. Denn das volle, gedrückte, gerüttelte und überflüssige Maaß, das in unsern Schooß gegeben werden soll, kommt nur von Gott, und ist die Fülle seines geistlichen Segens für die Frommen in dieser und jener Welt. Doch laßt uns auch zuvor den Blick auf die

menschliche Vergeltung nicht versäumen! O wie erkälten die Menschen sich wechselseitig gegen einander, und jede Lieblosigkeit des Einen erstickt wieder ein bischen noch gebliebene Liebe beim Andern — so daß am Ende, wegen dieser beständigen Reizung wider einander, Jeder aufs völligste nur sich selber lebt, und hinter der glatten Maske einer Liebe heuchelnden Höflichkeit lauter Mißtrauen und Unfriede sein Wesen treibt! O wenn wir das nur auch zu unsrer ersten Ermunterung recht bedächten, und anfingen, den Andern mit Liebe zuvorzukommen, um wieder Liebe zu erwecken, anstatt daß wir jetzt Liebe erwarten, ehe wir wiederlieben! Es heißt nicht: Wenn euch vergeben wird, so vergebet — wenn euch gegeben wird, so gebet! sondern wir sollen zuerst vergeben und geben, wie der Vater im Himmel an uns und allen Menschen thut, und dann können wir darauf rechnen, daß unser Licht leuchten und auch Andre entzünden wird, sich zum Preise Gottes auch also gegen uns zu beweisen. Geliebt und in seinen Bedürfnissen unterstützt will ja Jeder gerne sein von seinen Mitmenschen; über Mangel an Wohlwollen und Theilnahme gegen ihn beklagt sich ja so mancher bitterlich, und schilt und richtet eben deßhalb seinen Nächsten. Aber bedenken wir bei dieser ungerechten Forderung auch wohl den Spruch: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch? Vergessen wir nicht gewöhnlich, bei uns selbst anzufangen? Wahrlich es wird uns meistens nur mit dem Maaße wiedergemessen, damit wir messen, und ein liebreiches Entgegenkommen im Geiste der Liebe Gottes würde manches Herz uns öffnen. Was klagen wir über scharfe Beurtheilung unsrer Handlungen, und verlangen, bei uns grade solle man voraussetzen, es war nicht so böse gemeint, wenn wir bei Niemand dasselbe thun? Was wundern wir uns, wenn die Empfindlichkeit uns wiedergegeben wird, die wir stets merken lassen, wenn Niemand uns sein Eigenthum aufthut, so lang wir das unsrige karg verschließen? Der verkehrte natürliche Mensch will, daß ihm die Leute thun sollen, was er ihnen doch nicht thut,

Math. 5, 16.

Math. 7, 12.

und gegen diese Verkehrtheit weist uns das heilige Gesetz der Gerechtigkeit fürs erste schon auf die richtige menschliche Vergeltung hin. — Aber was uns von Menschen widerfährt, ist freilich noch bei weitem nicht die Hauptsache. Es gibt ein ewiges, gerechtes Gesetz der göttlichen Vergeltung, daran wir erinnert werden, so oft wir die fünfte Bitte beten. Wie du einst gegen deinen Mitknecht
Math. 18, 23—35. gewesen, so wird der Herr dafür gegen dich sein! Und nun wollen wir uns aufs Gewissen fragen und prüfen: Glauben wir wohl gut durchzukommen, wenn Gott einst so gegen uns ist, wie wir gegen Ihn und unsern Nächsten gewesen? Ach wo wären die Meisten von uns, wenn der barmherzige Gott sich so wenig um sie bekümmerte, als sie sich um Ihn und seine Gebote bekümmern? — Freilich kommt uns der barmherzige Gott mit Gnade und Vergebung entgegen, da wir noch harte, stolze Sünder sind: aber wenn uns das nun nicht erweichet und beweget, seine Kinder zu werden, und nach Seinem Willen auch an Andern zu üben, was Er an uns gethan, muß der heilige und gerechte Gott dann nicht seine Gnade und himmlische Gabe als von Unwürdigen und Undankbaren zuletzt wieder von uns nehmen? O daß wir erkenneten und verständen, welche Fülle der ewigen Seligkeiten das volle und überflüssige Maaß des überschwänglichen Gnadenlohnes enthält, das uns verheißen ist, wenn wir hier nach Gottes Wort durch Seinen Geist Liebe üben wollen als seine ihm ähnlichen Kinder, wir würden gern das
Luc. 16, 9—12. bischen ungerechten Mammon, das doch nur fremdes Gut für uns ist, und einst von uns genommen wird, nach Gottes Zwecken im Dienste der Liebe gebrauchen, um einst nicht an wahrhaftigen Gütern zu darben, sondern aufgenommen zu werden in die ewigen Hütten, in die Fülle der unvergänglichen Gaben Gottes!

Wir fühlen wohl Alle, meine Zuhörer, wenn wir Herz und Augen nicht muthwillig vor dem Lichte der uns jetzt gepredigten Wahrheit verschließen, sowohl die Gerechtigkeit und Heiligkeit dieses göttlichen Gesetzes, als auch den völligen Widerspruch

desselben gegen unsre ungerechte, verkehrte und sündige Natur. Wir erkennen in diesem Spiegel, daß wir Thoren sind, die auf Gottes Barmherzigkeit hoffen, ohne selber barmherzig zu sein, von Gott und Menschen nicht gerichtet und verdammet sein wollen, und doch selber richten und verdammen, auf Vergebung und volles Maaß der Gaben immerfort Anspruch machen, ohne uns selber zu verhalten nach dem Gebote der heiligen Liebe, die da gerne vergibt und gibt. Ja solche verkehrte Thoren sind wir, weil wir selbstsüchtige Sünder sind, denn die Selbstsucht und Sünde ist die rechte Thorheit, die Blindheit und Verstockung unseres Herzens gegen das Recht Gottes für diese und jene Welt. Auf alle die verkehrten Lehren, welche die Menschen von sich selber einander geben, auf alle die selbstsüchtige und ungerechte Lebensklugheit, welche unsre stolze Sünde unangetastet läßt, und uns einen erbärmlich listigen Weg zeigen will, wie wir mit möglichst wenigem Geben recht viel nehmen, und also glücklich durch diese Welt kommen können — noch mehr auf jene falsche seichte Moral, welche uns das helle Licht des vollständigen Gesetzes Gottes zudeckt, unsern ungerechten Richtgeist edlen Eifer für das Recht und unsere Habsucht pflichtmäßige Selbsterhaltung heißt, aber das wahre Maaß der Gerechtigkeit, mit welchem Gott uns misset, ganz verloren oder noch nicht gefunden hat — auf all' diese Menschenlehren findet das Gleichniß des Herrn seine Anwendung: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? So lange uns Gottes Wort, so lange uns der, welcher Gottes Wort am vollkommensten geredet hat, weil er selber das Wort von Anfang, das Leben und das Licht der Menschen ist, Jesus Christus, nicht gesagt hat, was Sünde und was Liebe sei, und welcher Weg allein zur Seligkeit führet: sind wir allzumal blind und verkehrt, gehen auf die Grube des ewigen Verderbens zu, und bestärken einander durch unser falsches Weg zeigen in diesem großen Irrthum unseres Lebens. So lange

Joh. 1, 1. 4.

wir uns in der Sache unseres ewigen Heiles auf uns selbst und andre uns gleiche Menschen verlassen, auf die Ansichten der Obersten und Stimmführer dieser Welt, und der gangbaren, von Jedermann am liebsten gelesenen Bücher etwa, wenn sie sich auch für Wegzeiger durchs Leben und für die Ewigkeit ausgeben: so lang sind wir wahrhaftig in der Finsterniß, und werden alle zusammen, Meister und Jünger, Vorgänger und Nachläufer, endlich zu großem Schrecken in die Grube fallen.

Aber wer hat uns denn an uns selber und die unserm argen Herzen freilich wohl zusagenden ver-
Math. 15, 9. 14. geblichen Lehren, die doch nichts, denn Menschengebote sind, gewiesen? Sind wir nicht als Christen an Christum gewiesen, der uns laut genug zu sich ruft? Er ist der Meister, wir seine Jünger. Der Jünger ist nicht über seinen Meister: so wollen wirs doch ja nicht besser wissen wollen, als Er, nicht klüger sein, als der Sohn Gottes, und von Seinem heiligen Gesetze wird er durch allerlei Deutung so viel abschneiden und wegmeistern, bis wir sein helles, uns zur gänzlichen Umgestaltung aufforderndes Licht wieder unter den Scheffel unsrer
Math. 15, 5. Thorheit gebracht haben! Dergleichen thaten die Pharisäer schon mit Gottes Gebot im A. T. und
Math. 15, 6. hoben es eigentlich wieder auf durch ihre Menschensatzungen; dergleichen thun auch jetzt viel sogenannte Jünger Christi wieder mit den Worten des einigen Meisters. Nicht also, meine Lieben; das ist gar kein Jünger, der über seinen Meister sein will. Wollen wir Jünger Christi sein, so laßt uns des Meisters Wort mit aufrichtigem Jüngersinn, d. h. mit Gelehrigkeit und Gehorsam einfältig lesen und hören, laßt uns den Meister selber, der es redet, und dessen Leben seines eigenen Wortes Vollendung ist, unbefangen und demüthig als der Jünger Muster und Vorbild betrachten und anschauen! Ja schauet Jesum an, das lebendige Gesetz Gottes in menschlicher Erfüllung! Er war barmherzig, wie sein Vater im Himmel! Er richtete nicht anders, als in der Liebe Gottes zur Welt, die ihn gesandt hatte, nicht daß
Joh. 3, 16. 17. er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn

selig werde. Er verdammete nicht, obgleich er allein ohne Sünde war, sondern sprach: Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr. Und wollen wir lernen, was vergeben und geben, was die Feinde segnen und aller Welt Gutes thun heißt, so müssen wir Seinen heiligen Wandel, wie ihn die Evangelisten uns vor Augen stellen, studiren. Nun, m. Z., sind wir wie Er? dürfen wir bei Allem, ja auch nur bei Vielem, Manchem, Einigem in unserm Leben sagen: So hätte Jesus in ähnlichem Falle auch gethan, gedacht, empfunden!? Sind wir nach Erkenntniß unsrer Sünde in Jesu unseres Heilandes Schule, wo nicht bloß gelehrt, sondern alles Verlangte auch geschenkt und gegeben wird, eingetreten, dann werden wir sagen können: Gottlob, wir fangen durch Gottes Gnade an, Kinder Gottes zu werden, wie Jesus der Sohn Gottes. Das ist auch unser Aller Aufgabe. Und der Herr hält uns das hohe köstliche Ziel vor: Wenn der Jünger ganz vollendet ist, so wird er wie sein Meister sein. Wir können und sollen durch die erneuernde Gnade Gottes, die nichts von uns fordert, was sie nicht selber geben und in uns wirken will, wir können und sollen durch gläubige Aufnahme und treue Bewahrung des Geistes Jesu in unsern Herzen alle einst werden, wie Jesus war in menschlicher Heiligkeit, und dann auch, wie er jetzt ist in göttlicher Herrlichkeit. O laßt uns nachjagen diesem vorgesteckten Ziele, diesem Kleinode der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu! Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war! Das sei unser Gesetz. Und: Gott ists, der in uns wirket, beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen — das sei unser Evangelium, durch dessen gläubiges Ergreifen wir auf dem Wege des Bittens, Suchens und Anklopfens immer mehr und mehr empfangen, finden und erlangen, bis daß wir ganz vollendet sind, und wie unser Meister sind!

Joh. 8, 7. 11.

Phil. 3, 14.

Phil. 2, 5. 13.

Math. 7, 7.

Die unerläßliche Bedingung aber, die auf dem Wege zu diesem Ziele gilt, ist Selbsterkenntniß, Selbstverurtheilung, aufrichtige, gelehrige und

gehorsame Anwendung des empfangenen und verstandenen Wortes auf sich selber, und immer und immer wieder zuerst bei sich selber anfangen, und nicht bei Andern. Wir müssen das Licht der Wahrheit in unser Herz hinein leuchten lassen, unsre verkehrten Absichten und Gesinnungen im Herzensgrunde erkennen, und damit anfangen, daß wir uns hier im Innersten durch Gottes Gnade heilen und reinigen lassen. Nicht mit dem Richten, sondern mit dem Gerichtet werden fängt die lebendige Erkenntniß der göttlichen Wahrheit an. Das bezeuget uns der Herr noch am Schlusse unseres Textes, wenn er spricht: Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und den Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Dies Wort des Meisters trifft sowohl die noch ganz blinden natürlichen Menschen, als auch die schon durch ihn erleuchteten Jünger. Der über sich selber völlig blinde Mensch, der den Balken in seinem Auge, die völlige Zudeckung und Verstörung aller Wahrheit und Lauterkeit in der innersten Absicht seines Herzens, die all seinen Wandel leitet,

Math. 6, 22, 23. wie das Auge den ganzen Leib, auch nicht einmal gewahr wird, ist doch zugleich, wie ein nur in der Ferne, aber nicht in der Nähe sehender Uebersichtiger, noch klug genug, um alle möglichen Splitter in seines Bruders Auge, ja sogar solche, die gar nicht da sind, zu sehen! Was wir den Leuten thun sollen, ist uns ganz verborgen; aber was wir wollen, daß sie uns thun sollen, darüber steht das genaueste Moralgesetz in uns geschrieben. O wenn wir das beides nur einmal zusammenhäten, wie es der Herr uns zusammenstellt! O wenn wir nur erst den Grad des moralischen Gefühles und Scharfblickes, den wir bei Beurtheilung Andrer immer noch haben, auf uns selbst anwenden, vor allen Dingen uns selbst richten und verdammen, dann die uns zu Theil gewordene Vergebung recht zu Herzen nehmen, und uns ferner von Gott geben lassen wollten, was Er Allen in vollem Maaße gibt, die Ihm ihr Herz aufthun im stillen Kämmerlein! Da werden wir es fürs erste verlernen, Andern den Weg zu zeigen,

und ihn vom einigen Meister vor allen Dingen uns selber zeigen lassen, daß wir nicht in die Grube fallen.

Und sind wir in dieser Schule der uns innerlich richtenden und versöhnenden, und dadurch je mehr und mehr heiligenden Gnade Jesu Christi treu, so werden wirs auch nicht, wie halbe Jünger Christi, die wieder ins pharisäische Wesen zurückfallen, machen; wir werden nie, was die Welt mit Unrecht allen Frommen vorwirft, da es doch nur die Frömmler thun, mit stolzer und liebloser Heuchelei unsre Brüder nach dem Gesetze Christi richten wollen, ohne es selbst zuvor zu befolgen. Solche Heuchler sagen, mit viel Redensart sich und ihre Weisheit wichtig machend: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen! Aber der Herr ruft ihnen zu: Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge, eben die stolze Einbildung, mit welcher du sprichst: Ich will Andre belehren, und besiehe dann mit aller Zartheit und Sorgfalt der Liebe, mit aller Vorsicht und Langsamkeit der Demuth, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Merket endlich wohl, m. Z., der Herr tadelt und verbietet es nicht, gebietet es vielmehr selber, seinen Brüdern die Splitter und natürlich noch vielmehr die Balken aus den Augen zu ziehen; er will also haben, daß seine Jünger richten sollen, auch daß sie verdammen sollen in Seinem Namen, wenn sie zu einem Bruder sprechen müssen: Ach in deinem Auge steckt noch ein dicker Balke! Wie wären sie denn sonst barmherzig gegen die neben ihnen in die Grube rennenden Sünder, da doch der barmherzige Vater im Himmel die Sünder auch nicht ins Verderben laufen läßt? Aber erst die Barmherzigkeit Gottes im Herzen, erst selber gerichtet sein, erst ein demüthiger Jünger Jesu werden, und dann freilich auch den Sündern von ihrer Sünde helfen, so gut man kann und darf, damit der Jünger sei wie sein Meister — das ist die Ordnung Gottes für uns. In diese Ordnung lenke der heil. Geist auch unser Aller Herzen, die wir es erkannt haben, und mache uns zu Gefäßen und Werkzeugen Seiner Barmherzigkeit! Amen.

IX.

Röm. 8, 12 — 17.

Welches die rechten Kinder Gottes seien, die einst durch Christum selig werden.

(Am 8ten Sonntag nach Trin.)

Die heilige Schrift, m. a. Z., ist uns Allen von Gott gegeben, damit sie uns zur Selig-
2 Tim. 3, 15. keit unterweise durch den Glauben an Jesum Christum, wir können und sollen aus der heil. Schrift, als aus der reinsten und sichersten Quelle, die uns Allen ohne Unterschied gleich wichtige, unentbehrlichste Erkenntniß für unser Leben schöpfen, nämlich den Weg zur Seligkeit, den Willen des eben so heiligen als gnädigen Gottes hierüber, der sich uns in Jesu Christo offenbaret, kennen und befolgen lernen. Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Ge-
V. 16. 17. rechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werke geschickt. Die ganze heil. Schrift, jedes Buch derselben, wenn es uns auch vielleicht weniger brauchbar und lehrreich schiene, ist von Gott eingegeben, und darum voll heiliger Wahrheit und Unterweisung zur Seligkeit. Die Schrift ist im Geiste Gottes geschrieben, und weht uns darum wieder mit dem göttlichen Geiste an. Sie ist uns nütze zur Lehre, daß wir aus ihr erkennen, was unsere Bestimmung auf Erden, was unser Gott und Schöpfer, was unsre Sünde gegen ihn, und welches der Weg der Wiederkehr und Erneuerung sei. Aber auch ferner zur Strafe, d. h. zur ernsten, strafenden Ueberführung von unsrer eignen Sünde, daß wir nicht bloß uns belehren, sondern von der gelern-

ten und erkannten Wahrheit uns strafen lassen in unserm eignen Herzen; wie jene Samariterin von Christo sprach: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sei — also auch wir von der Bibel sagen: Siehe dieses Buch deckt mir mein ganzes Herz auf, und straft mich in meinem Innersten, als wäre es für mich allein geschrieben von dem, der mir das Herz gebildet hat und darum auch merket auf alle meine geheimsten Werke, das muß doch wahrlich ein Gottesbuch sein! Und wenn uns die Schrift so zur Strafe geworden ist, will sie uns ferner werden zur Besserung: wir sollen nun nicht umsonst unsre Sünde kennen gelernt haben, und des Herrn Gnade, die auch durch die Bestrafung uns nur locket, sondern die Verheißung der Vergebung und des Beistandes zur Besserung, die wir in der Schrift finden, mit eben so frischem Glauben für uns ergreifen, als wir uns von ihr strafen ließen, damit wir so durch das Wort Gottes nicht bloß belehrt, auch nicht bloß bestraft, sondern wahrhaft gebessert, und in der Gerechtigkeit gezüchtiget, d. h. zur Gerechtigkeit je mehr und mehr erzogen und angeleitet werden. Dann werden auch wir das werden, was wir durch die Schrift werden sollen, Menschen Gottes, zu allem guten Werk geschickt, wahre Christen, ächte Kinder Gottes, die nach ihres Vaters Wort wandeln, und durch die Kraft desselben in seinem erstgebornen Sohne wiedergeboren sind zu einem neuen Leben. Und das ist auch der Wille Gottes an uns Alle, wie der fromme Johann Arnd spricht: Es hat Gott die heil. Schrift nicht darum geoffenbaret, daß sie auswendig auf dem Papier als ein todter Buchstab soll stehen bleiben, sondern sie soll in uns lebendig werden im Geist und Glauben und soll ein ganz innerlicher neuer Mensch daraus werden, oder die heil. Schrift ist uns nichts nütze.

Joh. 4, 29.

Ps. 33, 15.

Und dennoch, ungeachtet uns die heil. Schrift so wichtig sein soll, und einen so ganz erneuernden Einfluß auf uns üben will, wie wird sie so gering geachtet und vernachlässiget in der Christenheit! Nämlich nicht so im Allgemeinen und von außen, wo

man ihr vielleicht ihr Recht und ihre Ehre lässet, aber in Ansehung des eigentlichen Gebrauches, wie wenig wird sie gelesen von uns, die wir doch Alles, was zu unsrer Seligkeit noth ist, aus ihr lernen, und uns dabei nicht auf uns selbst oder andre Menschen verlassen sollen! Woher kommt das, und warum sind denn die Christen meist so träge im Lesen des Wortes Gottes an sie? Ein großer Theil wird antworten: wir verstehen es nicht recht! und das ist freilich schlimm, denn verstehen muß ich vor allen Dingen, was mich belehren und bessern soll. Wenn man Manchen beim Lesen in der Bibel fragen würde: Verstehest du auch, was du liesest? möchte er allerdings, wie der Kämmerer aus
Apost. 8, 31. Mohrenland dem Philippus, antworten: Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet? Und das ist auch richtig. Aber ists nicht vielleicht unsre Schuld, daß wir diese Anleitung entbehren? Was damals der Kämmerer las, das war das in vielen Stücken dunklere A. T., zu dessen Verständniß dann grade das N. T. die Anleitung brachte; und wir haben jetzt A. und N. T., Dunkles und Helles ganz zusammen, und sonderlich im N. T. der einfachsten, verständlichsten Worte Christi und seiner Apostel so viele. Wahrlich, m. a. Z., die Schrift macht sich jetzt Jedem verständlich, der mit ernstem Heilsverlangen darin liesest; aber das ist auch die große Hauptsache dabei! Die Schrift ist nicht so ein Buch, wie manche andre Bücher, zum bloßen Lesen, damit man hernach wisse, was drin steht; sie zielet aufs Nachfolgen und Thun in jedem Worte, und erklärt sich nur dem immer mehr und mehr von selbst, der mit solcher thätigen Anwendung auf das eigne Herz und Leben darin liesest. Die eigne innere Erfahrung ist es, die uns jedenfalls, selbst wenn uns kein Philippus von außen — daran es doch Gottlob auch nicht fehlet — gesandt wäre, die uns anleitet, immer fruchtbarer zu verstehen, was wir in der Bibel lesen; und wie schon manches menschliche Buch nur dem immer verständlicher wird, der die darin gelehrte Kunst ausübet, und in die Sache hineindringt, nicht anders ist es auch hier. Nur daß hier

noch dazu kommt der lebendige Geist Gottes, welcher in diesem Worte wunderbarlich beschlossen ist, aus ihm zu uns redet, sein Wort in uns selber deutet und erklärt, und als der lebendigste und deutlichste Lehrer in unser Herz kommt.

Laßt uns nun heute den unsrer Andacht vorgelegten Abschnitt der heil. Schrift in solchem Sinne betrachten. Der Brief Pauli an die Römer, aus dem er genommen ist, ist auch für den ersten Anfang, besonders für die Ungelehrigen und Leichtfertigen, eins der dunkleren Bücher. Und doch handelt er grade von den großen Hauptpunkten des Christenthums, vom wahren Glauben, von der Gerechtigkeit durch Christum, was wahre Kinder Gottes in Christo seien, und von den wichtigsten geistlichen Erfahrungen im Kampf mit der Sünde und in der Wiedergeburt. Auch hier kann nur demüthige, gehorsame Anwendung dessen, was wir verstehen, auf uns selbst uns immer tiefer mit seinem Sinne vertraut machen, und uns seine großen gewaltigen Worte aufschließen; lesen und hören wir aber so, dann verstehen wir auch gewiß, denn es ist von lauter Dingen die Rede, die in uns vorhanden sind, oder, wenn wir gehorsam nachfolgen, noch in uns kommen. Gott wolle uns darum zu dieser Betrachtung das Herz aufthun durch seinen heil. Geist, damit sie uns auch zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung werden könne, und Frucht schaffe, die da bleibet ins ewige Leben!

2 Petr. 3, 16.

Röm. 8, 12 — 17.

Daß hier von heiligen, höchst wichtigen Dingen die Rede ist, und daß es uns Allen sehr darauf ankommen muß, den rechten Sinn dieser ernsten Worte des Apostels zu verstehen, ist schon beim ersten Ueberblick klar. Es ist hier von Sterben und Leben die Rede, von einem geistlichen Tode, also dem größten Elend, das eine Folge des Wandels nach dem Fleische sei, dagegen von einer ewigen Herrlichkeit, welche die Kinder Gottes als Miterben Christi dereinst erlangen sollen. Es werden die wahren Kinder Gottes beschrieben, die al-

lein sich dieser Hoffnung zu getrösten hätten. Das gehet uns Alle sehr nah an, m. Gel., o daß wir es recht zu Herzen nähmen, und in unser Inneres blickten, wenn wir nun nach des Apostels Worten betrachten: welches die rechten Kinder Gottes seien, die einst durch Christum selig werden.

Wir sind nicht etwa schon alle von selbst Kinder Gottes, weil wir seine Geschöpfe sind, das lehrt die Bibel an keiner einzigen Stelle, vielmehr oft genug das Gegentheil, und wir täuschen uns sehr, wenn wir das heilige, vielbedeutende Wort der Schrift in einem so oberflächlichen Sinne nehmen, wonach es am Ende auch den unvernünftigen Creaturen gewissermaßen zukäme. Kinder Gottes schon von Na-
Hiob 1, 6. 2, 1. 38, 7. tur sind nach der Schrift nur die heiligen Engel, die himmlischen Heerschaaren, welche nie des Vaters Haus verlassen, und sein Gebot niemals übertreten haben; die Menschen aber sind nach ihrem Verderben durch die Sünde allzumal Kinder des Zorns
Eph. 2, 3. von Natur, wie Paulus an die Epheser schreibt, und werden erst Gottes Kinder, so viel ihrer durch den Weg aufrichtiger Buße zu einem lebendigen Glaubensgehorsam gegen Gott gekommen sind, so viel ihrer den Geist Gottes empfangen haben, der ihr natürliches Wesen mit all seiner Sünde vertilget, und sie zu neuen Menschen wiedergebiert. Das werden wir gleich näher verstehen, wenn wir unseren Text ansehen.

So sind wir nun, meine Brüder, Schuldner nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleische leben. Also die nach dem Fleische leben, was sie nicht sollen, was wider ihre Pflicht und Schuldigkeit vor Gott gehet, die sind gewiß nicht gehorsame Kinder Gottes, das ist die erste und allgemeinste Antwort auf die vorhin uns zur Aufgabe gestellte Frage. Und so wie Paulus der christlichen Gemeine in Rom dennoch Ursache hatte, dies vorzuhalten, sogar sich und seine Brüder dabei zusammenfaßt: so ist desto mehr zu besorgen, daß auch in jetzigen Gemeinen noch Viele nach dem Fleische leben und nichts weniger als wahre Kinder

Gottes sind, wiewohl sie den Christennamen führen. Was heißt das nun eigentlich: nach dem Fleische leben? Das sollte uns als Christen doch billig Allen bekannt sein, und wer von uns einigermaßen in der Schrift gelesen hat, wird es auch verstehen. Es sind mit diesem Ausdrucke wahrlich nicht bloß die offenbaren Werke des Fleisches gemeint, welche Paulus im Briefe an die Galater namhaft macht: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen: von denen es nach Gottes Heiligkeit offenbarlich gewiß und entschieden ist, wie der Apostel hinzufügt: die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Sondern wer sich auch von solchen groben Fleischessünden frei wüßte, sogar frei von allen offenbaren Ausbrüchen der Unreinigkeit oder Zwietracht — was schon sehr viel sagen will — der darf darum noch nicht glauben, er lebe ein geistliches Leben als Gottes Kind, und darauf seine Hoffnung der Seligkeit bauen. Es gibt grobe und feine Sünden, m. a. Z., und die feinen sind eigentlich die gröbsten, denn sie verführen und betrügen uns aufs gröbste und gefährlichste mit dem falchen Wahne der Frömmigkeit. Was nennt denn die heil. Schrift in ihrer Sprache Fleisch? Etwa bloß die Sinnlichkeit, wie so sehr Viele es jetzt auslegen, bloß die Triebe der Wollust und Unmäßigkeit und deren unerlaubte Befriedigung in groben, auch zum Theil vor der Welt unehrbaren Ausbrüchen? Nein, den ganzen natürlichen Menschen, wie er jetzt vom Weibe geboren wird, nennt unser Herr Christus Fleisch, wenn er zu dem ehrbaren Nicodemus spricht: Was vom Fleische geboren wird, das ist Fleisch! Und so meint es auch der Apostel, wenn er in dem, unserem Texte vorangehenden Capitel sagt: Ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische wohnet nichts Gutes; wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, finde ich nicht. Und in unserem Texte redet er weniger von vorkommenden einzelnen Sünden, als vielmehr von einem durchgängigen Zustande, wobei unser ganzes

Gal. 5, 19—21

Joh. 3, 6.

Röm. 7, 18.

Leben sich nach unserem Fleische, d. i. nach uns selber, wie wir von Natur sind, richtet. Jeder also, der noch in seinem, allen Menschen eignen und angebornen natürlichen Wesen so dahinlebt, weil er sich noch nie in einen ernsten durchdringenden Kampf mit sich selbst eingelassen, ist fleischlich gesinnet, und selbst seine vermeintliche Tugend, die doch am Ende nur in der Freiheit von ganz groben Sünden oder in einigen sogenannten guten Werken bestehet, ist genau betrachtet eine fleischliche, vor Gott nichts geltende. Ob eine glückliche Erziehung, ob die Furcht vor der äußern Schande, ob Mangel an der Gelegenheit, welche Diebe macht aus ehrlichen Leuten, uns von groben Ausbrüchen der inwohnenden Sündenlust abhält oder nicht, das ist hiebei einerlei. Wenn wir uns recht nach Gottes Wort prüfen, was werden wir da für eine Menge sogenannter kleiner Sünden an uns finden, die wir fortdauernd mit Bewußtsein gering achten und immer wieder begehen, und die uns Gott eben deßhalb als sehr große anrechnen muß. Denn ein
1 Sam. 16, 7. Mensch siehet nach dem, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an. Und die Verachtung des göttlichen Gebotes, mit welcher wir uns tausend Dinge, die es uns beliebt Kleinigkeiten zu heißen, fortwährend anmaßen und herausnehmen, ist als frevelhafte Gesinnung des Herzens vor Gott viel größere Sünde, als das ärgste Verbrechen, wenn es halb aus Schwachheit in der Stunde der Versuchung begangen würde. Prüfen wir uns recht, so werden wir merken, daß wir im Herzensgrunde doch nur uns selbst lieben, und unsre eigne Lust und irdische Glücklichkeit, die wir verblendet für das rechte Glück achten, zum Hauptzweck alles unseres Thuns machen. Und das ist fleischliche, d. h. natürliche und von Natur böse Gesinnung. Wir werden es deutlich fühlen, daß wir uns bei vergänglicher Lust und eitlem Vergnügen doch eigentlich am wohlsten befinden, daß wir an Gott nur ungern denken, so viel grade Noth ist, oder nur unbestimmte Gefühle und Rührungen der Andacht haben wollen, nicht aber eigentlichen Gehorsam gegen

die innerste Stimme dabei zu üben gesonnen sind. Wir werden uns nicht mit gutem Gewissen das Zeugniß geben können, daß wir je mit rechter Kindlichkeit zu Gott als unserm Vater gebetet, ihn um seinen Beistand zur Ueberwindung unsrer inneren Sünde gebeten haben. Wir werden wenig klare Gedanken und durchgreifende, wirksame Empfindungen der Andacht, wenig Vergnügen an dem Aufblick zu Gott und der Betrachtung seiner heiligen Liebe, wenig Betrübniß um unser Zurückbleiben in dem, was er von uns fordert — kurz, gar kein geistliches Leben, Sinnen und Trachten in uns spüren. So lang es noch so mit uns stehet, so lange leben wir noch nach dem Fleische, unser äußerer Wandel sei übrigens scheinbar reiner oder nicht; Gott siehet das Herz an, und schauet uns in unserer innersten Trägheit, Widerspenstigkeit und Entfremdung von seinem Geist und Leben. Das ist der Zustand des Menschen von Natur, ehe eine lebendige Gemeinschaft mit Gott ihn erneuert hat; das ist das von Geburt und Erziehung her sich von selber entwickelnde natürliche Wesen unser Aller, in verschiedener Gestalt von außen, mit allerlei sogenannten Fehlern und Schwächen oder auch scheinbaren Tugenden bezeichnet, im Herzensgrunde aber überall derselbe Zustand; ein Leben nach dem Fleische, wie es nicht sein soll, aber geworden ist durch Adams Sünde und immer von neuem wird durch unsere Sünden, in denen wir aufwachsen.

Und doch sagt der Apostel so drohend: Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen! Wie schon im Paradies Gott zu den ersten Menschen sprach: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. 1 Mos. 2, 17. Daß hier zunächst nicht vom leiblichen Tode als solchem die Rede sei, ist klar, denn der trifft uns Alle, und auch die Kinder Gottes müssen so gut den Weg alles Fleisches gehen, wie die Sünder. Also vom geistlichen Tode ist die Rede, d. h. nach der Sprache der Schrift, von der ewigen Verdammniß, von dem unser innerstes Wesen zerstörenden und verzehrenden Ausschluß aus den Freuden des Himmels, aus der

Gemeinschaft Gottes und aller Heiligen, von der Pein des ewigen Verderbens durch Verstoßung von
2 Thess. 1, 9. dem Angesichte des Herrn und seiner herrlichen Macht. Und das ist nicht zu hart geredet von der Schrift. Denn es ist dieses Sterben, dieser geistliche Tod nicht bloß von der bevorstehenden Ewigkeit gemeint, sondern schon von dem jetzigen Leben auf Erden selber. Wer bloß nach dem Fleische lebet, der ist schon geistlich todt, und es geschieht ihm einst nichts anderes, als daß, wenn dieses sogenannte Leben zu Ende gehet, offenbar wird, was er im Grunde gewesen ist. Das Leben nach dem Fleische ist ein erbärmliches Leben, das nur im fleischlichen, irdischen und vergänglichen Sinne diesen Namen verdient; in Bezug auf Gott und Ewigkeit ist es ein Tod, und wirket den Tod, denn der fleischliche Mensch ist unfähig und ungeschickt, so lange er fleischlich bleiben will, für alles göttliche und himmlische Leben, davon er nicht einmal einen Begriff hat. Darum sagte
V. 6. der Apostel kurz vor unserem Texte: Fleischlich gesinnet sein, ist der Tod. Todt für Gott und den Himmel sein, welch ein trauriger, entsetzlicher Zustand! Und welche Schreckensaussicht, einst völlig sterben, d. h. zur Entscheidung inne werden zu müssen, daß man vor Gott, ausgeschlossen von Gott, geistig todt sei, wenn die Seligkeit und Herrlichkeit, wenn das ewige Leben der Kinder Gottes sich offenbaren wird! Wir wollen uns doch ja prüfen, gel. Z., wie es mit uns stehe, und das werden wir am besten können, wenn wir uns nun weiter von dem Apostel sagen lassen, was denn der lebendige Geist Gottes in uns für ein Leben erwecke und wirke, wie er uns zu Kindern Gottes mache: dann werden wir ja wohl merken müssen, ob das auch bei uns so zu finden sei oder nicht.

Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben! Wer nicht verstehet, was das sei, hat eben daran das sicherste Kennzeichen, daß er es auch noch nicht thue und habe; denn hier ist von einer Sache die Rede, die man nur aus eigner Erfahrung recht kennen lernt. Wir wollens aber doch zu beschreiben

suchen, so gut wir können, um dadurch zum Aufsuchen der eignen Erfahrung zu weisen. Des Fleisches Geschäfte — das ist Alles, was unser eigener Wille will, für sich selbst und zu seiner Lust, und das ist natürlich allemal Gott zuwider, weil der eigene Wille eben als solcher verboten und böse ist. Es können das größere oder kleinere Sünden sein, es kann im Begehen oder im Unterlassen bestehen, genug Alles, was wir von selber gerne möchten, und wozu unser Fleisch und Blut ohne Mühe und Antrieb immerdar geschäftig, thätig und bereitwillig ist, That oder Gedanke, Wirksamkeit oder Ruhe — Alles, wobei wir nur nach uns selber und nicht nach Gott und seinem Gebote fragen, das sind Geschäfte des Fleisches in uns. Und die sollen wir tödten durch den Geist, um wahrhaft zu leben. Sprichst du, mein Zuhörer: ei da muß ich mich ja eben selber und mein ganzes eignes Leben ertödten — so antworte ich dir: Ganz recht, du sollst und mußt auch hienieden durch den Geist Gottes dir selber absterben, wenn du als ein neuer Mensch vor Gott leben willst, dein alter Mensch oder du als alter Mensch sollst mit Christo gekreuzigt werden, auf daß du, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, in einem neuen Leben wandeln mögest — darin grade besteht das wahre, inwendige Christenthum, die Wiedergeburt zu einem rechten Kinde Gottes. Dein vermeintes Leben nach dem Fleische war nur ein Tod; aber das Tödten des Fleisches wird ein rechtes Leben für dich sein — glaube es nur, denn es kommt dazu der Geist Gottes, durch den du dein Fleisch tödtest, und dennoch als ein Geistesmensch nun erst wahrhaftig lebest. Wenn wir uns selbst und unsern eignen Willen überwinden durch die Kraft aus der Höhe, die uns Gott auf unser Gebet dazu darreicht, so zeuget uns unser Bewußtsein, daß wir wahrhaftig von Gott eine neue Kraft in unser Herz bekommen haben, die wir früher nicht hatten; in dem immer treueren Gehorsam gegen diese neue Kraft Gottes in uns, und in dem Kampf und Streit, welchen nun Gottes Geist in uns, und zwar siegreich,

Röm. 6, 4—6.

gegen unseres eigenen Herzens Triebe und Neigungen führet, darin besteht unser neues geistliches Leben. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist,
Gal. 5, 17. und den Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander. Und wer nicht einen solchen Streit und Zwiespalt in sich fühlet, wie könnte der den Geist Gottes haben, bei dem ist es gewiß, daß er noch nach dem Fleische lebet und thut, was er will. Ja wer nicht auch fühlt, daß der Geist das Gesetz der Sünde in seinem Herzen überwindet und gefangen führt, daß der Geist des Fleisches Geschäfte tödtet und wirklich sieget, auch der kann nicht gewiß sein, daß der Geist Gottes in ihm lebe, wirke und fruchtbar sei. Der Geist Gottes in uns ist nicht bloß ein Wissen der göttlichen Lehre, und man kann die Religion nicht lernen, wie man sonst etwas ins Gedächtniß lernt. Der Geist Gottes in uns ist auch nicht bloß eine liebliche Empfindung der Andacht, und daß wir manchmal gerührt sind, denn wenn es dabei bleibt, ist damit nichts geholfen. Sondern der Geist Gottes muß eine siegende Kraft in uns sein, die wir fühlen und merken, und zwar daran merken, daß er die Sünde in uns tödtet. Tödten ist etwas Schmerzliches. Der Kampf muß unserm alten Menschen nicht leicht und gering sein, dann ists auch noch nicht der rechte; sondern wir müssen uns aus Erfahrung bewußt sein, daß Gottes Geist in uns den eignen Willen mit Schmerz und Noth gebrochen hat und immer noch bricht, dann allein haben wir das geistliche Leben, davon hier Paulus spricht, und sind nicht mehr geistlich todt, wie Alle, die bloß nach dem Fleische leben.

Und wenn dies in uns nicht bloß ein- oder zweimal oder zuweilen geschiehet, sondern wenn dieser siegende Kampf des göttlichen Geistes in uns zum bleibenden Zustand geworden ist, wenn wir
Gal. 5, 18. Menschen sind, welche der Geist Gottes treibet, oder wie es der Apostel an die Galater erklärt, regieret, ganz und gar beherrscht, daß wir uns treiben lassen, gezogen werden, ja gar nicht mehr anders können, als größtentheils und gewöhnlich seiner Stimme folgen: dann und nur dann sind

wir Gottes Kinder, m. Gel., denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Das Kind kennet den Vater, und lebt als Kind in seinem Hause und seiner Gemeinschaft; wollen wir uns für Gottes Kinder halten, müssen wir auch den Vater wahrhaftig kennen, nicht bloß dem Namen nach, sondern auch seine Stimme und Nähe, ihn selber, er muß mit uns reden in unserem Herzen, und wir müssen eine Gemeinschaft mit ihm haben, und erkennen, daß Er in uns ist, an dem Geiste, den Er uns gegeben hat, wie der heil. 1 Joh. 4, 13.
Johannes spricht. Das Kind liebt den Vater, und ist gerne bei ihm, spricht nicht, wie der ungerathene Sohn: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, das Luc. 15, 12.
mir gehöret, und ziehet nun davon, um nach eigner Lust zu genießen; sondern es weiß kein höheres und lieberes Gut, als eben des Vaters Gunst und Gemeinschaft, und ihm zu dienen in kindlicher Liebe. Wollen wir uns für Kinder Gottes halten, so müssen wir auch den Vater im Himmel über Alles lieben, es muß uns das höchste Vergnügen sein, an ihn zu denken, sein Wort zu lesen in Schrift und Natur, es zu hören außer uns und in uns. Wir müssen nicht nur etwa des Sonntags oder am Morgen mit Gott fertig werden wollen, damit wir die übrige Woche oder den übrigen Tag hindurch ungestört nach Lust genießen und verbrauchen können, was er uns an irdischen Gütern schenkt, sondern wir müssen nicht viel an das elende Leben dieser Welt denken, weil Gott unser Herz unendlich höher erfreut Pred. 5, 19.
und befriedigt. Das Kind endlich gehorcht dem Vater, und lebt ganz nach seinem Willen. Wollen wir uns also für Gottes Kinder halten, so muß auch Seines Geistes Stimme uns wahrhaftig treiben, führen und leiten auf allen unsern Wegen.

Ob das nun bei uns so sei oder nicht, können wir ja bald merken, sobald wir nur wollen. Und sollten wir es etwa nicht wollen? Sollten wir etwa die genauere Untersuchung scheuen über diese allerwichtigste Sache? Sollten wir Gewißheit darüber, ob wir noch todt sind, oder ob wir leben vor Gottes Augen, ob unsre Namen im Himmel im Luc. 10, 20

Buch der Lebendigen unter den Kindern des Hau-
Ps. 69, 29. ses Gottes geschrieben stehen oder nicht, ob unser barmherziger Schöpfer uns einst als seine Kinder anerkennen und ins himmlische Vaterhaus aufnehmen, oder ob er uns als Fremde und Unbekannte abweisen wird — sollten wir Gewißheit darüber lieber nicht haben wollen, weil die genaue Untersuchung uns aus unsrer falschen fleischlichen Ruhe aufwecken möchte? Wollen wir nicht bei Zeiten zusehen, ob der Grund unter unsern Füßen fest ist für die Stunde des Todes, ob wir dann in den Abgrund sinken, oder unter den vielen Wohnungen im Hause des
Joh. 14, 2. Vaters auch unsre Stätte durch den vorangegangnen Sohn bereitet finden werden? O m. Gel., so lange wir uns hier vor der gründlichen Untersuchung unsers innern Zustandes scheuen, haben wir sie grade am nöthigsten, denn dann ist es gewiß nicht richtig mit uns. Wer nicht weiß, ob er Gottes Kind sei, ist es eben darum gewiß nicht, denn wer es ist, der weiß es auch. Darum beruft sich auch der Apostel auf dies innere Zeugniß der göttlichen Kindschaft, und spricht, nicht zu Allen, an die er schreibt, sondern bloß zu den im vorhergehenden Vers ausgesonderten rechten Kindern Gottes: Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Das ist so gemeint, als ob er spräche: O ihr rechten Kinder Gottes, die ihr wahrhaftig den Vater gesucht und gefunden habt in eurem eigenen Herzen, auf euer stilles inwendiges Zeugniß berufe ich mich, ihr wißt es, wovon ich rede! Ihr wißt es, daß ihr euch nicht mehr fürchtet mit jener geheimen Bangigkeit vor Gott, die ihr vor eurer gründlichen Bekehrung, selbst bei aller vermeinten Frömmigkeit, doch immer noch im Herzen behieltet, und von welcher selbst der knechtische Geist unter dem A. T., der doch wirklich Gottes Geist war, noch nicht völlig befreiete. Ihr fühlt

es und wißt es, wie ihr durch den Geist der Kindschaft freudig und zuversichtlich aufblicket zu eurem Gott und Herrn, und wahrhaftig zu ihm beten könnet, wie die Kinder ihren Vater bitten. Nicht mehr bloß euer eigner Geist sagt es euch, wie sonst, daß ihr Gottes Kinder wäret, sondern Gottes Geist, der in euch die Sünde tödtet, gibt euch auch Zeugniß davon, daß ihr wirklich dem Vater gehöret. O daß doch recht Viele bei diesen Worten in stiller Freude auch sich angeredet und beschrieben fühlten! Und Allen, die noch nicht dies Zeugniß des Geistes der Kindschaft in sich spüren, ruft der Apostel mit denselben Worten zu: Kommt doch nur her, nehmet, was euch dargeboten ist! Christus bietet uns Sündern allen ja diesen kindlichen Geist an; ihr dürft euch auch nicht ferner fürchten, sondern nur glauben, euch demüthigen, und im Namen Jesu Christi, des Erlösers, von ganzem Herzen bitten: wie sollte denn nicht der Vater im Himmel den heil. Geist geben denen, die ihn bitten? O Luc. 11, 13.
greift doch alle zu auf die Einladung eures Bruders, des Sohnes Gottes, macht euch auf, und kommt als verlorne Söhne wieder zurück zu dem Vater Jesu Christi, der in Ihm wieder euer Vater ist und werden will! Es ist ja etwas Großes, es ist ja die ewige Seligkeit, die euch angeboten wird!

Denn sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Wenn wir hier schon dem Sohne Gottes uns ganz ergeben, und durch den Geist, den Er vom Vater erworben hat und austheilt, Kinder Gottes werden, so nehmen wir einst mit Jesu Theil an der ewigen himmlischen Herrlichkeit, und werden als Miterben Christi Erben Gottes und seines Himmelreiches. Das kein Auge gesehen hat, und kein 1 Kor. 2, 9.
Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben! Das ist das ewige Leben, davon wir schon in dieser Zeitlichkeit einen Vorschmack haben können, wenn wir unser Herz ganz an Gott ergeben, und den Frieden schmecken, den Alle finden, die sich selbst

besiegen. Sollte aber diese Herrlichkeit leicht und kampflos erlangt werden, da sie doch so groß ist? Sollten wir mit einmal droben sündenfrei und für die reine heilige Liebe Gottes empfänglich werden, wenn wir hier in dem Tode der fleischlichen Gesinnung dahingelebt? Nein, wahrlich nicht, hier schon muß unsre Gemeinschaft mit Gott in Christo beginnen, oder sie wird uns auch jenseits nimmer zu Theil; hier schon müssen wir mit unserm eignen Fleische und der argen Welt um den Himmel ringen, oder wir bleiben von ihm ausgeschlossen ewiglich; hier schon müssen wir Christo leben, d. h. wie wir vorhin gesehen, nach dem alten Menschen mit Christo sterben, um einst mit Ihm in Seines Reiches Freuden einzugehen. Wir sind nur Erben, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit verherrlichet werden. Dieses Wortes Tiefe lernen alle rechte Kinder Gottes in der Schule des Vaters durch Erfahrung verstehen. Werdet Gottes Kinder, sagt ab dem Fleische, bittet um den Geist, wendet euch zu eurem Heilande, und Er wird euch selber zeigen, was und wie ihr mit
1 Petr. 5, 10. ihm leiden sollt eine kleine Zeit, aber auch, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns, an den rechten Kindern Gottes, die durch
Röm. 8, 18. Christum selig werden, soll geoffenbart werden. Amen.

X.

Röm. 6, 3 — 11.

Was sagt uns der für uns gestorbne und auferstandne Heiland, dessen Namen wir bekennen?

(Am zweiten Ostertage.)

Das heilige Osterfest, m. a. Z., das unstreitig wichtigste Fest unseres Kirchenjahres, weil es, auch nur von außen angesehen, die beiden wichtigsten, geheimnißvollsten Begebenheiten im Leben unsers Heilandes und das Geheimniß ihrer engen Verbindung feiert, ist eben deßhalb ein merkwürdiges Doppelfest; welche zusammenfassende Art der Betrachtung für den zweiten Festtag vielleicht am passendsten ist, nachdem schon sowohl Tod als Auferstehung einzeln gefeiert worden. Auch schon von außen angesehen, kann es uns nicht entgehen, wie grade das heilige Osterfest auf die große Hauptsache des ganzen menschlichen Lebens hinweise, sobald nämlich von religiöser Betrachtung desselben die Rede ist: auf das Ende alles Menschenlebens im Tode, und die Hoffnung eines andern, bessern Lebens jenseits des stummen Grabes. Ist doch Vielen, ja den Meisten gewiß Anfangs die Bürgschaft einer Unsterblichkeit das dringendste religiöse Bedürfniß, in dem sich alle andern vereinigen; freuen sich doch viel tausend, durch dieses Fest an ihren unerläßlichen Todesgang erinnerte Menschen dabei mit großer Freude, daß der, welcher uns Allen bis zum Tode gleich geworden, und dessen heiliger Leib auch, wie alle sündlichen, im kalten Grabe gelegen, des stummen Grabes Riegel gesprengt hat, und in seiner verklärten Auferstehung uns Allen ein gewisser Bote des Trostes geworden ist, daß auch wir nicht im Grabe bleiben. Die ganze Christenheit freuet sich diesmal wiederum über die Auferstehung ihres Heilandes, diese in ihrer Art einzige trostreichste

Begebenheit, deren unerschütterliche Gewißheit nur verblendete Vernunftschwärmer gegen das Zeugniß einer ganzen 1800jährigen Geschichte bis auf das jetzige Bestehen der Kirche Christi herab leugnen könnten. Wir sehen in der rings wieder auferstehenden Natur nun unser und unser vorangegangnen Lieben Bild, und das heil. Fest der Auferstehung verklärt alle Todesgedanken und Todeserinnerungen mit einem himmlischen Schimmer gewisser Zuversicht, mit einem Gruß und Klang von Oben herab aus dem Lande des ewigen Lebens!

Das ist nun Alles recht schön und gut, und wer wollte es nicht hoch halten und selbst suchen, wo es nur recht und ächt ist, meine Geliebten! Aber doch ist dies, so von außen Angesehene, wie wir vorhin wohlbedächtig sagten, noch nicht die eigentliche Hauptsache dieses Hauptfestes unsrer Religion. Denn nicht bloß ein allgemeiner Unsterblichkeitstrost ist die Gabe Christi an die Menschheit, nicht bloß die leere Bürgschaft eines andern Lebens ist das Evangelium von unserm Erlöser, nicht bloß eine Hoffnung unsrer Fortdauer und des Wiedersehens unsrer Lieben ist das, womit wir uns hienieden trösten sollen. Denn was hülfe uns eine Unsterblichkeit, die keine selige wäre? Was hilft uns Sündern des ewigen Lebens Vorhaltung ohne Weg und Kraft dazu? Was ist das Wiedersehn geliebter Menschen gegen das Schauen des Herrn, darnach wir vor Allem streben sollen, weil wir, dazu berufen, es dürfen und können? Wir fühlen Alle: die rechte Hauptsache fehlt noch, nämlich die Kunde, wie wir arme Sünder der ewigen Seligkeit vor dem Angesichte des heil. Gottes und des Sieges der Verklärung theilhaftig werden mögen; nicht bloß das Zeigen der offnen Himmelsthore und ihres herniederblendenden Glanzes, sondern die Anweisung, wie auch wir aus unserm Erdenstaub hinauf und hinein gelangen, wie wir hienieden himmlisch werden, damit uns einst der Himmel aufnehmen könne! Das ist nun eben die wahre Hauptsache beim heil. Osterfest, von innen angesehen, nach der Betrachtungsweise, welche die ganze Ge-

schichte des Heilandes geistlich und so erst recht verstehet, also auch in Christi Tod und Auferstehung lernet, wie alle Menschen in Christo der Sünde sterben und zum Leben in Gott auferstehen sollen hienieden, durch welche erste Auferstehung dann erst die andre jenseits des Grabes verbürgt und gewonnen wird. Und das sind die Hauptgedanken des Textes, den wir gewählt haben.

Röm. 6, 3 — 11.

Hier finden wir Antwort auf die Frage: Was sagt uns der für uns gestorbne und auferstandne Heiland, dessen Namen wir bekennen? Welche Frage wiederum zuerst, von außen angesehen, heißen wird: Wozu verpflichtet Er uns? Sodann aber wird sich, in tieferem Verstande, das Gesetz in Gnade, das Gebieten in Anerbieten verwandeln und dasselbe in anderm Lichte heißen: Was verheißt er uns?

Wozu verpflichtet uns Christen Christus, dessen Tod und Auferstehung wir bekennen? Das ist die Frage, die sich Jeder vorlegen muß, dem es nicht genug ist, ein Christ zu heißen, sondern der nach Gottes Wort und Willen an sich frägt. Darauf gibt der Apostel, im Geiste Gottes schreibend, schon der römischen Gemeine und in ihr allen Gemeinen Christi die ernste Antwort: Wisset ihr nicht, daß Alle, die wir in Jesum Christ getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir denn mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod: auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln mögen. Er erinnert uns an unsre Taufe, die uns zu Christen weihete, und findet deren Bedeutung vornehmlich darin: daß wir in Christi Tod getauft seien, d. h. nach der Schriftsprache zunächst: mit der Verpflichtung, gleich Christo zu sterben, wie Johannis Taufe eine Taufe mit der Verpflichtung zur Buße war. Denn jede Aufnahme in eine Ge- Luc. 3, 3.

meinschaft ist ja zunächst Weihe zur übernommenen Verpflichtung. Was heißt dieser zuerst dunkle, weil tiefe Ausdruck nun aber: in Christo Tod getauft sein, mit Christo sterben sollen? Was doch der Apostel, als ob bei allen Christen eigentlich dessen Verständniß vorauszusetzen wäre, seinen Lesern zuruft mit einem: Wisset ihr nicht?

Wir wollen ja Alle durch Christum und mit Christo leben, und feiern in solcher Gesinnung Ostern, und meinen dies besser zu verstehen. Darum laßt uns davon ausgehen, um zu finden, was mit Christo sterben sei! Bedeutet denn nun aber ewiges Leben in der Schrift bloß jenes Dasein an sich, bedeutet es nicht vielmehr ein göttliches Geistesleben, das hier schon wie dort in uns kommen kann, ja uns dort nicht werden wird, wenn es hier nicht in uns begann? Wie Christus
Joh. 5, 24. sagt: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, der ist vom Tode zum Leben übergegangen. Und wie Er die Bergpredigt beginnt: Se-
Math. 5, 3. 8. lig sind, die da geistlich arm sind! Selig sind, die reines Herzens sind! Und Paulus schreibt an
Eph. 2, 4. 5. die Epheser: Gott hat uns auch, da wir todt waren in den Sünden, sammt Christo lebendig gemacht; denn aus Gnaden seid ihr selig worden. O wahrlich, es kann ja keine solche Kluft zwischen Hier und Dort sein, daß der Mensch drüben ein ganz Andrer aufwachte, als er hier gewesen, und mit dem Himmel selbst uns auch erst das seiner allein würdige himmlische Wesen geschenkt würde, daß alle Begrabnen, die hier ohne Sinn für Himmel und Seligkeit so dahin gelebt, als wäre die Erde ihr Himmel, nun mit einmal »durch das bloße Sich-begraben-lassen« *) zu Seligen geworden, wie der falsch zudeckende Sprachgebrauch der Welt sie alle nennt. Sondern wer den Himmel ohne Himmlischwerden schon auf Erden hofft, der ist den Juden gleich, welche ein Messiasreich ohne Buße erwarteten, und wären doch, so wie sie waren, in keinem Messias-

*) Ein Ausdruck in Fichte's Anweisung zum seligen Leben.

reich etwas nütze gewesen! Wie ihnen die Johannistaufe, so sagt uns die christliche Taufe: was zuvor mit uns geschehen muß. —

Doch wir wollen zuerst noch beim Leben mit Christo stehen bleiben! Durch Christum in Gott leben, seinem Willen gehorsam in Heiligkeit, in Gemeinschaft der durch den Mittler erlangten Kräfte der zukünftigen Welt: das allein ist das ewige Leben, hier wie dort, und die himmlische Seligkeit kann nur Vollendung der hier begonnenen sein. So lehrt die Schrift, so gibts die Natur der Sache, und alle richtig verstandene Erfahrung. Wie könnte Gott droben mit einmal, weil wir Platz und Kleid geändert, unser Gott werden, so er es nicht hier schon gewesen? Denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; denn Ihm leben sie Alle. Folgt nicht auf Ostern Himmelfahrt, weil der Vorangegangne schon hier unsre Herzen zu sich hinaufziehen will, daß wir auf Erden für den Himmel leben, als Fremdlinge und Pilgrime? Folgt nicht Pfingsten, das Fest des heil. Geistes, durch dessen Ausgießung die Jünger nun auch vom Tode der Schwachheit auferstanden zu einem ganz neuen Leben in Kraft von Oben, daß ihre eigne Auferstehung, und Alles, was man hinfort an ihnen sah und hörte, ein Zeugniß gab für die Auferstehung des Herrn? Und ist nicht unser und unsrer Kinder diese Verheißung, daß auch über uns komme der Geist aus der Höhe vom Auferstandnen und gen Himmel Gefahrnen, daß wir nun trachten nach dem, was droben ist, wie von da an die Apostel, und unser Wandel im Himmel sei, von dannen wir auch warten des Heilandes?

Col. 3, 3.
Hebr. 6, 5.
Math. 22, 32.
Luc. 20, 38.
1 Petr. 2, 11.
Apost. 2, 33.
39.
Jes. 32, 15.
Col. 3, 2.
Phil. 3, 20.

Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln! Siehe, das ist die große Verpflichtung, die uns Christi Auferstehung auflegt. Und was dieses neue Leben in Christo bedeute und von uns fordere, ach das kann kein Menschenwort uns erklären und geben, höchstens ein frommes Men-

schenleben uns im unvollkommenen Bilde zeigen: das bezeugt nur der heil. Geist selbst in unsern Herzen, wenn sie sich ihm aufgethan haben. Hier ist weitläufige Entwicklung weder nöthig noch nützlich. Jeder hat das heil. Gesetz Gottes in seinem Gewissen, und eine Stimme des warnenden und ermahnenden Geistes dazu, die ihm sagt, was in und an ihm nichts tauge vor Gott, und was daher neu werden solle. Daß aber — wahrlich ohne Uebertreibung — das neue Leben in Christo das durchgängige grade Gegentheil des allgemeinen gewöhnlichen Lebens der Welt sei, oder wie Petrus spricht, des eiteln
1 Petr. 1, 18. Wandels nach väterlicher Weise: das kann denen, die noch in diesem eiteln Wandel ohne rechtes Bewußtsein ihrer selbst dahin leben, nur bezeuget werden, und zwar im Namen Gottes, ob sie davon aufwachen, und es glauben und erkennen möchten. Und wie sollten wir es nicht glauben, nicht vielmehr greifen können? Wandelt die Welt etwa immer und überall, wandelt sie auch nur vorherrschend oder häufig so, wie wir uns einen Wandel im Himmel denken müssen, sobald wir nicht mit der heiligsten Ahnung unsrer Seele spielen oder freveln? Und wandeln wir mit der Welt oder nicht? O ihr dürfet euch nur einmal ernst in dem Rausche der die Seele übertäubenden Geschäfte, so wie der sie ausleerenden Zeitvertreibe, in dem Taumel der Vergnügungssucht, in dem, vielleicht außer dem Hause unter glatter Maske der Höflichkeit versteckten, aber doch wirklich ringsum seine Pfeile werfenden Kampfe der Selbstsucht und Eitelkeit gegen einander, in dem leeren todten Treiben eures täglichen Lebens, in dem ihr vielleicht keine einzelne wirkliche Sünde zu finden meinet, und doch nicht bedenket, der gänzliche Mangel an Beschäftigung mit Gott und seinem Wort, die eisige Kälte und Fremdigkeit gegen den Heiland, dessen Namen ihr außer der Kirche fast nur mit sündlichem Mißbrauche vernehmet und nennet, sei die eine große Todsünde dieses ganzen geistlich todten Lebens — ihr dürfet euch in dem Allen nur einmal zum innersten Selbstbewußtsein sammeln, einen stillen Blick hinauffenden in die stille

Ewigkeit aus aller unwürdigen Zerstreuung, und euch fragen: Ist das das Leben eines für den Himmel berufenen Sünders, dem das allein sichre Wort Gottes doch allein bei rechtem Trachten nach dem himmlischen Kleinode dasselbe verheißt? Werden wir wirklich im Himmel auch solche Dinge treiben? Und wie, wenn wir hier 60 bis 70 Jahre an nichts Anderem Geschmack gefunden, und unsre Seele für nichts Anderes gesinnet, gewöhnet und gebildet ist, was sollen und wollen wir dann im Himmel, selbst wenn seine Pforten uns weit offen ständen? Ach, so sich fragend, wird Jeder wenigstens ahnen und fühlen, das neue himmlische Leben in Christo, wozu schon die christliche Taufe verpflichtete, sei eine große, uns in den Staub werfende Forderung, und verlange ein völliges Austilgen und Ertödten all unsrer alten Meinungen, Triebe, Lüste, Geschäfte, Gewohnheiten, mit einem Worte, wie wir uns nicht schämen dürfen, mit unserm Texte zu reden, des ganzen alten Menschen, wie er in irdischen und sündlichen Sinn versunken, des Schwunges zum Himmel sogar unlustig und unfähig ist. Und so haben wir durch die Verpflichtung zum Leben in Christo die Verpflichtung zum Sterben in Christo gefunden, und ahnen, was das heiße, daß wir, als die in Christi Tod Getauften, mit Ihm sterben sollen!

Phil. 3, 14.

1 Kor. 9, 24.

So sind wir denn mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod — spricht der Apostel. Das Begraben ist Zeichen und Zeugniß des Todes, wie das Wandeln des Lebens. Wobei zugleich auf die ursprüngliche Sitte des Taufens durch eigentliches Taufen oder Untertauchen angespielt wird. Ist der alte Mensch mit all seiner Sünde wirklich in den Tod dahingegeben, so ist er auch begraben, daß er nicht mehr zum Vorschein kommen und sich wieder rühren kann. Denket ihr nun an die freilich nicht zu leugnenden, auch bei dem wahren Christen täglich vorkommenden, aber auch täglich neu abgebüßten Schwachheiten, so seht ihr, daß die Forderung das Höchste stellet, dem wir nie völlig genügen, dem wir aber eben darum im-

merfort und immer von neuem nachtrachten sollen; so erkennet ihr, daß wir wenigstens, im vorherrschenden Zustande, von ganzem Herzen der Sünde täglich neu müssen absterben wollen, und dadurch auch wirklich täglich absterben und täglich zur Gerechtigkeit auferstehen, wie schon Luthers Katechismus bei der Taufe sagt. Paulus nennt es auch kurz vor dem Anfang unsers Textes: der Sünde
1 Kor. 9, 2. absterben, ihr abgestorben sein, daß die Sünde uns todt sei und wir der Sünde, oder wie er es an die Galater ausdrückt: die Welt uns ge-
Gal. 6, 14. kreuzigt und wir der Welt. Daß diese Forderung der Schrift an uns, welche nur bei gründlichster Erneuerung uns die höchste Seligkeit verheißet, und in tiefer Absicht grade in so starken Ausdrücken redet, als den einzig wahren, etwas ganz Anderes verlange, als jene bloß äußere Sittlichkeit, jene vermeintliche Unschuldigkeit vor unserm geflissentlich eingeschläferten Gewissen, jenes langsame, unkräftige, immerfort nur strebende Streben nach Besserung, so viel wir Schwache vermöchten, womit eine höchst gefährliche menschliche Schlummer-Moral so oft schon zufrieden ist: das liegt am Tage. So viel versteht Jeder aus diesen heiligen Ausdrücken der heil. Schrift, daß sie etwas meinen, was eine vollkommene Umänderung und Umkehrung unseres ganzen Menschen verlangt, eine völlige Lossagung und Losreißung von aller Sünde, nämlich von Allem, was Gottes Wort, worin unser Gewissen selbst sich erst wieder zurecht finden muß, dafür erklärt. O meine andächtigen Zuhörer, daß wir alle aufrichtig und ohne Falsch wären vor unserm Gott, und so mit unserm eignen Herzen handelten, als wäre das Grab vor der Thür, und Himmel und Hölle offen für uns! Wir würden alle verstehen und erkennen, was wir alle nicht bloß fühlen können, sondern wahrlich immer noch in gewissen Augenblicken fühlen müssen: daß die Sünde uns tief im Herzen stecke als ein Gift, das unser ganzes Leben vergiftet, und sich oft bei äußerer Rechtlichkeit nur in desto heimlicheren Versteck festsetzt. Ach dann würden wir die ganze schwere Ver-

pflichtung, der Sünde abzusterben, begreifen, und wie das bei Menschen unmöglich sei. Math. 19, 26.

Dann erst sind wir fähig, das Trostwort des Evangeliums, davon wir sonst als Blinde von der Farbe geredet, zu fassen: Aber bei Gott Luc. 18, 27. sind alle Dinge möglich, für den, der da Marc. 9, 29. glaubet. Ja Heil uns! Christus ist unser Heiland und Erlöser, nicht bloß unser Gesetzgeber; er bringt Evangelium, Freudenbotschaft, Verheißung, die uns durch Erneuerung erquicken will, nicht etwa nur Gesetz und verdammende, darniederwerfende Heiligkeitsforderung! Er will uns geben, was wir nicht haben, und verlangt von uns, die wir ohne Ihn nichts thun können, zuvörderst kein and- Joh. 15, 5. res Thun, als das Nehmen seiner Gabe. Wozu Christus uns verpflichtet, das verheißt er auch, das will er selbst in uns wirken — wie schwer es auch dem armen und doch stolzen Sünder Anfangs werden mag, sich krank zu erkennen und dem Arzte zu übergeben zur ewig beseligenden Heilung. Das ist das alte Evangelium über das Menschengeschlecht, das immer noch in so Wenigen neu und lebendig werden will! Gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die herrliche Macht des Vaters, also durch dieselbige Gotteskraft mögen, können nun auch wir in einem neuen Leben wandeln. Dazu ist Er gestorben und auferstanden, daß Er uns in seinem Tod und Auferstehung die Kräfte der zukünftigen Welt Hebr. 6, 5. erwerbe, um in seinem Tode mitzusterben und in seinem Leben mitzuleben, Alles nicht von uns, sondern durch Ihn, der sich selbst uns dazu mittheilen will! Wie der Apostel fortfährt: Denn so wir mitgepflanzet, d. h. eigentlich hineingepflanzet und verwachsen sind mit Ihm in der Aehnlichkeit seines Todes, so werden wirs auch zur Auferstehung sein. In diesem neuen Lichte laßt uns nun beides betrachten, und uns wieder trösten, nachdem wir uns betrübt, wieder ermuntern, nachdem wir uns niedergebeugt haben.

Christus, der für uns Gestorbne, ver-

heißt uns also zuvörderst Kraft und Beistand dazu, mit Ihm zu sterben, d. h. unsern alten Menschen mit all' seiner Sünde je mehr und mehr in völligen Tod dahinzugeben. Dieselbe siegende Kraft himmlischer Liebe, welche Jesum trug, daß er aushielt im Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, dieselbe siegende Kraft himmlischer Liebe fließt siegend und kräftigend vom Kreuze herab in unsre sündigen Herzen, sobald wir den Gekreuzigten im Glauben anschauen und von ihm solche Kraft erflehen. Denn er sprach: Wenn ich erhöhet
Joh. 12, 32. werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Wer dieses immer neue bittende Anschaun des am Kreuz für uns Sterbenden zum Sieg über die Sünde nicht zu bedürfen meint, und mit seiner eignen Auferstehung zu einem heiligen Leben auch ohne solche altgläubige Buße schon fertig zu sein meint, ja wohl dergleichen für Phantasien hält, des mündigen und besonnenen Sünders nicht
Hebr. 3, 13. würdig: ach der ist, durch den Betrug der Sünde getäuscht, an Gottes Weisheit, die er meistern will, zum Thoren geworden, der kennt sich selbst und seinen Gott und Heiland wahrlich noch nicht! Er kennt sich selbst nicht, nach den Tiefen seiner eignen Sünde. Denn wenn er sich tiefer prüfte, sich tiefer prüfen ließe von dem lebendigen und kräf-
Hebr. 4, 12. tigen Wort Gottes, welches ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens ist, so würde er es auch in sich finden, wie Paulus von sich selbst im Namen aller Menschen bekennet: Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin
Röm. 7, 14. fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn
V. 18. 19. ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische wohnet nichts Gutes: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute, finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So finde ich mir nun ein Gesetz, der ich will das
V. 21 — 23. Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn Gottes Gesetz gefällt mir zwar nach dem inwendigen Menschen, in Vernunft und Gewissen; ich sehe aber leider nur zu deutlich, immer

deutlicher, je mehr ich das Vollbringen zum Wollen des Guten suche, ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz meines Gemüthes, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches in meinen Gliedern ist. — O wer es weiß, wie wir zwar wissen, was vor Gott recht ist, und allenfalls, wo's am besten geht, noch wollen oder möchten mit vergeblichen Ansätzen, nie aber unser Wille von sich selber den Weg findet zur That — weil dieser Weg durch das Gefühl, das im natürlichen Menschen in Schwachheit des Fleisches dahingesunkene Gefühl gehet —: der wird mit Paulus ausrufen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Und mit ihm: Ich danke Gott durch Jesum Christ, unsern Herrn. In Christi Kreuzestode für uns hat uns Gott einen allein bis zum Vollbringen kräftigen Antrieb unsres Gefühles aufgestellt, daß wir nur dadurch, im Innersten beschämt und aufgerüttelt aus dem trägen Schlummer des Fleisches, die neue Kraft empfangen, die Sünde in uns zu überwinden. Und das kann natürlich nicht etwa ein bloßes unklares Gefühl ohne Grund sein, ein täuschendes Bild ohne entsprechende Wahrheit, daß wir uns bloß vorstelleten, als ob Christus für unsre Sünde gekreuzigt wäre. Denn könnte solch ein Gefühl, das sich als unbegründetes zugleich bewußt ist oder doch stets bewußt werden kann, es hafte nur an einem Bilde, wohl wirklich kräftig sein, müßte es sich nicht selbst wieder vernichten? Und in welchem Punkte ist klare, sichere Erkenntniß dringender nöthig, als in diesem, das Geheimniß unsers ganzen Lebens enthaltenden Mittelpunkte, von wo aus allein unsre ganze Natur ihre Erneuerung und Verklärung erhält? Wir müssen wissen, mit klarer Ueberzeugung wissen, weil wir Gottes heiligem Worte geglaubet und, was es sagt, in uns erfahren haben, daß am Kreuze der Sohn Gottes für unsre Sünden blutete, und deßhalb muß uns bei dem Anblick seiner Qual jeder Blutstropfen ins Herz brennen: den hat auch

Röm. 1, 32.

Röm. 8, 3.

C. 7, 24. 25.

deine Sünde mir ausgepreßt! So müssen wir am Gekreuzigten die himmlische Liebesgewalt anschauen und inne werden, welche mächtiger ist als der Tod, der Sünden Sold, und ihn überwunden hat für uns Alle; so müssen wir die Fülle der Liebe Gottes in
Röm. 8. 39. Christo Jesu durstig und demüthig bitten, auch in unser Herz zu kommen, und uns nicht weigern der neu andringenden Ueberzeugungen über uns selbst und das Leben um uns, wenn sie uns auch erst sehr weh machen und den letzten Stolz ganz brechen: wahrlich dann werden wir eine stille, reinigende Kraft der Liebe zur neuen Geburt in unser Herz empfangen, davon wir bisher keine Ahnung haben konnten! Da wird die Liebe Christi in uns stark werden, wie der Tod, und noch stärker, ihr Eifer uns nun fest halten, wie sonst die Hölle, und noch fester; da wird der ewige Hohepriester uns in neuer, reiner Gestalt, nach Seinem Bilde, das er uns aufgedrückt hat, hinfort wie
Hohel. 8, 6. ein Siegel auf sein Herz setzen! — So ist der kindliche Glaube an das Geheimniß des Versöhnungstodes Jesu wahrlich nicht eine kindische Anhänglichkeit an ein veraltetes, unfruchtbares Dogma, sondern wahrhaftig das von Gott bereitete einzige Mittel unsrer sittlichen Erneuerung; und während seichte neuere Moral ohne Wiedergeburt durch die Kraft des Gekreuzigten entweder spottend dem Lahmen zu wandeln befiehlt, daß, wer es ernsthaft nähme, verzweifeln müßte, oder gar das Hinken des Lahmen für schönes, grades Wandeln erklärt, spricht Christus vom Kreuz herab allein das belebende Wun-
Math. 9, 5. derwort: Stehe auf und wandle! daß wir es nun wirklich können. Tilgt doch schon im schwachen menschlichen Abbilde des Vaters oder Lehrers beschämende Liebe viel kräftiger den Trotz aus dem Herzen des Kindes oder Schülers, als die schärfsten Gesetze und Strafen; beweist doch der Mensch noch immer im unleugbar vorliegenden Kleinen seine göttliche Abkunft dadurch, daß ihn Liebe tiefer ergreift, gewaltiger überwindet, als alles Andre: und dasselbe sollte nicht bei der göttlichen Liebe im Großen am wahrsten sein? Und wir sollten nicht unterm Kreuze,

wenn wir uns in den Tod Christi für uns versenken, fähig werden, der Sünde also abzusterben, daß wir nun zu jeder Sünde tödtend sprechen: Dafür hing unser Herr am Kreuz!? und so im Tode Christi den Tod unsrer Sünde finden? Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, damit wir hinfort der Sünde nicht dienen.

So beginnt unser Heiland bei uns damit, daß er uns Alles vergibt, was wir von Sünde an und in uns tragen, Alles mit seinem Tode versöhnt, und eben durch diese völlige Vergebung in Seinem Tode die Sünde selbst in uns tödtet: welches freilich ein großes Geheimniß ist, von den Verstockten, welche die Gnade auf Muthwillen ziehen, sehr gemißbraucht, aber dennoch den aufrichtigen, willigen Herzen in seliger Erfahrung gewiß. Wir sind durch Christi Kreuzestod, sobald wir ihn im Glauben uns aneignen, rein von aller Schuld und Strafe, als wären wir alle mit Ihm von Rechtswegen gekreuzigt: Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Aber wir sollen uns nun auch zu Muthe sein lassen, wie es für Menschen geziemt, die hingerichtet worden sind für ihre Missethat, und doch ein neues Leben zu guten Thaten aus Gnaden geschenkt bekommen, und die Kraft brauchen, die dabei in uns kommt, wenn wir so einmal ganz reine Rechnung machen und von vorn anfangen können, nicht mehr bang und zagend nach alter Strafen Druck und Furcht in die neue Besserung mit hinüberzunehmen brauchen. Nur die völlige Lossprechung von aller Sünde wirkt nun auch auf die wirkliche Losreißung von derselben. Denn wenn wir so in Christi Tod der Sünde gestorben sind, wie viel mehr sollten wir nun nicht in seiner Auferstehung die Kraft finden, der Gerechtigkeit zu leben? Judä 4.

Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden — spricht der Apostel. Wie wir also aus

der ersten Verpflichtung zum neuen Leben die zweite zum Sterben des alten Menschen fanden, und uns hiezu der Tod Christi helfend entgegen kam; so finden wir nun umgekehrt aus der ersten Verheißung der Kraft zum Mitsterben auch die andre Verheißung der Kraft zum Mitleben. Und nur dies ist die richtige Ordnung, nach der wir es in christlicher Erfahrung erleben, während der natürliche Mensch gar falsch mit dem Leben beginnen
Math. 20, 21. möchte, wie die Jünger Jesum ohne Kreuz gleich verklärt haben wollten, und hernach erst bei gründlicherem Ernste merket, daß der Weg dazu nur durch ein versöhnendes Sterben gehe.

Christus verheißt uns in seiner Auferstehung auch die Kräfte zum neuen himmlischen Wandel in seiner Gerechtigkeit. Wie Er durch den Tod zum Leben einging, und nun lebet und herrschet in Ewigkeit als unser Mittler und als der Austheiler des heil. Geistes, so werden Alle, die mit Ihm gestorben sind, auch mit Ihm leben, und die tiefste Missethäterbuße unter seinem Kreuze wird uns eben so natürlich — nach des heiligen Gottes heiligem Rechte — zur verklärenden Auferweckung unseres inneren Menschen werden, wie Christo seine tiefste Erniedrigung mit der höchsten Erhöhung vergolten wurde. Wer seine Unschuld im Wahn behalten will, bleibt schuldig; wer sich aber schuldig bekennt, erlangt die Gnadengabe der neuen himmlischen Unschuld. Nun ist Christus ganz unser, im Tode wie im Leben, und wir ganz in Ihm; nun stehen uns seine Kräfte offen zur Heiligung unserer Seele und unseres Leibes. Die lebendige Zuversicht nicht nur zum verklärten Helfer im Himmel — denn was könnte hier wiederum ein Wahn auf die Länge helfen? — sondern auch des Helfers im Himmel wahrhaftig unsrer Zuversicht entsprechende Einflüsse, die er durch seinen Geist in uns herniederi Thess. 5, 23. senkt, heiligen uns durch und durch an Geist, Seele und Leib. Wir leben, doch nicht mehr wir, sondern Christus in uns, der nun auch für uns und
Gal. 2, 20. in uns auferstanden ist. — Das ist das Ziel, wovon wir weniger zu sagen brauchen, weil Jeder, der

den vorhin gezeigten Weg dazu gehet, es von selbst finden wird, und weil von diesem neuen heiligen Leben in Christi Kraft, die uns Allen verheißen ist, immer besser mit dem Leben selbst als mit Worten geredet wird. Laßt uns nur noch, damit wir dahin zurückkehren, wovon wir ausgingen, und unsre Betrachtung wieder ganz an das heutige Fest knüpfen, den Zusammenhang dieses neuen Lebens in Christo mit unsrer künftigen Seligkeit bemerken; denn der uns in seiner Auferstehung schon hienieden ein Leben mit Ihm verheißt, der verbürgt uns damit freilich für die Ewigkeit dasselbige noch viel mehr.

Nun erst, wenn wir hier schon mit Christo sterben und leben, aber dann auch gewiß, gilt uns die Verheißung der einstigen Auferstehung zur himmlischen Seligkeit, welche von so Vielen mit großem Betruge ohne den rechten Grund und Weg dazu vorweggenommen wird. Das Aus-dem-Bett-steigen macht nicht gesund, sondern erst gesund werden, und dann heraus an die frische Luft und Freiheit, daß die Genesung sich vollende! So macht auch nicht das Sterben an sich einst selig, wenn die Wurzel der Sünde, der Keim des Todes in unserem Wesen geblieben ist — dieser innerste Grund des Verderbens für Leib und Seele wird vielmehr dort, wo alle Täuschungen und Hemmungen schwinden, erst recht schauderhaft gewaltiges Elend hervortreiben! Sondern hier schon, im Leibe des Todes, geistig lebendig werden zum himmlischen Leben, und dann in die himmlische Luft und Freiheit aus dem Krankenbett dieses Leibes, daß die Genesung sich vollende: das ists! Nur so sind wir wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, denn wir sind schon lebendig gemacht, miterwecket und mitgesetzet in das himmlische Wesen in Christo Jesu. Und diese Hoffnung, daß einst völlig werde, was in uns schon angefangen ist, enthält den Trost und die Stärkung unsers jetzigen Lebens in Christo, wodurch wir täglich mehr der Sünde absterben, und täglich mehr dem Reiche Gottes entgegen erwachen. Das

1 Petr. 1, 3.

Eph. 2, 5. 6.

meint Paulus, wenn er sagt: Wir glauben, daß wir auch mit Christo leben werden, als die da wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod mag hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal, das er aber lebet, das lebet er Gott. Wie Er, so nun auch wir! Sind auch wir von den Todten erwecket, so herrscht der Tod hinfort nicht mehr über uns! Sind wir der Sünde gestorben, so ists geschehen zu Einem Male, was wir nun leben, das leben wir ewiglich vor Gott! Nun haben wir die Kraft des Auferstandnen durch unsre eigne Auferweckung aus dem Sündentod erfahren, nun wissen wir erfahrungsgewiß, daß der in uns lebende Christus herrschet und thronet bei dem Vater ewiglich als Haupt seiner schon auf Erden aus seiner Kraft lebenden Glieder; und »lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?« Christus in uns ist nun die Wurzel unsrer Verklärung, wie die Sünde in uns der Keim des Todes war. Wir wissen freudig, daß, wie Christus nur in kurzem heißem Leidenstage einmal für allemal zur Tilgung der Sünde starb, und nun Gotte lebet, also auch wir
2 Kor. 4, 17. nur in einer Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, einen kurzen Augenblick hindurch mit Ihm sterben zur Tilgung unsrer Sünde, in einer
C. 7, 10. Reue zur Seligkeit, die Niemand gereuet, und uns damit erwerben eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, wenn wir einst ganz erlöset werden von diesem Leibe des Todes und der Sünde, und der Herr unsern nich-
Phil. 3, 21. tigen Leib verwandelt, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe — wie uns verheißen ist.

O meine Geliebten, so wird Christus in uns,
Col. 1, 27. als die Hoffnung der Herrlichkeit, der lebendige Quell einer immer treueren Heiligung,
Joh. 4, 14. die uns sicher ins ewige Leben hinüberbringt. Wie der heilige Johannes uns zuruft: Ein Jeg-
1 Joh. 3, 3. licher, der solche Hoffnung hat zu Ihm,

der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist. Aber auch umgekehrt: unsre Heiligung, unsre wenigstens begonnene Auferstehung aus dem Sündengrab schon hienieden zum Wandel in der Kraft und Aehnlichkeit des Auferstandenen ist die einzig sichre Bürgschaft für unsre Seligkeitshoffnung; nur das wälzet uns den Stein für immer von des Grabes Thür, vor welche sonst Sünde, Furcht und Zweifel doch immer wieder neue Felsen werfen, so sehr wir uns auch zu überreden suchen, wir seien getrost in dieser Hinsicht! Nur das drückt uns das Siegel einer auch im Tod aushaltenden und nach dem Tode nicht getäuschten Ueberzeugung auf all' unsre Hoffnungen über das Grab hinaus! So wenig ein Kindlein, das süß und sanft, in unschuldigen Gehorsams Ergebung, im Schooße der liebenden Mutter ruht, und ihr ins freundliche Auge schauet, befürchten kann, die Mutter möchte es über eine Stunde mit einmal verstoßen, mißhandeln, umbringen; so wenig Abraham, der Vater der Gläubigen, denken konnte, der allmächtige Gott Himmels und der Erden, der sein Schild und großer Lohn, der sein Gott geworden war, könne ihn mit dem Tode von sich werfen in das Nichts oder die Qual: eben so wenig kann der Christ, der schon hier in der seligen Gemeinschaft seines Erlösers lebt, noch befürchten, der Herr seines Lebens werde nicht auch nach dem Tode sein gnädiger Herr bleiben — da er noch obenein es aufs gewisseste verheißen hat. Ach dann darf ja nur die welke, enge Hülle springen, und der hier schon längst unter ihr keimende inwendige Mensch blühet hervor in Herrlichkeit!

1 Mos. 15. 1. Matth. 22, 32. Hebr. 11, 16.

Wollen wir nicht Alle trachten nach solcher Seligkeit, die uns verheißen ist? Wollen wir nicht Alle gern hier und dort Gotte leben in Christo Jesu? Der Apostel ruft uns noch zuletzt zu: Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn! Ja, wache auf, die ihr schlafet, und stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten! Und die ihr schon aufgewacht seid, viel-

Eph. 5, 14.

leicht an diesem Osterfeste zum erstenmal die Augen aufschlagt, ach schlummert ja nicht wieder ein, sondern werdet immer muntrer von Tag zu Tage, je
Hebr. 10, 25. mehr sich der Tag der Ewigkeit nahet! Laßt uns nicht kindisch den kurzen Todesschmerz einer Buße, in der wir nur zum Auferstehen sterben sollen, scheuen — er führt zur Gesundheit des ewigen Lebens! Lasset uns im Glauben an Christum der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben! Lasset uns bei jedem Grabe, das wir anschaun, auch bei unserm künftigen Grabe, so oft es uns in Gedanken schon vor die Seele tritt, die Worte vernehmen, die der Herr zu Martha an Lazarus Grabe sprach:
Joh. 11, 25. 26. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? — — Wir glau-
Marc. 9, 24. ben, Herr, hilf unserm Unglauben! Amen.

XI.

Math. 2, 1—12.

Was fordert die Erscheinung Christi von uns?

(Am Feste Epiphanias.)

Der du zum Heil erschienen für die verlorne Welt, und von den Cherubinen zu Sündern dich gesellt! Den sie gekreuzigt haben zum Lohn für seine Treu', damit zu deinen Gaben die Thür uns offen sei! Daß uns ein Vater würde, gingst du vom Vater aus, nahmst auf dich unsre Bürde, und bautest uns ein Haus: von Westen, Nord' und Süden, von Morgen ohne Zahl sind Gäste nun beschieden zu deinem Abendmahl. Wir kommen, ja wir kommen, weil du erschienen bist, o König aller Frommen, zu dir, Herr Jesu Christ; wir bringen, was wir haben, in Armuth gläubig dar, schenk' du uns deine Gaben, und werd' uns offenbar!

Er ist geboren, der Heiland aller, die auf eine Erlösung warten! Solche große Freude für alles Volk wurde an dem nun wieder dahingegangenen Weihnachtsfeste uns verkündiget. Die Hirten waren nach Bethlehem gegangen, die Geschichte zu sehen, die da geschehen war, und als sie das Kind gesehen hatten, breiteten sie das Wort der Engel von diesem Kinde aus. Aber fast Alle, die es höreten, wunderten sich bloß eine Weile über solche Erzählung solcher armen Hirten, und ließen die sonderbare, unscheinbare Sache bald wieder fahren. Nach vierzig Tagen weissagte nun wohl abermals Simeon von diesem Kinde, und rief laut im Tempel aus: Herr, meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel. Aber auch diese Rede des begeisterten Greises erlangte erst eine größere Kund-

Luc. 2, 11, 38.

Luc. 2, 15—18.

Luc. 2, 30.

machung für ganz Jerusalem, die Erscheinung
Luc. 1, 78. des Aufgangs aus der Höhe für Alle, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, wurde zum erstenmale recht öffentlich bezeugt, als eine Anzahl weiser und vornehmer Heiden aus dem fernen Morgenlande gen Jerusalem kamen, um den neugebornen König der Juden, dessen Stern sie im Morgenlande gesehen hatten, anzubeten! Dieser Stern verkündigte: die Sonne der Gerechtigkeit, das Licht zu erleuchten alle Heiden ist erschienen, der große Gnaden- und Wahrheitsmorgen für alle, auch die entferntesten Völker der Erde, ist angebrochen! Und wie damals die Erstlinge der Heiden dem Sohne Gottes die Zeichen ihrer Verehrung brachten, so sollen nach dem
Jes. 9, 2. untrüglichen Worte der Weissagung einst alle Völker dies große Licht sehen, und Gold und Weih-
C. 60, 1—6. rauch, alle ihre verschiedenen Güter und Herrlichkeiten dem Lobe des Herrn weihen. Ja die Herrlich-
C.40,5. 52,10. keit des Herrn soll geoffenbaret werden, daß aller Welt Ende siehet das Heil unsers Gottes! Ja allen Völkern ist das Kind geboren und der Sohn gegeben, der die Herrschaft allein auf seiner Schulter hat, und heißet Wunder-
C. 9, 6. 7. Rath, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst —
Ps. 72, 8. auf daß seine Friedensherrschaft groß werde von einem Meer bis ans andre, und in allen Landen!

Das ist der große Blick, mit welchem die alte Kirche den Besuch der Weisen aus Morgenland betrachtete, und uns zu diesem Blicke zu erheben, darum feiern wir heute das Fest, welches uns zuruft: Es ist erschienen, das große ewige Licht für Alle, die noch im Finstern wandeln und wohnen! — Will etwa Jemand diese Verkündigung unseres Festes, wie Viele von uns leider an einem Feste nach dem andern thun, wieder nur so mit anhören, als ginge sie ihn gar nichts an, und sei wohl am Ende nicht einmal wahr? O die Kirche, in der wir jetzt beisammen sind, und die ganze Gestalt der Zeit, in der wir leben, die ganze Christenheit, als deren Glieder wir geboren sind, umgibt uns als unwidersprechlich fortredender Beweis dafür, daß das Licht

der Heiden in Christo erschienen ist — denn auch
unsre Vorväter saßen in heidnischer Finsterniß, bis
das Evangelium sie und ihre Kinder daraus erlöfete.
Und uns, ihren Kindern, bietet dies Evangelium
nun fortwährend Heil und Gnade um alle unsre Jes. 40, 2.
Sünden und ein neues Leben im Glauben des Gal. 2, 20.
Sohnes Gottes an, bis daß wir es ergreifen
und wirklich selbst völlig erfahren, daß und wie
Christus unser Heiland sei! Auch reizen uns dazu
die Nachrichten, die wir aus weiter Ferne verneh-
men oder doch vernehmen sollten, wie in unsern
Tagen die Weissagung auch an den Heiden erfüllt
zu werden beginnt, daß sie im Lichte der Gnade
wandeln, und die Menge am Meer sich zu dem
Herrn bekehret, nach dem wir schon lange genannt
sind.

Darum laßt uns an dem heutigen Tage wie-
derum mit Gottes Hülfe recht ernstlich beherzigen:
was denn die Erscheinung Christi für alle Hei-
den und auch für uns verheiße und fordere, damit
wir erweckt und ergriffen werden, unser ewiges Heil
zu suchen in diesen kurzen Tagen, wo der ernst an
die Ewigkeit mahnende Jahreswechsel von zwei so
hellen und lieblichen Festen umgeben ist. Was die
Erscheinung Christi uns verheißt und bringt,
das hat unser aller Herzen am Feste seiner Geburt
schon angesprochen; laßt uns also heute bei dem ste-
hen bleiben, was sie von uns fordert. Durch
den hellen Morgenstern, der aus Jakobs Nach- Offenb. 22, 16.
kommen aufgehn sollte für alle Völker nach Bileams 4 Mos. 24, 17.
alter Weissagung, ist auch unsern Vätern und uns
das Licht erschienen — das große Gnadenjahr, Jes. 61, 2.
die angenehme Zeit, der Tag des Heils
ist vorhanden — unser König wartet unser! O 2 Kor. 6, 2.
wir wollen uns aufmachen und Licht werden,
weil unser Licht kommt, und unsern Herrn
und Gott suchen und anbeten und ihm hinführo
dienen!

Math. 2, 1 — 12.

Die Weisen im Morgenlande hatten durch ei-
nen wunderbaren Stern erfahren, daß der König der

Juden, der aber nicht allein der Juden König, sondern der göttliche König, Helfer und Herrscher des ganzen Reiches Gottes auf Erden, also auch ihr Heiland sein sollte, geboren sei, und sie zogen alsbald den weiten Weg bis nach Jerusalem, ihn anzubeten. Uns zeuget das Wort Gottes, welches wir reichlich haben, und der Geist Gottes, der in seiner Kirche wirkt, daß Christus unser Heiland und König schon lange für uns da sei: eilen wir auch, ihn zu suchen und anzubeten und ihm zu dienen? Ganz Jerusalem und das ganze jüdische Land verkannte und übersah den in seiner Mitte gebornen Heiland, zu dem doch aus weiter Ferne die Heiden kamen; in der Christenheit geschieht leider immer noch etwas Aehnliches. Denn wir müssen freilich ein Jeglicher mit besonderem Suchen, Kommen, Glauben und Thun uns anschicken, daß wir die Gnade
2 Kor. 6, 1. Gottes nicht vergeblich empfangen. Die Erscheinung Christi für uns fordert von uns: daß wir Ihn suchen, wenn wir Ihn gefunden, Ihn anbeten, und nun in solcher Anbetung Seinem Dienste alle unsre Kraft und Habe widmen. Dieses laßt uns nun nach einander näher erwägen!

Suchen sollen wir zuerst das Heil, welches für uns bereitet ist, und zu dem Heiland kommen, der zu uns gekommen ist. Er kann wohl zu uns herabkommen und sich vor unsre Thür stellen und an-
Offenb. 3, 20. klopfen, aber nur, wenn wir seine Stimme hören und die Thür aufthun, kann er wirklich zu uns eingehen. Er sucht uns immerfort, aber eben deßwegen treibt er uns dazu an, Ihn zu suchen und dadurch zu finden. Wie sein Stern den frommen Weisen im fernen Morgenlande erschien, so läßt Gott in aller menschlichen Weisheit und unter allen Heiden sogar immer noch einen Stern scheinen, der zu Christo weiset und auf Christi Erscheinung vorbereitet alle empfänglichen und sehnsüchtigen Gemüther. Die sternkundigen Magier in Arabien oder Persien sehen einen Stern, der Fischer Simeon in Kapernaum wird durch einen wunderbaren Fischzug
Luc. 5, 6. von Christo angezogen: so richtet Gott die mancher-

lei Weckstimmen und Vorzeichen, mit denen er alle Menschen für Christum vorbereitet und anlockt, nach eines Jeglichen Stand, Art und Verständniß ein. Und wenn schon überhaupt in jedem Menschenherzen Gottes vorlaufende Gnade ein Lichtlein der Wahrheit scheinen lässet, das, wenn diese Wahrheit nicht in Ungerechtigkeit aufgehalten wird, Röm. 1, 18. zum hellen Tage der im eingebornen Sohne Joh. 1, 14. 17. gewordenen Gnade und Wahrheit hinweist; wenn alle redlich suchende menschliche Weisheit und Forschung überhaupt, sie erforsche nun den Himmel oder die Erde, und betrachte die Welt umher oder das eigne Herz, die alte oder die neue Zeit, überall Spuren und Zeugnisse genug dafür findet, daß der verderbten Menschheit nur durch ein solches Heil Gottes, wie es in Christo erschienen ist, geholfen werden könne: um wie viel mehr wird in den Herzen getaufter Christen ein Zug des Vaters zu Joh. 6, 44. dem Sohne vorhanden sein, und bei aller ihrer Wissenschaft und Klugheit, bei einem Jeglichen in seinem Stand und Werke, bei den Gelehrten wie bei den Hirten, Gott es nicht versäumen, sie an Christum zu erinnern und zu dem hinzuweisen, deß Namen sie tragen und deß Wort sie haben. Ich bin so fest von diesen Weckstimmen und Einladungen Gottes, die er an Alle ergehen läßt, überzeugt, daß ich mich ohne weitere Erklärung nur vor eurem Gewissen darauf berufe.

Aber folgen wir nun auch Alle und immer diesen göttlichen Zügen zu Christo, wie jene Weisen ihrem Sterne? Das ist die große Frage, und daß wir folgen und ernstlich suchen sollen, bis wir den Heiland gefunden haben, das ist die große Forderung Gottes an uns! O wie schön lautets im zweiten Verse unseres Textes: Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind gekommen ihn anzubeten! So soll es auch bei uns heißen: Sehen des Schimmers, der uns aus dem göttlichen Lichte schon in die Weite entgegenstrahlt, gehorsames Folgen und Nachgehen, wohin uns dieser Stern weiset, Kommen und Anbeten dessen, in dem der Vater der Herrlichkeit sich Eph. 1, 17.

uns offenbart, das soll Alles eng zusammenhängen und eins sein. Es ist ja eine offene Tafel der Gnade, und ein Reich der unverdienten Seligkeit, wozu Gott alle Sünder durch die Geistesstimme im Herzen, durch das Wort in der Kirche, nnd eigentlich durch Alles, was er ihnen widerfahren läßt, einladet. Freilich, als der König Herodes hörte, daß der rechte König der Juden geboren sein sollte, da erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem. Er hatte sich auf seinem unrecht erworbenen Throne in Uebermuth und Grausamkeit festgesetzt, und nun sollte ein andrer König der Juden, ein gerechter und heiliger Friedenskönig, von Gott gegeben, wie ihm aus der Schrift und Erwartung seines Volkes bekannt war, ihn absetzen und vertreiben! So muß freilich der hartnäckige Sünder noch immer vor der Botschaft von Christo erschrecken, denn Christus will ja seinen übermüthigen Eigenwillen von der unrechtmäßigen Herrschaft absetzen, und dem Glücke und Rausche seiner Erdenlust ein Ende machen. Aber das kann nun einmal nicht anders sein, früher oder später, hier oder dort muß doch einmal Alles, was gegen Gott sündiget, sich demüthigen vor diesem seinem Könige, in deß Na-

Phil.2, 10.11. men sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei. O darum laßt uns doch lieber jetzt uns gutwillig demüthigen, ablassen von dem empörerischen Frevel, unsre eignen Herren auf Erden sein zu wollen, unsre Sünde erkennen, unser Herz zu unserm Gott und Schöpfer umwenden, und dann wird uns die Stimme, die uns zu Christo ruft, nicht erschrecken, wie den Herodes, sondern hoch erfreuen, wie die armen Hirten bei Bethlehem und die reichen Weisen im Morgenland. Beide gaben Gott die Ehre, fühlten, daß sie einen Heiland brauchten, und waren darum für den Trost der Erlösung empfänglich. So sei es auch bei uns, meine Geliebten! Wehe uns, wenn wir, wie einst die Hohenpriester und Schriftgelehrten nur in der Bibel den Namen und die Idee

Christi, nicht aber im Leben und in der Wirklichkeit Christum selber zu finden wüßten; wenn wir zwar nach der Bibel richtigen Bescheid und Antwort geben könnten, wo, wie und wozu Christus geboren sei, und daß er jetzt im Himmel und auf Erden allgegenwärtig wirke, aber doch selbst keinen Schritt thäten, um ihn da, wo er in unsrer Nähe ist, zu suchen und finden, wie die, welche aus der Ferne zu ihm kommen! Noch mehr Wehe uns, wenn wir, wie Herodes, von Andern hörten, wie sie ein wunderbarer Stern zum Heilande gewiesen habe, und erschräcken auch darüber im Gewissen, setzten uns aber doch wieder vornehm darüber weg, und spotteten der treuen Gläubigen nur mit arger List und Feindschaft! Im Herzen glaubt der erschrockene Herodes, es könne wohl etwas an der Sache sein, darum erkundigt er sich auch mit Fleiß nach der Zeit des Sternes; aber nach außen stellt er sich spöttisch und ungläubig, und sagt ihnen, halb zum Spott, halb mit heimtückischem Plane: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihrs findet, so sagt mirs wieder, dann will ich auch kommen und es anbeten! O dieses heuchlerische, böse Wort: Dann will ich auch kommen, wenn sich die Sache Christi wirklich beweist und etwas daran ist — sprechen noch so viele ungläubige Heuchler und Spötter heut zu Tage dem Herodes nach; möchten aber nur umbringen und verderben, was sie in seiner unscheinbaren Herrlichkeit nicht anerkennen mögen! Aber es ist wahrhaftig etwas daran, das sagt euch euer innerstes Gewissen dabei: o demüthiget, ergebt und bekehrt euch doch, laßt euch doch nicht länger so verblenden, sondern werdet Kinder, und in kindlich unmündigem Sinne wahrhaftige Weise und Kluge, Math. 11, 25. kommt allzumal und nehmt die großen Gaben, die euch der Vater im Himmel bescheren will!

Die Weisen zogen hin nach Bethlehem, als sie den König gehöret hatten; nichts irrte sie, und obgleich der auswendige Stern in Judäa grade erloschen war, doch leuchtete der Stern im Herzen fort, und zog immer mächtiger, je näher sie dem Ziele kamen, auch mußten die Diener des Wortes Gottes

sie mit dessen Buchstaben wider Willen nach Bethlehem zurechtweisen. Ihnen laßt uns nachahmen, und nicht nachlassen im Suchen unseres Herzens, bis wir den Heiland gefunden und erkannt haben, zu dem uns so manche Stimmen und Sterne von innen und außen rufen und weisen! Sollte eine äußere Stimme, die uns besonders lebendig erweckt hat, auch wieder aufhören, das geschieht nur, uns zu prüfen, ob unser Herz doch redlich fortsuchen will; und sollte selbst unser Herz wieder dunkel und irre werden, der untrügliche Buchstabe des Bibelwortes wird uns zurechtweisen, daß wir unsres Weges nicht verfehlen können. Und siehe, dann wird der erste Stern, der in der Finsterniß unsres Herzens und Lebens uns zum Heilande rief, hell wieder erscheinen, wenn wir das Kind Jesus gefunden haben, und über diesem Kindlein uns Zeugniß geben, daß hier Alles ist, was wir je gesucht haben und je brauchen werden. Finden wir Jesum, kommen wir mit dem redlichen Willen, in Ihm den Sohn Gottes, unsern Erlöser, anzubeten, zu Ihm, so werden die frühesten Weckstimmen unsres Lebens erwachen, und alles Sehnen und Suchen und Verlangen unsres unbefriedigten Herzens und unsrer nicht zu Stande gekommenen Erkenntniß wird uns Zeugniß geben, daß hier Alles, Alles befriedigt und vollbracht wird, und wenn wir so den Stern am Ziele wiedersehen, wird es uns hoch erfreuen!

Haben wir so gesucht und gefunden, m. a. Z., sind wir so zu Jesu gekommen, ein Jeglicher aus dem Lande seiner Entfernung und Entfremdung von Gott, dann sollen wir auch anbeten, den wir gefunden haben. Wen finden wir denn, und wer ist es denn, zu dem unsre Herzen schon lange gewiesen und endlich gebracht worden sind? Freilich finden wir den König des Reiches Gottes noch nicht sichtbar vor allen Menschenkindern sitzend auf dem
Math. 25, 31. Stuhl seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel, die ihn anbeten, mit ihm und, vor ihm versammelt alle Völker, daß er sie von einander scheide; die vollständige Offenbarung Gottes zum Schauen ist in Jesu Christo noch nicht

vollendet, nur erst begonnen. Aber wir finden doch auch kein solches Dunkel, keine solchen blinden Ahnungen und leeren, todten Unbestimmtheiten mehr, als womit sich früher unser armes Herz hinhielt, und nichts Ganzes und Rechtes daran hatte. Hier ist keine unzugängliche und unbegreifliche Gottheit über den Sternen, von der die armen Menschen gemeiniglich nur grade so reden, wie der Verlassene und Vertriebene, von seiner Mutter im Elend Geborne nur eben ein Wort von seinem irgendwo lebenden oder auch nicht mehr lebenden Vater weiß und weiter nichts. Hier ist kein undenklicher Gedankengott, der weit, weit von uns in der Unendlichkeit wohnet: hier in Jesu Christo finden wir den eingebornen Sohn Gottes Mensch geworden, ein Kind, ein Jüngling, ein Mann gewesen, wie wir, als unser Heiland für uns geboren, gestorben, auferstanden, und nun als Gottes- und Menschensohn für uns im Himmel thronend, bis er wiederkommen wird zur vollen Erlösung der Seinigen! — O wie mochte den Weisen zu Muthe sein, als sie in das Haus gingen, über dem der Stern stille stand, und fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und sahen in diesem vom Weibe gebornen Menschensohn mit Glaubensaugen das Licht und Heil der Welt! O wie ist uns denn dabei zu Muthe, meine Geliebten? »Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheinet, da, da ist das beste, nothwendigste Theil, mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil!« Hier ist der Eingeborne des ewigen Vaters, den alle Engel Gottes anbeten, Hebr 1, 6.
mein Bruder geworden, hier der König aller Himmel zum Knechte für mich armen Sünder, daß er Math. 20, 28.
mir diene, und sein Leben lasse zu meiner Erlösung! Hier liegen alle Schätze der Weis- Col. 2, 3.
heit und Erkenntniß, und alle Menschenweisheit, die nicht dem Sterne zu Christo folgt, und nicht in Christo das ewig unausforschliche und doch kindlich große Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret in Fleisch, als 1 Tim. 3, 16
Pfeiler und Grundveste der Wahrheit er-

kennt, muß elende Thorheit werden; vollends alle Sünder, die in Jesu den Sohn Gottes sehen und glauben, und beten ihn doch nicht von Herzen an, die müssen ja wohl zuletzt in Verstockung und Verdammniß fallen!

Nein, meine Mitsünder, wir wollen thun, wie die Weisen thaten! Sie fielen nieder, und beteten Ihn an. Nieder mit uns, nieder auf die Knie, in den Staub darnieder vor unserm
Joh. 20, 28. Herrn und unserm Gott! Nieder mit all unserm Stolz und Eigendünkel, mit aller eignen Weisheit und allem eignen Willen vor Ihm, der uns unter sein Kreuz erniedrigen, und eben dadurch zu seiner Herrlichkeit emporziehen will! Jene Morgenländer gehörten zu den weisesten Leuten, die es außer Israel damals auf Erden gab, aber sie erkannten Gottes Weisheit in Demuth und beteten das arme Kind in Bethlehem an. Sie waren, wenn auch wohl nicht, wie die alte Sage behauptet, Könige, so doch jedenfalls angesehene, vornehme Leute; aber sie waren Sünder, Bedürftige, arme, schwache Menschen, und als solche fielen sie nieder vor ihrem Heilande. Und wir sollten uns weigern, m. Z., unsern Heiland in vollkommener Unterwerfung unsres ganzen Wesens anzubeten? Wir sollten uns schämen, vor Ihm im Stillen und öffentlich die Knie zu beugen und Ihm die Ehre zu geben, die Ihm gebürt? Wir sind immer noch so träge dazu, unser ganzes Herz vor Jesu hinzuwerfen und auszuschütten? Gott bessere es durch seinen heiligen Geist, daß wir von Herzen öfter mit dem frommen Dichter sagen: Gott ist gegenwärtig: lasset uns anbeten, und in Ehrfurcht vor ihn treten! Gott ist in der Mitten: Alles in uns schweige, und sich innigst vor ihm beuge! Wer Ihn kennt, wer Ihn nennt, schlagt die Augen nieder, kommt, ergebt euch wieder! Gott ist gegenwärtig, dem die Cherubinen Tag und Nacht gebücket dienen, Heilig, Heilig singen alle Engelchöre, wenn sie dieses Wesen ehren: Herr, vernimm unsre Stimm, da auch wir Geringen unsre Opfer bringen! Wir entsagen willig allen Eitelkeiten, aller Erdenlust und Freuden, da liegt

unser Wille, Seele, Leib und Leben dir zum Eigenthum ergeben — du allein sollst es sein, unser Gott und Herre, dir gebührt die Ehre!

Das ist die rechte Anbetung, mit der wir Alle, nach dem Beispiele jener alten Weisen, den uns verkündigten, erschienenen und von uns gefundenen Heiland verehren sollen. Sie bezeugten ihm ihre Anbetung dadurch, daß sie ihre Schätze aufthaten und ihm Geschenke gaben: das Köstlichste ihres Landes, was sie dazu mitgebracht hatten, Gold, Weihrauch und Myrrhen als Tribut und Opfergabe ihrem Könige und ihrem Gott. Aber diese äußern Gaben waren nur Zeichen und Bilder für die inwendigen, geistlichen Opfer des Herzens, welche sie anbetend darbrachten, und welche auch wir Alle, Reiche und Arme, immerdar Christo darbringen sollen, auch durch Gottes Gnade wohl können. Laßt uns Ihm darbringen das reine, lautere Gold der aufrichtigen, innigen Gegenliebe, nachdem Er uns zuerst so hoch geliebet hat; den köstlichen Weihrauch demüthiger und doch gläubiger Gebete, da Er uns so dringend auffordert, den Vater in Seinem Namen um Alles zu bitten; die Gott nicht minder angenehmen, Alles durchduftenden Myrrhen der ernstlichen, anbetenden Selbstverleugnung, da wir ohne Ihn doch wirklich Nichts sind! Und diese Gaben laßt uns unserm Jesu darbringen frei öffentlich vor aller Welt, und dadurch seinen Ruhm erzählen! Hätten die Weisen nicht ausdrücklich göttlichen Befehl empfangen, nicht wieder zu Herodes zu lenken, sie hätten vor ganz Jerusalem das Kindlein in Bethlehem gepriesen; und in ihrem Lande, dahin sie wieder zogen, haben sie gewiß alles Mögliche gethan, um dem heranwachsenden Erlöser Herzen vorzubereiten. Jes. 43, 21.

Auch wir sollen endlich, das ist die dritte Forderung der Erscheinung Christi an uns, nicht bei der bloßen müßigen Anbetung stehen oder liegen bleiben, sondern nun auch dem Dienste Christi all unsre Kraft und Habe widmen. Das wird sich von selbst verstehen und finden, wenn unsre Anbetung ächt ist, denn dann kann sie nicht müßig blei-

ben, sondern wird uns antreiben, nunmehr Alles, was wir sind und haben, dem Heiland und seinem Reiche zu heiligen. Freilich haben wir ursprünglich und an uns selbst nichts, als unser armes, unreines Herz, das wir Ihm als einzige schlechte Gabe im Glauben darbringen können. Aber dann begabt und erfüllt Er es auch mit seinen himmlischen Gnadengütern, schenkt uns aus seiner Fülle aufrichtige Liebe zu unsern Mitsündern, die ihnen mit der besten, eigentlichsten Hülfe zu helfen sucht, macht uns durch seinen heil. Geist tüchtig zu Gebet und Fürbitte
1 Tim. 2, 1. für alle Menschen und das Kommen des Reiches Gottes zu ihnen, gründet in uns durch seine geheime Gnadenzucht jene ächte Selbstverleugnung, welche nie das Ihre sucht, sondern mit Hingabe alles dessen, was sie ist und hat, den Brüdern dienet nach Jesu Vorbild und in Jesu Kraft. Und
Luc. 16, 9. den ungerechten Mammon des Erdengutes, den wir Ihm bisher in schändlichem Mißbrauch für unsre eignen Lüste und Absichten dargebracht hatten, läßt uns der Hausherr zwar ferner, aber daß wir nun auf seinen Befehl damit wuchern sollen für die Zwecke seiner Liebe, und Gutes wirken durch Alles, was in unsrer Hand und Macht ist, auf allerlei Weise. Wir sind ja nun Erben der ganzen himmlischen Herrlichkeit Christi, wozu soll uns das Erdengut anders dienen, als daß wir uns durch Liebeswerke, die wir damit thun können, für jene Herrlichkeit immer tüchtiger machen? Auch dazu läßt Gott seine Kinder, nachdem er sie durch den Glauben selig gemacht hat, noch in dieser Welt, daß sie hier Gottes
1 Kor. 3, 9. Mitarbeiter sein sollen in seinem großen Ackerwerk und Gebäu! O der unbegreiflichen Liebe unseres Gottes, der eigentlich allein geben kann, und uns doch aus Gnaden an dieser seiner Seligkeit des Gebens ebenfalls will Theil nehmen lassen, nach dem Worte des Herrn Jesu, welches Paulus
Apost. 20, 35. uns aufbewahret hat: Geben ist seliger, denn nehmen! O der hohen Ehre, zu der wir berufen sind, als Gottes Mitarbeiter durch alle Kraft und Habe, die er in unsre Hände legt, für sein Reich auf Erden, das Reich der Liebe und des Segens,

mitzuwirken! Haben wir den auch uns erschienenen Heiland der Welt gesucht und gefunden, beten wir ihn von Herzen an, nun so sei auch Alles, was er uns läßt und gibt, sofort seinem Dienste geheiligt, ihm zum Opfer dargebracht! Das sind die Freuden seines Reiches, zu denen wir berufen sind, wie wir gesungen haben *), die Freuden der Engel, die zu seiner Ehre bereitstehn. Was wir an irdischen Schätzen übrig haben, laßt uns aufthun, und durch christliche Wohlthätigkeit auf den Altar des Herrn niederlegen! Was Er uns an Geistesgaben schenkt, damit laßt uns wiederum unsern Brüdern wohlthun nicht bloß leiblich, sondern auch geistlich!

Und wie könnte ich da eine Aufforderung und Ermahnung verschweigen, die uns Allen der Gegenstand des heutigen Festes noch besonders nahe legt? Sollte doch grade durch dieses Fest die christliche Kirche auch einmal kirchlich und ausdrücklich an die Berufung aller Heiden in das Reich Christi erinnert werden. Einst sollen nicht nur die Könige aus Reich Arabien und Seba Gaben zuführen, sondern es stehet geschrieben: Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden werden ihm dienen — wie auch die heutige Festepistel ausführlich weissagt. Freilich wird das so gewiß geschehen, als Alles erfüllt werden muß, was geschrieben steht von Jesu und seinem Reiche im Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen, und Gott bedarf dazu unsrer Hülfe nicht. Aber wenn er so gar gütig und freundlich ist, uns daran mithelfen zu lassen, zu unsrer eignen Erweckung, Ausbildung und Beseligung, wollen wir diesen hohen Beruf von uns weisen? Wenn der Heiland der Welt, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, doch durch seine armen Jünger das Evangelium aller Creatur will predigen lassen: wollen wir nicht mit allem Ernst und Eifer der die ganze Erde umfassenden Liebe dies große Gebot der gen Himmel fahrenden Liebe auch an unserm Theile zu

Ps. 72, 10. 11.
Jes. 60, 1—6.
Luc. 24, 44.
Math. 28, 18.
Marc. 16, 15.

*) Im Liede: O König aller Frommen, Wittenberger Gesangbuch, Nr. 167, Vers 6.

erfüllen suchen? Freilich können und sollen wir nicht Alle hinausziehen, und den Heiden, die noch in der Finsterniß des Fürsten dieser Welt elendiglich gefangen liegen, das Licht des Evangeliums bringen. Aber Theilnahme, lebendige und thätige Herzenstheilnahme an dem Werke der Missionen unter den Heiden verlangt der Herr besonders in jetziger Zeit sehr nachdrücklich von allen seinen Jüngern. So Jemand nicht bloß dieser, sondern auch
1 Joh. 3, 17. jener Welt Güter hat, weiß aber, daß Millionen seiner armen Brüder noch darben, und schließt doch sein Herz vor ihnen zu, als ginge die Heidenwelt ihn gar nichts an, und als habe Christus nicht den Heiden die Anweisung aufs Evangelium an uns Christen ausgestellet: wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?

O meine and. Zuh., Gott thut viele und große Dinge in der Heidenwelt zu unsern Tagen, und wie einst die Heiden aus Morgenland nach Jerusalem kommen mußten, es auf seinen Messias aufmerksam zu machen, so werden Viele jetzt in der Christenheit erst durch das erweckt und zu Christo geführt, was sie von Indianern und Negern und Hottentotten lesen. Darum laßt uns ablegen unsre Trägheit, die nicht nach dem fraget, was nicht vor Augen liegt; laßt uns unsern engen Blick erweitern, nicht immer nur bei unsrer Kirche und unsrer Stadt stehen bleiben, und die Gnade Gottes selbstsüchtig zufrieden als einen Raub hinnehmen, sondern, wie es Freunden und Mitarbeitern Christi geziemt, sein ganzes großes Reich unter den Völkern ins Auge fassen!
Jes. 60, 4. Laßt uns aufheben unsre Augen, und lesen, was uns mannigfach dazu dargeboten wird, und sehen: diese Alle kommen versammelt zu unserm Herrn! Und noch viel, viel Mehrere sollen und müssen gerufen werden und kommen, denn es gibt noch viele, viele arme Heidenvölker auf der Erde, die wohl mit tollem Lärmen in allen Gräueln der Finsterniß Götzen- und Teufelsfeste, aber noch kein Weihnachten, noch kein Fest der Erscheinung des himmlischen Lichtes feiern. Wem dies Wort zu Herzen geht, der denke ihm weiter nach, und schließe

sich an an die Vereine der Gläubigen, welche hier und da für die armen Heiden beten und geben und wirken. Jeder theilnehmende Blick in den Gang des Evangeliums unter jenen fernen Völkern wird unsre Herzen und Sinnen lebendiger und inniger mit dem großen Ganzen des Reiches Gottes verbinden, und uns neuen Reiz zur Anbetung unseres Heilandes geben. Jede Fürbitte für die Brüder, welche im Namen der Christenheit draußen den großen Kampf des Lichtes mit der Finsterniß noch kämpften, jedes Scherflein irdischen Gutes, das wir beitragen, damit das ewige Heil immer weiter und weiter gepredigt werden könne auf Erden, wird uns vor Gott in Gnaden angerechnet werden zu unsrem eignen besten Segen. Das erniedrigte Jesuskind ließ es sich damals gefallen, daß das Gold der Morgenländer seinen Pflegern auf der Flucht nach Egypten zu Gute kam; der langsam und niedrig auf Erden sein Reich ausbreitende Herr der Herrlichkeit läßt sichs noch heute gefallen, daß wir unser Geld zur Aussendung seiner Boten an die Heiden geben; ja er fordert von uns auch solche Anwendung unsrer Güter, daß unsre Christenliebe sich darin offenbare, erweitere und stärke.

O Herr, mache du selbst durch deinen Geist all' den Deinen auch diese letzte Forderung wichtig, und offenbare dein Licht je mehr und mehr denen, die noch 1828 Jahre nach deiner Erscheinung in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen! Ein kleiner Anfang ist gemacht, die Erde ist noch sehr voll Nacht: ach brich hervor zu unsrer Zeit, du Sonne der Gerechtigkeit! Schein' tief in unser Herz hinein, und laß uns dann auch eifrig sein, zu flehn und thun an unserm Theil, daß alle Menschen sehn dein Heil! Amen.

Luc. 1, 79.

XII.

Luc. 8, 4 — 15.

Wie es dem Worte Gottes und den Menschen gehet.

»Herr, deine Kirche danket dir, noch wohnt dein Wort im Lande!« So kann Gottlob noch manche Gemeine in der weiten Christenheit auf Erden, und auch die Gemeine unseres Ortes*) fröhlich und nach der Wahrheit danken und singen. Gott hat seiner Kirche auf Erden einen theuern, unschätzbaren Schatz übergeben, das Wort Gottes, welches wohnen und wirken soll in derselbigen bis ans Ende der Tage, und durch welches er sie bis dahin regieret und ausbreitet. Dies ist nicht nur das mündliche
2 Kor. 5, 19. Wort von der Versöhnung, welches Gott unter uns aufgerichtet hat, nachdem er in Christo die Welt mit sich selber versöhnet, sondern auch ferner und vorzüglich das geschriebene Wort Gottes, welches die heiligen Menschen
2 Petr. 1, 21. Gottes, getrieben durch den heil. Geist, geredet und geschrieben haben, unsre theure, heilige Bibel A. und N. T., der Quell, Grund, Text und Vollmachtsbrief für alle mündliche Predigt. O wohl der Gemeine, welcher aus Gottes Wort lauter und rein geprediget wird! Wohl der Gemeine, welcher das liebe Bibelbuch von allen Seiten theuer und werth gemacht, als Wort des Lebens gepriesen, und den Armen freundlich dargereicht wird!

Aber, m. a. Z., je mehr durch Gottes Gnade die Predigt und Verbreitung seines Wortes unter uns noch bestehet; je öfter uns, vor manchen andern Städten, die Glocken zum Anhören der heilsamen Lehre einladen; je ferner der freche Unglaube, welcher den Gemeinen hie und da betrügerisch das

---

*) Es war nicht diejenige, an welcher der Verf. angestellt ist.

falsche und unnütze Menschenwort statt des Wortes Gottes verkauft, von uns noch geblieben ist; je weniger sich irgend ein Einzelner damit entschuldigen kann, daß ihm seines Gottes und Heilandes Wort, das seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege sein soll, nicht zugänglich wäre: um so schwerer sollte uns Allen nun auch die große Frage aufs Herz fallen: Was haben wir denn nun davon, daß wir Gottes Wort haben und haben können? Denn allerdings sollen und müssen wir etwas davon haben, und es muß unter uns wirken und Früchte bringen, dazu ist es da, und nicht bloß, da zu sein, und gehabt und gehört zu werden! Sintemal vor Gott nicht, die das Wort haben und hören, etwas gelten, sondern die nach demselbigen thun, werden dadurch heilig und selig. Und nun wollen wir schauen und untersuchen in den Gassen unsrer lieben Stadt, und in den einzelnen Häusern, ein Jeglicher in seiner eignen Wohnstube und auf seinen täglichen Wegen und Stegen zuerst, ob da auch Gottes Wort wohne wie in den Kirchen, ob seine Wirkungen offenbar werden im Gehorsam der Menschen dagegen.

Ps. 119, 105.

Röm. 2, 13.

Das Wort Gottes sagt uns die Gebote Gottes, und unsern Kindern lassen wir schon fleißig diese Gebote einprägen. Saget aber selbst, meine Lieben: wenn das Polizeiregister Gottes, der jede öffentliche und heimliche Sünde aufzeichnet, obwohl er langmüthig nicht gleich strafet, aufgethan werden könnte — wie viel grobe und feine Uebertretungen der Jedermann bekannten Gebote Gottes würden wir nur von einer Woche lesen können! Das Wort Gottes weiset uns zu Jesu Christo, dem Heiland und Helfer für unsre sündigen, verderbten, verlornen Seelen hin: o wie viele Seelen mögen sich wohl diesem Arzte zum ewigen Leben aufrichtig und gänzlich zur Kur übergeben haben? Und wie viele andere zeigen täglich durch ihre Worte und Werke, daß Christus ihnen noch gar nichts ist, als ein Name, der etwa auf die Kanzel im Ernste gehört, aber sonst im Leben der Menschen nichts zu thun hat, als sich vielmal sündlich zum Spotte rufen lassen! Das Wort

Gottes verspricht uns Friede des Herzens und Freude im heil. Geist, eine Ruhe und Zuversicht in allen Nöthen, und ein stilles, inneres Leben vor Gott unserm Vater, dessen liebe Kinder wir geworden sind: nun höret aber, wie die Leute klagen über dies und jenes auf allen Seiten, und was für Noth nicht bloß, sondern was für Unfriede, Zank und Murren in manchen Häusern ist, zum deutlichen Zeichen, daß das Wort Gottes noch nicht seine Früchte gebracht hat in Glaube, Liebe, Hoffnung, Friede und Vertrauen. Oder habe ich etwa zu hart geredet? Euer Gewissen und die tägliche Erfahrung eurer Augen und Ohren antworte darauf! Was wollte ich lieber, als daß es besser stände! Aber wir müssens nur gestehen: der Leute, in denen das Wort Gottes seine rechte Frucht bringet, sind auch hier, wie überall, nur Wenige gegen das Ganze!

Und woher kommt das nun? Wie gehet das zu? Das ist die große, wichtige Frage, worauf uns unser heutiges Evangelium die Antwort gibt. Nicht am Saamen liegt es, daß die reiche Saat der Gnade Gottes, welche überall, auch auf Felsen und an den harten Weg noch gesäet wird, nur bei so Wenigen Frucht bringet; denn der Saame ist und bleibt das lebendige und kräftige Wort Gottes. Aber am Acker liegts, m. Z., am schlechten Acker, in den wir den Saamen aufnehmen oder gar nicht erst aufnehmen! Laßt uns heute hineinsehen in den hellen, deutlichen Spiegel, den uns des Heilandes Wort vorhält, und darin beobachten und erfahren, wie es dem Worte Gottes unter den Menschen gehet, und woher es kommt, daß die Meisten von seinem Hören oder Lesen keinen bleibenden Nutzen oder Segen haben! Es wird uns dazu dienen, daß wir das Herz der Menschen und unser eignes näher kennen lernen, und uns selbst prüfen können, wie es denn mit uns stehe.

Luc, 8, 4—15.

Jesus hatte, als er dieses Gleichniß zum erstenmale aus seinem heil. Munde aussprach, zwei verschiedene Arten von Zuhörern. Einmal höreten ihn

vielerlei Volkshaufen aus allerlei Städten, die so ab und zu, halb aus Neugier, halb aus andern Gründen des wunderthätigen Rabbi oder Propheten Predigten anhöreten, besonders weil er ihre Kranken heilete, und — wie sich merken ließ — der Messias sein wollte, Wenige aus eigentlichem Herzensbedürfniß, um ihre Seelen wirklich zum Reiche Gottes belehren und heilen zu lassen. Das war die eine große Classe, und von ihr unterschied sich die kleinere Anzahl der Jünger, welche Jesu beständig und regelmäßig nachfolgten, denen es darum zu thun war, bei ihm den Weg der Wahrheit zu lernen und finden. Als Jesus nun zu allem Volke das Gleichniß vom mancherlei Acker geredet hatte, da traten seine Jünger zu ihm, und fragten ihn, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es gleich sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Nun zu welcher Classe wollet ihr euch heute rechnen, m. Z.? Ihr solltet ja als getaufte Christen alle zu den Jüngern Jesu gehören, und indem ihr jetzt in die Kirche kommet, eine Predigt über dies Evangelium zu hören, so fraget ihr ja nach dem Sinne des Gleichnisses. Laßt mich also in gutem Zutrauen euch alle als solche betrachten, die wirklich gerne die Geheimnisse des Reiches Gottes wissen und zu ihrer Seligkeit verstehen möchten, und denen es eben darum auch gegeben werden kann. O meine Brüder, es ist hier von Geheimnissen des Reiches Gottes, es ist hier davon die Rede, wie unser Herz sich anschicken muß, damit wir ins Himmelreich kommen, und nicht einst in Heulen und Zähnklappern draußen bleiben, ja als Unkraut in Bündlein gebunden und verbrannt werden! Darum achtet wohl auf das, was der Heiland auch heute zu euern Herzen reden will! Gott bewahre einen Jeglichen, dem es noch sehr Noth thäte, dies Gleichniß endlich einmal zu verstehen, und sich selbst darin mit Gewißheit zu erkennen, Gott bewahre einen Jeg-

Math. 13, 42. 30.

lichen in dieser Stunde vor Verstockung, nicht zu sehen, ob ers gleich siehet, und nicht zu verstehen, ob er es schon höret! Wem vollends die Erklärung des Gleichnisses, die jetzt in der Bibel vor uns Allen offen daliegt, auch noch ein bloßes Gleichniß, d. h. eine eigentlich nicht verstandne Rede und Sache bliebe: wie müßte der doch seine Ohren
Ps. 58, 5. 6. zustopfen, daß er nicht höre die Stimme seines Heilandes! daß er durchaus nicht höre die Worte seines Herrn, bei welchen derselbe doch ausruft: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Das Gleichniß des Herrn hatte angefangen: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Saamen — und die Erklärung, welche er den Jüngern gibt, fängt daher an: Der Saame ist das Wort Gottes. Hier haben wir schon die erste große Antwort auf die Frage, die uns im Eingange beschäftigte: das Wort Gottes ist ein Saame für unser Herz, um in demselben aufzugehen, zu wachsen und Frucht zu bringen; wie es dem Saamen in allerlei schlechtem Acker ergehet, so auch dem Worte Gottes bei allerlei Menschen. Es ist eine wunderbare Einrichtung Gottes schon mit dem wirklichen, eigentlichen Saamen, und Luther hat einmal wohl mit Recht geschrieben, daß unser Verstand sich eher verwirren würde, denn daß er nur ein Saamenkörnlein des lieben Gottes recht ausdenken und verstehen möchte. Unscheinbar klein, sonderbar, beinahe wie ein Nichts siehet das einzelne Saamenkörnlein aus, und wer es nicht von Kind auf zuvor wüßte, der sollte es wohl nimmermehr glauben, was daraus werden kann. Und das Ding wird noch dazu in die Erde weggeworfen, als ob es verfaulen und ganz ersterben sollte. Aber siehe, das Körnlein wird lebendig in der todten Erde drunten, und ganz klein und tief im Inwendigsten fängt es an zu keimen und sprießen; kein Mensch begreifts, wo das eigentlich herkommt und wie das eigentlich zugeht, kein Mechanikus kann so ein Körnlein nachmachen, wie der liebe Gott so viele Millionen werden läßt; genug, im Saamen steckt eine solche Wachsthums- und Lebenskraft, eben weil es Saamen ist, und wenn

nun der Acker gut ist und gut versorget wird, so wächset unter Gottes Sonnenschein und Regen aus dem kleinsten Senfkorn die größte Staude, und wird ein Baum, daß die Vögel des Himmels kommen und wohnen zwischen seinen Zweigen. Nun bedenket, m. G., jetzt ein wenig mit mir die noch viel wunderbarere Einrichtung Gottes, daß er sein Wort auch zu einem solchen Saamen für uns Menschen gemacht hat. Es ist nicht bloß unsre Speise, wenn wir es in unser Herz aufnehmen, nähret und tröstet dasselbe mit geistlichen Kräften und Wahrheiten, nein, es soll noch viel mehr als Speise, es soll Saame für uns sein. Was wir essen, das verwandeln wir in unsre Gestalt, und machen es zu Fleisch und Blut, wie wir schon haben; aber was in eine Erde gesäet wird, das verwandelt die Erde in seine Gestalt, und machet ein neues Gewächs daraus nach des Saamens Eigenschaft und Willen. Gleich als wenn wir eine Speise äßen, die dann als Saame in uns aufginge und wüchse, und dies Gewächs verzehrte von inwendig heraus allmählig unsern ganzen Leib, und machte einen ganz neuen und andern Leib daraus, der aus dem gegessenen Saamen gewachsen: grade also kann und soll es das Wort Gottes in uns machen, denn es ist ein Saame. Ja es ist der Saame, d. h. der eigentlichste rechte Saame, den wir brauchen, daß etwas Gutes wieder an und in uns wachse, nachdem wir durch die Sünde so verdorben sind, gleichwie es auch die rechte Speise ist, und der Mensch nicht lebet vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. Ja wir sollen, wie der Apostel Petrus spricht, wiedergeboren werden, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich durch das lebendige Wort Gottes, das da ewiglich bleibet. Alles Fleisch, d. h. der Mensch, wie er von Natur geboren wird, ist wie Gras, und alle Herrlichkeit des Menschen ist höchstens wie des Grases Herrlichkeit oder Blume. Er lebt kurze Zeit

Math. 13, 32.

Jer. 15, 16. (nach Meyer.)

Math. 4, 4.

1 Petr. 1, 23—25.

Hiob 14, 1. 2.

und ist voll Unruhe, gehet auf wie eine Blume, und fällt wieder ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort und Alles, was aus ihm gewachsen und geboren ist, bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist, und überall umsonst angeboten wird — so ruft uns Petrus noch ferner zu. Ja fraget nicht, m. L., ob denn das Bibellesen oder Predigthören solche große Dinge mit uns thun und ganz neue Menschen aus uns machen kann; glaubts dem Heilande, der selbst der eigentliche Säemann des Wortes Gottes ist, dies werde nun auf diese oder jene Weise an die Menschen gebracht, und es also doch wohl wissen wird, was er säet! So gewiß, wie ihr aus einem Saamenkorn in guter Erde bei rechter Pflege das ganze Gewächs hervorgehen sehet, eben so gewiß wird das vernommene oder gelesene Wort Gottes, wenn ihrs in feinem, gutem Herzen bewahret und pfleget, nach und nach einen ganz neuen Menschen Gottes aus euch machen und euch zuletzt noch in jener Welt — denn das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit — einen unsterblichen herrlichen Leib der Auferstehung als letzte Blüthe und Frucht dieses Saamens geben! Das Alles ist für Jeden von uns in jedem Worte Gottes enthalten, wie der Keim im Saamenkorn; Gott hat diesen Lebenskeim seines Geistes jedesmal wunderbarlich hinein gethan, und eben darum ists auch kein leeres, todtes Wort, wie andre Worte, sondern das Wort Gottes, das Wort Christi, des Sohnes Gottes, der selbst und durch seine Propheten und Apostel vor und nach ihm allein solche lebendige Worte in Menschenherzen säen kann, der da ist
Joh. 1, 1. 4. das Wort, das im Anfang war, in dem das Leben und Licht der Menschen ist. O wenn einem Menschen überall reichlicher Saame angeboten wird, aus dem, wenn er ihn in sich aufnimmt, seine ewige Seligkeit und Herrlichkeit vor Gott zuletzt erwachsen kann: wie sollte man nicht denken, daß er diesen kostbaren Saamen begierig er-

greifen, getreu pflegen und zu seinem Wachsthum bringen würde! — Aber ach! lasset uns den Heiland weiter hören:

Und indem der Säemann säete, fiel Etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. O ist denn der theure Saame Gottes nur dazu da, zertreten und aufgefressen zu werden? Aber warum säet der Säemann auch an den Weg! möchte hier Jemand einwenden. O m. Z., der eifrige, fleißige Landmann besäet auch seinen Acker bis dicht an den Weg, und läßt sich den Saamen nicht reuen, denn auf den Acker hinein soll ja eigentlich Niemand treten, Manches könnte doch vielleicht auch da aufgehen und Frucht bringen; wo vollends ein unrechtmäßiger Fußsteig den Acker bestiehlt, da wird er alle Jahr wieder zugeackert und zugesäet, ob vielleicht das Stücklein Acker für jetzt und dann für immer gewonnen würde. So macht es nun auch die Gnade Gottes mit uns, sie läßt es ihrerseits an nichts fehlen, das Wort Gottes wird ausgestreut überall, hören sollen und müssen es wenigstens Alle, die noch irgend zu Gottes Acker oder Kirche gehören, und grade da, wo der Acker an den Weg gränzet oder zu Wege werden will, wird des Saamens nicht gespart, um wo möglich den Acker zu behalten. Es heißt auch nicht: auf den Weg, sondern nur an den Weg sei Etliches gefallen, und wir werdens gleich besser verstehen, wenn wir den Heiland fragen, was dieses Gleichniß sei.

Die aber an dem Wege sind — so antwortet er uns — das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Also, die das Wort Gottes hören, hören können, und zuweilen wider Willen nach hergebrachter Sitte hören müssen, die gehören freilich noch zu Gottes Acker oder Kirche, die sind von Gott noch nicht aufgegeben, und als Heiden und Zöllner gehalten, die weder den Bruder allein, noch zweier oder dreier Zeugen Mund, noch auch die Gemeine Math. 18, 15—17.

hören; die sind noch nicht als völlig hartgetretner oder sonst verderbter Weg dem Fürsten dieser Welt abgetreten, daß er durch sie einherziehe mit allem seinem Wesen, und mit ihnen mache, was ihm wohlgefällt. Aber sie liegen dicht am Wege, und werden vom Teufel schon fast ganz zu seinem Wege mitgerechnet; das Wesen dieser Welt erfüllet sie, obgleich sie noch manchmal Gottes Wort hören, so ganz, daß sie davon hartgetreten und zur Aufnahme des Saamens ungeschickt gemacht sind, wie der Weg oder Fußsteig, so den Acker verdirbt. Solche Menschen, die der Heiland hier meint, leben ganz bloß auswendig, ihr Herz ist eine offene Landstraße für alle möglichen Eitelkeiten, Nachrichten, Geschwätze, Lustigkeiten und Mühsamkeiten dieses zeitlichen vergänglichen Lebens, und durch diesen beständigen Verkehr, der ihr für Gott geschaffenes Herz wie ein Jahrmarkt durchziehet, ist dasselbe fast unfähig geworden, Gottes Wort noch zu fassen. Sie hören es wohl mit den leiblichen Ohren, aber sie ver-
Math. 13, 19. stehen es durchaus nicht, könnens also auch gar nicht ins Herz lassen und darin mit nach Hause nehmen. Nichts desto weniger sind sie doch besäet worden, der Saame liegt doch wenigstens oben auf im Gedächtniß, und wenn ein rechtes Pflügen oder Regnen Gottes kommt, da könnten sie zur guten Stunde wieder einmal weich werden, und der Saame doch noch hineinfallen — wenn nicht der Teufel wäre! Aber m. Z., der Feind, der Unkraut-
Math. 13, 39. säer, der ist in seiner Art eben so geschäftig, als der gute Säemann; der Teufel will keinen Menschen gerne fahren lassen, der ihm einmal gehört, ihm ist das Wort Gottes in den Tod zuwider, eben weil es ihm seine Gemordeten wieder lebendig machen will, und der Tod doch das rechte Leben für ihn ist; wo er in einem Herzen, das er zu verderben gedenkt, auch nur ein Körnlein fürs ewige Leben dürr oben auf liegen findet — denn er weiß wohl, daß dieser edle Saame nicht so geschwinde untüchtig wird — da hat er keine Ruhe, als bis es ganz wieder fort ist! Und niemals ist er listiger und geschäftiger bei uns, als wenn wir eben Gottes Wort

gehört oder gelesen haben, gleich kommt er hinterdrein und nimmt das Wort wieder weg vom Herzen, wenn er irgend kann — auf daß sie nicht glauben und selig werden! Das ist die höllisch boshafte Absicht des Feindes mit uns, der arge Widerspruch gegen die Absicht der göttlichen Gnade, daß wir das Wort glauben und durch den Glauben errettet werden aus des Satans Gewalt! Und wir dürfen uns nicht etwa verwundert ansehen, m. Z., ob wir denn wirklich den schwarzen, leibhaftigen Teufel sehen oder merken, wenn wir aus der Kirche kommen. O er weiß es schon so zu machen, daß wir ihn nicht eher merken und kennen, als bis er wieder fort ist, und Mancher stehet sein Lebenlang mit dem Teufel in engem Verkehre guter Freundschaft, und erfährts mit einemmal erst nach seinem Tode, welcher Feind ihn um das ewige Heil betrogen hat! Zahlreich, wie die Vögel des Himmels auf den Wegen der Erde, die wohl unterm Himmel fliegen, aber doch den Saamen auf Erden wegfressen, sind die allerlei Diener, Werkzeuge und Mittel, die der Arge als sein arges Heer aussendet, um den Menschen das Wort Gottes vom Herzen zu nehmen. Da läßt er uns geschwind etwas Anderes, das übrigens gar unschuldig scheinen mag, sehen oder hören, da macht er uns allerlei andre Gedanken aus Gottes Welt vor, damit wir nur nicht über das Wort des Schöpfers an unsre Seelen nachdenken, welches uns eben aufs Herz fiel; da kommen der Geschäfte und Pläne, der Besuche, Gesellschaften, Neuigkeiten, Späße u. dgl. so viele über uns, manchmal eben auf dem Wege aus der Kirche, daß das Wort Gottes immer wieder wie weggeblasen ist, so oft wir es auch hören, und gar nicht eigentlich an und in uns kommen kann. Das sind die, welche an dem Weg gesäet sind — o ihrer ist leider eine große Zahl!

Und Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Was hier der Fels heißet, das heißt bei Mathäus das Steinichte, und solcher felsichter, steinichter Boden, wie er im jüdischen

Math. 13, 5.

Lande besonders häufig war, wo ein wenig Erde zwischen und über den Felsstücken liegt, ist auch eigentlich gemeint. Obwohl dieser Acker in sich selbst schlechter ist, als die vielleicht gute, nur von außen zum Fels und Stein getretene Erde, so gehet es doch noch besser mit ihm; der Saame fällt doch wenigstens in die wenige Erde, die da ist, ja er
Math. 13, 5. gehet sogar bald auf, wie es bei solchem Erdreich auch natürlich der Fall zu sein pflegt. Aber die schöne Hoffnung täuschet nur den unkundigen Betrachter, das so geschwind Aufgegangene verwelket auch wieder eben so geschwind, sobald die Tage des wärmeren Sonnenscheins, die Tage des eigentlichen Wachsthums zur Reife kommen — warum?
Math. 13, 5. 6. Darum daß es nicht tiefe Erde hatte, ging es bald auf, und weil es nicht gehörige Wurzel hatte, also auch nicht genug Saft von innen saugen konnte, den himmlischen Regen nicht hinreichend einzunehmen fähig war, wird es auch bald dürre.

Herr, deute uns dieses Gleichniß! Die aber auf dem Fels, das sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. O m. L., der uns vorgehaltene Spiegel wird immer bedenklicher, und wir müssen recht genau hineinsehen, um etwa unsre eigne Gestalt zu erkennen. Manche Menschen nehmen also das Wort Gottes mit Freuden an, sie werden schnell davon gerührt, ergriffen, sind ganz voller Empfindungen und Worte darüber: jetzt haben sie's mit einemmal verstanden, was Gott von ihnen haben will und ihnen verspricht, jetzt wollen sie auch gewiß darnach thun und rechtschaffne Christen werden; wer es nur hören mag, dem erzählen sie von ihrer neuen Freude, und nehmen einen frischen Anlauf, als wollten sie nun in ein paar Wochen Heilige werden. Ein lieblicher, aber für den Sachverständigen noch mehr ein wehmüthiger Anblick, solche plötzlich aufgeschossene grüne Saat aus dem Worte Gottes zu betrachten! Ein wehmüthiger Anblick,

denn ach der Heiland, der rechte Säemann, der den Acker der Menschenherzen kennet bis auf den Grund, sagt es uns warnend vorher: Die haben nicht Wurzel! Ihr Herz ist nur ein Fels, auf dem oben auf etwas weiche Erde liegt; ihre Empfindung und Phantasie, die Oberfläche ihres Wesens ist leicht in Bewegung gesetzt, aber der Grund ihres Herzens ist Stein, harter Stein, in den kein Regen des Himmels eindringt, um als Nahrungssaft wieder empor zu steigen! Je weniger der Saame in die Tiefe dringen und wurzeln konnte, desto mehr und schneller sproßte er eben deßwegen krankhaft nach Oben, im Gefühle und Worte heraus. Solche schnelle Gefühle und Worte sind eher verdächtig als erfreulich: wem etwas recht ins Herz hinein gegangen ist, der behält es eine Weile still bei sich, und läßts recht zu Grunde sinken, wie den Saamen in gutem Lande; am Gestein aber ists immer zuerst grün und auch zuerst wieder welk. Solcher Steinboden war z. B. das Volk Israel in Egypten: als Mose und Aaron ihnen die erste Botschaft von ihrer Befreiung brachten, da glaubte das Volk, neigete sich und betete an; als aber Pharao nun die Ziegelarbeit schwerer machte, da schalten sie auf Mose und Aaron, daß er sie stinkend gemacht habe vor Pharao und seinen Knechten — und als es vollends durchs rothe Meer gehen sollte, da riefen sie gar: Warum hast du uns aus Egypten geführet? Es wäre uns ja besser, den Egyptern dienen, denn in der Wüste sterben! So sagt der Heiland von solchen Leuten: Grade wenn die Sonne aufgehet, verwelket die Saat, oder: sie sind wetterwendisch, eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab; wenn sich auch nur ein wenig Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen erhebt, das man zuerst mit solcher Freude aufnahm, gleich ärgert man sich, und vorbei ists mit dem raschen Christenthum, denn es hatte keine Wurzel. Die Sonnenwärme meints nicht böse mit der Saat, wie vorhin die Vögel mit dem Saamen, sie will die Saat nicht ver-

2 Mos. 4, 31.

C. 5, 21.

C. 14, 11. 12.

Math. 13, 21.

dorren, sondern zeitigen und reifen, denn noch kein Halm mit dem Korn in der Aehre ist ohne Sonnenschein gewachsen. Grade so ist die Anfechtung der nothwendige Sonnenschein Gottes zum Wachsthum seiner Saat in uns; aber wenn wir nicht einmal den prüfenden, unsre Glaubensgewißheit ein wenig beleuchtenden Blick des Spottes und Widerspruches etwa, der nun wegen unsrer Frömmigkeit über uns ergehet, ertragen können, wie wollen wir zu starken Halmen wachsen, über die auch der Wind gehen kann, und knickt sie doch nicht entzwei? O darum laßt uns zusehen, daß der Saame Grund bei uns bekomme, damit wir das Wetter vertragen können, und nicht gleich wieder abfallen, wo erst das Wachsthum recht angehen sollte!

Doch es ist nicht genug, daß unser Herzensacker überhaupt oben weich sei, und den Saamen einlasse, so daß ihn der Teufel nicht gleich wieder wegnehmen kann; es ist auch nicht einmal genug, daß wir den Saamen tief bis auf den Grund eindringen lassen, daß die Sonnenhitze die junge Saat nicht gleich verdorren kann; nicht bloß der Fürst und Geist dieser Welt mit seinen Nachstellungen, und die zum Reifen und Wachsen nothwendigen Prüfungen, die Gott schickt, sind uns gefährlich: wir haben noch einen Feind in uns selber, in demselben Herzensgrunde, in welchem wir das Wort Gottes aufnehmen, das ist der Unkrautsaame, der von Natur tief in uns Allen steckt. Darum beschreibt uns auch der Heiland noch eine dritte Art Acker, auf dem es doch zu keiner reifen Frucht kommt: Und Etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Bei dieser dritten Art des schlechten Ackers wird uns auch mit einemmal deutlich, daß der Heiland mit den drei Arten nicht grade bloß dreierlei ganz verschiedene Menschenklassen bezeichnen will, sondern in gewissem Sinne alles Dreies bei jedem Menschen von Natur Statt findet: er ist am Wege der Welt dem Feinde ausgesetzt, sein Grund ist steinicht und hart, und es wachsen von selbst nur Dornen und Disteln, überall wucherndes verderbli-

ches Unkraut daraus empor. Ja, seit Adams Sünde trägt auch des Menschen Herzensacker von selbst nur Dornen und Disteln, von denen man keine Trauben oder Feigen Canaans lesen kann. 1 Mos. 3, 18. Math. 7, 16.

Daher auch der Prophet Jeremias die Leute in Juda und Jerusalem ermahnte: Pflüget euch ein Neues, und säet nicht unter die Dornen! Jer. 4, 3.

Gleichwie ein Acker mit Dornensaamen angefüllt, so ist unser natürliches Herz ein überaus tückisch und heillos Ding, daraus nur arge Gedanken kommen, wie der Herr spricht, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung; und schon solche Gedanken, Begierden und Bilder verunreinigen den Menschen, wie viel mehr die Werke, welche aus den Gedanken und Begierden erwachsen! Jer. 17, 9. (nach Meyer) Math. 15, 19. 20.

Aber der Herr meint nun — wiewohl er seinen Saamen bei uns Allen unter die Dornen säen muß — unter der dritten Klasse besonders solche Leute, bei denen dieser Dornensaame in ungewöhnlichem Maaße vorhanden ist, oder die für ihre Reinigung von diesem Schlangensaamen, nachdem sie den Saamen Gottes wirklich tief in sich aufgenommen, dennoch nicht genug Bedacht tragen.

Darum spricht er: Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und unter den Sorgen, Reichthum und Wollüsten des Lebens gehen sie hin und ersticken, und bringen keine reife Frucht. Es gibt Leute, die den Saamen gar nicht erst in sich aufnehmen, sondern der Feind kann ihn gleich wieder oben rauben: das sind die ersten und schlimmsten, sie sind ganz todt gegen Gottes Wort. Darnach gibt es Solche, die nehmen den Saamen nur nicht tief und gründlich genug auf, so daß das Gras schon wieder in der Anfechtung verdorret, wenn es kaum gewachsen: das sind die Unbeständigen, Oberflächlichen und Schwachen. Endlich sind auch Solche, die hören, verstehen, ergreifen das Wort viel ordentlicher und tiefer noch, als die Oberflächlichen, und es kommt bei ihnen vielleicht zu einem weitern Wachsthume des neuen Menschen, es setzen sich wohl

gar Blüthen an und versprechen die Frucht. Aber sie sind oder werden bei dem Allen nicht lauter und rein, sie bedenken nicht, daß der neue Mensch nicht mit dem alten zusammen bestehen kann, scheuen und versäumen die Selbstverleugnung und Ertödtung ihres Fleisches, dazu sie doch das in ihnen lebendige Wort Gottes ermahnet. Sie gehen hin unter Sorge, Reichthum und Wollust dieses Lebens, behalten neben dem Worte Gottes auch noch alles das wenigstens unten im Herzen, was nichts taugt; und siehe, mit verstärkter Kraft erwacht der nicht gekreuzigte alte Mensch, grade jetzt bricht die innre Sünde ihres Herzens um so üppiger in ein ganzes Dornengeflecht übler Dinge hervor, das überwältiget und erstickt alle gute Anpflanzung wieder, und auch sie — bringen keine Frucht, oder wie es eigentlich heißt: kommen nicht bis zu dem Ende, daß sie wirklich Frucht trügen, tragen nicht aus bis zum vollen Gewächs, was in sie gesäet war. Bei den Armen sind die Sorgen dieser Welt, unter denen die Saat Gottes in ihren Herzen am Ende doch wieder ersticken muß, wenn sie nicht sich derselben nach Gottes Befehl entschlagen

1 Petr. 5, 7. und sie alle auf Ihn werfen wollen; bei den Reichen ists der Betrug des verführerischen Reichthums, von dem sie ihr Herz nicht genug losreißen können, um es ungetheilt Gotte zu übergeben; bei Armen und Reichen ists die tausendfach verschiedne Wollust dieses Lebens, die sinnlichen Ergötzlichkeiten und Bequemlichkeiten, das fleischliche Wohlleben und Behagen, das sie als Christen noch behalten und nicht verleugnen wollen, worüber aber am Ende der hoffnungsvollste Anfang und Fortgang der Bekehrung wieder ersticken und verderben muß. Prüfet euch selbst, m. Z., und was ihr um euch sehet, und ihr werdet finden, das Gleichniß des Herrn ist sehr wahr, und es sind nicht Wenige, bei denen der gute Saame wieder also durch die Dornen erstickt wird.

Aber Gottlob! des Herrn Wort ist endlich auch wahr, wenn er wenigstens zum Vierten, wenigstens von einem Viertel und kleinen Häuflein freudig und tröstlich spricht: Und Etliches fiel auf ein

gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. O daß wir Alle schon zu denen gehörten, die er hier meinet, oder — wenn wir uns bisher in einer der vorigen Klassen gefunden haben, nun anfingen, also unserm Heilande die Frucht seines Gnadenwortes zu bringen, die er mit so großem Rechte von uns fordern kann! Nicht bloß in uns aufgehende, oder vorübergehende, doch zuletzt nicht ausdauernde Empfindungen, Rührungen, Vorsätze und Anfänge will das Wort Gottes in uns wirken, sondern es soll bis zur reifen Frucht der ernstlichen Heiligung kommen, die neue Gal. 6, 15.
Kreatur in uns soll entstehen und heranwachsen, also daß Jesu Worte in uns bleiben, und wir in Ihm, wie die Reben am Weinstock, Joh. 15, 5—14.
und wir viele Frucht bringen zur Ehre des Vaters, und durch das Halten der Gebote Jesu seine rechten Jünger und Freunde werden. Wie er auch im Capitel unsres Textes freundlich spricht: Die Gottes Wort hören und Luc. 8, 21.
thun, sind meine Mutter und meine Brüder! Die Früchte, die wir bringen sollen, sind die Früchte des Geistes in einem heiligen Sinn und Wandel, wie sie Paulus den Galatern nennt: Liebe, Gal. 5, 22.
Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. So werden wir, aus dem Saamen des Wortes Gottes wiedergeboren, selbst ein guter Saa- Math. 13, 37.
me von des Menschen Sohn auf seinen Acker ausgesäet. — Was ist nun aber das gute Land? Der Herr spricht: Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld. Wir dürfen dabei nur an das Gegentheil der drei vorigen Arten denken: das gute Land muß empfänglich und behaltsam für den Saamen sein, das gute Herz muß hören und behalten. Der Boden muß aufgelockert, als Acker Gottes oder kein hartgetretner Weg, tief, als offenes Erdreich oder kein Felsengrund, endlich gereinigt von Unkrautsaamen, als ein rechter Garten oder kein Dornenfeld

sein. Ohne Bild: unser Herz muß überhaupt empfänglich für Gottes Wort sein, sodann es gründlich in sich aufnehmen, und endlich lauter und selbstverleugnend, seine Sünde durch den Geist Gottes in sich strafen und ertödten lassen. Ein solches Herz bringt Frucht für seinen Gott, Manches hun-
Math. 13, 8. dertfältig, Manches sechzigfältig und Manches dreißigfältig, je nach Verschiedenheit der Anlagen und Gaben auf der einen Seite, und der treuen Bearbeitung und Ausdauer auf der andern.

Wir Alle aber, m. G., haben solch feines und gutes Herz nicht von uns selbst schon, sondern Gott wirket auch das in uns. Der Heiland will uns mit seinem Gleichnisse ja nicht etwa sagen, daß es vier Klassen Menschen gäbe, die nun einmal so beschaffen wären, und nicht anders sein könnten. O nein, wer bis jetzt noch Felsenland war, kann noch heut durch Gottes Regen zu gutem Boden sich erweichen lassen, und wo vor Kurzem noch lauter Dornen wuchsen, da kann der Geist Gottes mächtig ausjäten und seiner Pflanzung Raum machen. Der scharfe Pflug des Gesetzes Gottes und seiner Züchtigungen kann auch Felsengrund zu mürber Erde zerschlagen, ja das Wort Gottes selbst ist schon wie
Jer. 23, 29. ein Hammer, der Felsen zerschmeißt; der sanfte Thau des Geistes Gottes kann auch schlechte Erde fruchtbar und wachsend machen; und wo wir ganz aufrichtig und gründlich das in uns ge-
Jac. 1, 21. pflanzte Wort annehmen, und mit fortgehender Sanftmuth und Geduld bewahren, da erstickt es allmählig alle Dornen in uns, anstatt von ihnen erstickt zu werden. Daher übergebet euch nur eurem Gott und Heiland zur Bearbeitung! Wer Ohren hat zu hören, der höre nur treu und gläubig, und wer einen Mund zu bitten hat, der bitte, und ihr werdet ein feines gutes Herz bekommen, und Frucht bringen können in Geduld, in stillem Gehorsam und treuer Ausdauer, wenn nicht mit einemmal, so doch nach und nach, und das trotz aller Dornen, unter allerlei Wetter, vorm argen Feinde geborgen, und
Math. 13, 30. einst als voller Weizen eingesammelt in Gottes Scheuer! Amen.

XIII.

Joh. 3, 16—21.

Wie offenbart uns Jesus die Liebe Gottes zur Welt?

(Erste Predigt über diesen Text.)

Andächtige, in dem Herrn geliebte Zuhörer! Unser heutiges Festtagsevangelium fängt mit einem Spruche an, welcher einer der wichtigsten und köstlichsten Sprüche der ganzen Bibel und gleichsam eine Bibel im Kleinen ist; und alles Folgende enthält nur eine nähere Erklärung des ersten großen Wortes. Es ist uns Allen bekannt, aus welchem Zusammenhange diese Worte Jesu genommen sind. Es sind Worte des Herrn Jesu selbst an einen Obersten der Juden, Namens Nikodemus, der ihn bei der Nacht besuchte, um sich von ihm belehren zu lassen. Freilich meinte es Nikodemus zwar gut, denn sonst wäre er nicht allein unter allen Obersten zu Jesu gekommen; aber er verstand noch gar nicht recht, was er eigentlich wollte, oder vielmehr was er eigentlich brauchte, und wozu Jesus für die Menschen gekommen war. Der Heiland aber, in welchem Nikodemus fürs erste nur einen Lehrer und Wunderthäter sah, wollte sich diesem Manne, zum Lohne für seinen gewagten und wißbegierigen Nachtbesuch, auch recht deutlich als Heiland der Welt zu erkennen geben. Er schlug ihn daher gleich sehr stark darnieder mit der Versicherung: man müßte durchaus noch einmal, von neuem geboren werden, Joh. 3, 3—6. und zwar aus dem Geiste, um ins Reich Gottes kommen zu können. Als Nikodemus sich hierüber sehr verwunderte, und bei seiner Rede blieb: Wie ist das denn möglich! da fing der Herr nun an, auf sich selber zu zeigen, und ihm zu versichern: Ich rede, was ich weiß, und kann dir von irdischen und himmlischen Dingen ganz gewissen Bescheid und Zeugniß geben, denn

dieser Menschensohn, der jetzt vor dir stehet — sprach der Herr zu Nikodemus — ist vom Him-
Joh.3,11—13. mel herniedergekommen und fährt auch wieder gen Himmel. So wie aber der Herr sich vor seinem Gaste so groß gemacht hat, macht er sich auch wieder klein in freundlicher Herablassung, und spricht schon von weitem, auf eine verdeckte Weise, von seinem Kreuzestode, wodurch er Alle, die an ihn glauben, selig machen, ihnen ewiges Leben geben wolle. Wie Moses in der Wüste
V. 14. 15. eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, d. h. durch ein Aufhängen an einen Baum wieder gen Himmel fahren, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und hiemit hat Jesus den Uebergang gemacht zu dem, was er dem Nikodemus eigentlich sagen und offenbaren will, nämlich zur Offenbarung der Liebe Gottes seines himmlischen Vaters, die sich in der Sendung und Schenkung des eingebornen Sohnes beweist. Davon redet er nun in unserm heutigen Texte, und zeigt: wie man durch den Glauben an die Liebe Gottes, welche uns den Sohn schenkt, nicht fürs Reich Gottes verloren, sondern zum ewigen Leben wiedergeboren werde. Dabei kommt nun Alles darauf an, ob wir die Liebe Gottes in seinem Sohne recht verstehen und erkennen, denn nur dann können wir auch recht an sie glauben und dadurch selig werden. Jesus fängt auch mit einem sehr wichtigen Wörtlein an: Also hat Gott die Welt geliebet — laßt uns folglich heute fragen: Wie hat denn Gott die Welt in Christo geliebet, oder, da wir dies nur von Christo wissen können: Wie offenbart uns denn Jesus die Liebe Gottes zur Welt? Ehe wir aber die Antwort auf diese Frage in unserm Texte suchen, wollen wir vorher nachsehen: was wir ohne die rechte Offenbarung Jesu davon wissen? Denn erst, wenn wir es betrachtet haben, wie garnichts oder Weniges oder Falsches die Menschen aus sich selbst von der Liebe Gottes wissen und glauben, werden

wir das, was ihnen Jesus nun darüber offenbaret, recht verstehen und zu schätzen wissen.

Freilich hatte sich Gott den Menschen schon im A. T. geoffenbaret, ehe sein Sohn auf Erden kam, und die Schriftgelehrten und Meister in Israel Joh. 3, 10. nicht bloß, sondern alle Kinder Israel konnten wissen: daß der Herr barmherzig und gnädig 2 Mos. 34, 6. ist, geduldig und von großer Güte und Treue; daß er die Leute so lieb hat, daß er 5 Mos. 33, 3. Allen gütig ist und erbarmet sich aller Ps. 145, 9. seiner Werke; besonders daß er sein Volk Israel je und je geliebet und zu sich gezogen aus Jer. 31, 3. lauter Güte. Aber diese Offenbarungen Gottes im A. T. waren nichts als Vorbereitungen auf das, was Jesus Christus, der menschgewordene Sohn des Vaters, nun der ganzen Welt offenbaren sollte; ehe Jesus kam, war zwar von der Liebe Gottes, aber auch und noch viel mehr von seinem Zorne die Rede, und das Alles wies eigentlich, wenn man es recht ergründen und verstehen wollte, auf den zukünftigen Messias und Heiland hin. Wenn wir also von der Offenbarung Jesu reden, m. a. Z., so rechnen wir fürs erste die ganze Offenbarung des A. T. als Vorbereitung und Anfang, der erst durch Jesum vollständig wurde, mit dazu, und fragen also: Was denn die Menschen ohne alle Offenbarung Gottes, rein aus sich selbst, von der Liebe Gottes wissen?

Und da lautet die erste Antwort: Gar nichts wissen sie davon, denn sie fragen gar nicht darnach! Die verderbte Welt lebt ohne Gott, und will ohne Gott leben. Die Menschen sind nach ihrer natürlichen Geburt aus dem Fleische fern und Eph. 2, 12. 13. entfremdet von Gott, sie leben in der Finster- C. 4, 17. 18. niß der Sünde durch die Eitelkeit ihres Sinnes und Blindheit ihres Herzens; sie verderben sich durch trügerische Lüste, so daß C. 4, 22. es von ihnen heißt: die Welt vergehet mit ih- 1 Joh. 2, 17. rer Lust! Sie könnten wohl wissen, daß ein Gott ist, aber sie preisen und danken ihm Röm. 1, 21. nicht, und wollens nicht wissen, oder darnach fragen. Der Herr schauet vom Himmel auf

Ps. 14, 1—3. der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sei und nach Gott frage — aber sie sind Alle abgewichen! Es gibt sogar solche Thoren, die in ihrem Herzen zu sprechen probiren: Es ist kein Gott! Und Alle leben wenigstens von Natur so, als ob keiner wäre, sie fragen nichts nach ihm und seiner Liebe, und wissen darum auch nichts davon! Ihr werdet sprechen: Ja so stehet es bei den Heiden, die gar keine Offenbarung Gottes haben, und ihr saget auch recht darin. Aber ich frage euch: Bloß bei den Heiden? Und unser Text erinnert uns gleich daran, daß es auch in Israel zur Zeit Christi so stand. Jesus hatte seine Zeichen am Osterfeste vor ganz Jerusalem gethan, und Gott im Tempel seinen
Joh. 2, 16.23. Vater geheißen, aber von allen Obersten kam nur der einzige Nikodemus, und auch der aus Furcht vor den Andern nur bei der Nacht lehrbegierig zu ihm. Die Andern wollten meistentheils nichts von Gott und dem Reiche Gottes wissen, nämlich nichts Neues und Anderes, als was sie sich einbildeten, nichts was sie in ihren Sünden und Lüsten stören könnte, nichts von einem Manne, der ihren unheiligen Kram aus dem Tempel wies. Und so geht es zu allen Zeiten bis auf den heutigen Tag, daß auch Menschen, die eine Offenbarung Gottes haben, daß auch Christen, welche die vollkommene Offenbarung Jesu haben, nichts darnach fragen, und bei allem Lichte doch in der Finsterniß bleiben. Solche Menschen leben so ganz nach ihrem natürlichen Sinne dahin, und suchen nichts weiter, als daß es ihnen auf Erden wohlgehe von Tag zu Tag, d. h. daß sie zu essen und trinken haben, lustig seien und thun können, was ihnen gelüstet; am lieben Gott, wenn er auch durch sein Wort zu ihnen redet, ist ihnen gar nichts gelegen — ob er sie lieb hat oder nicht, darnach fragen sie nicht ernstlich, und darum wissen sie auch so gut wie nichts davon. Ob die Menschen ihrem Glücke und ihrem irdischen Wohlstande zuwider sind oder nicht, höchstens ob die Menschen, ob ihre Verwandte oder Freunde sie wirklich von Herzen lieb haben, daran ist ihnen etwas gelegen — aber über

dieses menschliche Leben hinaus, an Gott und Ewigkeit denken sie gar nicht! Solchen ist der Spruch: Also hat Gott die Welt geliebet — ganz einerlei, und es ist so gut, als wüßten oder hörten sie ihn nicht.

Aber wenn sie nun aus ihrem Leichtsinn aufgeweckt werden, und zu fragen anfangen: Wie wird es denn mit uns, wenn dies Leben aus ist? Wie stehen wir denn zu dem Gott, der uns geschaffen hat und uns Alles gibt, was wir haben? Dann machen sie sich öfters selbst eine Antwort darauf, die noch lange nicht die rechte ist. Sie wissen dann etwas von der Liebe Gottes zur Welt, aber etwas sehr Unbestimmtes, denn sie begnügen sich mit einem ganz allgemeinen Glauben. Der lebendige Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, läßt zwar eine Zeitlang alle Menschen wandeln ihre eigenen Wege, aber er läßt sich ihnen dabei doch nicht unbezeugt: er thut ihnen Gutes, gibt vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten, und erfüllet ihre Herzen mit Speise und Freude. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Das ist die allgemeine Offenbarung der Liebe Gottes, welche alle Menschen schon in der Natur haben. Und diese ergreifen Manche denn auch sehr gern, mißbrauchen sie aber, und bleiben dabei stehen, anstatt sich durch Gottes Güte zur Buße leiten zu lassen. Sie sprechen geschwind: Nun ja, Gott liebt die Welt, Gott liebt auch uns, es ist überhaupt ein lieber und guter Gott, denn er thut uns ja so viel Gutes, und läßt auf unsern Aeckern unsre Speise wachsen, daß wir leben und uns freuen können. Freilich wird auch Gottes Zorn vom Himmel geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, und besonders in dem Gewissen redet eine Stimme Gottes und verkündiget Gottes Recht, daß die da sündigen, des Todes würdig sind. Aber diese Offenbarungen des Zornes Gottes in Blitz und Donner, in Hagel und

Apost. 14, 15—17.

Math. 5, 45.

Röm. 2, 4.

Röm. 1, 18.

V. 32.

Ueberschwemmungen und Strafgerichten aller Art, und diese Richterstimme Gottes in unserm Gewissen, die uns solche Dinge erklärt, überhören wir nur zu gerne, und halten uns bloß an die Offenbarung seiner Güte! Wir fragen nicht darnach, was wir denn vor Gott sind, und was wir mit unsrer Sünde verdienen, sondern halten uns daran, daß Gott alle Menschen lieb hat, und ihnen auch immer wieder Gutes thut. Und wenn wir vollends aus der Bibel und dem Worte Christi hören, daß Gott die Welt liebt, und ihr einen Heiland gegeben hat, so mißbrauchen wir das auch zu einem solchen allgemeinen Glauben, und sind damit ganz zufrieden. Der »liebe Gott« kommt nach unsrer Meinung doch immer zuletzt, und macht Alles wieder gut: über diese allgemeinen Gedanken hinaus gehen wir nicht, unser inneres Wesen untersuchen wir nicht, unser Gewissen hören wir nicht, und begnügen uns mit einem sehr unbestimmten Wissen davon, daß Gott die Welt lieb hat.

Aber dabei können, Gottlob! die Menschen nicht alle und nicht immer stehen bleiben. Wenn sie Gott nun einmal in Noth und Trübsal auch seinen Zorn fühlen läßt, wenn ihr Gewissen anfängt, ihnen ihre Sünde vorzuhalten, und sie fragen: Liebt Gott denn auch die Sünder? Liebt er denn auch mich? Und will er mir wirklich meine Sünden vergeben? dann machen sie sich zuerst gewöhnlich wiederum selbst eine Antwort darauf, die auch noch nicht die rechte ist. Sie wissen dann wieder etwas mehr von der Liebe Gottes zur Welt, aber etwas sehr Betrügliches, denn sie setzen eine ganz falsche Zuversicht darauf. So lange es noch so mit uns stehet, l. Z., meinen wir nämlich: der liebe Gott vergebe nun einmal allen Menschen ihre Sünden, oder doch allen Christen, oder doch wenigstens uns gewiß die unsrigen; wir bilden uns ein, die ganze Welt, oder doch wenigstens alle getauften Leute wären nun einmal durch Christum versöhnt und erlöst, und »der Heiland« kommt dann immer zuletzt und macht Alles wieder gut. Ach, m. G., wir haben darin wohl Recht, aber wie wir es ver-

stehen, so ist es doch noch sehr Unrecht, und diese falsche Zuversicht auf die Liebe Gottes und die Versöhnung durch Christum kann uns nur betrügen und ins Verderben bringen, wie einst die Juden die ähnliche falsche Zuversicht auf ihren Jehovah: Unser Glaube an Jesum besteht ja dann in nichts weiter, als daß wir es so gelten lassen, daß er der Heiland ist, und es uns gerne gefallen lassen, daß er uns zuletzt doch selig macht. Wir denken daran aber nur manchmal, wenn uns unser Gewissen Angst machen will, und leben übrigens fort, wie wir wollen. An den blutigen Kreuzestod, womit uns Jesus nach der Bibel die Versöhnung erworben hat, denken wir gar niemals mit rechtem Ernste, Jesu Worte und Lehren hören wir nicht und gehorchen ihnen nicht; darnach forschen und fragen wir nicht, was denn Jesus selbst von denen, die er selig machen will, fordert, und ob wir denn auch den rechten Glauben an diesen Heiland, auf den wir uns verlassen, haben? Ueber diese falsche, betrügliche Zuversicht hinaus gehen wir nicht, nach rechter, fester Gewißheit aus dem Worte Gottes und in unserm Herzensgrunde trachten wir nicht. O daß es bei Keinem unter euch, m. a. Z., so wäre! Aber ihr Alle, die ihr sprechen könnet: Gottlob, ich kenne die Liebe Gottes durch Jesum Christum besser und gewisser — ihr werdet mir doch Recht geben, daß es bei vielen Menschen noch so stehet, wie ich bisher gezeigt habe, oder daß es auch mit euch früher so stand, ehe ihr durch die Offenbarung Jesu es besser erfuhret.

Denn wenn uns nun solcher allgemeine Glaube an die Liebe Gottes zu uns Sündern nicht mehr ausreichen will, wenn das Gewissen, durch Gottes Geist aufgeweckt, immer ernster zu reden anfängt, dann fragen wir freilich: Wie liebt denn Gott eigentlich die Sünder in Christo? Und wie und wen macht er denn auch gewiß selig? Dann wenn uns recht bange um unsere Seligkeit geworden ist, und wir mit rechtem Ernste nach dem Heilande und seinem Worte fragen, dann gibt uns Jesus die rechte Antwort. Laßt uns nun diese

betrachten und hören: was uns die rechte Offenbarung Jesu, wenn wir sie recht verstehen, von der Liebe Gottes zur Welt sagt.

Die erste große Hauptantwort ist: Gott schenkt der ganzen Welt seinen Sohn, und läßt ihn zur Versöhnung ihrer Sünde gekreuziget werden! Das ist die große, gewisse Nachricht vom Himmel herab, das ist die rechte Offenbarung der Liebe Gottes, und lautet hier in Jesu Munde: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Nun, wenn es uns ein Ernst damit ist, verstehen wir dieses Wort erst recht, ja wir hören es überhaupt erst, wenn wir es auch früher schon oft gehört hätten. Gott ist
1 Joh. 4, 8—10. die Liebe — und daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen — daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden: in diesem fröhlichen und seligen Evangelium offenbart sich Gott der Welt wieder aufs vollkommenste, in seinem Sohn kommt Er selbst wieder zur verlornen Welt herab, und bietet ihr ein ewiges Leben an!
Math. 5, 45. Hier läßt er die rechte Sonne aufgehen über alle Bösen und Ungerechten, um sie wieder gerecht und gut zu machen! Ist diese Liebe des himmlischen Vaters denn auch ganz gewiß? Wer könnte es besser wissen, als der eingeborne Sohn
Joh. 1, 18. selbst, der aus dem Schooße des Vaters gekommen ist, und wohl weiß, wozu ihn der Vater gesandt hat! Der von Oben her kommt, ist
C. 3, 31. 32. 11. über Alle, er kommet vom Himmel, redet was er weiß, und zeuget, was er gesehen hat. O hört es recht, und ergreift es fest, ihr über eure Sünden betrübten Sünder alle, die ihr bange fragt, ob Gott euch denn wirklich lieb habe! Hier versichert euch der Sohn Gottes: Ja, Gott liebt die Welt, der heilige und gerechte Gott liebt dennoch in seiner Barmherzigkeit die ganze verderbte von ihm abgefallene, ihm widerstrebende Welt, d. h. alle Menschen, alle Sünder ohne Ausnahme.

Nicht bloß: er liebt sie — sondern: er hat sie geliebt, von Ewigkeit her, von Grund aus, ohne Anfang, also daß niemals seine Zeit war, wo Gott die Welt nicht liebte, sondern so lange Gott ist, d. h. von Ewigkeit her, hat er auch in seiner ewigen Liebe die Welt, ungeachtet aller ihrer vorhergesehenen Sünden dennoch geliebet, und sich ihrer erbarmet. Und wie hat er sie geliebt? Also, so sehr hat er sie geliebt, und dadurch hat er seine unendliche Liebe bewiesen, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Wahre Liebe gibt, und wer nicht gibt, wo er geben kann, der liebt auch nicht. Gott gibt uns aus Liebe Vieles: er hat uns aus Liebe unser Leben gegeben, und erhält es uns auch, denn Er gibt Jedermann Leben und Odem und Alles. Wir aber haben alle ersten Gaben Gottes mit unsrer Sünde wieder verderbet: Er gab uns das Leben, und wir sind Sünder geworden, die den Tod verdienen; Er gibt uns den Odem, und wir mißbrauchen den Hauch Gottes in unsrer Nase, und die Stimme in unserm Munde, um zu thun und reden, was dem Herrn übel gefällt, und machen uns Angst und Noth auf Erden durch unsre Missethaten; Er fährt fort, uns Alles zu geben, was wir zum täglichen Leben brauchen, und wir verderben Alles durch unsern Eigenwillen und unsre falsche Lust daran, und machen die theuern Gaben Gottes zu Mitteln der Sünde und des Verderbens. Da hört Gottes Liebe zur Welt nicht auf, sondern fängt erst recht an, da gibt er uns erst seine beste, höchste Gabe, um Alles wieder gut zu machen, er gibt uns seinen eingebornen Sohn, und läßt ihn aus seinem Schooße herab als Menschensohn in unser von uns verschuldetes Elend kommen. Der Heiland sprach schon damals zu Nikodemus: daß er seinen eingebornen Sohn gab; also meint er damit zuerst sein Kommen in diese Welt, was ja damals schon geschehen war, wie er auch bald darauf zur Samariterin sich selbst die Gabe Gottes nennt. Aber wir wissen ja, wozu Jesus in die Welt kam, und Jesus selbst redet im vorhergehenden Verse von seiner Erhöhung ans Kreuz. Die

Apost. 17, 25.

Hiob 27, 3.

Joh. 4, 10.

Meinung dieses Wortes ist also, daß Gott seinen Sohn der Welt zum Sterben für sie gegeben und geschenkt hat, denn in diesem Sterben hat er ihn uns Sündern erst recht gegeben und dargereicht. Wie Paulus davon an die Römer schreibt: Der
Röm. 8, 32. seines eingebornen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? Der eingeborne Sohn Gottes stirbt für uns, um uns wieder zu versöhnen: darin schenkt uns der himmlische Vater Alles, Alles, was wir Sünder brauchen, das Höchste, was er uns nur schenken konnte. Ungebeten, ungedrungen, aus freier ewiger Liebe gab er ihn der Welt, denn also hat er die Welt geliebet, daß er gar nicht anders konnte. Jesus kann nicht einmal sagen, daß Gott ihn der Welt gab, denn ach! die Welt nahm ihn ja nicht, und nimmt und will diese allertheuerste Gabe Gottes großentheils immer noch nicht. Aber Gott gab ihn doch, er gab ihn hin, ließ ihn kommen zu denen, die ihn kreuzigten, und ließ ihn gekreuzigt werden für die, welche ihn verachten, wie wenn — menschlich zu reden — ein Vater sein liebstes Kind auch vergebens, umsonst hinwürfe für die, welche es nicht mögen. Das ist die höchste Höhe der Liebe Gottes zur Welt, daß er seinen Sohn in den Tod dahingab für Alle, die das dadurch gewonnene ewige Leben nun nehmen oder nicht nehmen wollen.

Denn freilich, an dem Nehmen oder an dem rechten Glauben liegt es nun, und die zweite Antwort auf die Frage: wie Jesus uns die Liebe Gottes offenbare? ist nun die sehr bestimmte Versicherung: Gott hat Allen, die an Jesum glauben, ein ewiges seliges Leben zugedacht. Alle andern Gaben Gottes, was wir gewöhnlich so heißen, sind bloß für dieses Leben, und sie werden Guten und Bösen, Gerechten und Ungerechten zu Theil, obgleich freilich mit Unterschied; aber Alle, die an den dahingegebenen Sohn glauben, sollen das ewige Leben haben, das ist die höchste, das ist die eigentliche rechte Gabe Gottes. Denn der Tod

ist der Sünden Sold, aber die Gnaden- Röm. 6, 23.
gabe Gottes ist das ewige Leben, in Chri-
sto Jesu unserm Herrn. Was heißt das, ewi-
ges Leben? Nichts Anderes, als ein seliges Be-
sitzen der ganzen Gnade und Liebe Gottes, wodurch
Gott seinen Geschöpfen sich selbst ganz mittheilt, und
sie, mit Ihm vereinigt, durch Ihn ewig lebendig
und selig sind, wie Gott in sich selbst ewig leben-
dig und selig ist. Das ist die unbegreifliche, uner-
meßliche Gabe, welche uns Gott in seinem Sohne
gegeben hat, denn der Sohn Gottes trägt ewiges Joh. 5, 26.
Leben in sich, wie sein Vater, und wenn nun die-
ser eingeborne Sohn und sein ganzes ewiges Got-
tesleben unser sein soll, so ist ja alle göttliche Se-
ligkeit und Herrlichkeit unser, alle Sünde abgethan,
alles Verderben geheilt, und aller Tod aufgehoben
und in Leben verwandelt ewiglich!

Aber nun laßt uns dagegen uns arme Sünder
und sterbliche Menschen betrachten! Wir sind von
Natur todt in unsern Sünden, und haben Eph. 2, 5.
keine eigne Kraft mehr, Gutes zu thun, das vor
Gott gilt. Wir machen uns Angst und Noth von
außen, oder doch in unserm Gewissen von innen
durch unsre Sünden, und wissen es, und fürchten uns
davor, daß wir sterben müssen, weil der Tod der
Sünde Sold ist. Und es gibt einen ewigen Tod, Offenb. 21, 8.
wie die Schrift bezeuget, den die vollendete Jac. 1, 15.
Sünde zuletzt zur Folge haben muß. Wir begreifen
also wohl, daß etwas mit uns vorgehen muß, ehe
wir das ewige Leben erlangen können, daß es mit
der himmlischen Seligkeit nicht auch so sein kann,
wie mit den irdischen Gaben Gottes, welche Gute
und Böse bekommen. Schon hier straft Gottes Zorn
oft genug die Ungehorsamen: und in jener Welt
sollte er gar nicht strafen? Alle Menschen sollten
das ewige Leben erlangen können, sobald sie nur ge-
storben sind, und der Tod, die Strafe der Sünde,
wäre nur so ein Schein und leere Drohung für
diese Welt? Wer Gott und Jesum bis zuletzt ver-
achtet hat, sollte eben sowohl zuletzt das ewige Le-
ben haben, als wer hier dankbar und treu Gott
gedienet hat? O nein! Jesus sagt nicht: Gott

liebt die Welt so, daß Alle das ewige Leben haben sollen; sondern: Er gab seinen Sohn, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht, wie die übrigen, verloren werden. An diesem Glauben an den für unsre Versöhnung gekreuzigten und für unsre Heiligung auferweckten Sohn Gottes liegt es also, darauf kommt Alles an, nur Allen, die da glauben, hat Gott die Seligkeit zugedacht: das ist die sehr bestimmte Versicherung Jesu. Und dieser Glaube besteht, wie Jesus und alle seine Apostel uns überall lehren, nicht in dem bloßen Fürwahrhalten und Geltenlassen, sondern er ist ein gehorsames, wirkliches Nehmen und Ergreifen alles dessen, was Gott in Jesu gibt. Wer es annimmt,
Joh. 3, 33—35. dem wird es versiegelt, daß Gott wahrhaftig sei. Dem Sohne hat der Vater Alles in seine Hand gegeben, und wer nun so an den Sohn glaubt, daß er sich Gottes Geist und Kraft von ihm geben läßt, der bekömmt so das ewige Leben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde — durch Ihn, d. h. wenn man Ihn ganz in sich aufnimmt und sich mit Ihm vereiniget.

Wie geschiehet das aber? Zuerst dadurch, daß wir an das Licht des heiligen Lebens und der heiligen Lehre Jesu kommen, und unsre bösen Werke dadurch bestrafen lassen. Sodann erkennen wir in dem Kreuzestode Jesu, wie arg und strafbar unsre Sünde vor Gott ist, daß eine solche Versöhnung dafür nöthig war — wir erkennen, daß es unsre Schuld ist, was der heilige Sohn Gottes am Kreuz büßen mußte, und so gibt uns
Apost. 11, 18. Gott durch Jesum zuerst gründliche Reue und Buße zum Leben. Und wenn wir nun wahrhaftig und ernstlich auch an den auferstandnen Heiland glauben, so erfahren wir, daß wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, sondern errettet und erlöset aus aller seiner Schuld und Noth: so gibt uns Gott ferner durch Jesum einen neuen Geist und ein neues inwendiges Leben in unser Herz, daß wir nun Kraft bekommen, nicht mehr

zu sündigen, andre Menschen zu werden, als zuvor, und unser Glaube durch die Kraft Gottes immer mehr gute Werke hervorbringt. Wir trachten nun in diesem Glauben hienieden mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben, gehorchen der Wahrheit, lernen je mehr und mehr die Wahrheit thun und mit Allem, was noch finster in uns ist, an das Licht kommen, tragen schon hier ein ewiges Leben in unserm Herzen, und wenn einst der jüngste Tag kommt, wo Gott geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken, so werden unsre Werke offenbar, daß sie in Gott gethan sind, und wir erlangen Preis und Ehre und unvergängliches Wesen. Das Alles aber haben wir uns nicht selbst verdient, sondern von Gott geschenkt bekommen durch den Glauben an seinen Sohn Jesum; denn in diesem Glauben kamen wir zu Jesu, ließen uns von ihm strafen und von ihm trösten, ließen uns von ihm erziehen, und mit göttlicher Kraft, die zum Leben und zur Gottseligkeit dient, ausrüsten. Sehet, auf solchem Wege des Glaubens will der liebe Gott durch Jesum uns Allen das ewige Leben geben. Glauben wir aber nicht so, dann kann es uns freilich nichts helfen, daß Jesus in die Welt gekommen ist, und wir gehen dennoch verloren!

Röm. 1, 6—8.

2 Petr. 1, 3.

Das ist der dritte Satz, den uns das Wort Jesu noch offenbaret: Die untrügliche Erklärung, daß Alle, die nicht glauben, wider Gottes gnädigen Willen dennoch verloren gehen. Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist freilich wahr, wer nicht glaubet, der nimmt auch nicht, was ihm Gott gibt, und so wie ers ihm gibt und geben will — der ist also freilich schon gerichtet dadurch, daß er die höchste Gabe Gottes, die Gott noch für ihn übrig hatte, verworfen und verschmähet hat: was soll ihm Gott denn nun noch geben? Einen Himmel für Sünder, die durchaus Sünder bleiben wollen? Den hat der heilige Gott nicht! — Aber da möchte eine gutmüthige Stimme sprechen: Ists

denn auch möglich, nicht zu glauben an den mit so viel Wundern und Zeichen bewiesenen Namen des eingebornen Sohnes Gottes, und nicht zuzugreifen, wenn Gott das ewige Leben anbietet und vorhält? Ach m. G., wir haben ja gesehen, daß der rechte Glaube uns anders machen will, als wir sind, und daß wir erst unsre Sünden um des Todes Christi willen bereuen, und in Kraft der Auferstehung Christi dieselben auch ablegen müssen, ehe uns Gott selig machen kann. Und daran wollen Viele nicht! Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. So gehet es mit dem Unglauben zu, und so fällt man doch zuletzt ins Gericht, obgleich Gott seinen Sohn gegeben hat. Da bleiben die armen Thoren, die ihre Finsterniß mehr lieben, als Gottes Licht, lieber bei ihrem alten Wandel, und lassen Jesum reden, strafen und locken, thun als hörten und sähen
1 Kor. 15, 32. sie ihn nicht. Sie essen und trinken, ohne ernstlich zu bedenken, daß sie morgen todt sein können; sie bedenken nicht, daß alle irdischen Gaben Gottes uns nur zur ewigen himmlischen Gabe Gottes locken sollen, daß sie aber an sich nichts helfen, allzumal vergänglich sind, und unser Leben nur zum Gerichte aufsparen, wenn wir nicht Buße thun. Da kann es am Ende, wie bei dem reichen Manne, bei
Luc. 16, 25. Reichen und Armen heißen: Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, unendlich mehr, als du verdientest; jetzt aber wirst du gepeiniget! Und ein solcher Mensch gehet verloren, ungeachtet aller Liebe Gottes, weil er der ewigen Liebe nicht glauben und gehorchen wollte. Schreckliches Wort: Gehet verloren! Aber wenn uns Jesus die Liebe Gottes zur Welt recht offenbaret, so verschweigt er dabei nicht, daß auch Gottes Liebe die Ungläubigen verloren gehen läßt. Nicht, wie man sich sonst die Liebe Gottes vorstellt, daß von

ewigem Verlorengehen gar nicht die Rede sein könne, und Gott sich doch am Ende Aller erbarmen wolle und müsse. Nein, Gott ist auch gerecht und heilig, und eben weil nach seiner Gerechtigkeit die Welt gerichtet und verdammet werden müßte und wegen ihrer Sünden ewig verloren wäre, eben darum thut Gottes Liebe das Aeußerste, und er gibt seinen Sohn, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden. Wäre also Jesus nicht in die Welt gekommen, so wäre die Welt verloren; und damit dies nicht geschehe, und sie nicht umsonst, zum Verderben erschaffen sei, gibt Gott lieber seinen Sohn in den von uns verdienten Tod dahin, um uns zu helfen und Leben und unvergängliches Wesen wiederzubringen. Wer nun diese Gabe Gottes nicht im Glauben ergreift, wer sich nicht durch die Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu von seiner Sünde auferwecken, heilen und wieder heilig und geistlich lebendig machen läßt: der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. 2 Tim. 1, 10. Joh. 3, 36.

Aber obgleich ihn der gerechte Gott bei seinem Unglauben, und weil er in der Sünde bleiben wollte, nicht selig machen kann, so wird er doch wider den eigentlichen ersten Willen des gnädigen Gottes verdammt. Gott gibt Christum für Alle, Gott will, daß wir Alle glauben, Gott will also auch, daß die ganze Welt selig werde. Gottes Absicht ist nicht, daß sein Sohn einst die Welt richte, sondern: daß die Welt durch ihn selig werde. Sie könnte es, wenn sie glaubte! Das ist der große Trost dieser untrüglichen Erklärung Jesu: Also hat Gott die Welt geliebet, daß kein einziger Mensch verloren zu gehen braucht, als wer sich durch Unglauben selber richtet und ausschließt, als wer nicht an das Licht der erneuernden Gnade kommen, sondern in der Finsterniß seiner bösen Werke bleiben will. So wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet. Und wenn auch unsre Sünde durch den Geist Jesu in Gnaden gerichtet wird, so werden wir von dem Herrn nur väterlich gezüchti- 1 Kor. 14, 31. 32.

get, eben auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden.

So und nicht anders offenbart uns Jesus, wenn wir Ihn ernstlich darum befragen, die Liebe Gottes zur Welt. Von uns selbst wissen wir nichts von der Liebe Gottes, wenn wir in unserm Leichtsinne nicht darnach fragen; aber Jesus bringt uns die große Bothschaft entgegen: Gott liebt die Welt und schenkt ihr seinen eingebornen Sohn! Von uns selbst begnügen wir uns mit einem sehr unbestimmten, allgemeinen, nur der Natur abgefragten Glauben, daß Gott uns lieb habe; aber Jesus versichert uns bestimmt: daß Alle, die von Herzen an Ihn glauben und nach diesem Glauben leben, ewig selig werden sollen! Von uns selbst begnügen wir uns mit der falschen Zuversicht auf das mißverstandene Evangelium, daß wir auch ohne den rechten Glauben doch zuletzt selig werden könnten; aber Jesus gibt uns die untrügliche Erklärung: daß man durch Unglauben dennoch verloren gehen kann, daß Gott dies aber bei keinem Menschen will, und eben
Apost. 17, 31. darum Jedermann vorhält den Glauben.

Nun so laßt uns denn Alle glauben, nehmen und selig werden, meine Geliebten! Seligkeit oder Verdammniß stehet bei uns. Der Herr ist gekommen: laßt uns nun auch zu Ihm kommen! Das Licht ist in die Welt gekommen, laßt uns nun auch ablegen unsre thörichte Liebe zur Finsterniß! Gott liebt die Welt so sehr, und die Welt sollte doch sich selbst mehr lieben, als ihren Gott? Ja leider thut das die böse Welt! Aber wir, die wir glauben, wollen ausgehen aus der bösen Welt, und nicht mehr Arges, nicht mehr das Aergste thun, was wir thun können, und in der Sünde bleiben aus Unglauben und Ungehorsam gegen Jesum! Nein, laßt uns die Wahrheit thun, und an das Licht kommen, so werden zwar erst unsre bösen Werke gestraft werden, aber dann wird uns dieses Licht unser Leben sein, uns von Neuem gebären, daß wir das Reich Gottes recht sehen und in dasselbe kommen; wir werden durch Gottes Kraft neue gute Werke thun, die allesammt in Gott gethan sind,

und das wird einst, wenn der Tag des Gerichtes Alles offenbar macht, uns zum ewigen Leben verhelfen. Amen.

XIV.

Joh. 3, 16 — 21.

Wie müssen wir

an den Sohn Gottes glauben,

um dadurch selig zu werden?

(Zweite Predigt über diesen Text.)

Andächtige Zuhörer! Der Anfang dieses unseres heutigen Evangeliums klinget sehr lieblich und tröstlich, und zeigt uns einen durch die Liebe Gottes weit geöffneten Weg, auf welchem die ganze Welt selig werden soll und kann. Aber freilich, es wird dabei eine höchst wichtige Bedingung nicht verschwiegen, unter welcher allein allen sündigen Menschen das ewige Leben verheißen und bereitet ist: das Glauben an den eingebornen Sohn, in welchem der Welt das Leben gegeben wird. Joh. 6, 33. Und so groß die Verheißung für den Glauben im ersten Theile unsres Textes ist, so warnend wird doch auch im zweiten Theile desselben auf das Gericht hingewiesen, in welches der Unglaube sich selber unausbleiblich stürzt, und es wird deßhalb genauer angegeben: was denn der rechte, sich unterwerfende, ausdauernde, lebendige und thätige Glaube an den Sohn Gottes sei.

Für die Ewigkeit verloren zu gehen, und in das verdammende Gericht Gottes zu fallen — davor fürchtet sich mit Recht ein Jeglicher unter uns; selig werden und einst nach diesem kurzen und

vergänglichen Leben ein ewiges Leben von Gott empfangen — das wünschen und wollen doch wohl fast alle Menschen; wenigstens Gott will ernstlich, wie uns sein eingeborner Sohn hier versichert, daß Keiner verloren gehe, sondern die ganze Welt durch den Heiland, welchen er für Alle gegeben hat, selig werde. Und dennoch versichert uns die Schrift an manchen Orten, daß deren Viele
Math. 7, 13. 14. sind, die auf dem Wege zur Verdammniß wandeln, und Wenige, die den schmalen Weg zum Leben finden; und auch in unserm Texte heißt es, daß die Menschen, d. h. doch wohl die meisten unter ihnen, obgleich das Licht in die Welt gekommen ist, lieber in der Finsterniß bleiben, und darum gerichtet werden. Es ist also von der höchsten Wichtigkeit für uns, recht zu verstehen, was denn eigentlich mit dem Glauben an Jesum, wodurch man allein selig werden kann, gemeint und gefordert ist. Eben daß auch in der Christenheit noch so Viele hierüber in Irrthum und Täuschung befangen sind, ist Schuld an ihrem Verderben. Auch Nikodemus, zu welchem der Herr Jesus nach einem vorhergehenden Gespräche die Worte unseres Textes redete, bekannte einen Glauben an
Joh. 3, 1. 2. Jesum, der noch nicht der rechte war, und darum führt ihn Jesus stufenweise darauf hin, was der rechte Glaube sei, durch den man das Reich Gottes erlangt. Er hält es ihm gleich zuerst gewaltig entgegen, daß der Mensch von Neuem gebo-
V. 3—6. ren werden müsse, und zeigt ihm darauf, wie diese Wiedergeburt durch den Glauben an den Sohn Gottes geschehe. Laß dichs nicht wundern, was ich dir gesagt habe, sondern nimm mein Zeugniß an — damit bezeichnet der Herr die erste Stufe des Glaubens. Aber bald zeigt er ihm
V. 7—13. weiter, daß man den gekreuzigten Menschensohn im Glauben recht anschauen müsse, wie einst
V. 14—17. die kranken Israeliten in der Wüste die eherne Schlange. Und zuletzt erklärt er ihm, daß der Glaube im Kommen an das Licht und im Ablegen
V. 18—21. der bösen Werke sich beweisen müsse.

Laßt uns also in dieser Stunde unter Gottes

Beistand betrachten: wie Jesus hier den seligmachenden Glauben an Ihn beschreibt, und was er dazu rechnet, zu unsrer Prüfung, ob wir in diesem Glauben stehen, und zu unserer Ermunterung und Tröstung, wenn wir den Weg dieses Glaubens zu wandeln schon angefangen haben. Wir fragen: Wie müssen wir an den Sohn Gottes glauben, um durch Ihn selig zu werden? und werden darauf antworten: Wir müssen zuerst die Liebe des Vaters in Christo erkennen — sodann unsre bösen Werke durch dieses Licht strafen lassen — stets festhalten, daß uns die Zucht der Gnade von dem Gerichte befreit — und endlich das angebotene ewige Leben ergreifen. Der Herr wolle uns diese wichtigen Stufen und Schritte auf dem Wege des seligmachenden Glaubens selber mit seinem Lichte recht hell erleuchten, daß wir Alle keinen andern Weg, als diesen zu wählen und wandeln uns entschließen!

Wie können wir unsrer ewigen Seligkeit nach dem Tode gewiß sein, wie können wir also — wenn wir nicht im thörichtsten Leichtsinne leben! — auch nur einen Augenblick unsres zeitlichen Lebens recht ruhig und fröhlich sein, wenn wir von der Liebe Gottes zu uns nichts wissen, und keine Sicherheit darüber haben, ob der heilige Gott, der uns geschaffen hat, und vor dessen Gericht wir einst erscheinen müssen, auch wirklich die Welt, wie sie ist, die sündigen und verderbten Menschen dennoch liebe, ob er die Menschen und auch uns selig machen wolle? Daß wir die nicht nur in unser Herz geschriebenen, sondern auch noch besonders geoffenbarten Gebote Gottes in Sünden übertreten haben, und von Natur immer wieder zu übertreten geneigt sind, daß wir also nach Gottes Recht des Todes würdig und ohne Gnade verlorne Leute sind: Das sagt uns unser Gewissen, die Stimme Gottes in unserm Inwendigen, laut und deutlich genug, auch wenn wir die Stimme der Offenbarung noch gar nicht hören mögen. Mögen wir immerhin diese ernste Stimme, die uns wegen unsrer Sünden verur- Röm. 1, 32.

theilt, abweisen, so viel wir können, und in der Lust dieser Welt von einem Tage zum andern fortzuleben suchen: es kommen Erinnerungen genug an den Gott, der uns dazu geschaffen hat, daß wir seinen Willen thun, und uns Gutes thut, obgleich wir undankbar und ungehorsam gegen ihn sind, aber auch manchmal strafet und drohet, und das gerechte Gericht über die Sünder uns von weitem zeigt. Wir können uns der großen Frage nicht entschlagen: Wie stehe ich denn mit Gott? Wie ist denn Gott gegen mich gesinnet? Was wird aus mir werden, wenn er mich durch den Tod von dieser Welt ruft, und wo erfahre ichs gewiß, daß er mir meine Sünden vergeben und mich selig machen will? — So lange wir auf diese Frage noch keine sichere Antwort gewonnen, und der Liebe und Gnade Gottes gegen uns noch nicht gewiß geworden sind, sind wir unglückliche, im innersten Grunde unselige Menschen, denn wir haben noch gar keinen Glauben; und bei aller Ruhe und Fröhlichkeit, die wir uns machen, müssen wir von Zeit zu Zeit ein geheimes, erschreckliches Grauen vor dem Richter nach dem Tode fühlen — wir sind durch Furcht des Todes unser ganzes Leben in Knechtschaft, und haben keinen freien Blick zum himmlischen Vater.

Hebr. 2, 15.

Aber das ist der Anfang unseres Friedens und unserer Seligkeit schon auf Erden, z. B., das ist der große erste Schritt auf dem Wege zum ewigen Leben, wenn wir in Christo die Liebe des Vaters erkennen, und mit aufrichtigem, freudigem Zutrauen das große Zeugniß annehmen: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Auch in unserm Herzen redet zwar ganz leise eine Ahnung und Vermuthung, daß der Gott, dessen Dasein wir durchaus glauben müssen, nicht bloß ein gerechter, sondern auch ein gnädiger Gott sei, ein Liebhaber seiner Geschöpfe; aber ob er auch die Sünder, ob er auch solche Sünder, wie wir sind, noch lieben könne und wolle — darüber sagt uns unser eignes Herz

nichts Gewisses, und das Gewissen ruft dagegen viel lauter: Du hast gesündigt, du mußt also bestraft werden! Die ganze Natur um uns her zeigt uns zwar, daß der Vater im Himmel barmher- Math. 5, 45.
zig ist gegen die Menschenkinder, und seine Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute, daß er auch gütig ist über die Undankbaren Luc. 6, 35. 36.
und Boshaftigen. Aber die Natur und Alles, was um uns her geschiehet, zeigt uns auch Gottes Zorn vom Himmel geoffenbaret über Röm. 1, 18.
das gottlose Wesen der Menschen, und manches harte Unglück, manche Landplage und schwere Strafe über Viele ruft uns zu: Es ist ein Richter! und wir wissen nicht gewiß, ob Gott auch in jenem Leben schonen und nachsehen wolle, ob er denn überhaupt den Sündern gänzlich vergeben und sie nimmermehr verdammen wolle. Darüber haben wir nur Eine Gewißheit, aber auch eine vollkommene, untrügliche Gewißheit darin, daß Gott seinen eingebornen Sohn zur Erlösung der Menschen in den Tod dahingegeben hat. Hier heißt es: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen Sohn Mensch werden, Liebe und Gnade Gottes mit seinem ganzen Leben predigen, und dann durch seinen Tod am Kreuze die Sünden der ganzen Welt versöhnen ließ! Daran ist erschienen die Liebe 1 Joh. 4, 9.
Gottes gegen uns! Hier ist klar, daß Gott
nicht den Tod des Sünders will, sondern Hesek. 33, 11.
daß er sich bekehre und lebe! Daß Gott
will, daß allen Menschen geholfen werde! 1 Tim. 2, 4.
Denn wie hätte er sonst seines eingebornen
Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für Röm. 8, 32.
uns Alle in Elend, Schmach und Martertod dahingegeben? — Hieher tritt also im Geiste, du um deine Sünden bekümmerter Sünder, schaue an, wie der heilige Menschensohn, der vom Him- Joh. 3, 13.
mel gekommen ist, und an dem der Vater ein Wohlgefallen hat, wie der einzige Reine und Unschuldige unter den Menschenkindern, der zugleich das ewige Wort und Ebenbild Gottes ist, auf Golgatha geduldig ein Fluch für uns wird, damit Gal. 3, 13.
wir dadurch versöhnt und von der Strafe befreit

würden! Sein ganzes Leben predigte die erbarmende Liebe des Vaters gegen die Sünder, und sein Tod, in welchem er noch ausruft: Vater,
Luc. 23, 34. vergib ihnen! ist das Siegel darauf, daß Gott vergeben will, und ein schon am verdienten Kreuze
V. 43. hängender Mörder doch noch ins Paradies kommen kann. Betrachte das Leben und den Tod Jesu, lies und höre die Worte Jesu und der Apostel, welche dir das Leben und Sterben des Heilandes erklären und deuten, und erkenne hier mit festem Glauben die unendliche Liebe des Vaters im Himmel auch zu dir armen Sünder! Denn auch für dich ist Christus gestorben, daß du durch ihn selig werden sollst! Er ist für Alle gestorben! So gewiß Gott seinen eingebornen Sohn gab, so gewiß liebt er auch die Welt, für welche er ihn gegeben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte; sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Das ist nun der Grund und Anfang unseres seligmachenden Glaubens an den Sohn Gottes, wenn
2 Kor. 5, 19. wir das Wort von der Versöhnung mit festem Zutrauen ergreifen, und den süßen Trost des Evangeliums in unser Herz kommen lassen: daß der Vater Jesu Christi auch unser gnädiger und barmherziger Vater ist. Wer das zuerst recht lebhaft erkennet, der kann dadurch eine Weile schon auf Erden wie im Himmel, schon selig in seinem Herzen sein. Aber, a. Z., dieser Glaube bleibt nun nicht so stehen bei der bloßen freudigen Annahme der Gnade, und wenn wir einmal angefangen haben, das Kreuz Jesu gläubig anzuschauen, so redet es auch bald sehr ernste, strafende Worte zu uns; derselbe Geist Gottes, durch dessen Wirkung und Stimme in uns
1 Kor. 12, 3. wir allein Jesum von Herzen unsern Heiland heißen können, und der uns zuerst mit der Liebe Gottes getröstet hat, beginnt nun uns zu strafen, tiefer, gewaltiger, genauer und durchdringender zu strafen, als je vorher unser Gewissen gethan hat. Unser Gewissen sagte uns vorher auch, daß wir Sünder sind und Strafe verdienen; aber daß wir solche arge Sünder wären, und die Strafe dafür so er-

schrecklich sein müßte, als wir nun erkennen — das hätten wir nicht gedacht! Am Kreuze Jesu strahlt die Liebe Gottes als ein helles Licht über die Finsterniß dieser Welt, aber es ist eine heilige und gerechte Liebe, und dieses Licht zeigt uns nun erst recht, wie finster unsre Finsterniß ist. Schaue Jesu heiliges Leben an, und du wirst erst recht erkennen, wie unheilig, wie so ganz das Gegentheil von Ihm du bist! Schaue seine Todesmartern an, und sage dir: Das mußte der Heilige leiden um unsrer Sünde willen, ohne das konnte sie nicht vergeben werden! Höre ihn rufen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? und es wird dich ein Schauder darüber ergreifen, wie erschrecklich böse du deinen Gott verlassen hast, und darum auch verdientest, ewig von Ihm verlassen zu werden, wenn nicht Jesus deine Schuld versöhnt hätte! Sieh die blinde, wilde Schaar seiner Kreuziger an, und frage dich aufs innerste Gewissen: Hätte ichs nicht auch so machen können? Ja habe ich nicht bisher in meinem Leben so lange Jesum verachtet und auch wohl verspottet, ihn damit von neuem gekreuzigt? — Das hat Er für mich gethan! Und was that ich für Ihn? Ja was kann ich noch jetzt für Ihn thun? Ist nicht mein Herz trotz solcher Liebe Gottes oft noch so hart und kalt? Noch mehr — spüre ich nicht in meinem natürlichen Herzensgrunde eine Abneigung, einen Haß gegen diesen treuen Heiland und sein reines heiliges Angesicht, dessen Blick mich in meiner Trägheit und in meinen Lüsten stört? Kann ich denn bei Allem, was ich thue, rede, denke, den mich anschauenden Gekreuzigten gerne vertragen? — Sehet, so müssen wir, wenn wir dem Geiste Gottes ferner im Glauben still halten, durch das Licht, das uns in Jesu erscheint, unser böses Herz und alle seine bösen Werke strafen lassen. So demüthiget uns der Glaube an den Sohn Gottes nunmehr tief, zeigt uns, wie ganz und gar unverdient die Liebe des Vaters zu uns ist, wie völlig wir ohne sie verloren wären, und wie erschrecklich undankbar und böse Alles ist, was wir bisher, ohne nach des Heilan-

Math. 27, 46.

des Liebe zu fragen, gethan haben, und nach unsrer argen Lust sogar jetzt noch immerfort thun wollen.

Da scheint es denn manchmal, als habe Gott seinen Sohn doch in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, und daß, wer an ihn glaubet, erst recht und viel schärfer, als der Ungläubige, gerichtet wird. Da möchte man zu Jesu sprechen, wie jene Wittwe in Zarpath zum Propheten Elias: Was habe ich mit dir zu
1 Kön. 17, 18. schaffen, du Mann Gottes? Du bist zu mir hereingekommen, daß meiner Missethat gedacht würde. Der Heiland sagt auch ausdrücklich, daß der heilige Geist, den er den Tröster nennet, doch die Welt strafen werde
Joh. 16, und müsse um alle ihre Sünden, die sie im Un-
8—11. glauben thun, und um das Gericht, womit diese ganze Welt und ihr Fürst, der Teufel, grade durch Christum gerichtet ist. Wer sich nun das von Jesu und seinen Aposteln von dem heil. Geiste, der durch ihre Worte zu uns redet, nicht will sagen lassen, daß er ohne Gnade ein armer verlorner Sünder ist; wer sich bei der nähern und ernstlichern Betrachtung des Lebens und Sterbens Christi nicht will aufdecken lassen alle seine argen Werke, Lüste und Gedanken: der kommt eben nicht recht zu Jesu, oder wenn er zu ihm zu kommen angefangen hat, geht er wieder weg und fällt ab vom Glauben, anstatt in demselben auszudauern und durchzudringen. Das ist aber das Gericht, heißt es dann, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Welche Thorheit, seine alte Finsterniß doch wieder mehr zu lieben, als das Licht, nachdem einem einmal das Licht erschienen ist! Dieses Licht Gottes erscheint uns
Joh. 1, 9. Allen, beleuchtet uns Alle wenigstens manchmal auch wider unsern Willen, daß wir bekennen müssen: Dies ist das rechte Licht, und wir sind in der Finsterniß. Und je näher wir das Licht anschauen,

desto deutlicher erkennen wir unsre Finsterniß, desto genauer werden unsre bösen Werke dadurch gestraft. Ach laßt uns dies heilige Licht Gottes nicht hassen, scheuen und meiden: Das ist das Aergste unter allem Argen, was wir thun können! Wir sind Uebelthäter, das ist wahr; aber Gott will uns nur dazu bringen, daß wir dies recht erkennen, um uns Alles zu vergeben: wer nun nicht gestehen will, und lieber nicht an das Licht der heiligen Liebe Gottes kommt, d. h. also lieber nicht selig werden will, als daß er die Bestrafung seiner Sünden aushielte, der ist gewiß ein doppelter Uebelthäter und bloß durch seine Schuld ein verlorner Mensch. Er wird doch keine Ruhe finden, und einst verdammet werden, weil er sich jetzt nicht in Gnade und Liebe strafen und schelten lassen wollte. Wir können nicht eher Frieden finden, als bis wir wissen, wie wir mit Gott stehen. Aber meinen wir das eher ganz zu ergründen, als bis wir auch genau wissen, wie es mit uns stehet? Meine Lieben! Nur wer seine Sündlichkeit ganz hat bestrafen lassen von der vergebenden Liebe, der weiß auch sicher, daß ihm Alles vergeben ist; was ich noch nicht gestanden und bekannt habe, wie kann ich wissen, ob mir auch das schon vergeben sei? Und Gott kann den Menschen ihre Sünden nicht anders vergeben, als indem er sie zugleich ans Licht ziehet und ihre ganze Bosheit und Strafbarkeit offenbaret; eben darum mußte ja Christus sterben, damit wir zugleich den Zorn Gottes über die Sünde bei seiner Gnade über die Sünder erkennen möchten. Daß der liebe Gott entweder bloß verdammen, oder bloß ein für allemal vergeben und gar nicht mehr der Sünde gedenken soll: das ist ein ganz falscher Gedanke von uns. Machts denn ein Vater und Führer unter den Menschen etwa so? Die Sünde muß vorgehalten, erkannt und gestanden sein, das gehört zur rechten Vergebung und Versöhnung. Und das findet noch viel mehr bei dem heiligen Gott statt, der uns durch Christum zuruft: Kehre wieder, du abtrünnige Welt — denn ich bin barmherzig, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Mis- Jer. 3, 12. 13.

sethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündigt hast. Es geht also nicht anders an, wenn wir im Glauben an den Sohn Gottes fortschreiten wollen, so müssen wir auch unsre bösen Werke durch sein Licht strafen lassen.

Wir können und sollen aber dabei ferner getrost glauben, daß uns Jesus doch nicht richten, sondern selig machen will, daß, wer an Ihn glaubet, doch nicht gerichtet wird. Und dies festzuhalten, daß uns grade die Zucht der Gnade vom Gerichte befreit, ist die dritte Stufe unsers seligmachenden Glaubens an den Sohn Gottes. Es gibt nämlich zweierlei Richten und Strafen, m. a. Z, ein gnädiges und ein bloß gerechtes. Wenn die Gnade richtet, so heißt es: Siehe, wie arg du bist, und schäme dich, und laß dich doch besser machen, so wird dir Alles vergeben! Und dies Gericht der Gnade heißt in unserm Texte besonders das Strafen oder Ueberzeugen von der Sünde. Wenn aber die Gerechtigkeit richtet, so heißt es: Siehe, das hast du verdient und durchaus nicht anders haben wollen, gehe hin in deine Strafe! Und dies Gericht der Gerechtigkeit heißt in unserm Texte besonders das Richten oder Verdammen. Daß unsre Sünde ohne alles Gericht bei dem heiligen Gott nicht durchkommen kann, sondern daß alles Böse an uns auch von uns erkannt und eingestanden werden muß, wenn es versöhnt und abgethan werden soll: das haben wir vorhin gesehen. Dies ist nun die heilsame Zucht und Strafe der Gnade, welche Gott gerade durch den für uns gekreuzigten Heiland an uns ausübt, also daß wir

Gal. 2, 19. freilich gewissermaßen mit Ihm gekreuzigt werden müssen, nicht bloß erkennen, daß Er getragen hat, was wir verdienten, sondern auch unsern Antheil Kreuz und Leiden zur Züchtigung geduldig hinnehmen, und uns dadurch vom himmlischen Vater erziehen und bessern lassen.

Daß uns der himmlische Vater in Christo so züchtiget, ist ja doch lauter Gnade, denn: Welchen

Hebr. 12, 6—10. der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er

aufnimmt. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Auch so wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheuet: sollten wir denn nicht vielmehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben? Denn Jene zwar haben uns gezüchtiget wenige Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen. Sehet, so fängt das Gericht grade an 1 Petr. 4, 17.
dem Hause Gottes an, wie der Apostel Petrus schreibt, und mit seinen Gläubigen und lieben Kindern nimmts der himmlische Vater hier schon genau und scharf, aber aus lauter Liebe, damit sie nicht verloren gehen, sondern eben dadurch vom ewigen Gerichte befreiet werden. Jesus sagt einmal: der Vater hat dem Sohne die Macht gegeben, Joh. 5, 27.
auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist — und das ist ein gar schöner, lieber Spruch. Denn welches Gericht über uns kann wohl freundlicher sein, als wenn uns der demüthige und liebreiche Menschensohn Jesus Christus als unser Bruder richtet, und uns aus lauter Liebe nach und nach einen Schaden unsrer Seele um den andern aufdeckt und — heilt! Wenn wir 1 Joh. 1, 9.
dann unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß er uns nicht nur unsre Sünden vergibt, sondern reiniget uns auch von aller Untugend. Und wenn einst am jüngsten Tage der Richter auf seinem Throne sitzen wird, dann kann er zu seinen Gläubigen sprechen: An euch hat meine Gerechtigkeit nichts mehr zu richten, denn meine Liebe hat vorher schon Alles im Guten und zur Seligkeit mit euch abgemacht. Darum laßt uns nicht im Glauben wanken oder aus demselben fallen, wenn uns Gott nun in seine Schule nimmt, sondern festhalten, daß uns die Zucht der Gnade vom Gerichte befreit! Laßt uns ganz und immer mehr an das Licht kommen mit Allem, was noch Arges in uns ist, daß es offenbar werde; denn es ist doch nichts verborgen, das nicht offen- Math. 10, 26.
bar werde, und nichts heimlich, das nicht endlich

einmal ans helle Licht heraus muß! Also lieber jetzt die Wahrheit hören und annehmen von unserm Heiland und Arzte, der uns helfen will, als einst von dem Richter, der uns in das Verderben weiset! Laßt uns die Wahrheit thun, d. h. aufrichtig gegen Gott bleiben und Ihn nicht verlassen, weil er uns heilig machen will, sondern seiner Wahrheit still halten, bis es dazu kommt, daß wir sie durch seine Hülfe auch wirklich thun!

Und dazu kommt es gewiß bei einem solchen ausdauernden Glauben; das ist grade sein herrliches Ziel und Ende, daß wir durch den Glauben andre Menschen werden, und neue Werke thun, Werke des Lichtes, die in Gott gethan sind. Alle, die an Jesum glauben, sollen nicht verloren werden — darum zeigt ihnen Gott seine Liebe durch Jesum; sie sollen nicht verloren werden — darum bestraft und züchtiget Gott ihre Sünde, und rettet sie grade dadurch aus dem Gerichte, in welches sie sonst zuletzt fallen müßten. Aber sie sollen nicht bloß nicht verderben, sie sollen auch geheilt und geheiligt werden, sie sollen das ewige Leben haben! Nämlich dasjenige ewige, göttliche, geistige Leben, welches in Christo, dem Sohne des Vaters wohnet, und welches er uns nun mittheilt, wenn wir durch den Glauben mit ihm in Verbindung treten. So

Röm. 5, 10. wir Gott versöhnet wurden durch den Tod seines Sohnes, wie viel mehr werden wir nun selig werden durch sein Leben? Ja Christus straft und tilgt nicht bloß unsre Sünde durch seinen in uns wirkenden Geist; er schenkt uns auch — was nothwendig dazu gehört — eine neue göttliche Kraft, ein neues für die Ewigkeit bestimmtes geistliches Leben in unser Herz, und dieses

1 Tim. 6, 12. uns angebotne ewige Leben zu ergreifen, ist der letzte Schritt unsres Glaubens an den Sohn Gottes, wodurch er in die That und in seine Früchte übergehet. Wir müssen nehmen, was uns Jesus gibt, seinen lebendigmachenden Geist, den Geist

Röm. 8, 2. 1, 4. der Heiligung; wir müssens ihm zutrauen, daß er uns Geist und Leben schenken kann und will, seine Kraft in uns wirken lassen und nicht hindern,

schwächen oder abweisen mit Beharren in der Sünde: so macht uns dann unser nehmender Glaube selig, denn er macht uns zuvor heilig, und nur Heilige können selig werden, wie geschrieben stehet: daß ohne Heiligung wird Niemand den Herrn schauen. Jedesmal, wenn wir die Liebe Gottes in dem Kreuzestode Jesu Christi gläubig betrachten, wird diese Liebe auch wieder in unsre Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist; jedesmal, wenn uns der heil. Geist über unsre Sünden straft, bietet er uns auch Kraft an, nicht zu sündigen, sondern das Rechte zu thun; jedesmal, wenn uns die Gnade züchtiget, rottet sie damit wieder etwas Böses bei uns aus, und pflanzt etwas Gutes bei uns an. So werden wir gewöhnt und erzogen, vor Gott zu wandeln, und unsre Werke werden immer mehr in Gott gethan; so werden wir geistlich lebendig vor Gott, und tragen das ewige Leben in der Gemeinschaft mit Ihm, der das ewige Leben ist, schon hier im Herzen, bis der Tag des Gerichtes kommt, der dann für uns nur ein Tag des Lichtes und der Verklärung, ein Tag der Offenbarung unsrer Herrlichkeit wird. Denn ist jetzt unser Leben verborgen mit Christo in Gott, so werden wir, wenn Christus unser Leben sich offenbaren wird, auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.

Hebr. 12, 14.

Röm. 5, 5.

1 Joh. 5, 20.

Col. 3, 3. 4.

Wollt ihr darum dereinst durch Jesum selig werden, so ergreifet im Glauben schon jetzt das Leben, welches er euch anbietet; denn nur, wer hier geistlich mit Christo auferstanden, und ein neuer Mensch geworden ist, wird einst Theil haben an der Auferstehung des ewigen Lebens. So müssen wir an den Sohn Gottes glauben, um durch ihn selig zu werden: nicht bloß die Liebe Gottes in ihm erkennen und glauben, daß es so wahr ist, sondern auch uns von unsrer Sünde recht überzeugen lassen; nicht bloß uns die Sünde immer wieder vorhalten lassen, sondern auch stille halten unter der bessernden Züchtigung, damit wir nicht am Ende doch gerichtet werden; und so das ewige Leben ergreifen, welches uns hier innerlich wiedergebiert oder heilig macht,

V. 1.

und dann dort uns auch äußerlich wiedergebären oder herrlich und selig machen wird. Dazu verhelfe Gottes Gnade uns Allen durch Jesum Christum in Kraft des heil. Geistes! Amen.

XV.

Math. 26, 14 — 25.

Die Gefahr,
als
ein falscher Jünger Jesu
mitten
unter wahren Jüngern verloren zu gehen.

(Erste Predigt über Judas.)

Wahrlich ich sage euch, Einer unter euch wird mich verrathen! O m. gel. Z., welch' ein ernstes, tiefeinschneidendes Wort war doch dies Wort des Heilandes an Seine Zwölfe, mit denen er zu Tische saß, das Osterlamm mit ihnen zu
Luc. 22, 15. essen, wonach ihn so herzlich verlanget hatte! Wie mußte dies Wort ihre Herzen sehr betrüben und schmerzlich verwunden, mit welcher Bangigkeit alle die, welche ihren Meister und Herrn doch wirklich liebten, erfüllen! Herr, bin ichs? so hoben sie an zu sagen, ein Jeglicher unter ihnen, wie Matthäus ausdrücklich erzählt, und Marcus noch bestimmter angibt: Sie sagten zu ihm, Einer
Marc. 14, 19. nach dem Andern: Bin ichs? und der Andere: Bin ichs? Der Herr hatte ja das ernste Wort bestimmt und unbestimmt zugleich gesprochen: Einer unter euch Allen — und hatte das den liebenden Jüngern Unglaubliche: Er wird mich verrathen — mit seinem heiligen: Wahrlich ich sage euch — versichert. Da mußten sie sich wohl unter einander und Jeder sich selbst darauf

ansehen, und das war auch die Absicht Jesu, warum er es grade so zu ihnen sagte.

Die Gesellschaft der damaligen Jünger Jesu bildet uns nun seiner Jünger Gesellschaft und Gemeinschaft zu allen Zeiten ab; was Jesus zu ihnen geredet hat in seinen Menschensohnstagen, das hat er zugleich zu Allen geredet, die seine Jünger sind und heißen oder noch sein und heißen werden. Wir haben uns also auch jetzt zu richtiger und dem Willen Jesu angemessener Betrachtung unserer Textesworte an die Stelle der Zwölfe zu versetzen, des Herrn Warnungswort, inwiefern es auch uns gilt, zu vernehmen, und uns darüber nach dem Beispiele der Jünger zu prüfen. Daß wir die traurige Möglichkeit, die leider auch wirklich geworden ist, von dem Einen unter den Zwölfen, der den Herrn verrieth, von dem Menschen, dem es besser wäre, er wäre nie geboren, so zu unsrer fortwährenden Warnung anwenden sollen: das lehrt uns eben der Heiland durch sein Wort an alle Jünger: Einer unter euch! Nehmet es also als von dem Herrn auf, a. Z., wenn wir in dieser Stunde zur ernsten Prüfung und Warnung für einen Jeglichen unter uns betrachten: wie Judas Ischarioths Geschichte uns die Gefahr zeigt, als ein falscher Jünger Jesu mitten unter wahren Jüngern verloren zu gehen — und dann zu unserer Ermunterung an den übrigen Jüngern sehen: wie man durch Gottes Gnade vor dieser Gefahr bewahret werden kann. Herr aller Herzen Kündiger, gib deinen heiligen Geist zu solcher Andacht, daß das Verborgene unsers Herzens offenbar werde! Erforsche uns und erfahre unser Herz; prüfe uns, und erfahre, wie wirs meinen! Siehe, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege!

Apost. 1, 24. 1 Kor. 14, 25. Ps. 139, 23. 24.

Das Grundverderben der menschlichen Natur, aus welchem solche entsetzliche Früchte hervorgehen können, wie in Judas Ischarioth, war auch in den andern Jüngern von Geburt, ist auch in uns Allen, m. Z. Wir Alle sind nach dem bösen Grunde

unsrer alten Geburt Menschen der Sünde und
2 Thess. 2, 3. Kinder des Verderbens, der Gewalt des
Apost. 26, 18. Satans und dem Betrug der Sünde preis-
gegeben, wenn uns nicht Gottes Gnade vor dem
Hebr. 3, 13. ewigen Verderben, welches die völlige Feindschaft
gegen Gott nach sich ziehen muß, bewahret. Got-
tes Gnade will aber nicht, daß ein Menschenkind
verloren gehe, und darum ist sie uns in Christo er-
Tit. 2, 11. 12. schienen. Das Erste, was sie nun thut, ist Züch-
tigung unsres ungöttlichen Wesens, Be-
strafung unsres innern argen Herzensgrundes, zur
Aufweckung des Geistes für das himmlische Heil.
So strafte der liebreiche, freundliche Heiland seine
Jünger, die er mit so ergreifender Liebe umschloß,
doch von Anfang mannigfach; er zeigte ihnen allen,
Joh. 2, 25. was in dem Menschen überhaupt sei, und einem
Jeglichen bei vielen Gelegenheiten insonderheit, was
in ihm war. Er warnte sie vor ihren eignen
Math. 18, 8. 9. Gliedern, Auge, Hand und Fuß, und sagte ih-
nen bei den ärgsten Sünden der Pharisäer, das
Math. 12, 35. komme Alles aus dem bösen Schatze des Men-
C. 15, 19. schenherzens, aus dem nur arge Gedanken
kommen. Er hieß sie eine ungläubige und ver-
C. 17, 17. kehrte Art, die er gar so lange dulden müsse,
C. 16, 23. und den Petrus gar einmal einen Satan! Er
rief ihnen auch besonders, mit Absicht auf Judas,
Luc. 12, 15. öfter das Wort zu: Hütet euch vor dem Geiz!
O daß der arme Judas sich diesen Bestrafungen
und Warnungen der Liebe doch nicht entzogen hätte!
Aber das war der Anfang seines Falles, daß er
mit Unlauterkeit seines Herzens darüber hinwegging,
daß er die allgemeinen Warnungen nicht ernstlich
auf sich bezog, und die besondern Warnungen, wel-
che der Herr gewiß auch ihm zu Theil werden ließ,
trotzig verschmähete. So ist es die erste Stufe
dazu, ein falscher Jünger Jesu zu werden, wenn
man sich der bestrafenden Stimme des Herrn ent-
zieht, und sich nicht aufrichtig demüthiget unter das
Wort der ewigen Liebe, welches nicht nur unser
allgemeines Verderben, sondern auch unsre besondre
argen Gedanken und Lüste uns bezeuget und vor-
hält. Es ist die Liebe, die uns unser Elend zeigen

will, damit uns geholfen werde; hören wir sie nicht, so stürzen wir uns in die Gefahr, verloren zu gehen oder vielmehr verloren zu bleiben!

Freilich war derselbe Heiland, welcher seine Jünger also strafte, die ewige Liebe selbst, und je näher ihm Jemand stand, desto offenbarer strahlte diese Liebe gegen die armen sündigen Menschen aus seinem ganzen Wesen hervor. Wie mögen seine vertrauten Zwölfe in den drei Jahren seine Liebe erfahren haben! O mit welcher mehr als väterlichen und mütterlichen Zärtlichkeit liebte Er, der sich als Bruder unter die Sünder gestellt hatte, wie liebte Joh. 13, 1.
Er die Seinen, die um ihn waren, bis ans Ende! Wir können uns vorstellen, wie er sie gelockt und gezogen haben mag durch tausend beschämende, ergreifende Beweise seiner Liebe, Geduld und Langmuth, wie er sie bei und nach den Bestrafungen wieder getröstet und erquicket hat. Das durfte auch Judas Alles mit erfahren, eher noch mehr, als die Andern; denn dem verlornen Schaafe geht Luc. 15, 4.
ja die suchende Liebe am emsigsten nach. Wie er ihm den Bissen reichte beim Abendmahl, und Joh. 13, 26.
ihn Freund hieß bei dem verrätherischen Kusse, so hatte er die feurigen Kohlen der Liebe drei Math. 26, 50.
Jahre lang auf sein Haupt gesammelt, ob er doch diesen argen Feind mit Liebe schmelzen und Röm. 12, 20.
überwinden möchte! Aber das war der ärgere 21.
Fortgang seines Falles, daß Judas alle diese Huld und Gütigkeit mit hartem Herzen hinnahm, ohne sich dadurch zur Gegenliebe erweichen zu lassen. Die Bestrafungen des liebenden Heilandes erbitterten ihn, weil er sie nicht annahm, und so verschloß sich sein Herz immer mehr gegen die Liebe und Zärtlichkeit des Menschensohnes. O meine Geliebten! Jesu Liebe, Treue und Geduld, die er immer noch an uns verwendet, ehe das Gericht einbricht, sollen uns nicht ein gefährliches Ruhekissen sein, wie dem Judas; sie sollen uns zur Gegenliebe reizen! Und wenn wir von all' der Barmherzigkeit, womit der Heiland uns fortwährend zur Buße leitet, uns nicht das Röm. 2, 4.
Herz für Ihn dahinnehmen lassen: wie sollten wir nicht in immer größere Verhärtung fallen?

Wer sich von Jesu nur lieben läßt, ohne ihn wieder zu lieben, sinkt immer tiefer, wird immer ärger zum falschen Jünger mitten unter den wahren. Höchst gefährliche Sicherheit ergreift ihn, und das verstockte Herz verstockt sich immer mehr grade durch das, wodurch es erweicht werden sollte. Judas galt
Joh. 6, 70. vor allem Volke als Einer von den Zwölfen, obgleich er ein Teufel unter ihnen war. Diese äußre Auszeichnung nährte seinen Stolz, statt ihn zu demüthigen; die vielen Liebeserweisungen Jesu, die er mit den Elfen erfuhr, befestigten ihn in seiner Sicherheit, anstatt ihn zu beschämen. Wenn ihn Jesus mit den Elfen sandte, und er auch Teu-
Luc. 9, 1. fel austreiben konnte, wie die Andern, so vergaß er
10, 20. zu forschen, ob sein Name auch wirklich im Himmel angeschrieben sei, oder ob nicht vielleicht durch die Obergewalt des Namens Jesu bei ihm wirklich ein Teufel den andern austreiben müsse. Er tauchte ruhig nicht nur einmal, sondern vielmal die Hand in die Schüssel mit seinem Meister, mit dem Manne, der die Todten vom Bett, Sarg und Grab wieder rufen konnte, und — wurde dadurch immer sicherer! Er aß des Herrn Brot, und
Joh. 13, 18. trat ihn mit Füßen! Schreckliches Warnungsbild, wie die äußere Gemeinschaft mit Jesu und seinen Jüngern einen falschen Jünger sicher machen kann! Ich sage mit Absicht nicht bloß: mit seinen Jüngern — sondern auch: die äußere Gemeinschaft mit Jesu selbst. Es gibt eine solche, und zwar nicht bloß ganz äußerlich, daß wir seinen Namen bekennen und zu seiner Kirche, oder zu seinem Kirchlein in der Kirche gehören; sogar innerlich, in unsern Herzen, gibt es eine bloß äußere Gemeinschaft mit Jesu, d. h. eine solche, wo wir uns bloß lieben lassen und nicht aufrichtig wieder lieben, immerfort Stimmen und Züge erfahren, ohne entschieden uns ihnen persönlich und gänzlich hinzugeben — wo wir uns mit großem Betruge rechtfertigen und verblenden durch die Langmuth des Heilandes, und können dabei immer ärger und heuchlerischer in unserm Herzensgrunde werden. Vornehmlich aber täuschen wir uns nur gar zu leicht

durch Sicherheit wegen unseres äußern Christen- oder Jüngernamens, und wegen der Vorrechte, die uns der geduldige Heiland dabei immer noch genießen läßt, wie die Andern. So fiel der unglückliche Judas immer tiefer, und je verkehrter er wurde, desto mehr verkehrte sich ihm auch die Gnade und Langmuth Jesu zu Fluch und Verderben.

Da fing er immer sichrer und kühner an, der Lüge und dem Trotze Raum zu geben, und nach seines Herzens Bosheit zu handeln unter den Augen des Reinen und Demüthigen. Wenn uns Johannes von ihm mit kurzem Worte sagt: Er war ein Dieb, da er den Beutel hatte und trug, was eingelegt ward — welche entsetzliche Frechheit ist damit bezeichnet! Es gehörte gewiß nicht wenig dazu, in der vertrauten Gesellschaft Jesu, des Heiligen und Wahrhaftigen, ein Lügner und Dieb zu sein, und das für sich zu unterschlagen, was fromme Liebe zum bescheidenen Unterhalte Jesu und der Jünger, so wie zur Mittheilung an die Armen nach des Meisters Verordnung dargereicht hatte. Das hätte Judas wohl am Anfange seiner Jüngerschaft noch nicht vermocht, die Hand hätte ihm gezittert, wenn ihn Jesus ansah oder fragte. Aber so geht es von Stufe zu Stufe mit dem Fall eines falschen Jüngers. Wer sich den Bestrafungen der Liebe entzieht und sein Herz ihrer Gültigkeit verschließt, daß er nicht wieder liebt; wer sich durch die äußere Gemeinschaft bei dem Allen sicher machen läßt: der verfällt immer schneller in Lüge und Trotz, und kann dadurch zur schrecklichsten Sünde kommen, ehe ers denkt. Als Judas über die theure Salbe der Maria sich heuchlerisch aufgehalten hatte, als wollte er den Armen gönnen, was er doch nur in die Kasse Jesu wünschte, um davon recht bequem stehlen zu können, und als der Herr ihn und die sogar von Judas Vorwand auch verleiteten Jünger darüber strafte: da ergriff höllischer Trotz das Herz des Falschen, da fuhr der Satan mit diesem Trotze völlig in ihn, und er führte plötzlich aus, was ihm wahrscheinlich nicht eben lange vorher erst in den Sinn gekommen war.

Joh. 12, 6.

Luc. 22, 3.

Er schloß den elenden Handel um die dreißig Silberlinge, die ihm verschaffen sollten, was ihm durch der Maria Verschwendung entgangen war,
Luc. 22, 4—6. und suchte von dem an mit kalter, teuflischer Besonnenheit Gelegenheit, wie er ihn ver-
Math. 26, 16. riethe. Die Vorhersagungen Jesu in der letzten Zeit, daß er leiden, sterben und auferstehen müsse, hatten in seinem tückischen, blinden Sinne den Gedanken erzeugt: nun so könne er's ja drauf probiren, was an diesen Worten Jesu sei, und der nun an drei Jahr sich hinziehenden Messiassache eine geschwinde Entscheidung erzwingen. Er that, was der Herr dem Satan verbot: Du sollst den
Math. 4, 7. Herrn deinen Gott nicht versuchen! Er probierte es wider Jesum, und spielte mit der Sünde — das war die Vollendung seines Falles! Und so wurde er denn, indem er wahrscheinlich auch die Hohenpriester um dreißig Silberlinge zu betrügen gedachte, vom Satan, dessen Werkzeug er geworden war, um sein ewiges Heil betrogen. Der Satan betrog ihn auch vornehmlich mit dem Gedanken: Des Menschen Sohn muß ja dahingehen, wie geschrieben stehet und beschlossen ist — wie er noch immer seine Verräther, Diebe und Mörder mit dem Gedanken: es muß so sein! in einzelnen Fällen betrüget. Aber der Herr spricht dennoch: Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch nie geboren wäre. Die Bestimmung der Begebenheit hebt die Schuld und Strafe der That nicht auf; geschehen kann freilich nichts, als was Gott zuvor versehen hat, aber wehe dem bösen Willen, durch welchen es geschiehet. Und indem Judas auf diese Worte Jesu fragen kann: Bin ichs, Rabbi? so offenbart sichs, daß er das Wehe verdient und zum Verderben reif ist; so antwortet ihm Jesus mit vollem Rechte: Du sagests, d. h. du willst es ja nicht anders!

Nicht wahr, meine geliebten Brüder, wir wollens anders? Wir wollen Jesu rechte, und nicht falsche Jünger sein und werden? Nicht wahr, uns

wird bange und enge zu Muthe, bei dem Blicke auf den Verräther? Nun so laßt uns denn auch zu unsrer Ermunterung an den übrigen Jüngern sehen, wie man durch Gottes Gnade vor der Gefahr, ein Judas zu werden, bewahrt bleiben kann. Wundert euch nur nicht etwa darüber, daß ich dies als eine allgemeine Gefahr für uns Alle bezeichne. Sprechet nicht etwa: In Judas ist ja der Satan gefahren, aber ein redlicher Jünger Jesu ist vor der Gewalt des Satans sicher. Ihr habt damit Recht oder Unrecht, je nachdem ihrs meinet. Jesus sprach nach dem Abendmahle, und nachdem er seinen Jüngern die Stühle in seinem Reich verheißen hatte, zu allen Jüngern in Petri Person: Simon, Simon, siehe der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Waizen! Der Satan, der den Judas bekam, verlangte also alle Zwölfe, und der Herr warnte auch alle Zwölfe vor ihm. Und grade der Simon, welcher diese Warnung nicht annehmen wollte, fiel in die Verleugnung! Da sehen wir also, daß auch Einer, der schon Offenbarungen nicht von Fleisch und Blut, sondern vom Vater im Himmel empfangen hat, ja dem des Himmelreichs Schlüssel gegeben sind, daß ein Fels, auf den eine Gemeine gebaut werden soll, noch von den Pforten der Hölle überwältiget werden könnte — wenn er nicht die bewahrende Gnade Gottes wieder sucht und festhält.

Luc. 22, 30. 31.

Math. 16, 17—19.

Wir müssen also, um dieser bis zuletzt drohenden Gefahr zu entgehen, allen Stolz und alle Sicherheit fahren lassen, und die heilsame Furcht vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, nicht versäumen. Wir müssen es nicht machen, wie Petrus, der da meinte, er könne den Herrn nimmermehr verleugnen, und wenn es auch alle Andre thäten; sondern wir müssen es machen, wie die Elfe vor dem Abendmahl, als der Herr sprach: Einer unter euch wird mich verrathen — und ein Jeglicher unter ihnen sagte: Herr, bin ichs? Wir müssen unser

Math. 10, 28.

Math. 26, 33.

Ohr den Bestrafungen und Warnungen unsres barmherzigen Gottes und Heilandes aufthun, und seine ernsten Worte auf uns zu beziehen, wenn er sie wirklich auch zu uns redet, uns nicht scheuen: das ist der Anfang und die Grundlage, wenn wir wahre Jünger Jesu werden, sein und bleiben wollen. O der Herr läßt es Keinem unter uns an den nöthigen und heilsamen Bestrafungen fehlen, weder in seinem Worte, das für uns geschrieben ist, noch in seines Geistes besonderen Wirkungen und den Führungen unsres Lebens. Wohl uns, wenn wir uns da, wie sogar von Jesu dem Unschuldigen und Reinen in dem Propheten geschrieben stehet,
Jes. 50, 4. alle Morgen das Ohr wecken lassen, daß wir hören, wie ein Jünger; wenn wir in dem
Joh. 16, 7. 8. Geiste, der uns um unsre Sünde bestraft, den Tröster nicht verkennen, sondern der ewigen Liebe aufrichtig und gehorsam still halten, indem sie uns unsern Schaden aufdeckt, und die falschen Pflaster der Eigenliebe, die nicht helfen können, abreißt! Stehen wir in solcher Gesinnung, daß wir uns der Bestrafung nicht weigern, so sind wir eigentlich schon geborgen vor der Grundgefahr, die uns drohet, und auf diesem guten Wege werden wir bewahret bleiben vor dem Verderben. Kinder Gottes lassen sich strafen und weisen von ihrem himmlischen Vater; Jünger Jesu geben sich willig her, wenn er es für gut findet, streng mit ihnen zu reden, und ihnen zu zeigen, was noch Unlauteres in ihnen steckt, damit sie nicht verblendet werden. Kinder Gottes und Jünger Jesu glauben und erkennen die Liebe darin, die sich in und außer der Strafe so überschwenglich beweiset; sie lieben ihren Herrn, der sie so freund-
Ps. 141, 5. lich schlägt, und gedeihen darum unter seiner Liebeszucht.

Das ist das Zweite, wodurch wir vor dem Satan, der unser begehret, bewahrt bleiben: wenn wir darnach redlich trachten, unsern Heiland wirklich und gründlich zu lieben. Das fehlte bei Judas, und darüber fiel er in des argen Feindes Betrug und Verführung. Aber wenn wir das nicht versäumen, sondern Gnade suchen bei Jesu, daß wir

zuerst Ihn, sodann auch in Ihm und durch Ihn
unsern Nächsten von Herzen lieben können, o so
sind wir geborgen vor dem Argen, und er wird 1 Joh. 5, 18.
uns nicht antasten; denn wo Liebe zu Gott in
Christo, wo Liebe zu den Menschen um Christi wil-
len, wo überhaupt ächte Liebe ist, da fliehet der Joh. 8, 44.
Menschenmörder von Anfang, solche himm-
lische Lebensluft kann er nicht vertragen. Das ist
freilich kein leichter Weg, insofern wir wirklich kei-
nen Funken ächter Liebe von Natur in uns haben,
und uns darüber geduldig müssen strafen lassen;
aber doch wiederum ein ganz kinderleichter Weg,
weil Gottes Liebe durch Jesum Christum sich fort-
während gegen uns ergießt, und wir unser armes
liebeleeres Herz nur aufzumachen und hinzuhalten
brauchen, damit die Liebe Gottes ausgegos- Röm. 5, 5.
sen werde in unsre Herzen durch den heil.
Geist. O wir wollen Seiner himmlischen Liebes-
fülle unsre erstorbenen, stolzen Herzen doch recht
weit aufthun in der Sehnsucht des Glaubens, im
Hunger und Durste nach der ewigen Gerechtigkeit
vor dem Gott, der die Liebe ist, und nicht eher 1 Joh. 4, 8.
ruhen, als bis uns unser Gewissen Zeugniß Röm 9, 1.
gibt in dem heil. Geist: »daß unsre Seele mehr
Ihn liebt, als alles Gut auf Erden.« Und auch
dann wollen wir uns fortwährend vor Stolz und
Sicherheit hüten, daß wir nicht verlieren, was 2 Joh. 8.
wir erarbeitet haben! Petrus liebte Jesum
gewiß schon, und es war freilich Liebe zu seinem
Meister, nur noch keine reine, lautere, demüthige
Liebe, was ihm die kühnen Worte in den Mund
gab: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Ge- Luc. 22, 33.
fängniß und in den Tod zu gehen — und
doch sprach er vor der geringen Magd in des Ho-
henpriesters Vorhofe: Ich kenne den Menschen Math. 26, 72.
nicht! Johannes und Jakobus liebten Jesum ge-
wiß, und doch konnten sie in Gethsemane nicht V. 40.
eine Stunde mit ihm wachen! Alle Elfe lieb-
ten Jesum gewiß, und doch verließen sie ihn V. 56.
und flohen, als man mit Schwertern und Stan-
gen zu ihm kam, wie zu einem Räuber! Als der
Herr sprach: Einer unter euch wird mich verrathen —

wurden sie sehr betrübt. So müssen wir auch betrübt werden und erschrecken, sobald wir auf unsern Mangel an Liebe gewiesen werden. Zeigt uns der Geist Gottes bei irgend einem Worte Jesu, daß wir ihn noch nicht so lieben, wie wir sollten: o so sei das unsre einzige Trauer und Sorge! Müssen wir in irgend einer Probe und Versuchung erfahren, daß uns dieser Welt Lust oder Gut
1 Joh. 2, 15—17. noch lieber ist, als die Liebe des Vaters, in der wir den Willen Gottes thun sollen: o so laßt uns um den Sieg der himmlischen Liebe über unsre Argheit weinen zu unserm Heilande, der auch in
Joh. 16, 33. uns die Welt überwindet, und uns von der Knechtschaft ihres Fürsten erlöset! Sagt uns unser Gewissen, daß unser Christenthum um irgend eine Summe Silbers oder Goldes uns noch feil werden könnte; müssen wir vor Gottes Angesicht bekennen, daß wenn uns der Versucher noch nicht einmal alle
Math. 4, 8—10. Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, sondern nur etwa dies oder jenes Stücklein davon zeigte, wir uns erst besinnen würden, ob wir ihn nicht einmal ein wenig dafür anbeten dürften, anstatt zu sprechen: Hebe dich weg von mir: o so laßt uns aufrichtig, unsrer Schwachheit eingedenk, flehen zum Vater: Führe uns nicht in Versuchung — laßt uns dem Heiland unser Elend zeigen, wie es ist, und wir bleiben doch seine schwachen, aber redlichen und wahren Jünger. Er wird dann auch für uns bitten, daß unser Glau-
Luc. 22, 32. be nicht aufhöre; wenn wir schwach sind, werden wir stark sein, und durch die Gnade,
2 Kor. 12, 9. 10. an der wir uns genügen lassen, durch die Kraft, welche in der Schwachheit völlig wird, überwinden.

Diese wahre innere Gemeinschaft des redlichen Herzens mit dem Heilande der Sünder müssen wir vor Allem suchen und bewahren, uns nie mit dem Jüngernamen ohne diesen Jüngersinn begnügen und beruhigen, immer nur bei Ihm selber nachfragen, ob wir wirklich seine Jünger sind. Menschen sehen nicht ins Herz, aber wen Er, der alle Dinge weiß, zwar unsre Schwachheit kennet, aber auch

weiß, daß wir ihn lieb haben, und wir dür- Joh. 21, 17.
fen Ihm das in Demuth, aber doch mit Wahrheit ins Angesicht sagen: o dann stehet es gut mit uns, m. G., und so lange wir diese inwendige Herzensgemeinschaft mit Jesu festhalten, sind wir bei aller Schwachheit doch stark gegen den Abfall, und bei aller Gefahr doch sicher vor dem Verderben. Hätte Judas zuletzt noch aufrichtig dem Herrn beichten können, was er wider ihn im Herzen trug: er wäre ohne Zweifel gerettet worden. Er konnte das nicht mehr, weil er die Liebe des Herrn so lange verschmähet und verworfen hatte, und darum endlich kein Zutrauen mehr zu derselben zu fassen im Stande war. Wir aber, je kindlicher wir uns der Liebe Jesu hingeben, desto aufrichtiger werden wir auch bei allen Sünden und Gebrechen doch die Gemeinschaft mit Ihm bewahren können, und dadurch immer mehr gereiniget werden.

Wir werden dann vor den Augen unsres Heilandes, den wir kennen, wie gut ers mit uns meint, auch immerfort bereit sein, uns von neuem redlich zu prüfen; wir werden es nie verlernen, aufrichtig zu fragen: Herr, bin ichs? wenn er uns warnet und strafet. Laßt uns namentlich die besondern Warnungen und Bestrafungen, die unsre Lieblingsfehler und Schooßsünden angehen, demüthig und dankbar hinnehmen, und uns dem Heiland nicht entziehen, wenn er einem jeden Einzelnen sagt, was ihm grade für Gefahren drohen, und in welche Sünde er am leichtesten fallen könnte. Der Herr hat dem Johannes und Jakobus, den eifrigen Don- Marc. 3, 17.
nerskindern, mit Bedrohung vorgehalten:
Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder Luc. 9, 55.
ihr seid? — und darum ist Johannes auch so sanft geworden in seiner Kraft, daß der Herr ihm die Offenbarung der Donner und Gerichte Gottes Offenb. 4, 5.
anvertrauen konnte. So hat Jeder von uns seinen 10, 3. 11, 19.
besondern Fehler, der tief im ganzen Charakter liegt, und auch wohl mit einer Tugend desselben zusammenhängt; der sich also noch lange in das christliche Leben hineinzieht, so daß wir wohl noch als Jünger den Namen davon bekommen, und zwar

nicht bloß zum Tadel, sondern auch zur Ermunterung, daß die gute Eigenschaft, deren Verkehrung etwa der Fehler nur ist, sich durch die heilsame Gnade entwickeln und im Reiche Gottes besonders nützlich werden soll. Johannes das Donnerskind muß fruchtbar donnern und blitzen lernen im Segen der Liebe; Petrus der Felsenmann soll weich wer-
Luc. 22, 32. den in sich selber für Buße und Bekehrung, dann stehet er nach außen fest zur Stärkung der Brüder. So soll vielleicht bei uns aus dem Stolze des Einen Kraft in Gott, aus der Sinnenlust des Andern warme Jesusliebe, aus der Schmeichelei und Heuchelei eines Dritten christliche Leutseligkeit, aus der Rechthaberei eines Vierten heiliger Eifer für die Wahrheit werden. Aber soll das geschehen, so müssen wir uns über unsern Charakterfehler fortwährend redlich prüfen und beugen; denn den Fehler haben wir nicht zum Behalten, sondern zum Ablegen. Wollen wir ihn behalten, er könnte uns, und wäre es der kleinste Faden, wieder zum Strick für den Satan werden, wie dem Judas der Geiz; denn grade durch solche Schooßsünden, wenn das Herz heimlichen Vorbehalt mit ihnen machte gegen die Zucht der Gnade, ist schon mancher Jünger Jesu wieder zum falschen geworden.

Wenn wir aber redlich bleiben, und uns dem Herrn jedesmal grade so zeigen und geben, wie wir sind, so wird ers gnädig hinausführen mit unsrer Schwachheit. Nur jedesmal wie wir sind, weder besser noch schlechter! Dieselben Jünger, die vor dem Abendmahl fragten: Bin ich der Verräther? sagten nach dem Abendmahl, zur Liebe gestärkt und begeistert, alle mit Petrus: Wir wollen dich nim-
Math. 26, 35. mermehr verleugnen! Sie machten sich das erstemal nicht besser, als sie waren, aber auch das andremal nicht schlechter, als sie es eben wußten und dachten, wie es etwa die falsche, heuchlerische Demuth macht, die sich vor Jesu beständig den ärgsten Sünder heißt, und meint es doch nicht von Herzen. Spricht der Herr freilich ausdrücklich zu Petrus: du wirst mich dreimal verleugnen — dann darf Petrus nicht widersprechen; aber auch wenn ers thut,

ist der aufrichtige Stolz immer noch besser, als die lügende Demuth. Es gibt Beispiele von Demuthsheuchlern, die auch dadurch in Judas Verstockung fielen; denn Aufrichtigkeit ist im Grunde die einzige Bewahrung vor solchem Fall. Darum laßt uns aufrichtig, und in der Aufrichtigkeit immer demüthiger werden, und uns so immer herzvertraulicher an Jesum anschließen: so sind und bleiben wir gewiß seine wahren Jünger, und sollten wir auch fliehen oder sogar verleugnen in der Stunde der Prüfung, so wird doch Keiner unter uns den Herrn verrathen. Die elf andern Jünger waren und wurden alle bei Jesu ohne Falsch, wie Nathanael, und so wurden sie fähig, durch seinen heiligen Geist seine Apostel an die Welt, gleich Lämmern unter den Wölfen, zu werden. Und wenn sie fragten: Herr, bin ichs? so war das ganz etwas Anderes, als wenn Judas fragte: Bin ichs, Rabbi? So wie die Elfe, wollen wir Ihn fragen, und er wird auch uns, aber in Gnaden antworten: Du sagests, d. h. wenn du so bange frägst, gewiß nicht! Wer sich redlich vor dem Falle fürchtet, der soll stehen bleiben. Amen.

Joh. 1, 47.

Math. 10, 16.

XVI.

Math. 26, 21 — 25.

Homilie über diese Erzählung.

(Zweite Predigt über Judas.)

And. und gel. Zuhörer! Hat es wohl je auf Erden, wo oft und viel die Menschenkinder mit einander sitzen und essen, einen heiligern, ehrwürdigern, traulichern und lieblichern Tischkreis gegeben, als jenes unvergeßliche Mahl, woran uns die Anfangsworte unsres Textes erinnern? Es war das letzte Passahmahl vor der Erfüllung des Vorbildes durch das heilige Lamm Gottes; es war die stille Ruhe und Erquickung des sich zum blutigen Todeskampfe für uns anschickenden Heilandes! Ihn hatte herz-
Luc. 22, 15. lich verlanget darnach! Jetzt war er noch zum letztenmal als erniedrigter Menschensohn im Kreise der Seinen, die ihn Meister und Herr nann-
Joh. 13, 1. 13. ten mit Recht, und die er liebete bis ans Ende mit der allerdemüthigsten Liebe. Vor vier Tagen war er unter dem Hosiannaruf der leichtsinnigen Menge in sein ihn verkennendes Zion ein-
Luc. 19, 41. gezogen, und hatte geweint über die Armen, die jetzt nicht wußten, was sie riefen, so wie sie bald
23, 34. nachher nicht wußten, was sie thaten, als
Joh. 19, 14. 15. sie über ihren sanftmüthigen König das Kreuzige! riefen. Des Heilands Herz war schon
Math. 21, 5. innerlich wund von den Sünden der Menschenkin-
19. der, die er nun zu versöhnen nach Jerusalem gekommen war. Er sah des unfruchtbaren Feigenbaumes Fluch vorher, und ließ sich doch von den anmaßlichen Wächtern seines Tempels geduldig fra-
V. 23 gen, aus welcher Macht er auch nur lehren dürfe. Er sagte es ihnen in vielen Gleichnissen vorher, daß sie Ihn hinausstoßen und tödten,
V. 33—43. daß sie, die Bauleute, den Eckstein verwerfen würden, auf dem Gott dennoch einen großen neuen Bau aufführen würde, aber unter andern

Völkern, die des Reiches Gottes Früchte bringen. Er wurde noch zuletzt von allen Seiten angelaufen, und von Pharisäern und Sadducäern versucht, obwohl sie alle an ihm zu Schanden werden mußten. Er hatte, gewiß mit blutendem Herzen, das schauerliche siebenfache Wehe über die Pharisäer und Schriftgelehrten ausgerufen, und den Tempel verlassen, dessen und aller irdischen Herrlichkeit Verwüstung und Gericht er seinen Jüngern mit trüben Warnungen, die bis in die letzten Zeiten des traurigen Abfalls reichten, verkündigte. Sie glaubten nicht an Ihn, und ihre Verstockung und Verblendung wurde daran offenbar! So schließt der Evangelist Johannes das öffentliche Leben Jesu. Er hatte sie, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel, versammeln wollen — aber sie hatten nicht gewollt! — Da zog er sich in den stillen Kreis seiner Jünger zurück, und sie wie seine Küchlein um ihn her! Da wusch er ihnen, den armen Fischern und Zöllnern, die er sich gesammelt hatte, die Füße, Er, der Herr der Herrlichkeit, der da wußte, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott ausgegangen war, und zu Gott hinging. Und sein schon in den Liebestod für die Seinigen versenktes Heilands und Hohenpriesterherz war voll von den Worten unendlicher Liebe und süßen Trostes, die er auf dem Trauerwege noch zu ihnen reden wollte, und von denen uns der Jünger, der an seiner Brust lag, das Köstlichste hernach aufschreiben durfte.

Math. 22, 15—46.
E. 23.
E. 24.
Joh. 12, 37—41.
Math. 23, 37.
Joh. 13, 5.
1 Kor. 2, 8.
Joh. 13, 3.
Joh. 13, 31—17, 26.

So hatten sie sich eben niedergesetzt zu dem Mahle, an welchem der Heiland seinen Leib und sein Blut zu Speise und Trank ins ewige Leben verordnen wollte: da sprach er: ehe er dies that, das unerwartete erschreckliche Wort: Wahrlich ich sage euch, Einer unter euch wird mich verrathen! Schon vor langer Zeit, nachdem er auch vom Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes geredet, hatte er einmal gesagt: Habe ich nicht euch Zwölfe erwählt? Und euer Einer ist

Joh. 6, 70.

ein Teufel. Aber das Wort hatten sie wohl seitdem wieder vergessen. Hatten sie doch die deutlichsten, entschiedensten Vorhersagungen von seinem Leiden und Sterben, die er seit der letzten Reise nach Jerusalem öfter wiederholt hatte, auch nicht verstehen und behalten können! Denn sie konnten sich das Erschreckliche, was da kommen sollte, gar nicht vorstellen und denken. Kurz vorher hatte er jetzt, wie Johannes erzählt, zu ihnen gesagt: Ich meine nicht euch Alle, wenn ich euch die Seligkeit verheiße. Denn es muß an mir die Schrift erJoh.13,18.19. füllet werden: Der mein Brot isset, tritt mich mit Füßen. Jetzt sage ichs euch: ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es geschehen ist, ihr glaubet, daß ichs bin. Und nun redete er noch deutlicher heraus, ward betrübt im Geist, und zeugete und sprach:
V. 21. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen. So wurde die stille, letzte Freude dieses heiligen Tischkreises verbittert, so wurde dem Lamme Gottes die letzte Erquickung mit den Seinigen, aus der es dann nach Gethsemane hinaus mußte in den blutigen Todesschweiß, vergällt und verdorben durch den Satan, der bis in dieses Heiligthum gedrungen war, und selbst in ihm ein Werkzeug seines Gotteshasses sich erschlichen und erstohlen hatte. O wenn unserm theuren Heiland um unsertwillen also jede stille Liebesfreude durch die Sünde verbittert wurde, und er auch das schwere menschliche Leiden, vom nächsten Vertrauten undankbar betrogen zu werden, als Menschensohn erfahren mußte: was wollen wir arme elende Sünder denn verlangen? Wir wollen uns darum jetzt, wo wir hier im friedlichen Gotteshause versammelt sind, uns durch die Geschichte seines Leidens für uns zu erquicken, wir wollen uns jetzt nicht weigern und entziehen, wenn uns das ernste Wort von dem Verräther ernst, betrübend und warnend ergreift.

Einer unter euch wird mich verrathen, wird mich ausliefern an meine lauernden Feinde und Mörder, ihnen heimtückisch den stillen Zufluchtsort an-

zeigen, wo ich euch meine Liebe sehen und schmecken lasse, damit mich die Gottlosen ergreifen und nach ihrer argen Lust mit mir thun können. Das wird Einer unter euch Zwölfen thun! Das war ein eben so bestimmtes als erschreckliches Wort für die redlichen Elfe, die alle dadurch tief betroffen werden mußten. Der Herr nannte zwar ausdrücklich nur Einen, aber er bezeichnete ihn doch nicht weiter, sondern sprach, zur allgemeinen Trauer auffordernd: Einer unter euch! Der listige Heuchler, dem es galt, verstand seine Heuchelei auch so gut, daß nur der Herzenskündiger, den Niemand einen Augenblick täuschen konnte, ihn von Anfang durchschaute; die Jünger aber waren so arglos, daß, als später Jesus grade heraus zu Judas sagte: Was du thust, Joh. 13, 27—29.
das thue bald — Niemand über dem Tische sich etwas Schlimmes dabei einfallen ließ, sondern Etliche meineten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns noth ist auf das Fest; oder, daß er den Armen etwas gäbe. Um so größer mußte bei dieser gänzlichen Unwissenheit, wen ihr Meister doch wohl meinen könnte, die allgemeine Betrübniß und Bangigkeit der Jünger sein.

Und sie wurden sehr betrübt, und hoben an, ein Jeglicher unter ihnen, und sagten zu Ihm: Herr, bin ichs? Diese redlich demüthige Frage seiner lieben Jünger war wieder eine Erquickung für den, der die Demuth an seinen armen schwachen Sündern so gerne hat, weil sie nur dadurch aus der Sünde errettet werden können. Das hatte er gewollt mit seinem Worte, der treue Meister, daß sie sich alle im Bewußtsein ihrer tiefen Schwachheit und Unwürdigkeit beugen sollten bei dem traurigen Worte: das hatte er beabsichtigt, daß sie mit heilsamer Bangigkeit erfüllt werden sollten über die Gewalt der Sünde, welcher es gelungen war, selbst Einen aus den Zwölfen zum Verräther zu machen, und diesen enggeschlossenen Liebeskreis um den Heiligen Gottes zu zerbrechen. Ach er kannte freilich seine treuen Kinder, die er Joh. 13, 18.
erwählet hatte, und denen er erst kürzlich nach

dem Fußwaschen gesagt hatte: Ihr seid rein,
Joh. 13, 10. aber nicht alle. Er wußte wohl, daß sein Johannes keines Verrathes an ihm fähig war, daß sein Thomas im Ernste mit ihm nach Jerusalem
Joh. 11, 16. ziehen und mit ihm sterben wollte, daß sein Petrus ihn zwar in einer Stunde der Schwachheit gegen eine Magd verleugnen konnte, aber gewiß mit Besonnenheit ihn an seine Feinde auszuliefern durch Gottes Gnade nicht mehr im Stande war. Aber doch gefiel es ihm wohl, daß sie sich nicht selber stolz und sicher das zutraueten, was er von ihnen wußte, sondern lieber auch bei dem, was ihnen doch ganz unmöglich vorkommen mochte, Ihn wehmüthig fragten, ob es denn wirklich noch möglich sei. Die Jünger geben uns hier ein großes Beispiel, meine Geliebten, das wir doch ja recht ins Auge fassen wollen. Wie, wenn ein ähnliches Wort jetzt an uns erginge, die wir hier in Passionsandacht versammelt sind, wenn es hieße: Einer oder Mancher unter euch wird noch die oder die schwere Sünde wider Jesum begehen — wie würden wir das aufnehmen?
Luc. 16, 15. Würden wir uns etwa selbst rechtfertigen in unsern Herzen, und anheben zu sprechen, ein Jeglicher unter uns: Herr, das bin ich gewiß nicht — ? Würde es da nicht vielleicht auch so gehen, wie es hernach bei Petrus ging, daß grade der, welcher es thun wird, spräche: Nein, das werde ich nimmermehr thun — ? Ihr sehet, es war eine Wirkung des Geistes Gottes in den Jüngern, daß sie jetzt nicht anders konnten und durften, als so antworten. Nach dem Abendmahl sprachen alle Jünger mit Petrus: Wir wollen dich gewiß nicht ver-
Math. 26, 35. leugnen! Und was mag vielleicht von dem Einen oder Andern geschehen sein, nachdem sie bei der
V. 56. Gefangennehmung ihn alle verließen und flohen? Die Schrift erzählt uns zwar nur des Petrus Verleugnung; aber hätte wohl Johannes oder Thomas hernach einen Stein gegen Petrus aufheben dürfen, als er bußfertig wieder zu ihnen kam? Wir sehen also, prüfen, ernstlich prüfen sollen wir uns alle; unsre große Schwachheit bei aller redlichen und aufrichtigen Liebe zu Jesu, die wir haben

mögen, sollen wir ja nicht vergessen, sondern wir sollen ein Jeglicher in seinen eignen Busen greifen und wohl zusehen, welchen Aussatz wir da finden, 2 Mos. 4, 6. wenn uns der traurige Fall des Apostels Judas vorgehalten wird. Wir sollen nicht ihn richten und uns rechtfertigen, sondern uns beugen vor dem, der allein beides kann und darf. Das lehrt uns des Herrn Wort an seine Jünger und die Antwort der Jünger darauf.

Aeußerliche Gemeinschaft mit Jesu und seinen Jüngern gibt uns an sich gar kein Recht, uns vor den ärgsten Sünden gesichert zu halten. Denn auch Judas war Einer unter den Zwölfen. Der die Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verrathen — so antwortete der Herr auf die Frage der Jünger. Es scheint zweifelhaft, wie das zu verstehen sei. Man könnte nämlich denken, es wäre hier dasselbe erzählt, was Johannes umständlicher berichtet, daß er selber auf Petrus Verlangen den Herrn leise fragte: Herr, wer ists? Joh. 13, und der Herr nun dem Jünger an seiner Brust 23—26. ebenfalls leise antwortete: Der ists, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Sehen wir aber die ganze Erzählung der Evangelisten mit genauerer Vergleichung an, so finden wir, daß es nicht dasselbe ist. Jene besondre Antwort auf des Johannes besondre Frage: Herr, wer ists? wurde erst nach dem Abendmahle gegeben. Vorher aber antwortete, wie Mathäus erzählt, der Herr allen Jüngern auf ihre allgemeine Frage: Bin ichs? mit diesen Worten. Und da wir nicht annehmen können, Judas habe in dem Augenblick grade in die Schüssel getaucht, und sei also von dem Herrn Allen als der Verräther entdeckt worden — denn das stimmt ja nicht mit der spätern Frage bei Johannes und der Unwissenheit der übrigen Jünger, als Judas in die Nacht hinausging — so will Jesus offenbar nur seine frühere Rede wiederholen, und nochmals sagen: Glaubt es gewiß, einer meiner täglichen und vertrauten Tischgenossen, wie ihr Zwölfe es seid, Einer, der mein Brot isset, und auch Ps. 41, 10. jetzt noch das Brot mitessen wird, das ich als mei-

nen Leib euch geben will, der wird mich verrathen!

Könnte wohl die Lehre, daß auch die nächste äußre Gemeinschaft mit Jesu an sich noch gar nichts bedeutet, nachdrücklicher ausgesprochen werden, als sie uns in der Geschichte des Judas vor Augen steht? O wir finden hier ein großes Geheimniß geoffenbaret, m. a. Z., ein Geheimniß der unbegreiflichen Erniedrigung Jesu, das auch noch jetzt manche eifrige Christen nicht verstehen wollen. Wer da in seinem Eifer meint, der Herr solle doch jetzt die argen Feinde und Verräther nicht in seiner Kirche dulden, ja wohl gar alle Weltkinder vom heiligen Abendmahl ausschließen möchte, der sehe und betrachte die große Geduld Jesu in der Zulassung des Judas Ischarioth. Ein Weltkind, das heute oder morgen angefaßt und bekehrt werden mag, ist noch kein Verräther, wie Judas; und auch unsre jetzigen engern und engsten Verbindungen, wo nur wahre Jünger Jesu beisammen sein wollen, sind noch lange kein Apostelkreis — die geschlossensten Liebesmahle noch kein Tisch Jesu und seiner Zwölfe. An diesem Tische saß Judas Jahre lang, und aß aus einer Schüssel mit dem Sohne Gottes, und der Sohn Gottes in seiner Niedrigkeit duldete ihn um sich, und reinigte nicht seinen engsten Liebeskreis von dem unreinen und widerwärtigen Heuchler. Denn es sollte auch Judas dereinst bekennen müssen: Du hast mich nicht hinausgestoßen, Du hast nichts an mir versäumt, aber ich habe mir selber mein Gericht zugezogen. Laßt uns also, meine Brüder, auch kirchliche Duldsamkeit gegen die langmüthig getragenen Kinder des Verderbens lernen! Wir sind ja ohnedies nicht allwissend, daß wir bestimmt voraussagen könnten: Dieser oder Jener wird doch verloren gehen! und ihn also aus den Gnadenmitteln herausstoßen dürften. Ach wir könnten gar leicht einen künftigen Paulus für einen Judas, ja wohl gar den kleinen Anfang des Weizens noch für Gras und Unkraut

Math. 13, 29. 30. halten. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Zeit der Ernte! spricht der Herr.

Röm. 14, 4. Und: wer bist du, daß du einen fremden

Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn — so spricht der Apostel. Es wird uns wahrlich nichts schaden, wenn wir auch, wie damals die Jünger Jesu, einen Judas unter uns nicht eher erkennen, als bis seine Thaten offenbar werden; sie thaten viel besser daran, als wenn sie mit raschem Argwohn ohne Herzenskenntniß ihn beschuldigt hätten. 1 Tim. 5, 24.

Lasset uns aber auch eine Warnung für uns selbst daraus entnehmen, daß Judas mit an Jesu Tische saß. Lasset uns dabei bedenken, was der Herr an einem andern Orte sagt zur Warnung für alle falschen Jünger, die sich einbilden würden, sie seien wahre: Von dem an, wenn der Hausherr aufgestanden ist, und die Thür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen, draußen zu stehen, und an die Thür zu klopfen, und sagen: Herr, Herr, thue uns auf. Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf unsern Gassen hast du gelehret. Und er wird sprechen: Ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Das Essen an Jesu Tische machts noch lange nicht; auch ein Judas taucht mit in die Schüssel, genießt die Sacramente, ja gilt vielleicht vor den Leuten für Einen von denen, die Jesu am allernächsten sind; aber nur ein Johannes liegt wirklich an Jesu Brust. Und wenn wir nur in uns blicken, so können wir ja wohl merken, auf welche Seite wir gehören; denn sowohl Judas als Johannes wußten wohl in ihren Herzen, wie sie mit Jesu standen. Luc. 13, 25—27.

Und wollte etwa der böse Feind, wie er so gerne thut, und wie er auch bei Judas that, Einem den argen Betrug beibringen: Nun, wenn denn Unkraut unter dem Weizen sein soll, wozu dann die sorgfältige Reinigung? Es muß ja auch Sünder geben auf Erden, daß des Heilands Geduld gegen sie sich zeigen könne; er ist ja eben der Heiland, der

sich Alles gefallen läßt, und sich Allem dahingibt — nun so darf ichs wohl darauf probieren. Ist er der Sohn Gottes, so kann ich ihm mit meiner Sünde doch nichts thun, und mit meiner Heiligkeit doch nichts geben — —. Ach das wäre eben der erschreckliche Teufelsgedanke oder Judasgedanke, der den armen verlornen Verräther betrogen hat. Freilich hat sich nach dem unergründlichen Geheimniß der versöhnenden Liebe unser Heiland Alles gefallen lassen, und sich auch dem Judaskusse preisgegeben, wie er spricht: Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet — oder nach Lucas: wie es bestimmt ist. Freilich ist jeder Sünder und Verräther, jedes falsche Glied der Kirche Christi bis ans Ende der Tage schon in den großen göttlichen Plan eingerechnet, den kein Judas und kein Antichrist dem allein
Röm. 16, 27. weisen Gott, dem König aller Könige und
1 Tim. 6, 15. Herrn aller Herren verrücken kann; und wenn sich die Feinde sogar wie Pharao entgegensetzen, so müssen sie doch die Werkzeuge werden zur Ausführung der göttlichen Rathschlüsse. In einem gewissen Sinne müssen und können wir alle nur thun,
Apost. 4, 28. was Gottes Hand und Rath zuvor bestimmt hat, daß geschehen sollte — und das wird erst am jüngsten Gerichte in seiner ganzen Ausdehnung offenbar werden. Aber welcher unendliche Unterschied ist es doch, den Willen Gottes in gläubigem Gehorsam thun zur Seligkeit, und der Vorsehung wider Wissen und Willen als ein Werkzeug dienen müssen, das für seine eigne Schuld und Missethat zuletzt zerschlagen wird! Doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Das bleibt eben so gewiß, als daß er zu unserm Heile verrathen werden sollte. Denn durch das Leiden Jesu wendet eben Gottes wunderbare Liebe die Sünde der Menschen selber wieder zum Mittel des Heils und der Seligkeit herum. Aber nur zur Seligkeit für die, welche diese wunderbare Liebe erkennen, und sich ihr als elende Kranke zur Heilung übergeben. Jesus will einen Lohn seiner Schmerzen an uns ha-

ben, er hat sich darum für uns gegeben, daß wir uns ihm nun geben sollen: wir sind uns Ihm und seiner Heilandsliebe, die uns zu heiligen und seligen Menschen umschaffen will, allzumal schuldig von Rechts wegen. Entziehen wir uns ihm, so verrathen und betrügen wir ihn in seiner Liebe, womit er auch für uns gestorben ist; aber freilich verrathen und betrügen wir eigentlich nur uns selbst um unser ewiges Heil, denn Jesus lebt und herrschet auch ohne uns in Herrlichkeit. Wir aber betrügen uns um den Zweck unsers Lebens, um das große Ziel, wozu uns unser Schöpfer hat geboren werden lassen, wenn wir der Herrlichkeit, die Jesus allen Menschenkindern erworben hat, durch eigne Schuld verlustig gehen.

Es ist ein schauerliches Wort, das der Mund der ewigen Liebe selbst über dem Tische des heiligsten Liebesmahles von Judas*) ausgesprochen hat: Es wäre ihm besser, daß derselbige Mensch nie geboren wäre. Ein unergründlicher Abgrund des ewigen Verderbens thut sich in diesem Worte auf, und es ist aus ihm durchaus keine Hoffnung auf ein Wiederseligwerden herauszubringen. Wem es besser wäre, nie geboren oder geworden zu sein, der muß den Zweck seines Daseins unwiderruflich verfehlt haben. Zwar ist dieses entscheidende Urtheil nur über die einzige Person des Judas ausgesprochen worden von Dem, der auch in der tiefsten Erniedrigung der Richter aller Menschen und seines Verräthers blieb; fern sei es also auch von uns, je über Einen so unbedingt zu urtheilen! Aber wir wissen es ja wohl, a. Z., und

---

*) Mit der Auslegung, daß Jesus von sich sage, es wäre ihm, dem Menschensohn, besser u. s. w., können wir uns schon darum nicht befreunden, weil uns dieser matte Gegensatz zu der vorhergehenden Ergebung in den Rathschluß Gottes grade hier ganz unpassend erscheint; noch mehr aber, weil — wenigstens für unser Gefühl — das Wehe über den Feind, weil er ihm Schmerz und Schaden zufügt, Jesu in diesem heiligen Momente unwürdig ist, sehr würdig dagegen das Mitleid mit dem Verderben des Feindes, in welches derselbe sich muthwillig stürzt.

bei Texten wie der heutige, muß es auch frei geprediget werden: zu fürchten, sehr zu fürchten ist für gar Manche, daß auch sie nicht erlangen, wozu sie Gott doch geschaffen und erlöset hat, daß einst dasselbe schreckliche Wort von ihnen gelten muß, wenn sie nicht umkehren von ihren bösen Wegen, und sich von Herzen zu dem bekehren, welcher allein von der Verdammniß erlöset. O der Herr schenke es uns, wenn wir erkannt und erfahren haben, daß nur bei Ihm Seligkeit und außer Ihm Verderben ist, er schenke es uns, den irrenden Schafen in seiner Liebe ohne Scheu und Schaam nachzugehen, und es ihnen zu bezeugen: daß sie umkehren müssen, wenn sie nicht verloren gehen wollen! Wer den Sünder bekehret
Jac. 5, 20. von dem Irrthum seines Weges — so ermuntert uns der heil. Jacobus dazu — der wird einer Seele vom Tode helfen, und bedecken die Menge der Sünden. Ob wir auch darum Verführer gescholten würden, wie unser Meister, ob uns auch Herren oder Mägde darum
Joh. 7, 52. Galiläer hießen, wie die Obersten den Nicodemus und eine Magd den Petrus: das thut ja
Marc. 14, 70. nichts, wenn er, der Richter aller Völker, uns nur
Math. 25, 34. einst die Gesegneten seines Vaters heißt. Wir wollen ihn, mit seiner gnädigen Hülfe, weder verrathen, wie Judas, noch auch verleugnen, wie Petrus.

Wenn aber eine Seele hier wäre, die jetzt in diesen Vorsatz nicht von Herzen einstimmen kann, sondern hat sich bei der ernsten Androhung der ewigen Strafe getroffen gefühlt; und möchte nun fragen: Bin ichs? O dieser Seele sei es hiermit im Namen ihres allmächtigen Gottes und allbarmherzigen Heilandes gesagt: Frage nicht tückisch, wie Judas, der seinen Herrn nicht Herr hieß von Herzen: Bin ichs, Rabbi? sondern frage deinen Gott und Herrn, der dein Herz kennet mit all'
Hebr. 9, 12. seiner Sünde, und eine ewige Erlösung auch für dich erfunden hat, frage Ihn selber in aufrichtiger Demuth: Herr, bin ichs? und er wird dir sagen, was du sagest und fragest, er wird dich

nicht verwerfen, wenn du ihn nicht durchaus verwerfen willst. Auch für den ärgsten Sünder ist Reue nie zu spät, und wird immer angenommen, wie auch Judas, wie auch der andre Schächer neben dem einen noch wäre angenommen worden, wenn er die Buße statt des Trotzes erwählet hätte. Wie wir zu Jesu kommen, so nimmt er uns; er sagt einem Jeden: Du sagests, d. h. wie du es sagst, dir geschehe, wie du willst. Er legt uns aber allen seine offene Gnade vor, und ladet ein: Wen da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst! Amen. Offenb. 22, 17.

XVII.

Luc. 1, 26—38.

Wie die Verheißung von Jesu Grölse und Herrlichkeit grade durch seine Erniedrigung bis ans Kreuz erfüllet werden mußte.

(Am Tage der Verkündigung Mariä.)

Herr und König deiner Gemeine im Himmel und auf Erden! Sohn Gottes, der du sitzest auf dem Throne des Vaters, in ewiger Herrlichkeit über
Hebr. 1, 6. allen Himmeln, von allen Engeln Gottes angebetet! Sohn Gottes und des Menschen Sohn, der du herrschest auf dem Stuhle Davids, den dir dein Vater gegeben hat, über allen Mächten der Erde, und regierest dein erlöfetes Volk zum ewigen Frieden! Herr Jesu Christe, unser Herr und Gott und Heiland, wir nahen uns zu dir und beten dich an im Staube unseres Elendes, den du durch dich selbst für uns geheiliget hast. Du allein bist groß
Offenb. 5, 12. in den Himmeln mit dem Vater, und würdig zu nehmen Ehre und Preis und Lob! Du allein bist groß aus den Menschenkindern, ein Sohn des Höchsten genannt, und nur, die wieder dein werden aus den Sündern, die machest du groß in dir, und erhöhest sie zu deiner Herrlichkeit. Du bist für uns durchs Kreuz zu deiner Herrlichkeit eingegangen,
Luc. 24, 26. und ziehest uns nun dir nach durch deines Leidens Weg ins Reich deines Friedens. Lehre uns dich erkennen, o Herr, deinen Thron und dein Kreuz, und daß du mit beiden unser König bist, auf daß wir den Weg deiner Nachfolge finden und wandeln mögen! Amen.

Mitten in der heiligen Passionszeit, meine and. Z., die uns vornehmlich und anhaltend zur Betrachtung des Kreuzes Jesu Christi, und zum bußferti-

gen Mitgeschmack des Kelches der Schmerzen, den er für uns getrunken hat, auffordert, erscheinet heute mit einmal ein Freudenfest der Verkündigung des Heiles und Friedens, und der Erzengel Gabriel, der erste Evangelist des N. T., ruft der Jungfrau mit wunderbarem Himmelsgruße zu: Freue dich, du Begnadigte! und in ihrer Person der ganzen sündigen Menschheit, als deren Glied sie den Sohn Gottes empfangen soll: freuet euch, ihr Begnadigten! Der Herr ist mit euch, ihr wieder Gesegneten! — Mancher möchte vielleicht zuerst denken, das passe sich nicht recht zusammen, das Freudenfest und sein zur Freude auffordernder Text in die ernste Zeit der trauernden Betrachtung des Kreuzes, an welches unsre Sünden den Sohn Gottes geschlagen, und der Wunden, durch welche wir allein wieder geheilet werden können. Aber, meine Lieben, nur in weltlichen und menschlichen Dingen passen sich Trauer und Freude nicht zusammen und sind einander zuwider. Nur so lange wir in unserm eigenen, grundlosen, widerspruchsvollen Leben sind, schwanken wir hin und her zwischen den eiteln sogenannten Freuden und den sie durchbrechenden Trübsalen; nur wenn wir weltlich zum Tode trauern, ist gar keine Freude darinnen, und wenn wir weltlich, ebenfalls zum Tode, uns freuen, will sich die Trauer, die uns doch grade zum Leben helfen könnte, nicht damit vertragen. In göttlichen Dingen ist das ganz anders! Was wäre das denn auch für eine entsetzliche Trauer, die mit der Freude gar nichts zu thun hätte? Ach das wäre ja die unendliche Trübsal der Hölle, die wird aber grade durch Christi Kreuz getödtet und in himmlische Freude verwandelt. Was wäre das aber auch für eine elende Freude, welche vor der Trauer erschrecken und sich fürchten müßte? Nein, die rechte Freude, welche uns Gott verkündiget und bereitet hienieden, ist grade eine solche, welche dem Schmerz ins Angesicht schauet, mit ihm wohl vertraut wird, und ihn dennoch triumphirend überwindet. Im Christenthum, liebe Mitchristen, sind Trübsal und Freude mit einander versöhnt, die

Jes. 53, 5.

2 Kor. 7, 10.

Erniedrigung ist die wahre Erhöhung geworden, und Schmach und Ehre sind Eins in dem Einen Manne, der als unser Heiland der König aller unsrer Feste, der Eine große Gegenstand unsrer Andacht und Verehrung, auch an Marientagen, wie der heutige, ist. Siehe diesen Mann an, und seinen Lauf von Bethlehems Stalle bis zum Throne des Vaters, wie ihm als Kind schon die Weisen aus Morgenland dienen und er vor Herodes fliehen muß; wie er als Mann auf dem Meere wandelt, und mehrmals fast gesteiniget wird; wie er so groß ist und so klein, so königlich herrlich und so jämmerlich verachtet; wie er mit Hosianna in Jerusalem einzieht, und von dem Volke Gottes als viel ärgerer Missethäter, denn ein Barabbas, ausgestoßen wird; wie ihn die Kriegsknechte anspeien, und er den Töchtern Jerusalems das Gericht, dem bußfertigen Schächer aber das Paradies verkündiget; wie er am Kreuze von Gott verlassen dahängt, und auferstanden seinen Jüngern den Hauch des ewigen Friedens in die Kammer der Thränen bringt: und du wirst an Ihm erkennen, wie Leiden und Herrlichkeit, Trauer und Freude in unserm Heile zusammengehören.

Das lernte auch Maria, seine Mutter, an ihm erkennen, sie, die Gebenedeite am Anfang, und die Schmerzensreiche am Ende seines Lebens; zu der es geheißen hatte mit Engelgruß: Freue dich, du Begnadigte! und der doch manches Schwert durch
Luc. 2, 35. die Seele dringen mußte, ehe diese Freude in ihr erfüllet wurde. Laßt uns heute gleichsam an ihrer Stelle den ganzen wunderbaren Weg Jesu durch diese Welt zusammenfassen, und den Rathschluß der ewigen Weisheit darüber betrachten; laßt uns die Freudenverheißung, welche ihr der Engel brachte, im Lichte der Leiden ihres Sohnes näher anschauen, und also in unsrer Andacht vereinigen, was wirklich nothwendig zusammengehört.

Luc. 1, 26 — 38.

Siehe, du wirst empfahen im Leibe, und einen Sohn gebären, deß Namen

sollst du Jesus heißen — das war die erste Hauptverkündigung des Engels. Und nun verheißet er von diesem Sohne der Jungfrau ferner: Der wird groß sein, und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. An dieser Verheißung hätte Marias Glauben wohl manchmal hernach irre werden können, wenn sie das elende und niedrige Leben Jesu ihres Sohnes ansah; und als sie zuletzt in unendlichen Schmerzen auf Golgatha stand, der sterbende Spottkönig sein Testament am Schandpfahl machte, und die Mutter seinem Jünger übergab: wo war da der Stuhl seines Vaters David und das Königreich über das Haus Jakob ohne Ende? Doch war grade jetzt Alles vollbracht, und der König hatte sich mit allmächtigem Siege sein Reich, in das er Alle, die ihn anriefen, aufnehmen konnte, und den Stuhl der Ehren zur Rechten der Kraft gewonnen! Math. 26, 64.

Laßt uns daher heute unter Beistand des heiligen Geistes mit einander betrachten: wie die Verheißung von Jesu Größe und Herrlichkeit grade durch seine Erniedrigung bis ans Kreuz erfüllt wurde und werden mußte. Wir unterscheiden dabei die zwei Haupttheile der Verheißung: Er wird groß sein — und: Er wird König sein — und sehen: wie Jesus groß war schon in der Erniedrigung, und sodann sein Königreich erwarb durch das Kreuz.

Als sechs Monate früher ein andrer Engel zu Zacharias sprach: Dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen — da hieß es von diesem Sohne nur: er wird groß sein vor dem Herrn, und als der nächste Diener Weg bereitend vor Ihm hergehen. Aber jetzt heißt es von dem, der ein Sohn des Höchsten genannt werden soll, ganz unbedingt: Der wird groß sein! Gott allein ist groß und hoch ohne alle Vergleichung, nicht nur Luc. 1, 13. 15. 17.

der Höchste, sondern der Alleinhohe, und alles Geschöpf ist Staub und Nichts vor ihm, und nie kleiner und erbärmlicher, als wenn es ohne Gott groß und hoch sein will. Jesus aber ist als des Höchsten Sohn Ihm gleich an Ehre und Herrlichkeit, auch von ihm heißt es: er ist groß. Beuge dich darnieder, und schäme dich tief, alle menschliche Größe, vor diesem Menschensohne, der allein groß ist unter allen Menschenkindern! Er wird groß sein — hatte der Engel gesprochen: und jetzt ist er groß, seit er zur Rechten des Vaters sitzet als Mittler und Richter der Welt. Aber nicht davon wollen wir heute sprechen, sondern wie er sich diese Größe durch seine Erniedrigung erworben, ja sie schon in der Niedrigkeit verdient und also eigentlich besessen hat.

Was ist denn eigentlich die jetzige Größe und preiswürdige Herrlichkeit des Menschensohnes zur Rechten Gottes? Daß der Sohn Gottes von Ewig-
Joh. 17, 5. keit her solche Herrlichkeit bei dem Vater hatte, oder daß er als niedriger Menschensohn auf Erden sich diesen Himmelsthron verdient und erworben hat? Ohne Zweifel das Letztere. Das Lamm, das sich
Offenb. 5, 12. 13. einst hier unten erwürgen ließ, das ist würdig, von aller Kreatur im Himmel, auf Erden und unter der Erde gepriesen zu werden. Und seine größte Majestät offenbaret sich, wenn er vom Himmel herunter spricht, wie einst zu Saulus auf dem Wege gen Damaskus: Ich bin Jesus von Na-
Apost. 22, 8. zareth — und wie zu Johannes auf Patmos:
Offenb. 1, 18. Ich war todt, und siehe ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit! Daß er, der von Ewigkeit in Gott bei dem Vater war, herniedergestiegen ist, und ein armes Menschenkind wie wir geworden, um unser Heiland zu sein: das ist seine größte Gottesgröße, denn auch an Gott ist die Herablassung noch größer, als die Majestät. Nicht wahr, wir fühlen das auch sonst im schwachen Abbilde schon, und heißen den einen großen Mann, der sich in Verleugnung tief demüthigen kann, den König, der in des Bettlers Hütte kommt, nicht den Herrscher, der stolz von seinem Throne hernieder-

sieht? Jesus ist am größten in seiner unvergleichlichen, unermeßlichen Selbsterniedrigung für uns, und wenn wir mit Glaubensaugen schon das Kindlein in Mariens Schooße als den ewigen Sohn Gottes betrachten, so müssen wir hier schon ausrufen: Der ist groß! Dies kleine Kind ist größer, als alle Großen der Welt!

Und als dieses Kind nun heranwuchs, und ein Knabe ward, stark im Geist, voller Weisheit und Gottes Gnade auf ihm; als er zum erstenmal im Tempel Gottes betete, hörte und fragte, und der heil. Geist ihm das große Geheimniß völlig aufschloß, daß er hier in seines Vaters Hause war; und als dieser Sohn Gottes ohne Sünde, der den ersten Verweis seiner Mutter dieser zurückgeben konnte, der Herr aller Menschen, wieder nach Nazareth hinabging, und seinen Eltern unterthan war: nicht wahr, da verdiente er noch mehr um seiner Demuth willen ein Sohn des Höchsten genannt zu werden, und war groß in Gehorsam? Aus einem Geheimniß fließet das andre bei Jesu. Hatte sich der Sohn Gottes einmal zum Menschensohn erniedrigt, so bestand nun seine gottmenschliche Größe nicht im übermächtigen Thun des eigenen Willens, obgleich er der reinste und heiligste war, sondern im Gehorsam nach dem Rathschluß der Ewigkeiten. Auch das ahnen wir in entfernter Aehnlichkeit, wenn wir der Stimme der Wahrheit in uns die Ehre geben, und heißen den einen großen Mann, der um eines hohen Zweckes willen seinen eignen, sonst auch guten Willen aufgeben und unterwerfen kann, nicht den Helden oder Tyrannen, der Millionen nach seinem eignen Willen beugt und zwingt — was auch der Kleinste so weit treibt, als er kann. Und siehe, der Mensch Jesus ist wieder der Größte in seinem unvergleichlichen allein vollkommenen Gehorsam für uns. Wer war würdiger zu herrschen und angebetet zu werden von Kindheit auf, und hat doch stiller gehorcht und gedient als Kind, Knabe, Jüngling, Mann, bis zur Taufe Johannis, wo er noch zuletzt zur Buße kam, wie die andern Sünder, und hatte doch alle Gerechtigkeit erfüllet?

Luc. 2, 40.

Luc. 2, 51.

Joh. 6, 38.

Math. 3, 15.

Betrachten wir Jesum, den Reinen und Heiligen,
Gal. 4, 4. wie er unter das Gesetz gethan ist, das nur
den Sündern zur Demüthigung als unerträgliches
Apost. 15, 10. Joch aufgelegt war; wie er in der Synagoge zu
Nazareth als ein Zuhörer sitzet alle Sabbathe nach
Luc. 4, 16. seiner Gewohnheit, und war doch der Pre-
diger Gottes an die Welt, gesalbet und ge-
V. 18. 19. sandt, das Evangelium zu verkündigen
und die Erlösung zu predigen; wie er als
Marc. 6, 3. Zimmermann seinem Pflegevater für die Klein-
städter Hütten bauen hilft und seine Mutter ernäh-
ret; und sollte doch den zerbrochenen Tempel Got-
tes durch seine Auferstehung in Herrlichkeit wieder-
Joh. 2, 19. bauen: o so müssen wir des Engels Wort schon
erfüllet finden: Dieser Niedrige ist groß in seinem
freiwilligen Gehorsam!

Aber er hat sich nicht bloß seiner Gottheit ent-
äußert in Selbstverleugnung, nicht bloß Knechts-
Phil. 2, 7. 8. gestalt angenommen im Gehorsam, er ist ge-
horsam geworden bis zum Tode, ja zum
Tode am Kreuz. In seiner Geduld, d. h. in
seiner freiwilligen und heiligen Erduldung des tief-
sten Leidens und martervollsten Sterbens zeigt er
sich zuletzt noch größer, und gehet eben dadurch ein
zu seiner unvergänglichen Herrlichkeit. Wer dulden
kann, ist größer, als der größte Herrscher; ja wer
nur groß sein könnte und gar nicht klein, nur be-
fehlen könnte und gar nicht gehorchen, nur genießen
und gebieten könnte, aber gar nichts dulden und er-
tragen: wäre das nicht unter den Menschen der
elendeste und erbärmlichste? Gott freilich, m. a.
Z., ist mit allem Rechte seiner göttlichen Schöpfer-
Majestät nur groß, nur gebietend, nur selig; und
doch hat er sich in seinem Sohne erniedriget zum
Gehorsam nicht nur, sondern auch zum Leiden —
und darüber ruft die gläubige Seele Halleluja und
betet Den im Staube an, der in diesem menschli-
chen Leiden für uns sich grade am göttlich größe-
sten zeigt. Sehet Ihn, wie er gleich beim Amts-
antritt in der Wüste lieber hungert, als seinem Be-
rufe ungehorsam wird; wie er dann drei Jahre lang
Hebr. 12, 3. den Widerspruch von den Sündern erdul-

det, und sie dafür segnet, wo er nur kann; wie
er nicht hat, da er sein Haupt hinlege, um Luc 9, 58.
uns eine ewige Stätte zu bereiten; wie ihm Joh. 14, 2.
so bange vor der Taufe der Todesqualen ist, Luc. 12, 50.
die über ihn kommen soll, und doch steigt er eben
so hinein, wie einst in den Jordan, und spricht:
Vater, dein Wille geschehe —; wie er ver= Math. 26, 42.
spottet, verspeiet, gegeißelt, gekreuzigt wird, und hält
das Haupt der Dornenkrone dar und den Rücken
den Striemen, nimmt das Rohr in die Hand und Jes. 50, 6.
das Kreuz auf die Schultern, strecket die Hände hin
für die Nägel, und bittet den Vater nicht um die Math. 26, 53.
zwölf Legionen Engel, sondern hält aus, um sich
Sünder zu erlösen, ohne die er nicht allein selig
und herrlich sein will; betrachtet den duldenden Er=
löser, und ihr werdets erkennen: Er ist groß und
ein Sohn des Höchsten eben in seinem Leiden! Ja
hier thut sich uns das völlige Geheimniß der ei=
gentlichen Größe auf, die Liebe, von welcher ge=
trieben er sich erniedriget, gehorchet, geduldet hat.
Die Liebe ist die Größeste auch in Gott, sei= 1 Kor. 13, 13.
ne höchste Herrlichkeit, seine Majestät in der Her=
ablassung, und so offenbaret er sich uns in dem
eingebornen Sohne, der aus Liebe zu uns Sündern
durch Gehorsam unser Herr wird, und durch Lei=
den seine und unsre Seligkeit erwirbt.

Dies führt uns nun auf den zweiten Theil der Verheißung des Engels, wonach Gott seinem in der Liebe göttlich großen Sohne den Stuhl Davids und ein ewiges Königreich gibt; hierin ist die Größe Jesu vollendet oder vielmehr nur geoffen= baret, denn er verdiente — und besaß also ei= gentlich die königliche Herrlichkeit auch schon in der Erniedrigung. Und eben davon wollen wir dies= mal nur ferner reden: wie er sich den Stuhl sei= ner Herrlichkeit durch Leiden — erworben hat; und fragen nun: warum das denn grade so sein mußte? warum er nicht ohne Tod und Auf= erstehung vom Berge der Verklärung gen Himmel fuhr, warum es nicht genug war an seinem Gehor= sam bis Gethsemane, sondern der schauerliche Kelch

durchaus von ihm getrunken sein mußte, wenn er unser König und Erlöser werden wollte?

Des Menschen Sohn muß viel leiden
Math. 16, 21. und getödtet werden — so spricht er selbst vorher; des Menschen Sohn gehet dahin,
C. 26, 24. wie von ihm geschrieben stehet — und: es
Luc. 22, 37. muß Alles erfüllet werden. Und nach der Auferstehung heißt es wieder: Mußte nicht Chri-
C. 24, 26. 46. stus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden! Also in den wunderbaren Rathschluß Gottes, den die Propheten aufgezeichnet haben, werden wir zuerst verwiesen, wenn wir fragen: warum doch der Sohn,
Jes. 9, 6. der uns gegeben ist, die Herrschaft auf seiner Schulter trägt, d. h. durch Dienen und Dulden, durch das auf schwer gebeugter Schulter getragene Kreuz sie erwirbet. Denn der erste Name dieses Kindes heißt: Wunderbarer Rath. O lasset uns auch mit heiliger Ehrfurcht lesen in den Schriften der Propheten, wie sie uns Gottes großen Rathschluß, daß Einer für Alle leiden, und dadurch ein erlösender König der geheiligten Sünder werden soll, weissagen; desgleichen in den Schriften der Apostel, die uns das Geschehene jetzt viel klarer noch lehren und erklären. Wenn wir mit Ernste nach Gottes Rathschluß über das Leiden Christi fragen, und in der Bibel darüber forschen, so werden wir auch verstehen lernen, daß es kein willkührlicher, eigensinniger Rathschluß ist — wenn so zu sagen erlaubt ist — sondern die größte Weisheit der Liebe und eine innere Nothwendigkeit darin finden. Der Vater hat nicht den Sohn um das Reich leiden lassen, weil es ihm grade so beliebte, sondern der Kelch ging darum nicht an ihm
Math. 26, 39. vorüber, weil es nicht anders möglich war; Gott hat uns nicht einen für uns gekreuzigten Heiland gegeben, weil er an ihm seinen Zorn auslassen wollte, sondern weil uns durch keinen andern geholfen werden konnte und kann.

Christus heißet in der Weissagung des Propheten Jesaias, auf welche sich die Verkündigung

des Engels Gabriel zum Theil beziehet, ferner Kraft-held, oder eigentlich Gott-Held, starker Gott. Jes. 10, 21.
Aber wo erweiset sich dann seine göttliche Helden-kraft in der Menschheit anders, als durch die Ueber-windung unseres starken Feindes, des Satans? Jes. 49, 25.
Und dieser konnte nicht anders überwunden werden, Luc. 11, 21. 22.
als durch den Tod eines Gottmenschen. Weil wir einmal mit unserm jetzigen Fleisch und Blut in des Teufels verderbliche und tödtliche Gewalt gekommen sind, so mußte der Heiland, der uns helfen wollte, freilich vor allen Dingen stärker als der Teufel, d. h. nicht ein Mensch, wie wir, sondern Gott sein,
aber er mußte doch auch gleichermaßen unsers Hebr. 2, 14. 15.
Fleisches und Blutes theilhaftig werden, und darin durch seinen eignen Tod die Macht nehmen dem, der des Todes Gewalt hat, und uns also von ihm erlösen — wie es im Brief an die Hebräer heißt. Wir können jetzt, a. 3., in dieses tiefe Geheimniß nicht weiter hinein-dringen; wer die Schrift kennet und versteht, der findet es in ihr vielfach ausgesprochen. Wir erin-nern für diesmal nur daran, daß Christus nur durch seinen Kreuzestod die Macht, uns zur Seligkeit und Herrlichkeit zu führen, d. h. eben das Königreich über ein wiedergebornes Volk Gottes aus den Men-schen, den wahren Stuhl Davids erlangen konnte, weil er die Gewalt der Sünde und des Todes in dem menschlichen Fleisch und Blut nur durch seinen eignen Gehorsam und Tod überwinden, zerbrechen, und neue Kräfte zur Heiligung für die Menschen nur so gewinnen konnte. Wir ermahnen deßwegen nur: Vergiß nie, o Christ, daß auch dein Weg zur Freude nur durch Trauer und Schmach, zum neuen Leben nur durch den Tod des alten gehet, und
strecke nicht, wie die Söhne Zebedäi, den Fuß schon Math. 20, 21.
nach den Plätzen am Throne aus, noch ehe das Fleisch gekreuziget ist! Du stehst als Sünder in Satans Gewalt, sein tödtliches Gift hat dich durch und durch verderbet; und das Fleisch und Blut,
das darum auch einst sterben muß, kann das 1 Kor. 15, 50.
Reich Gottes nicht ererben. Darum laß dich zuvor mit Christo kreuzigen, wenn du herrlich wer-

den willst, das ist dein Weg, den Er freiwillig für dich ging, und dir zur Nachfolge gebahnet hat. Traure über deine Sünden, um dich deines Gottes wieder zu freuen; und wenn du dich deines Heilandes freuest, so vergiß nicht, daß er für dich sterben mußte. Prüfe und erkenne also die Gewalt des Todes und der Sünde in dir, die einer solchen Erlösung bedurfte, und laß alles Gift in deinem Inwendigen durch die Besprengung des Blu-
1 Petr. 1, 2. tes Jesu Christi ertödtet werden: dann wirst du auch in seinem Reiche unter ihm leben, und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Hat Christus unsern Tod überwunden durch sein Kreuz, so hat er uns auch ferner dadurch sein Leben erworben und geschenket. Nur durch Sterben und Auferstehen konnte er seinen Leib, der unser Fleisch und Blut, die Gestalt unseres sünd-
Röm. 8, 3. lichen Fleisches war, umgestalten und verklären zu einem heiligen, göttlich unverweslichen Leibe, aus dessen Kräften wir neugeboren werden können; nur wenn er seinen Leib brechen und sein Blut vergießen ließ, konnte er uns sein verklärtes, ewig leben-
Joh. 6, 53—57. diges Fleisch und Blut zu essen und zu trinken geben, daß wir nun auch aus ihm leben, und ein neuer Mensch aus reinem Saamen in uns auferstehet. Darum heißet der Prophet Jesaias den Heiland weiter Ewig-Vater, Vater eines neuen ewigen Menschengeschlechtes, das in Heiligkeit aus ihm geboren wird. Wenn das Waizenkorn nicht
Joh. 12, 24. in die Erde fiel und erstarb, so blieb es allein; nun es aber gestorben ist, so bringt es auferstehend viele Frucht. Das war der wunderbare Rathschluß Gottes von Anbeginn, den Menschen wieder einen heiligen Menschen zu erwecken, der ein König Gottes auf Erden sei, zuvor durch versöhnendes Leiden die Gewalt der Sünde breche, Einer für Alle ins Mittel trete, und dann in herrlichem Siege sich ein Volk sammle, begabe, ausrüste und verkläre. Der Stuhl Davids, oder die königliche Herrlichkeit des geliebten Menschen vor Gott und mit Gott ist also die Verklärung der verderbten menschlichen Natur im

Licht und Leben Gottes, welche Christus, durch unschuldiges Leiden und Sterben in der Schwachheit, worauf der gerechte Gott ein Auferstehen in der Kraft folgen ließ, zuerst in seiner Person, und dann für uns Alle, gewonnen hat. Nachdem er geduldet und gekämpfet hatte, wie David im Vorbilde, wurde er verherrlicht wie Salomo, der vorbildliche Friedensfürst, und es offenbarte sich, daß der Stuhl Davids der Stuhl Gottes selbst ist, wozu Gott die Menschheit erhöhen wollte, und das rechte Jerusalem die Stadt Gottes, die droben ist, unser aller Mutter. — Darum vergiß es auch nie, o Christ, daß die Trauer zur Freude führet in Christo, die Schmach zur Herrlichkeit, der Tod zum ewigen Leben! Bleibe nicht, wie ein schwermüthiger Thomas, bei dem Tode des Heilandes stehen, sondern lege deines Glaubens Hand in die Seite des Auferstandenen, und rufe jauchzend aus: Mein Herr und mein Gott! Auf den Charfreitag-Abend folgt der Ostermorgen, die Trübsal ist die Thür ins Reich Gottes, und wer unter Christi Kreuz seine Sünden ertödten lässet, der soll mit Christo leben in Heiligkeit. »Es dient zu meinen Freuden, und kömmt mir herzlich wohl, wenn ich in deinem Leiden, mein Heil, mich finden soll.«*)

2 Kor. 13, 4.

Offenb. 3, 21.

Gal. 4, 26.

Joh. 20, 27. 28.

Apost. 14, 22.

So erweiset sich denn endlich der Sohn Maria's, der durch den heil. Geist in ihr geborne Sohn Gottes, als Friedefürst, indem er den Frieden einer völligen Versöhnung und Erlösung erwirbt. Unsre Sünde versöhnt und vertilgt er durch seinen Tod, damit er den Satan überwunden und sich selbst Gotte für uns zum vollkommenen Opfer geheiliget hat; unsre Schwachheit stärkt und belebt er durch seine Auferstehung, damit er ein göttliches Leben uns zubereitet hat. Und so regiert er nun sein Volk vom Throne der Herrlichkeit aus, als ein rechter vollkommener König über das wahre Haus Jakobs, über Alle, die als Geheiligte vor Gottes Angesicht kommen. Und seines himmlischen Königreichs wird kein Ende sein, son-

Apost. 3, 19.

Ps. 24, 6.

*) In Paul Gerhards Liede: O Haupt voll Blut und Wunden.

dern, wie der Prophet spricht, er wird es zu-
Jes. 9, 7. richten und stärken mit Gericht und Ge-
rechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit —
solches wird thun der Eifer des Herrn Ze-
baoth. Vom Stuhle Gottes stehet geschrieben:
Ps. 89, 15. Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuh-
97, 2. les Vestung — und das gilt nun eben so von
dem Stuhle Jesu Christi. Das Gericht über die
Joh. 16, 11. Sünde und den Fürsten dieser Welt gehet von
Röm. 8, 3. seinem Kreuze aus, an welchem die Sünde im
1 Petr. 2, 24. Fleische Jesu verdammet und geopfert wor-
Röm. 4, 25. den; die Gerechtigkeit schenkt er den Sündern
neu durch seiner Auferstehung Kraft.

Lasset uns also, m. a. Z., unsern König recht erkennen, und in wahrer Bußtrauer zu Herzen nehmen, daß Er für uns sterben wollte und mußte, aber dann auch die unvergängliche Freude, daß er allmächtig auf Gottes Throne für uns lebt, und
Hebr. 7, 25. selig machen kann ohne Ende, die durch ihn zu Gott kommen, ergreifen! So werden wir auch groß werden durch die Erniedrigung, und den himmlischen Friedensgruß grade von dem Gekreuzigten empfangen; unser Weinen vor seiner majestätischen Sünderliebe wird selbst schon ein seliges sein, und uns zu noch größeren Freuden führen; seine Herrschaft über uns wird immer mehr wachsen, und dadurch des zunehmenden Friedens kein Ende im Reiche unseres ewigen Friedensfürsten. Amen.

XVIII.

Math. 27, 50—56.

Was hier für uns geschiehet!

(Am Charfreitage.)

In Christo geliebte, andächtige Zuhörer! Wenn wir die großen Hauptfeste feiern, in welchen uns die Kirche der Reihe nach von Jahr zu Jahr das ganze Leben und Erlösungswerk Jesu Christi zur näheren, besondern Betrachtung vorhält, da geschiehet es wohl, daß uns derjenige Punkt darin jedesmal als der größeste und wichtigste erscheint, den wir eben betrachten, und das eben vorhandne Fest als das Hauptfest vor allen andern. Am heiligen Weihnachtsfeste sehen wir in der Menschwerdung des Sohnes Gottes den Grund und Anfang unserer Erlösung, und es heißt mit Recht: »Wär' uns das Kindlein nicht gebor'n, so wär'n wir allzumal verlor'n!« Das Himmelfahrtsfest wiederum zeigt uns das Ziel der uns erworbnen Herrlichkeit, und wir singen freudig: »Wir sollen himmlisch werden, der Heiland macht uns Platz!« Und wenn wir Pfingsten feiern, so fühlen wir mit Recht, daß nur der heil. Geist, die Kraft aus der Höhe, lebendigen Luc. 24, 49.
Glauben an Jesum in uns wirken, und uns seiner Erlösung Frucht aneignen kann — »o heiliger Geist, kehr bei uns ein, und laß uns deine Wohnung sein!« in diesem Gebete spricht sich dann das ganze Bedürfniß unsrer Seelen aus. Aber wie wurde den in Sünden todten und darum dem ewigen Tode ver- Eph. 2, 5.
fallenen Menschen das neue Himmelsleben erworben und gewonnen? Das schaut unser Glaube in dem Sterben und Auferstehen des Heilandes für uns; am Charfreitage tönt es in der Kirche Christi: »All Sünd hast du getragen, sonst müßten wir verzagen« — und am heil. Ostertage: »Wär' er nicht erstanden, so wär' die Welt vergangen!« —

Das ganze Leben und Erlösungswerk Jesu Christi ist auch wirklich ein Ganzes, in dem nichts feh-

len dürfte von Bethlehems Krippe bis zum Throne des Vaters, in dem Alles wesentlich nothwendig ist, so daß wir in jedem Stücke immer wieder das Ganze sehen. Aber Eins muß doch der eigentliche Hauptpunkt sein, der Kern des Ganzen, und die Entscheidung unseres Heils; fragen wir, welcher Festtag uns dies zeige, so ist die Antwort darauf nicht schwer. Denn die Schrift sagt uns nirgend, daß wir erlöst seien durch die Geburt oder Auferstehung oder Himmelfahrt Christi, oder durch die Herabkunft des heil. Geistes, aber sie sagt uns durchgängig, daß wir durch Christi Blut und Tod erlöset sind. Das ist der Mittelpunkt des göttlichen Gnadenrathschlusses, hier war Gott in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, hier hat sich Gott eine Gemeine Gottes durch sein eigen Blut erworben, hier hat sein eingeborner Sohn Friede gemacht durch das Blut seines Kreuzes auf Erden und im Himmel, und, wie er selber zeuget, sein Leben gegeben zur Erlösung für Viele! Jesus der Gekreuzigte — das ist der erste Name, mit dem ihn der Engel Gottes im Grabe nennet, nachdem Alles vollbracht war — und das Wort vom Kreuze heißt das Wort von der Versöhnung, das Gott unter uns aufgerichtet hat. Der heutige Festtag, meine Geliebten, ist also der größte und wichtigste Festtag des ganzen Kirchenjahres, der sich uns bei jeder Abendmahlsfeier eigentlich wiederholen soll, und wie wir Jesu Tod für uns erkennen und beherzigen, davon allein hängt es ab, ob Weihnachten und Himmelfahrt, Ostern und Pfingsten recht von uns oder vielmehr in uns gefeiert werden kann.

2 Kor. 5, 19. Apost. 20, 28. Col. 1, 20. Math. 20, 28. C. 28, 5. Joh. 19, 28. 30. 1 Kor. 1, 18. 2 Kor. 5, 19.

Aber wer ist würdig und fähig, von dem Kreuzestode des Sohnes Gottes für die Sünder heute recht zu predigen! Der Diener des Wortes möchte lieber schweigen, und mit der ganzen Gemeine vereint vor dem Kreuze niederfallen, und schauen und fühlen und rufen: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser! Das Kreuz Christi redet auch stark und gewaltig

genug an sich selbst, ja es ist die mächtigste und herzdurchbohrendste Predigt, welche Gott selber den Menschen aufgestellt hat. Könnten wir heute, and. Zuh., auch nur ein wenig hinzutreten im Geiste zu Golgathas Hügel, den Schmerzensmann sehen, Jes. 53, 3. wie ihn Maria sahe, seine Worte hören, wie sie die Jünger in ihre mitblutenden Herzen tief hinein auffingen, in die Finsterniß eingehüllt werden von der sechsten bis zur neunten Stunde, den hellen Lichtstrahl von dem Marterpfahl des Sohnes Gottes herunter empfangen: Es ist vollbracht! und bei seinem Verscheiden die Erde unter unsern Füßen beben fühlen — o wir bedürften keines weiteren Wortes dazu, unser Herz vernähme unaussprechliche, allgewaltige Worte Gottes an uns! Nun dazu soll, will und kann auch alle Predigt nur uns anleiten, dazu haben uns auch die Worte der Diener des Herrn durch die ganze Fastenzeit nur aufgefordert: daß uns diese ewige Geschichte lebendig würde, und noch einmal vor unsern, jetzt durch den Geist der Erkenntniß geöffneten Augen geschähe und selber zu uns redete, daß wir den Herrn begleiteten auf seinem Leidenswege und unter seinem Kreuze ständen bis auf den heutigen Tag, wo uns verkündiget wird: Er neigte das Haupt und verschied. Laßt uns darum jetzt im Geiste hinzutreten und schauen: was hier für uns geschiehet! Mein Wort zeige für euch nur darauf hin, der Herr unser Versöhner aber stärke uns selbst, ihn in seiner Kreuzesherrlichkeit anzubeten.

Math. 27, 50—56.

Jesus schrie abermal laut, rief der Erde Joh. 19, 30. zu: Es ist vollbracht — und dem Himmel: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Luc. 23, 46. Geist — und als er das gesagt, neigte er das müde Haupt auf dem hölzernen Marterkissen und verschied. — — Das war der einzige Augenblick in der Mitte der Jahrtausende dieser Zeit, auf welchen alle Ewigkeit vorher und nachher voraus- und zurückschauet, in dem Gott eine verlorne Sünderwelt durch die höchstmögliche Erweisung sei-

ner Liebe sich wieder gewann — in diesem Augenblicke wurde auch unser Heil, auch dein, dein, dein ewiges Heil, möchte ich Jedem, der hier ist, und mir selbst zurufen, da wurde es gewonnen und vollbracht! Wer ist es, der so den Tod der Sünder
Ps. 16, 10. stirbt? Der Heilige Gottes, der Herr der
1 Kor. 2, 8. Herrlichkeit, der Sohn Gottes, Gott selbst ge-
1 Tim. 3, 16. offenbaret im Fleische! Was bringt ihm den Tod? Die Sünder, die er in heißer Liebe zu
Luc. 19, 10. suchen und selig zu machen gekommen war, kreuzigen ihn für seine tausend guten Werke, die
Joh. 10, 32. er ihnen erzeiget hat von seinem Vater! Die Menschheit zeigt uns hier ihre schwärzeste Bosheit und Schande, indem sie ihren Heiland, das Ebenbild des allein guten Gottes in menschlicher Gestalt, ans Missethäter-Kreuz schlägt zu entsetzlichen Qualen, und unter den Qualen mit Teufelszungen seiner spottet. Und wie stirbt der Heilige? Als Heiliger bis zum letzten Hauche, als das Lamm, das seinen Mund nur aufthut zur Fürbitte der Liebe für die Menschen, seine Würger, und zum Angstruf der Hoffnung und des Glaubens nach dem himmlischen Vater, als der, welcher alles im freiwilligsten Ausdauern selber thut und vollbringt, was er leidet, bis Alles vollbracht ist und er zum Vater wiederkommen darf.

O m. Z., das wäre ein großes Wunder, wenn bei dieser Geschichte, die selber das größte ist, weiter gar nichts Wunderbares geschehen wäre. Freilich, das Sterben dieses Mannes an diesem Kreuze ist an sich »das Wunder ohne Maßen, wer es betrachtet recht, wie sich hat martern lassen der Herr für seine Knecht', und wie sich selbst der wahre Gott für uns verlorne Menschen gegeben in den Tod«*) — aber wer betrachtete es recht, da es geschahe? Mußte nicht Gott reden und rufen, damit sie aufmerkten? Manche fromme Herzen seufzeten vielleicht an diesem Tage: Nun wenn Gott heute kein Zeichen thut — so kann ichs nicht begreifen! Und Gott gab mehr als ein Zeichen, und

*) In dem Liede: Wenn meine Sünd' mich kränken, von J. Gesenius.

schon diese Zeichen Gottes am Kreuze Jesu Christi deuten uns von weitem, was es hier gilt. Schon während des bängsten Leidens Jesu überzog Finsterniß die Erde drei Stunden lang, und die Sonne, die damals zur Osterzeit, zur Zeit des Vollmondes, nicht natürlich verfinstert werden konnte, wurde von Gottes Allmacht mit Trauer verhüllt, so daß — nach alter Sage — ein gelehrter Heide in Aegypten zu dieser Zeit gesagt haben soll: Entweder leidet jetzt die Gottheit selbst, oder sie hat Mitleid mit einem, der da leidet. Und als nun der große Augenblick kam, da Jesus verschied — siehe da zerriß der Vorhang, der im Tempel das Allerheiligste vor ganz Israel ewiglich verhüllte, in zwei Stücke von oben bis unten. Dieser Vorhang, hinter den nur der Hoheprieſter, und auch er nur einmal im Jahre am großen Versöhnungstage gehen durfte, war damals sehr stark und künstlich vier Finger dick gewoben, und zur Zeit, da er zerriß, Nachmittags nach drei Uhr, wurde eben das Lamm zum täglichen Abendopfer dargebracht, und das Rauchwerk ins Heilige getragen. Der Priester sah also das für Israel höchst auffallende Zeichen, und Jedermann in Israel konnte daran merken: »jetzt wendet sichs und wird gar ein neu Wesen!« wie Luther sich darüber ausdrückt.

2 Mos. 26, 31—34.

3 Mos. 16.

2 Mos. 29, 38 39 40. 3.

Und es geschieht ein zweites Zeichen im Augenblick des Todes. Die Erde erbebete und die Felsen zerrissen — noch heutiges Tages wollen Reisende deutlich bemerkt haben, wie die Gestalten der von einander gerissenen Felsen zusammenpassen. Dies Erdbeben mochte mit störendem Donner vielleicht in manches Freudengelag der Gottlosen fallen; es mochte wohl allen, auch den verstocktesten Sündern für einen Augenblick durchs Herz schüttern und ihnen zurufen: Bewege dich auch und erbebe in deinem Grunde, denn es gehet jetzt etwas vor, darüber sich die ganze Erde bewegt und bewegen soll! Merket wohl darauf, a. Z., daß die Zeichen Gottes um das Kreuz Christi nur erschreckende und erschütternde Zeichen und Zeugnisse, aber keine Strafen sind. Alle Strafe der Sünder wird von dem

Lamm Gottes hinweggenommen, Gott will die Menschheit nicht darüber richten, daß sie seinen Sohn kreuzigt, vielmehr auch diese ihre Sünde eben durch das Kreuz versöhnen; darum trifft auch kein Blitz-
Apost. 2, 23. strahl die Hände der Ungerechten, welche ihm die Nägel durch Hände und Füße geschlagen haben, oder das noch viel schuldigere Haupt der Hohen-priester und Schriftgelehrten, welche ihn den Heiden
Joh. 19, 11. überantwortet und darum größere Sünde hatten, welche ihren Rachen aufsperren
Ps. 22, 14. 18. wider ihn, wie ein brüllender und reißender Löwe, welche ihre Lust sehen an ihm und seine Marter durch den schändlichsten und niederträchtigsten Spott erhöhen. Niemand stirbt heute in Jerusalem, als Christus, der Gerechte für
1 Petr. 3, 18. die Ungerechten, und neben ihm der gläubige Sünder, der uns Allen den Weg zum Paradiese zeigt, und der verlorne Sünder, in dem wir die Verstockung und Verdammniß des Unglaubens schauen. Keinem geschieht ein Leides durch die Finsterniß oder das Erdbeben, nur aufgeschreckt werden Alle, laut zugerufen wird ihnen: Jetzt geschieht etwas Großes, darüber Himmel und Erde sich beweget, wofür euch das Sonnenlicht und der Erdboden entzogen werden sollte, wenn Gott richten wollte, wodurch aber vielmehr das Allerheiligste Gottes euch segensreich aufgethan wird!

Aber was geschieht ferner? Und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Die Oeffnung der Gräber geschah noch durch das Erdbeben, und war allgemein sichtbar; die Leiber der entschlafenen Heiligen aber gingen mit den Geistern wieder vereint, aus den Gräbern in die heilige Stadt, und erschienen vielen einzelnen Gläubigen natürlich erst am dritten Tage nach der Auferstehung Jesu, wie Mathäus ausdrücklich hinzusetzt, und wie sich auch ohne das von selbst verstände, denn vor Christus ist kein
1 Kor. 15, 20. Mensch auferstanden, er ist der Erstling und Erst-
Col. 1, 18. geborne von den Todten. Was wollte nun

diese Auferstehung heiliger Väter und Propheten des A. T., als der Gekreuzigte auferstanden war, was wollte die schon beim Tode das Auferstehen weissagende Aufdeckung der Gräber, vielleicht schon Bewegung der Leiber darin sagen? Was anders, als daß mit dem Sterben deß, der nicht vom Tode Apost. 2, 24.
gehalten werden kann, etwas vorgegangen ist, was unser aller Sterben und Leben aufs nächste angehet, was auf die ganze Menschheit, Todte und Lebendige, auf alle Kinder Adams vor oder nach Christo mit wunderbarer Macht gewaltig einwirkt. Darum geschehen Zeichen oben am Himmel, an Apost. 2, 19.
der Sonne, dem Lichte der Lebendigen, und Ps. 56, 14.
unten in der Erde, in den Wohnungen des Todes und Verderbens, denn die Wirkung dessen, was hier geschiehet, reicht vom Allerheiligsten im Himmel, dessen Vorhang nun aufgethan ist, obgleich er sich eigentlich zur Strafe erst recht finster zuziehen sollte, bis in die Tiefen der Erde und das Reich der Abgeschiedenen hinab! —

So viel sagen uns schon zum Anfang die Zeichen bei Jesu Tode, und wir ahnen in ihnen eine noch tiefere Bedeutung. Aber Jesus selber redete auch heilige, göttliche, vielsagende Worte von seinem Kreuze herab: laßt uns nunmehr auf diese achten, um aus ihnen die Geschichte, die auf Golgatha geschieht, zu verstehen — vielleicht gehet uns dann auch erst die eigentliche Meinung der Zeichen auf. Die heiligen sieben Worte Jesu am Kreuze sind allesammt von hoher Bedeutung und wichtigem Inhalt, wir bleiben aber heute nur bei den zwei letzten Worten stehen, welche der Herr bald nach einander, kurz vor seinem Verscheiden sprach, und welche darum vornehmlich die Deutung seines Todes für uns enthalten. Diese zwei Worte meint Mathäus, wenn er am Anfang unseres Textes erzählt: Jesus schrie oder rief abermal mit lauter Stimme und verschied. Denn Johannes berichtet uns: »Da nun Jesus den Essig Joh. 19, 30.
genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!
und neigte das Haupt und verschied.« Lucas aber
wiederum: »Und Jesus rief laut und sprach: Va- Luc. 23, 46.

ter, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und als er das gesagt, verschied er.« Das zweite Wort ist also das eigentlichste Sterbenswort, und mit ihm laßt uns daher beginnen bei nunmehriger näherer Betrachtung dieses Sterbens des Sohnes Gottes als Menschensohn.

Jesus verschied oder gab den Geist auf, aber er gab, übergab, befahl seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters. Dieses Wort sprach er als der Menschensohn, der in Gott, als ein Gottessohn gelebt hatte von der Geburt an, und auch als ein solcher nun starb. Er war alle Tage und Nächte der drei und dreißig Jahre seines Lebens in dem
Luc. 2, 49. gewesen, was seines Vaters war, wie er schon als Knabe sprach, da seine heilige Kindheit zum Bewußtsein gereift war. Er hatte, wie er hernach öffentlich bezeugte, nichts von ihm selber
Joh. 5, 19. gethan, sondern nur, was er sahe den Vater thun; ja er konnte nichts von ihm selber thun,
V. 30. denn er suchte nicht seinen Willen, sondern des Vaters Willen, der ihn gesandt hatte. Wie er ein andermal zeugete: Ich bin
C. 8, 16. 29. nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. Der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit, was ihm gefällt. So war das Leben dieses Menschensohnes, der Gottes Sohn war. In Gethsemane rief wohl einmal sein schwaches Fleisch aus: Vater, ists möglich, so gehe dieser
Math. 26, 39. Kelch von mir vorüber — aber der willige Geist setzte auch gleich hinzu: doch nicht, wie
41. ich will, sondern wie du willst! In der Stunde der Finsterniß klagte zwar die bis an den Tod betrübte Seele: Warum hast du mich ver-
C. 27, 46. lassen -- aber der Geist voll Glauben und Geduld hielt doch auch hier fest an dem Vater, und nannte ihn selbst in dieser Klage zweimal: Mein Gott, mein Gott! Und was der bittre Spott unter seinem Kreuze sogar bezeugen mußte, das war die unverbrüchlichste Wahrheit: Er hat Gott ver-
V. 43. trauet — er hat gesagt, durch sein ganzes Leben standhaft bezeuget und festgehalten: Ich bin

Gottes Sohn. Mit dem ersten und mit dem letzten Worte am Kreuze rief er seinen himmlischen Vater an, und in des Vaters Hände übergab er seinen vom Leibe scheidenden Geist. Was der Hauptmann, der die Hinrichtung dieses unter die Uebelthäter gerechneten Heiligen vollzogen hatte, ausrief, das ist die laute Stimme aller Menschen, die noch Augen haben zu sehen, und Ohren zu hören, über diesen unter Pontius Pilatus von den Juden gekreuzigten Menschensohn, Jesus von Nazareth; er sah das Erdbeben, und Alles, was sonst geschah, vernahm den lauten Ruf, mit welchem bis dahin noch kein Mensch je gestorben war, und sprach aus der Tiefe seines Gewissens und Wahrheitsgefühles heraus: Wahrlich, dieser ist (ein) Gottes-Sohn gewesen! Er hats nicht nur lügenhaft gesagt: Ich bins. Die verblendeten Juden hatten gespottet: Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze — aber der ehrliche Heide zeuget hier gegen Israel, daß dieses Menschen Geist jetzt wirklich vom Kreuze zu Gott seinem Vater gehe. Wie schon Pilatus wiederholt gegen sie gezeuget hatte: Ich finde keine Schuld an ihm. Das will auch zunächst des Hauptmanns Wort eigentlich sagen: Dieser Mensch ist nicht ein Sünder, wie andre Menschenkinder, von Missethaten weiß er nicht — daher auch Lucas seinen Ausruf so bezeichnet: Wahrlich, dieser Mensch war ein Gerechter, d. h. ein Unschuldiger, Heiliger, ein Himmlischer! ein nicht abgefallener oder ausgearteter, nicht anmaßlicher, ein mit vollem Rechte zu Gott gehender Gottessohn!

Marc. 15, 28.

Math. 27, 40.

Luc. 23, 4. 14. 15.

Joh. 18, 38.

Math. 27, 23. 24.

Luc. 23, 47.

Und wenn dieser Mensch wahrlich Gottes Sohn gewesen ist — was sind die andern Menschen, Juden und Heiden allzumal? Sind sie auch Gottessöhne, Heilige und Gerechte? Ach wir sehens ja hier an denen, die sich vor allen Völkern Gottes Volk, Gottes Kinder zu sein rühmten: sie kreuzigen den Herrn der Herrlichkeit, und zeigen dadurch, was sie sind! Schon lange vorher hatte ein heiliger Mann, obgleich er nicht zu den Propheten des A. T. gehört, im Buch der Weis-

1 Kor. 2, 8.

heit also von ihren Gedanken geweissagt: »Was
Weish. 2, wir nur thun können, das soll recht sein, denn
11—15. wer nicht thun kann, was ihn gelüstet, der gilt nichts. Der Gerechte machet uns Unlust, denn er schilt uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und ruft unser Wesen für Sünde aus. Er gibt vor, daß er Gott kenne, und nennet sich Gottes Kind, strafet, was wir im Herzen haben — er ist uns unleidlich auch nur anzusehen, denn sein Leben reimet sich nicht mit Andern, und seine Wege sind gar sonderlich.« So war den Sündern und Teufelskindern zu Muthe, als der heilige Gottessohn unter ihnen wandelte und lehrte, und darum schlugen sie ihn auch ans Kreuz. »Er prahlet, daß Gott sein Va-
V. 16—21. ter sei — so lasset doch sehen, ob sein Wort wahr sei, und versuchen, wie es mit ihm einen Ausgang nehmen will. Ist der Gerechte Gottes Sohn, so wird er sich sein annehmen, und ihn erretten von der Hand der Widersacher. Mit Schmach und Qual wollen wir ihn stöcken, daß wir sehen, wie sanftmüthig er sei, und erkennen, wie geduldig er sei! Wir wollen ihn zu schändlichem Tode verdammen — da wird ihm Hülfe kommen aus seinen Worten. Solches schlagen sie an und fehlen, denn ihre Bosheit hat sie verblendet.« Und hätten wir alle es etwa gewiß besser gemacht, m. Z.? — O wer da mit reinem, muthigen Gewissen vor Gott und der Menschheit auftreten und sagen kann: Ich hätte Christum gewiß nicht verkannt und verworfen! wo ist ein solcher zu finden? — Daß seine Jünger damals an ihn glaubten, war auch nur Gnade Gottes und vorlaufender Segen des A. T.
Joh. 6, 66. 70. in ihnen: gingen nicht auch von ihnen einst Viele hinter sich, und Einer der zwölf Erwählten war ein Teufel? Ist der heilige Christus und sein heiliges Gebot nicht auch jetzt noch Vielen zuwider? Rufet er nicht mit Recht unser Wesen für Sünde aus und strafet, was wir im Herzen haben? Verwerfen, kreuzigen und verspotten nicht Manche unter uns ihn noch heutiges Tages — schieben sein Wort weit von sich, und mögen seinen Geist nicht reden lassen in ihrem Inwendigen? —

Laßt uns am Tode Jesu, des Sohnes Gottes, erkennen, was wir sind! Laßt uns gedenken an unseren Tod! Des Menschen Geist stirbt nicht, wenn der Leib stirbt, daran erinnert uns ernstlich Jesu Tod, der ein wahrer Mensch war wie wir, und von seinem fortlebenden menschlichen Geiste sprach, als derselbe vom Leibe schied. Wohin wird unser Geist gehen, wenn unser Stündlein kommt? Wieder zu Gott, der ihn gegeben hat, wie Pred. 12, 7.
der Staub wieder zur Erde, von der er
genommen ist? Ach meine Geliebte, nur der
Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, Weish. 3, 1.
und keine Qual rühret sie an. Aber sind wir
gerecht, sind wir ohne Sündenschuld vor dem Ge-
richt des Allheiligen? Haben wir die Wahr-
heit nicht in Ungerechtigkeit aufgehalten? Röm. 1, 18.
Haben wir nur Gutes, nicht Böses gethan, gere-
det, gewollt, gedacht? Sind wir wirklich besser
im Herzen, als die, welche den Gerechten damals Jac. 5, 6.
verurtheilet und getödtet haben? Haben
wir heilig gelebt, wie Christus der Heilige Gottes?
Dürfen wir Gott doch festiglich unsern Gott
nennen, auch wenn er uns verläßt, und ihn dar-
über fragen: Warum? ohne daß unser Gewissen
schon zuvor die schreckliche Antwort gibt: Weil du
mich verlassen hast!? Werden wir sterben können,
wie Jesus starb, und in unserer eigenen Gerechtig-
keit uns dem Vater übergeben und befehlen. Oder
wird unser sündiger, nackter Geist von Rechts we-
gen, statt in Gottes Hand, in das schauerliche Ge-
fängniß für die Geister der Ungerechten ge- 1 Petr. 3, 18.
hen, von dem der Apostel Petrus schreibt, in des 19.
Teufels Hand und Gewalt? — Wenn der Ge- C. 4, 18.
rechte so viel leidet, wo will der Gottlose
und Sünder erscheinen? So man das thut Luc. 23, 31.
am grünen Holze, was will am dürren
werden? — Ich frage im Namen Gottes am
heutigen Charfreitage jede einzelne Seele, die hier
ist, aufs Gewissen: Kannst du dereinst vor Gott
erscheinen, wie Jesus Christus? Die ihr Christi
Gerechtigkeit angezogen habt, ihr kennet die Gnade
des Vaters. Aber ihr alle, die ihr noch nicht

von Herzensgrunde sprechen könnet und wollet: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn — euch frage ich: Womit wollet ihr denn sonst bestehen?? Der Hauptmann am Kreuze, und die bei ihm waren, erschracken und fürchteten sich sehr, als sie sprachen: Dieser ist Gottes Sohn! Sie fühlten dabei: Und wir sind sündige Menschen! O daß doch auch bei uns am heutigen Tage manche sichere, sorglose Seele unterm Kreuze endlich so heilsam erschrecken möchte! Auch der Charfreitag will und muß uns zuerst erschrecken, m. G., ehe er uns tröstet. An unsre Sünde und Sündenschuld, an unsern Verzweiflungstod, der Sünden Sold, erinnert uns der heilige und freudige Tod des heiligen Jesus. Wie wird uns dann sein, wenn wir auch ein Jeglicher an seinem Kreuze hängen, d. h. auf dem Todesbette liegen, und der schreckliche Richter in uns spricht: Wir empfahen, was unsre Thaten werth sind! O wenn dann kein Heiland und Versöhner für uns wäre, wie wollten wir der Hölle entgehen, in die der Mörder zur Linken fährt, und ins Paradies kommen mit dem Mörder zur Rechten? —

Luc. 23, 41.

Dank, Dank und Preis dir, himmlischer Vater, im Namen Jesu Christi, der du die Welt also geliebet hast, daß du deinen eingeborenen Sohn dahingabst, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! — Es ist vollbracht! diesen Trost hat der Sohn Gottes der vor Gott verfluchten Erde zugerufen und zum Versöhnungssegen hinterlassen, ehe er an sich und den Himmel dachte, und wieder zum Vater ging! Dieses Wort: Es ist vollbracht! sprach der ewige Gottessohn, der ein Mensch geworden war, um durch seinen Tod in dieser unsrer Menschheit uns von unserm Tode zu erlösen. Was war mit Jesu Tode vollbracht? Alles, wozu er gekommen war. Das Werk, das ihm der Vater gegeben hatte, daß er es thun sollte. Wozu war er gekommen? Selig zu machen das Ver-

Joh. 3, 16.

Joh. 17, 4.
Luc. 19, 10.

lorene! Wodurch hat er die Sünder vom ewigen Tode erlöset, und ihnen die Thür zur Gnade des Vaters, den Eingang des verschlossenen Paradieses wieder aufgethan? Durch seinen blutigen Opfertod am Kreuze, den er hier im letzten Augenblick des Lebens als schon geschehen mit einschließet und vornehmlich meinet, wenn er spricht: es ist vollbracht. Er ist unsres Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hat, d. i. dem Teufel, und erlöfete die, so durch Furcht des Todes ihr ganzes Leben in Knechtschaft sein mußten. Er hat von Gottes Gnaden für Alle den Tod geschmeckt, und als ein treuer Hohepriester unsre Sünden versöhnet. Er ist nun, da er vollendet ist, Allen, die ihm gehorsam sind, ein Ursacher der ewigen Seligkeit. Sein Leben, Leiden und Sterben war für uns, zu unserm Heile. Es ist ihm unausdenklich schwer geworden, dem Sohne Gottes in unserer Menschheit, in einer beständigen Selbstentäußerung auf dieser Erde unter den Sündern zu leben, sein von uns angenommenes Fleisch und Blut hat vor der Todestaufe zurückgeschaudert, mit der er sich uns zu Gute taufen ließ, aber seine heilige, erbarmende Sünderliebe hat ausgehalten bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, und nun rufet er mit ewiger Freude über seine lieben, gerichteten Sünder: Es ist vollbracht! Sie sind mein! Ich darf und kann sie nun mitnehmen und nachholen zum Vater! Nun ich erhöhet bin von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen. Ja er ist mit seinem eigenen Blute einmal in das Heiligthum eingegangen, in den Tempel Gottes droben, der nicht von dieser Schöpfung ist, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Er ist, nachdem er sich für unsre Sünden geopfert hat, eingegangen in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns, und hat uns einen neuen und lebendigen Weg gestiftet

Hebr. 2, 14. 15. — V. 9. — V. 17. — C. 5, 9. — Luc. 12, 50. — Phil. 2, 8. — Joh. 12, 32. — Hebr. 9, 11. 12. — V. 24. — C. 10, 20.

durch den Vorhang, das ist durch sein Fleisch, wie es im Briefe an die Hebräer heißt.
Röm. 8, 3. Als in Jesu Fleisch unsre Sünde verdammet und abgethan wurde, und der Vorhang der alten Menschheit mit seinem Tode zerriß, daß ein Sohn Gottes im Geiste als Menschensohn wieder zum Vater kam, da wurde uns Allen der Weg ins himmlische Allerheiligste aufgethan, kein andres Opfer ist mehr nöthig, und wir dürfen alle im Glauben an diesen für uns gestorbenen Sohn Gottes nun frei vor den Vater treten — wir sind wieder Kinder Gottes, unsre Sünde ist versöhnt. Das bedeutete das Zerreißen des Vorhanges am vorbildlichen Tempel.

Und so wir Gott versöhnet wurden durch
C. 5, 10. den Tod seines Sohnes, da wir Feinde waren: viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, da wir versöhnet sind. So wir mitgepflanzet sind zur Aehn-
C. 6, 5. 6. lichkeit seines Todes, so werden wirs auch zur Auferstehung sein. Unser alter Mensch wird mit ihm gekreuzigt, der Leib der Sünde hört auf, daß wir hinfort der Sünde nicht mehr dienen. Christi Geist, der Gottes Geist ist, kann nun in uns kommen,
C. 8, 9. 10. und dieser Geist ist Leben in Gerechtigkeit. Ein ewiges Leben aus Gott ist Allen, die Jesu Versöhnungstod im Glauben ergreifen, durch eben diesen Tod erworben; ein ewiges Leben, das vom ersten Augenblick des Glaubens an eine lebendige Quelle der Wiedergeburt in uns wird, und uns von innen heraus nach und nach neu, heilig und herrlich vor Gott macht, erst den Geist, dann die Seele, und zuletzt auch den Leib von allem Tod und Verderben der Sünde befreiet, erwecket und heilet. Dem
Kor. 15, 56. Tode und seinem Stachel, der Sünde, ist die Macht genommen; Leben und unvergängliches Wesen zu unsrer Heiligung und Auf-
2 Tim. 1, 10. erstehung ist wieder ans Licht gebracht — das verkündigten die auferstandnen Heiligen aus den aufgesprengten Gräbern. Und diese Wirkung des Todes Christi reicht durch alle Zeiten hindurch, vor-

wärts und rückwärts, wie wir ebenfalls an diesem Zeichen sehen.

Die Kraft des Todes Christi reicht auch noch bis zu uns, die wir nach 1800 Jahren leben. Denn sie reicht durch alle Ewigkeiten. Sind wir in Finsterniß irgend einer Art, laßt uns nur das heilige Dunkel, das auf Golgatha ruhet, recht betrachten, und daraus wird uns Licht kommen! Ist uns um Trost sehr bange? Siehe hier hat sich Gott unsrer Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, und wirft alle unsre Sünden hinter sich! Gebricht uns die Kraft, der Sünde zu widerstehen, laßt uns zum Kreuze gehen: hier ist die Sünde mächtig geworden, aber die Gnade viel überschwenglicher! Laßt uns im Namen des Gekreuzigten zum Vater schreien, und Er wird uns mit Kraft ausrüsten, den alten Menschen zu tödten, daß der neue leben mag. Graut uns vor unsrer Todesstunde, siehe Christi Tod sprengt alle Gräber, und wer auf Ihn gehoffet oder an Ihn geglaubet hat, der wird mit Christo auferstehen. So ruft das Kreuz Jesu, so ruft sein Wort am Kreuze: Es ist vollbracht — uns allen heute laut zu: Es ist auch für dich, für dich Alles vollbracht! Komm, glaube, nimm, denn es ist Alles bereitet. So strecket der gekreuzigte Heiland seine am Kreuz ausgespannten Arme nach einer jeglichen Seele unter uns aus, und ruft ihr freundlich zu: Ich habs für dich gelitten, für dich gethan! Komm doch zu mir an mein für dich kalt gewordnes Herz, es wallet vor ewiger unsterblicher Liebe zu dir, und wird dir Alles geben, was dein Herz wünschet, wenn du nur Mein sein, und deinen Augen Meine Wege fortan wohlgefallen lassen willst!

Jes. 38, 17.

Röm. 5, 20.

Luc. 14, 17.

Ps. 37, 4. Spr. 23, 26.

Wer nun zu Jesu kommt, und treu bei Jesu bleibt, der wird durch Jesum heilig, und auch sein Leib wird einst auferstehen zur Herrlichkeit; wenn er stirbt, kann er auch rufen wie Stephanus: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!

Apost. 7, 58.

O meine in Christo geliebten Brüder und Miterlöste! Möchten doch unsre Seelen alle sein, wie

die Weiber aus Galiläa, die Jesu waren nachgefolgt und hatten ihm gedienet, und jetzt von ferne zusahen bei seinem Tode! Laßt uns nicht nur von ferne, recht von nahem ansehen, was auf Golgatha für uns geschehen ist; wir haben jetzt mehr Erkenntniß und Zeugniß darüber, als jene Frauen damals, und als alle Heiligen des A. T. Laßt uns den heiligen Versöhnungstod Jesu tief, tief in unserm Herzen erwägen, und in stiller Einkehr morgen am Grabe des Heilandes uns einfinden. Dann wird auch uns ein Engel des Herrn, ein Bote Gottes im Herzen verkündigen: Fürchtet ihr euch
Math.28,5.6. nicht; ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet — er ist auferstanden! Und der Geist Jesu, der über die ersten Jünger kam, wird über uns kommen, und stille Wunder der Gnade, von denen die Welt nichts siehet und erfährt, werden an uns geschehen, wie damals die Auferstehung der Heiligen und des Herrn selbst, während die Menge des Volkes mit ihren Obersten meinete, Jesus von Nazareth wäre nur noch ein Name. Das helfe Gott und lasse uns reichlich erfahren, was seines Sohnes Tod und Auferstehung an elenden Sündern zur Erlösung wirkt! Amen.

XIX.

Eph. 6, 10 — 17.

Die Ermahnung des Apostels, den Harnisch Gottes anzuziehen.

Herr Jesu, Anfänger und Vollender unse- Hebr. 12, 2.
res Glaubens, du unser Siegesheld und Vor-
gänger in dem Kampfe mit der Sünde, der uns V. 1.
allen verordnet ist! Ja, du hast uns, deinen
Nachfolgern, verordnet einen guten Kampf des
Glaubens, damit wir ergreifen das ewige 1 Tim. 6, 12.
Leben, welches uns als Kleinod vorhält die Phil. 3, 14.
himmlische Berufung Gottes in dir. So
stärk' uns denn mit deiner Kraft, lehr' uns in dei-
ner Wahrheit Lichte unsern Streit erkennen, und
reich' uns dann die Waffen aus der Höhe, in de-
nen du auch für uns überwunden hast! Amen.

Muß nicht der Mensch immer im Streit Hiob 7, 1.
sein auf Erden, und seine Tage sind wie
eines Taglöhners? So, m. a. Z., seufzte in
uralter Zeit schon Hiob, und so müssen wir mit
ihm ausrufen, wenn wir das menschliche Leben be-
trachten. Das Leben der Menschen ist eine Arbeit,
ein Streit und Kampf. Es wird viel gekämpft
auf dieser Welt in allerlei Weise, zu Krieges- und
Friedenszeit. Jeder von uns hat in der bösen Zeit
um sich her seine Feinde, die an ihn wollen, seien
es nun besonders Menschen, oder Verhältnisse, Um-
stände und Schickungen, gegen die er sich zu weh-
ren trachtet mit aller Kraft, um sein Feld zu be-
haupten. Wie Mancher rüstet und wappnet sich
immer von neuem, um sich irdisches Glück und Wohl-
sein zu erkämpfen, wird aber immer wieder ange-
fochten, und kommt nicht zu Sieg und Ruhe, ja
er muß der unvorhergesehensten Angriffe bis zum
Grabe stets gewärtig sein. Und nicht nur für Er-
dengut, auch für Recht und Wahrheit streiten die
Menschen, und kämpfen darob nur zu oft mit

2 Kor. 10, 4. fleischlichen Waffen, als wäre das Reich Gottes von dieser Welt. Das Reich Gottes und Jesu
Joh. 18, 36. Christi ist aber nicht von dieser Welt, m. Z., daß wir also darum kämpfen sollten, und wer nach
Math. 6, 33. Gottes Reich und Gerechtigkeit in der Wahrheit trachtet, der kennet den rechten Kampf und die rechten Feinde, der siehet im Lichte des Auf-
Luc. 1, 78. gangs aus der Höhe, wie einst der alte Za-
V. 68. charias, daß uns Gott in Christo besucht und
V. 74—75. erlöset hat, daß wir ohne Furcht, erlöset aus unsrer Feinde Hand, ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinem Angesicht, all unser Leben lang. — Was in und außer uns der Heiligkeit und Gerechtigkeit zuwider ist, in der wir vor Gott stehen sollen, das sind also unsre Feinde, m. Z., denn wir sind
Eph. 1, 4. von Gott erwählet in Christo, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollen sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Und wenn wir durch den Geist der Weis-
V. 17—20. heit und Offenbarung erleuchtete Augen unsres Verstandes empfangen, daß wir erkennen die Hofnung unsres Berufes, so erkennen wir auch, welche da sei die überschwengliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferweckt hat, und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel — und auch uns, die wir
C. 2, 1—6. todt sind durch Uebertretungen und Sünden nach dem Lauf dieser Welt, nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, dem Geiste, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, auch uns sammt Christo lebendig machen und miterwecken und in das himmlische Wesen versetzen will.

Sehet da, a. Z., den rechten Kampf, der uns als Christen verordnet ist, und die rechten Waffen aus der Höhe, aus der Macht Gottes in Christo, damit wir überwinden, und uns vom Fürsten der Hölle den verlornen Himmel, den er umsonst

uns wehren will, wieder erkämpfen sollen. Laßt uns nach Anleitung unsrer Sonntagsepistel hierauf unsre fernere Andacht richten, und den Herrn um seinen Segen dazu bitten!

Eph. 6, 10 — 17.

Nachdem der Apostel Paulus in seinem Briefe an die gläubigen Epheser ihnen vorgehalten hat Ursprung, Weg und Ziel einer Gemeine, die in Christo Jesu ist, daß Gott durch seine Kraft seine Ehre in ihr wiederherstelle; nachdem er sie ermahnet hat, dieses Berufes würdiglich zu wandeln, und ihnen vorgehalten alle Pflichten und Aufgaben desselben bis zu der letzten, euch von Kind auf wohlbekannten Anweisung an Weiber und Männer, Kinder und Väter, Knechte und Herren: so faßt er nun das Ganze am Schlusse des Briefes in der apostolisch-brüderlichen Ermahnung zusammen: Um diese euch vorgezeichnete Christenwürde zu erlangen und behaupten, so rüstet euch zum Streite in der Kraft des Herrn, und ziehet an den Harnisch Gottes! Auch uns, wenn wir Christen werden, sein und bleiben wollen, wie die Epheser, gilt diese Ermahnung des Apostels, den Harnisch Gottes anzuziehen. Sie sei der Gegenstand unsrer Betrachtung, wobei wir ganz dem Worte des Apostels folgen, und zuerst die Feinde, gegen welche wir solcher Rüstung bedürfen, sodann aber die einzelnen Stücke des uns gegen sie dargebotenen göttlichen Harnisches näher ins Auge fassen.

Eph. 3, 20. 21.

C. 4, 1.

C. 5, 22. — 6, 9.

Denn wir haben nicht etwa nur mit Fleisch und Blut zu kämpfen — so begründet der Apostel gleich Anfangs seine Ermahnung. Fleisch und Blut sind alle Menschen und alles, was menschlich ist; schon menschliche Feindschaft, aber von außen, schon die Trägheit und Verkehrtheit unsres eignen Fleisches und Blutes kann uns viel, sehr viel zu schaffen machen in unserm Christenkampfe. Durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, daß wir nicht, wie die Kinder des Zorns von Natur, seinen Willen thun, in der Kraft

Röm. 8, 13.

Eph. 2, 3.

Gottes des bösen Blutes Trieb beherrschen und dämpfen, daß unser Leben und Thun und Wollen dem heiligen Gebote Gottes unterthan werde: das ist schon ein harter Kampf. Und wenn nicht einmal die Fürsten und Gewaltigen, sondern nur überhaupt die Menschen dieser Welt uns anfechten und wir Verfolgung leiden, weil wir gottselig
2 Tim. 3 12. leben wollen in Christo Jesu, so gibt uns das einen schweren Streit, oft täglich unser Lebenlang, wo es nicht selten bis aufs Blut gehet
Hebr. 12, 3. 4. über den Kämpfen wider die Sünde, und dem Erdulden des Widerspruchs von den Sündern. — Und doch, m. Z., heißet der Apostel das alles nur Fleisch und Blut, d. h. schwach und gering gegen noch viel stärkere Kräfte, die unsrer christlichen Gottseligkeit widerstreiten. Alles Fleisch ist doch am Ende wie Heu, muß ver-
Jes. 40, 6. 7. dorren und verwelken, wenn des Herrn Geist darein bläset. Hätte der Christ nur sein eigen Fleisch und Blut zu dämpfen, so sollten doch noch mehr Heilige auf Erden sein, und wären die Menschen dieser Welt nur seine einzigen Feinde, er würde viel leichter Alles verachten und seinem Gotte dienen. Aber hinter dem Fleisch und Blut drohen uns aus ihrem Versteck die übermenschlichen Gewalten des Reiches der Finsterniß, mit ihnen haben wir es eigentlich in unserm Christenkampfe zu thun, wie der Apostel klar behauptet: Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. So nennt er uns gleich in dem einen, mächMatth. 12, tigen Obersten des Reiches der Finsterniß, in
24—26. dem Menschenmörder von Anfang, dem Fein-
Joh. 8, 44. de Gottes und alles Lichtes, unsern eigentlichsten Feind und Widersacher. Den Fürsten dieser Welt hat unser Heiland am Kreuze überwunden,
C. 14, 30. dort kam der Feind Gottes über den Sohn Gottes, und hatte nichts an ihm. Von der Finsterniß zu dem Lichte und von der Gewalt
Apost. 26, 18. des Satans zu Gott sollte Paulus die Heiden bekehren, unter die ihn Jesus mit diesem Auftrage sandte; und da wir alle nach unserm Naturverder-

ben, eben durch unser Fleisch und Blut in Satans Macht gefangen liegen, so ist unser aller Streit, wenn wir selbst Kinder Gottes werden und auch Andern dazu helfen wollen, gegen die listigen Anläufe des Teufels gerichtet, der die Seinen nicht fahren lassen will. Das hatte unser Luther wohl erfahren, als er sang: »der alt' böse Feind, mit Ernst ers jetzt meint, groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist, auf Erden ist nicht seines Gleichen.«

Der Apostel beschreibt uns nun die vielen Gewalten des Feindes näher, wenn er sagt: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen im Reiche der bösen Geister, denen vom langmüthigen Gott zu unsrer Uebung noch viele Macht gelassen ist — mit den Weltherren, die in der ganzen Finsterniß dieser Welt ihre noch ungestörte Herrschaft inne haben, und uns von da aus mit vielen Werkzeugen mannigfach angreifen können — ja wir haben mit bösen Geistern, mit geistigen, feinen, behenden, starken Wesen und Naturen zu kämpfen, die doch in ihrer Geistigkeit nur böse sind, und alle Macht und List anstrengen, um unter dem Himmel, der uns von Oben stärken und zu sich emporziehen will, unsre Meister zu bleiben, uns den Weg zum Himmel zu sperren, und wohl gar dicht am Ziele unserer Berufung, mitten zwischen das Himmlische hinein, das aus Gottes Gnade schon in uns ist, doch noch den Kampfplatz, unsre arme Seele, für sich zu behaupten.

Und wenn die ganze Welt so voll Teufel wäre, die uns gar verschlingen wollten, daß wir sie mit Augen sähen, wie Luther die Ziegel auf den Dächern in Worms, auch mit ihnen von Angesicht reden, wie mit einem Herzog Georg — dann dürften wir uns noch nicht so sehr fürchten! Je offner Satan heraustritt, desto leichter ist er geschlagen. Aber er herrscht eben in der Finsterniß dieser Welt, schießt seine feurigen Pfeile unversehens aus dem Dunkel hervor; er versteckt sich noch immer hinter Fleisch und Blut und allerlei Kreatur, wie

einst hinter die Schlange, ehe er die Eva dazu gebrauchen konnte. Das macht ihn um so gefährlicher, wenn wir meinen, es wäre nur Fleisch und
Math. 13, 19. Blut wider uns, und doch ist es der Arge mit allem seinem Heer. Darum thut uns auch der Apostel den besten Dienst dadurch, daß er uns unsre Feinde aus dem Versteck hervorziehet, und bei dem rechten Namen nennt. Gewiß, wenn uns einmal die Augen recht geöffnet würden, wir würden in vollem Ernste mit Luther die Welt voll wirklicher, eigentlicher Teufel sehen, überall Rosse und Wagen wider die, welche den Kampf um die ewige Herrlichkeit in Christo sich Ernst sein lassen, wie einst jener
2 Kön. 6, 17. Knabe des Elisa die himmlischen Rosse und Wagen für den Propheten sah. Ja, wir treten als Jünger
Luc. 10, 18. 19. Christi auf Schlangen und Scorpionen und alle Gewalt des vom Himmel gestürzten Feindes, wie der Herr Jesus zwar bildlich, aber doch wahrhaftig und nicht mit leerer Redensart einst zu den Siebzigen geredet hat. Es ist insofern immer böser Tag für uns, so lange wir noch erst unterm, noch nicht im Himmel sind; manchmal aber widerstreitet uns die Hölle besonders fühlbar, und besonders vor dem Tode steht Vielen noch ein harter Kampf mit ihren Anfechtungen bevor. Da heißt es wohl: »Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren« — darum sagt auch der Apostel nochmals: Um deßwillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und Alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget!

Nur Gottes Kraft vermag den Teufel zu überwinden, diesem Riesen seine Gefangnen zu
Jes. 59, 24. 25. nehmen und den Raub des Starken loszumachen, wie der Prophet spricht, und der Hei-
Math. 12, 29. land mit seinen Worten redet. Darum ist ja auch Gott in Christo Mensch geworden, und hat so
Hebr. 2, 14. die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel. Fleisch und Blut der alten Menschennatur vermag nichts wider die bösen Geister unter dem Himmel, aber wenn

der Sohn Gottes und sein Geist in unserm Fleisch und Blute kämpft, dann müssen die Feinde weichen, und der Fürst dieser Welt ist gerichtet. Darum heißt es an uns alle jetzt: Seid mächtig in dem Herrn, und in der Kraft seiner Stärke, oder, was dasselbe bildlich ausdrückt, ziehet an den Harnisch oder die ganze Rüstung Gottes. Joh. 16, 11.

Wo bietet sich aber die Kraft der Stärke des Herrn auch für uns an, und wo hat sich Gott jemals also gerüstet, daß wir nun dieselbe Rüstung Gottes anziehen könnten? Wo anders, meine Brüder, als in der Menschheit Jesu Christi, in welcher er die Wirkung seiner mächtigen Stärke gewirket, und diesen Menschensohn nach vollbrachtem Kampfe bis auf Blutschweiß, Todesangst und wirklichen Tod zu seiner Rechten im Himmel gesetzt hat über alles Fürstenthum, Gewalt, Macht und Herrschaft! Der Prophet Jesaias beschreibt in seiner Weissagung die erlösende Zukunft Gottes ins Fleisch also: Er zeucht Gerechtigkeit an, wie einen Panzer, und setzet einen Helm des Heils auf sein Haupt; er zeucht an die Kleider der Rache, und hüllet sich in Eifer wie in ein Gewand. Auf diese Stelle bezieht sich offenbar der Apostel in seinen weiteren, vorhin verlesenen Ausdrücken, und will uns also ermahnen, dieselbe göttliche Rüstung anzuziehen, die Gott selber einst in Jesu Christo getragen, und damit als der Stärkere den Starken überwunden und ihm seinen Harnisch genommen hat — oder kurz gesagt: Christum anzuziehen, wenn wir als Christen wie Er den Feind Gottes und des Menschengeschlechtes überwinden wollen. In diesem Lichte laßt uns nun ferner die einzelnen Stücke des göttlichen Harnisches, wie der Apostel sie uns anräth, näher ins Auge fassen. Eph. 1, 19—21. Jes. 59, 17. Luc. 11, 22.

Er nennet zuerst den Anzug, in dem wir bereit stehen sollen, um, wenn der Kampf ruft, zu widerstehen, und siegreich stehen zu bleiben: Gurt, Panzer und Stiefel; sodann die Schutzwaffen, womit wir uns decken sollen beim Heraustritt

zum Streite: Schild und Helm; endlich die eine Angriffswaffe, die unsrerseits den Kampf führen soll: das Schwert.

So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit! Das ist das erste Stück unsres Anzuges. Die reine Wahrheit Gottes unsres Vaters und kindliche Aufrichtigkeit vor dieser allesdurchdringenden Wahrheit Gottes muß unsre Lenden gürten gegen die Täuschungen und Lockungen der fleischlichen Lüste und jeder sündlichen Begierde überhaupt. Nur aus Lauterkeit kommt Kraft, und nur, wenn wir innerlich aufrichtig vor Gott sind gegen unser Fleisch und Eigenwillen, nur dann können wir ferner mit Gottes Kraft gewappnet wer-
Eph. 4, 15. den. Wahrhaftig sein in der Liebe zu unserm Gott, uns erneuern im Geiste unsers Gemüths
21—24. zu dem rechtschaffenen Wesen, das in Jesu ist, und anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit — das meint der Apostel mit dem Gurte der Wahrheit um unsre Lenden. Und siehe, meine Zuhörer, diesen neuen Menschen zuerst vollkommen in Christo Jesu geschaffen! Der Sohn Gottes im Fleische war aufrichtig vor seinem Vater von der frühesten Kindheit an, und in seinen Nieren war keine heimliche Gemeinschaft mit irgend einem Gelüsten. Er war der rechte Israel, in
Joh. 1, 47. welchem kein Falsch ist, denn Gradheit war der Gurt seiner Lenden, und Aufrichtigkeit
Jes. 11, 5. der Gurt seiner Hüften, wie der Prophet spricht. Diese kindliche Aufrichtigkeit zu Gott, die zwar von
Hebr. 4, 15. der Sünde versucht werden kann allenthal-
Tob. 4, 6. ben, doch in keine Sünde willigen, noch wider Gottes Gebot thun will, weil sie eben Gott und seine heilige Wahrheit stets vor Augen behält — diese kindliche Aufrichtigkeit, welche die vorhandne Lust oder begangne Sünde wenigstens nicht verdeckt und beschönigt, sondern alsbald wieder bekennet, diese innerste Wahrhaftigkeit vor uns selber im Lichte Gottes, das uns stets durchleuchtet,
Eph. 4, 7. kann und soll aus der Gnadengabe Christi uns allen eingepflanzt werden — sie müssen wir

zuerst anziehen, wenn wir Christum, den neuen Menschen, anziehen. Haben wir sie aber zum Gurt unsrer Lenden, wohl uns dann, denn Gott läßts den Aufrichtigen gelingen! Spr. 2, 7.

Er wird uns dann ferner zum Anzug darreichen den Krebs, d. h. den Panzer oder Brustharnisch der Gerechtigkeit. Sind wir aufrichtig vor dem Vater, so werden wir auch gerecht in dem Sohne; denn so wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend. 1 Joh. 1, 9. Sind unsre Lenden mit Wahrheit gegürtet gegen Lust und List des Fleisches, so wird auch unsre Brust mit Recht und Gerechtigkeit gepanzert sein gegen die Vorwürfe des Gewissens und Zweifel der Vernunft. Bei aller Aufrichtigkeit sind wir freilich noch schwach, und die Sünde betrügt uns manchmal unversehens; da kommt dann derselbe Feind, der zuerst der Verführer war, alsbald als Ankläger hinterdrein, und will uns das Herz nehmen gegen ihn. Da heißt es im Herzen doch: Du bist ein Sünder! wir haben Unrecht, und der Muth will uns entfallen. Aber wir müssen Recht haben und gerecht sein in unsrer Sache, wenn wir Zuversicht behalten sollen im Kampfe wider den Feind. Unser Heiland hatte ganzes und volles Recht gegen den Teufel, Er stand im Panzer der vollkommenen Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Arge ihn nicht antasten oder verklagen konnte. 1 Joh. 5, 18. Er hat schon bei seiner Taufe, wo sich der Heilige demüthig zu den Sündern stellte, und dann ferner sein Lebenlang in beständigem Gehorsam alle Gerechtigkeit erfüllet, Math. 3, 15. so daß er sprechen konnte nicht bloß zu den Pharisäern, sondern auch zu allen Teufeln: Wer kann mich einer Sünde zeihen? Siehe Joh. 8, 46. da, mein Zuhörer, in Christo den Panzer der Gerechtigkeit, der auch deine Brust schirmen kann und soll! Unser sogenanntes gutes Gewissen ist ein schlechter Panzer, da läßt das Verklagen oder Entschuldigen der Gedanken uns doch zuletzt im Unrecht stecken, wenn Gott unser Verbor-

genes richten lässet durch den Verkläger; aber wenn nichts Verborgenes gefunden wird, das wir nicht selber schon gerne aufgedeckt und unserm Heilande zum Abwaschen gebracht hätten, wenn wir im Glauben an die Versöhnung stehen bleiben festiglich wider alle Sünde, dann sind wir in Christo gerecht, und behalten in Seinem Namen muthig Recht wider den Satan, dann ist nichts Ver-
Röm. 8, 1. dammliches an uns, weil wir in Christo Jesu sind. Wenn wir zuerst die Gerechtigkeit Christi im Glauben uns aneignen, so gilt es, als wäre Christus schon ganz in uns, und wir haben volles Recht, obgleich noch Unrecht an uns ist; sodann aber ziehen wir die Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi immer mehr wirklich an, daß wir heilig werden, wie unser Heiland heilig war in dieser Welt, und dann ist uns der Panzer der Gerechtigkeit noch fester angezogen.

Stehen wir so in aufrichtigem Streben nach der Heiligung, welche aus der Versöhnung fließt, dann stehen wir auch fest, an Beinen gestiefelt mit der Festigkeit und Bereitschaft des Evangeliums des Friedens. Friede des heil. Geistes muß unsern Stand und Gang sicher machen gegen alle Störungen von Zank und Zweifel, sonst können wir nicht kämpfen gegen das, was uns umwerfen will. Nur aus Lauterkeit vor Gott kam uns Kraft, nur durch Gerechtigkeit in Christo hatten wir Zuversicht, und nur im Frieden des heil. Geistes gewinnen wir Festigkeit zum Kampfe. Wenn unsre schwachen Knie wanken, ungeachtet Gurt und Panzer, sobald uns etwas anläuft, und wir das Evangelium des Friedens in Christo nicht zur Befestigung unseres Standes und Trittes haben: wie wollen wir stehen und Widerstand thun? Sehet abermals unsern Heiland an, wie lieblich seine Füße waren in dem Frieden, den er in sich hatte und den Menschen verkün-
Jes. 52, 7. digte, lieblicher, denn aller seiner Friedensboten Füße! Er blieb fest und still, er hatte den Herrn
Ps. 16, 8. zur Rechten und wankte nicht, ja er spendete den Frieden reichlich an seine Jünger aus grade

zur Zeit, da sie Angst hatten, weil die Angst und der Kampf ihres Meisters bald kommen sollte. Joh. 16, 33.

Und wir, m. Br., können und sollen wir denn nicht auch in Christo feste stehn und Frieden haben? Gilt nicht auch uns das theure Evangelium des Friedens, daß Er unser Frieden ist, und uns wahrhaftig vertritt, und unsern Fuß nicht gleiten lässet, sobald wir nur aufrichtig gegen unsre Sünde seine Gerechtigkeit ergriffen haben? Laßt uns so feststehen im Frieden Jesu Christi durch den heil. Geist, so wird all' unser Streit doch nur ein friedlicher Kampf in und um Frieden sein! Eph. 2, 14. Ps. 18, 37.

Nun sollten wir meinen, genug gerüstet zu sein, und nichts weiter zu bedürfen; aber das ist alles doch nur die Bereitschaft des Anzuges, und wenn des Feindes Macht zu stürmen anfängt und uns herausfordert, so brauchen wir sogar noch erst Schutzwaffen, Schild und Helm, ehe wir angreifen und das Schwert ziehen können. Ja der alte böse Feind mit großem Ernste es meint, die feurigen Pfeile dieses Bösewichts respektiren unsern christlichen Anzug nicht; wenn wir uns ihm nur so damit hinstellen, so kann er uns leicht Panzer, Gurt und Beinschienen wieder durchlöchern. Hat doch sogar Christus, der Heilige Gottes, zu zittern und zu zagen angefangen, als er mit dem, der des Todes Gewalt hatte, ins nahe Ringen kam, als ob alle seine Aufrichtigkeit, Unschuld und Festigkeit nichts mehr gälte, wie vielmehr wir arme Christen, deren Anzug ohnedies noch nicht vollkommen und fertig ist, sondern den Pfeilen Löcher genug darbietet! Darum spricht der Apostel weiter: Vor allen Dingen, oder eigentlich über das Alles, zu Schirm und Schutz noch über die bisherige Rüstung ergreifet den Schild des Glaubens. Die großen Schilde der Alten deckten den ganzen Leib: so soll unser Glaube an Gottes Kraft und Recht in uns unser ganzes Christenthum decken, wenn der Bösewicht durch seine mittel- oder unmittelbaren Versuchungen und Anfechtungen es ernstlich beschießet. Immer wieder neu müssen wir diesen Glaubensschild ergreifen, so oft es Kampf 1 Joh. 2, 14. Marc. 14. 33. Luc. 22, 44.

gilt, aber dann wird auch der Glaube alle Blößen decken, und alle feurigen Pfeile auslöschen. So hat Christus, als er für uns in den Kampf ging, als unser Vorgänger Glauben gehalten und unter diesem Schilde gesiegt. Da hieß es in der
Math. 4, 3. Wüste: Bist du Gottes Sohn, so mache dir Brot — und am Kreuze: Bist du Gottes Sohn,
C. 27, 40. so steig herab —; da hungerte und dürstete seinen Leib sehr, und seine Seele war sehr betrübt
C. 26, 38. bis an den Tod: aber er glaubte sich durch, und hielt fest an seinem Gott, obgleich er ihn verlassen hatte, und an diesem Glaubensschilde verlosch ohnmächtig der ganzen Hölle Macht. Da war nicht bloß das Fleisch wider ihn, das in Gethsemane so schwach wurde, daß der willige Geist fast mit geschwächet ward, und das Blut,
Luc. 22, 44. welches in dicken Tropfen aus der Todesangst hervorschwitzen wollte; da lagerte sich zur Stunde
V. 53. der Feinde, wo die Macht der Finsterniß an ihn kam, die ganze Hölle um sein Kreuz, und hüllete ihn in so dicke Finsterniß ein, daß er auch seinen Gott und Vater nicht mehr sah. Aber wohl uns, er hat Glauben gehalten! Und in seiner Kraft können und sollen wir ihm nachglauben in der Stunde der Anfechtung, und unser Glaube daran, daß Er es ist, der gesieget hat, und auch in uns siegen kann und will, wird unser undurchdringlicher Schild sein, unter dem wir uns dem Feinde ins Angesicht wagen.

Freilich, ins Angesicht müssen wir auch dem Feinde treten und schauen, sonst wird der Kampf nicht vollendet. Der Schild des Glaubens kann uns nicht einmal ganz decken, insofern wir doch den Feind ansehen müssen, und da braucht es denn ein besonderes Hauptschild, daß wir nicht Kopf und Besinnung verlieren. Und nehmet den Helm des Heiles — spricht der Apostel, und erklärt diesen Ausdruck selber im Brief an die Thessalonicher, wenn er ihn den Helm der Hoffnung zur
1 Thess. 5, 8. Seligkeit nennet. Wenn wir in der Liebe des dreieinigen Gottes wahr, gerecht und fest geworden sind, und uns im Glauben das nicht nehmen lassen,

so dürfen und sollen wir in der Hoffnung schon
den gewissen Sieg unsres ewigen Heiles ergreifen.
Hält sich unser Glaube an die gewisse Gnade Got-
tes, so hofft unsre Hoffnung das Heil Jesu Christi,
und das ist das Siegel der Knechte Gottes Offenb. 7, 2. 3.
an ihren Stirnen, der heilige Jesusname, mit
dem sie gezeichnet sind, das ist der Helm ihrer Zu-
versicht, mit welchem sie allezeit, und grade, wenn
sich auch der Himmel Kräfte wider sie zu be- Luc. 21, 26, 28.
wegen scheinen, aufsehen und ihre Häupter
aufheben können, denn sie wissen es, daß sich
ihre Erlösung nahet. Mit diesem Helme des
Heiles gedeckt, sprach Jesus, weil er Jesus war:
Es kommet der Fürst dieser Welt, aber er Joh. 14, 30.
hat nichts an mir — der Vater läßt mich 8, 29.
nicht allein — und wenn ich erhöhet bin 12, 32.
von der Erde, will ich sie alle zu mir zie-
hen — seid getrost, ich will wiederkommen! 14, 3.
Mit diesem Helme des Heiles gedeckt, rief er in der
Verlassung doch: Mein Gott — und versprach
unter des Kreuzes Qualen doch dem Schächer:
Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Luc. 23, 43.
Und lassen wir uns zum Schilde des Glaubens auch
diesen Helm der Hoffnung von unserm Jesu dar-
reichen, so können wir in Seinem Namen aller Ge-
walt der Sünde, des Todes und der Hölle ins
Angesicht schauen, und auch im letzten bängsten
Kampfe gewiß bleiben: Ich bin Sein und Er Hohel. 2, 16.
ist Mein, und Er ist stärker in uns, als der 1 Joh. 4, 4.
in der Welt ist. Auf diesem Siegel unsrer Stirn
stehet geschrieben: Wer will uns scheiden von Röm. 8, 35. 37.
der Liebe Gottes? In Allem überwinden
wir weit durch den, der uns geliebet hat!
Und tragen wir dieses Siegel an uns, so können
wir auch in Hiobs Noth mit Hiob ausrufen: Ich
weiß, daß mein Erlöser lebt, und Er wird Hiob 19, 25.
der Letzte auf dem Staube stehen, und wahr-
haftig zuletzt das Feld behalten! Waren wir als
Anfänger nur aufrichtige Kindlein des Vaters, und
seine heilige Wahrheit unsere erste Umgürtung; wur-
den wir dann gerecht gemacht in dem Sohne Got-
tes, und bekamen je mehr und mehr einen festen

Stand in solchem Frieden durch den Geist des Friedens; ergriffen wir stets mit neuem muthigen Glauben unsern Gott in allen Versuchungen: so reicht nun solcher Glaube über Alles hinaus, und die gewisse Hoffnung des ewigen Sieges erhält uns auch im äußersten und letzten Kampfe. O meine Geliebten, suchet diese ganze Rüstung Gottes, suchet auch diesen Helm des Heils, und ihr seid vollkommen gesichert in eurem Christenkampfe! —

Aber endlich, sollen wir uns denn bloß sichern und decken, und hat die Rüstung des allmächtigen Gottes nicht auch Angriffswaffen für uns wider den Feind Gottes? Kam doch Christus nicht bloß, sich nicht von Sünde und Tod besiegen zu lassen, sondern eben damit auch das Böse und Verderben zu überwinden, die Werke des Teu-
1 Joh. 3, 8. fels zu zerstören. Sollen wir nicht auch, als Streiter Christi, Jeder an seinem Theil, den Fürsten dieser Welt angreifen, und für uns und Andre Raum machen auf Erden, daß die Sünde weichen muß, und das Reich Gottes gebauet wird? Allerdings, die Boten Christi sollen auch eindringen in die Gebiete der Völker, die noch sitzen in Fin-
Luc. 1, 79. sterniß und Schatten des Todes, und ihnen das Licht des Lebens in dem Evangelium des Friedens bringen, wie auch der Teufel sich wehren möge, der seine Sklaven nicht lassen will. Die Prediger des Wortes Gottes sollen die Sünde der Welt angreifen, und die Mächte der Bosheit zurücktreiben in der Kraft Gottes; ja jeder Jünger Christi soll seinen Brüdern aus ihrem Elend helfen, und dem Fürsten der Welt, und den Kindern des Un-
Eph. 2, 2. glaubens, in denen er sein Werk hat, im Namen des ewigen Friedens den Krieg erklären! Dazu brauchen wir denn eine einzige Waffe, die auch nicht Fleisch und Blut ist, sondern der Geist des lebendigen Gottes, vor dessen Donner-
2 Kor. 10, 4. stimme alle Befestigungen stürzen müssen, wie einst Jericho's Mauern vor den Posaunen der Bun-
Jos. 6, 20. deslade. Das ist das Schwert des Geistes, das der Apostel uns allen zuletzt gern in die Hand geben möchte — o daß wir es recht zu führen ver-

ständen und lernten! Das ist das geoffenbarte Wort Gottes, in welchem die Kraft des Geistes wohnet, und allen übermenschlichen Gewalten der Finsterniß tödtliche Wunden schlägt. Gott hats gesagt! Hätte Eva daran festgehalten gegen die erste Lüge des Feindes: Ja sollte Gott gesagt 1 Mos. 3, 1.
haben? so wäre der Kampf in seinem Anfange entschieden gewesen, und kein Weibessaame wäre nöthig gewesen, nach langer Feindschaft endlich V. 15.
der Schlange den Kopf zu zertreten.

Wisset ihr nicht, wie der andre Adam, unser Vorgänger, dies Schwert geführet hat in den 1 Kor. 15, 45. Hebr. 5, 7.
Tagen seines Fleisches, und wie Er es jetzt vom Himmel herab immerdar führet lebendig und C. 4, 12.
kräftig, und schärfer, denn kein ander zweischneidig Schwert? — Es stehet ge- Offenb. 1, 16.
schrieben! so sprach der Herr gegen die Lockung aller Reiche der Welt und ihrer Herrlich- Math. 4, 4—10.
keit — und der Versucher mußte sich von ihm wegheben! Wisset ihr nicht, was geschrieben stehet? so schlug er des Teufels Diener, seine listigen Feinde, oftmals zurück, ja auch seine eigenen Worte waren Worte Gottes, und gingen den Ps. 45, 6.
Feinden tief ins Herz, daß sie entweder Freunde wurden oder doch von ihm wichen und sprachen: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Es muß die Schrift erfül- Joh. 7, 46.
let werden — damit überwand er allen Zweifel, als es zum letzten Kampfe ging. Den ersten Vers des zweiundzwanzigsten Psalmes rief er aus, als ihn die Verlassung überwältigen wollte, und da war es wieder licht um ihn her. Aus dem einunddreißigsten Psalme sprach er: In deine Hände Ps. 31, 6.
befehle ich meinen Geist — und so in ein Schriftwort fest eingehüllet verschied er, und hatte Alles vollbracht! Und die erlöste Welt wird ewiglich die Früchte seines Sieges genießen. — Nun wohlan, auch hier heißt es: »Mir nach, spricht Christus unser Held!« Auch uns sei das Wort Gottes das Schwert des Geistes, womit wir unsern Kampf vollenden! Laßt uns dies heilige Bibelbuch des Alten und Neuen Testamentes achte und brau-

chen, wie Christus sogar das Alte Testament! Laßt uns die ganze Fülle seiner unüberwindlichen Geistes-kraft je mehr und mehr uns aneignen dadurch, daß wir es in uns lebendig werden lassen! Dann wird es auch in unsrer Hand das Schwert des Geistes sein, das zweischneidige Schwert aus dem
Offenb. 1, 16—18. Munde dessen, der der Erste und der Letzte ist, der todt war und nun lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit und hat die Schlüs-sel der Hölle und des Todes! Dies Schwert wird in uns ein Richter der Gedanken und
Hebr. 4, 12. Sinne des Herzens sein und die Sünde zerstö-ren, daß wir selig werden, es wird um uns her das Reich unseres Seligmachers von dem Feinde erobern! Daß wir inne werden, was auch Luther gesungen hat: »Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt, thut er uns doch nicht, das macht, er ist gericht't, Ein Wörtlein kann ihn fällen!« —

Und nun, a. Z., noch ein kurzes Wort an euer Herz. Ich habe nicht geprediget, was meine eige-nen Gedanken oder Spiel menschlichen Witzes ist, sondern euch nur ein wenig ausgelegt den wunder-bar tiefsinnigen Text, der geschrieben stehet, und den ich auch heute vor euch als Schwert des Geistes führen sollte. Prüfet euch im Spiegel dieses apo-stolischen, göttlichen Wortes, ob ihr den Harnisch Gottes, in dem Christus gesieget hat, als Christen kennet und habt? Wollt ihr Christen sein, so darf er euch durchaus nicht gänzlich mangeln, also daß ihr meine Rede davon nicht verstanden hättet; denn der Kampf ist gewiß vorhanden, und wie wollt ihr ohne Gottes Harnisch bestehen? Und wenn Je-mand nun untersuchte, was er um und an sich hat, und fände etwa gar das Gegentheil von dem, was er haben soll: heimlichen Betrug der Lust als Gurt seiner Lenden, und Sünde und Unrecht um und um, wie ein falscher Panzer um seine Brust; seine Füße wankend und umherstreifend in der Unruhe des bö-sen Wesens, und Unfriede bringend, wohin sie nur kommen; vermeintlich gedeckt mit dem erbärmlichen Schilde des Unglaubens, und ohne alle feste Hoff-nung ewigen Heiles zum Schirm seines Hauptes,

preisgegeben der verwirrenden Angst, wenn der Verkläger der Seele mit Tod und Gericht drohet — und wollte doch mit dem frevelnden Schwerte des Fleisches, welches ist seine eigene Rede und Klugheit, sich durch die Welt schlagen, ja gar seinem Gott und dessen Kindern widerstreiten: o wer das bei sich fände, der wisse, daß er des Teufels Rüstung trägt, und einst mit ihm überwunden und verdammt werden wird, wenn der Herr zum zweitenmale selber Seine Rüstung anziehen und zum Gerichte wiederkommen wird — wenn er seinen Eifer nehmen wird zum Harnisch, und die Kreatur rüsten zur Rache wider die Feinde! Er wird Gerechtigkeit anziehen zum Panzer, und ernstes Gericht aufsetzen zum Helm. Er wird Heiligkeit nehmen zum unüberwindlichen Schilde. Er wird den strengen Zorn wetzen zum Schwert, und die Welt wird mit ihm zum Streit ausziehen wider die Unweisen. O werdet weise, ihr Menschenkinder! O ihr alle, die ihr den Harnisch Gottes noch nicht angezogen habt, gedenket des bösen Tages, der euch bevorsteht, und besinnt euch! Der gnädige Gott will euch Elenden noch immerfort selber »eine feste Burg und gute Wehr und Waffen« sein, den guten Kampf des ewigen Lebens zu kämpfen — ergreifet den Harnisch Gottes, den Christus euch darreicht, suchet bei ihm Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede, ergreifet den rechten Glauben und die gewisse Hoffnung, nehmet Gottes Wort zu eurer Waffe, damit es sich nicht einst gegen euch wende! So bittet und ermahnet der Apostel des Heilandes auch heute durch mich. Weish. 5, 18—21.

Und ihr, liebe Brüder alle, die ihr zu Christi Fahne geschworen habt und seine Rüstung kennet, werdet nicht bange, wenn auch euch die Prüfung zeigt, wie viel euch noch fehlet daran, daß ihr sie ganz angezogen hättet. Der Apostel will uns alle mit seiner Ermahnung nicht erschrecken, sondern ermuntern. Holet nach, was noch fehlet! Ziehet fester an, was noch lose ist! Sehet zu, ob es am Gurte der Wahrheit gebricht, wenn der Panzer

der Gerechtigkeit nicht anschließt, oder an dem Panzer, wenn die Füße noch nicht fest im Frieden stehen! Nehmt nur den Glaubensschild, wenn ihr die feurigen Pfeile merket, und den Hoffnungshelm, wenn eure Häupter zurücksinken wollen! Siehe das Wort Gottes, da ist es, es sei euer Schwert! Werdet immer mächtiger in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke! Treu und geduldig ist Er, der euch selbst damit anziehen will und wird — den Aufrichtigen läßt Er's gelingen. Amen.

XX.

Luc. 21, 25 — 36.

Die Verkündigung und Ermahnung des Herrn über seine Zukunft.

Wir haben vor acht Tagen *) an dieser Stätte vernommen, m. a. Z., welche liebreichen, lockenden Worte der Herr Jesus in den letzten Tagen seines erniedrigten Menschenlebens zu seinen Jüngern im stillen Kreise redete, von dem Weinstock und den Reben, und vielen Früchten aus der Kraft des Weinstocks, von seiner und des Vaters unendlicher Liebe, und daß alle die, welche in dieser Liebe bleiben, nicht seine Knechte, sondern seine Freunde und Vertraute seien. Heute führt uns das Evangelium des Tages ein wenig zurück in den letzten Reden Jesu, und läßt uns ganz andre, majestätisch ernste Worte von der bevorstehenden Wiederkunft des Richters, so wie tief eindringende Warnungen und Ermahnungen deßwegen vernehmen. Der Herr hatte, wie uns Matthäus berichtet, ein achtmaliges, immer entsetzlicheres Wehe ausgerufen über die Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihn in drei zeugniß- und wunderreichen Jahren doch nicht erkannt und angenommen hatten, und ihnen gedro-

Matth. 23, 13—33.

*) Am ersten Advent, aus der neuen sächsischen Perikope Joh. 15, 1—16.

het, daß alles unschuldig vergossene Blut von Abels Blute an zuletzt über dieses verkehrte Geschlecht kommen müsse. Wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden! Diese ernsten Worte Jesu erklangen mitten unter einem eben so verderbten als sichern, eben so strafwürdigen als übermüthigen Geschlechte, das sichs nicht einfallen ließ, ein Ot-terngezüchte zu sein, das der höllischen Verdammniß nicht entrinnen könnte. Gemächlich schwelgten die Sadducäer alle, wie der reiche Mann im königlichen Purpur, so hoch es Jeder treiben konnte, als ihr Muster am höchsten der üppige Herodes. Stolz saßen die Pharisäer auf ihrem Mosisstuhle, und brüsteten sich auswendig in der köstlichen Leinwand des heiligen Amtskleides, an ihrer Spitze ein Hohepriester, wie Kaiphas, eine getünchte Wand, sitzend zu richten nach dem Gesetz, und doch die Wahrheit ins Angesicht schlagend wider das Gesetz. Sie banden Bürden für die Menschen, und waren die Heiligen in Israel, überall oben an und Rabbi Rabbi geheißen. Der prächtige Tempel Herodis mit seinem vielen Goldschmuck und Goldschatz schien für die Ewigkeit gebaut und wurde noch immer fester und schöner gemacht; man ahnete nicht, wie bald ihnen dies Haus wüste gelassen werden konnte von seinem Gott, dessen königliche Erscheinung darin verworfen worden war, sondern verließ sich fortwährend auf die Lüge: Hier ist des Herrn Tempel! Alles Volk zog seinen blinden Hirten in sichrer Blindheit nach, und fürchtete sich nicht vor den noch bevorstehenden ungeheuern Trübsalen und Gerichten, die Jesu Blick schon kommen sah bei seinem letzten Einzug und Auszug über Jerusalem. — Darum klang dem Volke das wiederholte Wort Jesu von der Verwüstung dieses Hauses sehr sonderbar, und auch die Jünger konnten sich nicht recht darein finden. Euer Haus soll euch wüste gelassen werden! Alle Blutschuld der Menschheit soll über dies Geschlecht

V. 35. 36.
Luc. 13, 34. 35.
Math. 23, 38.
V. 33.
Luc. 16, 19.
Math. 23, 2.
Apost. 23, 3.
Math. 23. 4.
V. 6. 7.
Jer. 7, 4.
Luc. 19. 43, 23, 29.

kommen! Diese Reden im Sinne bewegend, sahen sie des Tempels Herrlichkeit an, wie er geschmückt war mit schönen Steinen und
Luc. 21, 5. Kleinoden, und einer aus den Jüngern sprach zu dem Herrn: Meister, siehe, welche Stei-
Marc. 13, 1. ne und welch ein Bau ist das!

Diese Rede, m. a. Z., stellt uns sehr treffend dar, wie es uns auch noch oft gehet, und wie wir sogar als Jünger Christi noch mit dem irren großen Haufen befangen werden von der Gestalt
1 Kor. 7, 31. dieser Welt, und ihrer vergänglichen Pracht und Herrlichkeit. Sehen wir an, wie es doch so stattlich und ordentlich stehet mit vielen Dingen; lassen wir uns blenden von den Anstalten und Einrichtungen, die wohl auch dem lieben Gott zu Ehren von der Welt erbauet werden, wie damals der Tempel von Herodes geschmückt; versehen wir uns gleichsam an der äußern schönen und festen Gestalt unsres Staates oder unsrer sogenannten Kirche: dann wird uns leichtlich zu Muthe, wie damals den lieben Jüngern. Mit den ernsten Worten der göttlichen Wahrheit über das verkehrte Geschlecht und dessen Verdammniß — so denken wir — kanns doch auch nicht so gar ernst und schlimm gemeint sein: wie könnte denn sonst diese immer noch recht ordentliche Welt noch stehen? Wir treten auf die Seite der sichern Erdenbürger hinüber, und meinen, es habe keine so arge Noth mit dem Wehe über den Unglauben und Leichtsinn; wir verlieren den Blick in die ewig heilige, unverbrüchliche Ordnung der Dinge vor Gott, und bedürfen einer durchgreifenden Hinweisung auf die Zerbrechlichkeit alles Festen in dieser Welt, auf das Gericht, welches allen sichern Menschenkindern und allen heuchlerisch leeren Tempeln des Herrn auf Erden unausbleiblich bevorsteht. Darum sprach auch damals der Herr zu den Jüngern: Ja sehet das
Math. 24, 2. Alles nur recht an! Nicht ein Stein wird hier auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde! Und als sie ihn weiter fragten, gab er ihnen jene merkwürdige Weissagung von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt, woraus unser heutiges Evangelium ge-

nommen ist. Des Herrn ernste, gewisse, ermahnende Worte gelten auch uns heute, laßt sie uns nach seinem Willen zu unsrer Erweckung näher betrachten. Er sei selber unter uns, und erkläre uns seiner heiligen Worte Sinn und Absicht durch seinen Geist.

Luc. 21, 25 — 36.

Wir betrachten nun aus diesem Texte zuerst, was uns der Herr hier verkündiget, und sodann, wozu er uns ermahnet.

Was er uns verkündigt, das ist zuerst die Zukunft des Menschensohnes an sich, daß sie geschehen wird. Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen — so beginnt der Heiland diese Eröffnung aus dem geheimen Rathschlusse seines Vaters, und stellt uns damit die Erinnerung an sein Gericht sehr nachdrücklich in unsre ruhigen Erdentage hinein. Sehet an diese Sonne droben, wie sie Jahr aus und ein uns leuchtet und wärmt, und schon seit der Urväter Zeiten, über viel wandernde Völker und wechselnde Staaten, so ihren Schein gegeben hat, als wäre es eine ewige Ordnung der ewigen Natur. Wenn die von Gott gezählten Jahre ausgelaufen sind, und die Jahrzahl gekommen, die freilich noch Niemand sicher berechnet hat, dann wird sie finster und schwarz werden, wie ein härener Sack, und auch der Mond wird seinen Schein verlieren und werden wie Blut, ja die Sterne des Himmels, die über allen Erdenmächten zwischen dem Tagesgewühl so lange fest und schweigend standen, sie sollen vom Himmel auf die Erde fallen, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde beweget wird. Und der Himmel soll entweichen, wie ein eingewickelt Buch, und alle Berge und Inseln werden bewegt aus ihren Oertern. Denn das Meer und die Wasserwogen werden darüber einher brausen, ehe denn sich das Feuer entzündet, in welchem die Himmel zergehen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden. So

Offenb. 6, 12.

Math. 24, 29.

Offenbar. 6, 13. 14.

2 Petr. 3, 10. 12.

bezeugt es uns das Wort des Herrn selber in seinem eigenen Munde, wie durch den Mund seiner Jünger Johannes und Petrus, nach dem Worte der alten Propheten — und wenn es kommt, da wird sich zeigen, wie es damit gemeint gewesen ist. Ja auch an diesem großen, schönen Weltbau, dem Tempel der jetzigen Natur, soll nicht ein Stein so auf dem andern bleiben, wie er jetzt lieget, sondern
V. 13. wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Wann und auf welche Weise dies alles eigentlich geschehen wird, und besonders, wie sich die ersten Zeichen und Vorboten einstellen und allmählig die Umgestaltung dieser ganzen Welt den Gläubigen verkündigen werden, darüber ist uns nicht Alles geoffenbaret, und das brauchen wir auch nicht Alle zu wissen. Genug, daß uns der Herr verkündiget: Es wird geschehen! Und wenn die Spötter oder auch unsre eignen gottlosen Gedanken sagen: Wo
V. 3—7. ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibet es ja alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist — da können wir ihnen mit Petrus antworten: Vor Zeiten war auch einmal ein Himmel und eine Erde, durch Gottes Wort bestehend, und doch wurde die ganze damalige Welt mit demselbigen Wasser, aus dem sie geschaffen war, wieder überschwemmt und verderbet. Grade also werden der jetzige Himmel und die jetzige Erde durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden auf den Tag des Gerichts und der Verdammniß der gottlosen Menschen.

Ja, das Verderben des Menschengeschlechtes im Ganzen, und seine immer höher steigenden Frevel müssen es zuletzt in solches Gericht stürzen! Wenn dessen erste Vorzeichen in allerlei ungewöhnlichen Erscheinungen am Himmel und auf Erden, in Schreck-
Math. 24,6.7. nissen und Umwälzungen unter den Reichen und Völkern sich zeigen, dann wird den Leuten auf Erden bange sein und werden zagen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht

und vor Warten der Dinge, die kommen sollen über den Weltkreis. Es ist ihnen bange — und sie wissens nicht, warum; sie zagen — und begreifens doch nicht, wovor; sie stehen in furchtsamer Erwartung — aber sie verstehens nicht, was für Dinge denn kommen sollen. Sie fragen wohl, wie damals bei dem Winde Gottes zu Pfingsten: Was will das werden? aber weil sie nicht wissen, von wannen solcher Wind kommt und wohin er wehet, vertreiben sie sich ihre Furcht auch wieder mit allerlei übermüthigen Erklärungen, damit sie sich unter einander trösten. An Gott und Gottes Wort glauben sie ja nicht im Ernste, die Wiederkunft Christi ist ja nur eine alte jüdische Vorstellung, die nur alberne Leute noch buchstäblich glauben können. Es wird also untersucht, aus welchen Naturgesetzen wohl die vielen Ueberschwemmungen herzuleiten seien, oder welcher Komet unsern Dunstkreis in Unordnung gebracht haben möge. Damit reden sie sich die Zeichen des jüngsten Tages aus, und sprechen zu einander: Es ist Friede, es hat keine Gefahr — obgleich die Gewissensangst einen Jeden heimlich auf seinem Lager quält und in seinem Herzen beißt. Aber Einer versteckt sich vor dem Andern und spielt in toller Verkehrtheit den sichern und stolzen Mann — bis das Verderben sie schnell überfällt, gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und sie nicht entfliehen können. Wenn z. B. nach der Offenbarung Johannis der vierte Engel seine Schale in die Sonne gießen wird, den Menschen heiß zu machen mit Feuer, so wird den Menschen heiß werden vor großer Hitze, aber sie werden nur lästern den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und nicht Buße thun, ihm die Ehre zu geben. — Sehet so, m. G., haben wir uns nach dem untrüglichen, buchstäblich deutlichen Worte Gottes ungefähr die Zeit zu denken, welche dem jüngsten Tage vorhergehen wird, so die Sicherheit der blinden Welt trotz allen Zeichen, die der Herr den Seinigen so treulich vorhergesagt hat. O stehen wir etwa auch in solcher verkehrten Sicherheit? Fürchten wir uns wohl vor den Dingen, die da kommen könnten, aber nicht vor Gott, der sie sendet? Wissen wir es etwa mit thörichter Klugheit ganz gewiß, daß der Herr Jesus nicht so sichtbar wiederkommen

Apost. 2, 12.

Joh. 3, 8.

1 Thess. 5. 3.

Offenb. 16, 8. 9

wird zum Gerichte, und diese Welt nicht so wirklich verbrennen? Trösten wir uns vielleicht mit einer luftigen, unbegreiflichen sogenannten Unsterblichkeit, die wir schon als Gottes Kreaturen am Ende zu verdienen meinen? Erklären wir es wohl gar mit sonderbarem Stolze für Schwärmerei, wenn die kindliche Frömmigkeit bei den Schrecknissen der Zeit mit Ernst an die Ewigkeit denkt? O meine Brüder, laßt mich den Vorhang weiter abthun von dem, was unser heutiger Text uns sehen läßt.

1 Thess. 5, 2. Wie wird euch dann sein, wenn der Tag des Herrn euch aus euren Häusern oder — Gräbern hervorruft! Der Himmel Kräfte bewegen sich plötzlich noch gar anders, als bei allen sonstigen Zeichen. Es wird Ernst. Der alte Bau stürzt endlich zusammen. Alle Augen sehens, die der Lebendigen und der Todten, soweit der Himmel über die Erde reicht. Das
Math. 24, 30. Zeichen des Menschensohnes erscheinet am Himmel. Und aller Augen sehen, ja sehen des Menschen Sohn, diesen Jesus von Nazareth in sichtbarer, wahrhaftiger Menschengestalt, wie er einst
Apost. 1, 11. vom Oelberg aufgefahren ist, kommen in der großen Wolke, die sich aus dem zusammenbrechenden Himmel zum Cherubwagen für ihn gebildet hat, mit großer Kraft der göttlichen Allmacht und mit großer Herrlichkeit aller Engel und vollendeten Heiligen
2 Kor. 5, 10. um seinen Richterstuhl! Alsdann werden heu-
Math. 24, 30. len alle Geschlechter auf Erden — so spricht er selbst bei Matthäus. Und Johannes in der Offenbarung setzt noch hinzu: Es werden ihn sehen die
Offenb. 1, 7. Augen Aller, die ihn zerstochen haben, d. h. seiner Feinde und Verächter, die im Leben seinen allerheiligsten Namen nur zu sündlichem Mißbrauch, Spott und Fluch im Munde führten, und es für gewiß ausgemacht hatten, daß dieser sogenannte Herr Jesus nicht ihr zukünftiger Richter sei.

Doch ich rede ja zu einer christlichen Gemeine, in der Gottlob der offenbare Unglaube und Zweifel nicht grade häufig ist. Ich mußte aber nur auf die Sicherheit der Ungläubigen hinweisen, weil der Text davon redet — und ich frage nun: Gibt es nicht auch eine eben so schlimme Sicherheit der vermeintlich Gläubigen, der sogenannten Christen? Wo zwar nicht gespottet wird

über das Evangelium am zweiten Advent, aber dasselbe doch auch niemals ernsthaft zu Herzen genommen? Wo man Jesum zwar Herr Herr heißt, aber doch nicht thut den Willen seines Vaters im Himmel? Wo man zwar an ein jüngstes Gericht und eine Wiederkunft des Menschensohnes glaubt, aber in unbegreiflichem Leichtsinne doch bis zum Todestage so lebt, als glaubte mans nicht? Wo man jedes vornehmen Herrn und Gönners Verlangen und Befehle mehr studirt und respektirt, als das Wort seines zukünftigen Richters, des Herrn und Richters aller Welt? — Math. 7. 21.

Doch wir wollen uns an rechte Christen wenden, so viel ihrer hier sind, und weiter hören, was der Herr seinen Jüngern verkündiget. Er sagt ihnen, daß seine Wiederkunft zur genau abgemessenen Zeit ihnen die völlige Erlösung ins ewige Reich Gottes bringen werde. »Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet ihr, meine Getreuen, empor, und hebet fröhlich eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet!« Gericht bringt Jesus einst, wenn er in den Wolken des Himmels in seiner Herrlichkeit kommen wird, nur allen denen, die seine Gnade verworfen haben; aber den Seinigen, die in den Trübsalen dieser Zeit ihre Kleider waschen und hellemachen ließen durch des Lammes Blut, die an ihn geglaubt haben von Herzen, und seinen Namen mit dem Munde bekannten vor dem verkehrten Geschlecht seiner Feinde — den Seinigen, die treu gekämpft haben den großen und guten Kampf des Glaubens in der Kraft ihres Vorgängers, denen gilt das Wort des Apostels an die Thessalonicher: Ihr aber, Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife; ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Die da vor Gott wandeln im Lichte Jesu Christi, die kann der große Tag des Lichtes, wo Alles offenbar werden muß, wie es vor Gott gilt, nur vollends verklären. Sie sind die Auserwählten, welche die Engel des Herrn mit hellen Posaunen sammeln sollen von den vier Winden, aus allen Enden und Tiefen der Erde, um sie einzuführen in das Reich der ewigen Herrlichkeit, das nun als Got- Offenb. 7, 14. Röm. 10, 10. 1 Tim. 6, 12. 1 Thess. 5, 4. 5. Math. 24, 31.

tes Jerusalem auf Erden erbauet wird. Dieser Aussicht entgegen dürfen wir wohl unsre Häupter freudig aufheben, wenn sie gezeichnet sind mit dem Siegel des Menschensohnes. Da wird erfüllet werden auch die letzte Bitte des Vaterunser: Erlöse uns von dem Uebel! wenn wieder Sein wird das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Da werden die
Jes. 35. 10. Erlöseten des Herrn gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen. Ja wenn der Herr uns erlöset von
2 Tim. 4. 18. allem Uebel, und uns aushilft zu seinem himmlischen Reich — da wird es heißen: Siehe
Offenb. 21, da die Hütte Gottes bei den Menschen! Und
3—5. er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl sitzet, spricht: Siehe, ich mache Alles neu. Und er sprach zum heiligen Johannes: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß.

So gewiß, wie es bisher so viel tausend Jahre lang jedes Jahr regelmäßig Sommer geworden ist nach dem Winter, weil Gott einmal beim Regenbogen des Gna-
1 Mos. 8, 22. denbundes gesprochen hat: Forthin so lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht — eben so gewiß muß zur genau abgemessenen Zeit, wenn die Erde ihre bestimmte Anzahl Jahre gestanden hat, der himmlische Sommer des Reiches Gottes hereinbrechen. Dies sagt uns der Herr im Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume: wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr von selber und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dieses sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. O welch ein Sommer über alle Erdensommer wird das sein, meine Brüder, wenn Gott der Herr selber in seinem Reiche und in seiner Stadt die

Sonne und Leuchte sein wird, wenn wir Sein Angesicht sehen und Er uns erleuchtet, und wir so mit Ihm und in Ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit! O laßt uns Bäume Gottes werden, die zur jetzigen Winterzeit die Kräfte der zukünftigen Welt still und verborgen in sich aufnehmen, daß wir nicht dürre Hölzer bleiben, die im großen Brande zuletzt mit verbrennen, sondern ausschlagen, wie der Feigenbaum Israels, des lange unfruchtbaren, je mehr sich der himmlische Sommer nahet, bis wir einst an den lautern Strom lebendigen Wassers, der vom Stuhl Gottes und des Lammes ausgehet, gepflanzet werden, und in den Vorhöfen unseres Gottes grünen ewiglich! Laßt uns nie aus dem Auge verlieren die unaussprechliche und unausdenkliche Herrlichkeit, welche Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, und unserm treuen Heiland glauben und folgen, wenn er uns in seiner Zukunft die ewige Erlösung zum Reiche der Herrlichkeit verkündiget und anbietet! Es ist Alles, was er sagt, unverbrüchlich gewiß, daß wir uns für Zeit und Ewigkeit darauf verlassen können und sollen: das ist das Dritte, was uns der Herr in unserm Texte verkündigt.

Offenb. 21,23. 22, 4. 5.
Jes. 61, 3.
Hebr. 6, 5.
Luc. 23, 31.
Offenb. 22, 1.
Ps. 92, 14.
1 Kor. 2, 9.

»Wahrlich ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.« Unter diesem Geschlechte verstehet der Heiland das jüdische Volk, das Geschlecht, über welches alles unschuldig vergossene Blut kommt, das Blut Abels, welches um Rache schreiet zu Gott von der Erde, und das Blut der Versöhnung, das da wohl Besseres redet, das sie aber auch über sich und ihre Kinder zur Rache gerufen haben. Der Heiland weiset also seine Gläubigen auf das stehende Zeugniß für alle Verheißungen und Weissagungen Gottes von Alters her, welches in diesem höchst merkwürdigen Volke vor den Augen aller Völker unwidersprechlich dastehet bis auf den heutigen Tag. Er erwählte sich dies Volk und setzte es ein in sein Land. Sie verwarfen ihn, da er als ihr König und Messias zu ihnen kam und riefen den Fluch der Verwerfung selbst über sich aus. Und er hat sie beim Worte genommen: der verworfene Same der heiligen Erzväter irrt unter alle Völker zerstreuet umher, der Fluch des gebrochenen Gesetzes, wie ihn schon Mo-

Math. 23, 35. 36.
1 Mos. 4, 10.
Hebr. 12, 24.
Math. 27, 25.

5 Mos. 28. ses ausſprach, und der Fluch der verſchmähten Gnade, in den ſie Chriſti Segen ſich verwandelt haben, laſtet ſchwer auf ihnen. Chriſten und Türken und Heiden, wilde Kreuzfahrer und kluge Staatsmänner haben all ihre Macht und Kunſt erſchöpft, ſie zu bekehren oder zu unterdrücken, dies einzige Volk unter den übrigen Völkern zu verwiſchen, da doch kein andres Volk des Alterthums übrig geblieben iſt. Aber ſie ſtehen da, nicht geſegnet, aber doch abgeſondert, als das Volk Gottes, an dem Gott ſeine Wunder offenbaret, und das einſt als der nicht auf immer verfluchte Feigenbaum doch wieder ausſchlagen, das noch einmal zu ſeinem endlich erkannten Könige ſprechen ſoll: Gelobet
Math. 23, 39. ſei, der da kommt im Namen des Herrn!
Luc. 21. 24. Jeruſalem wird noch immer zertreten von den Heiden, wie es Jeſus unmittelbar vor unſerm Textr verkündiget hat, auch von den Heiden, die ſich ſchrecklicher Weiſe Chriſten nennen in finſterm Zank und Aberglauben — ſo gewiß wie das Eine geſchehen iſt und noch immer geſchiehet, ſo gewiß wird auch das Andre geſchehen, und der Herr ſein neues Jeruſalem bauen, wie er von Alters her verheißen hat. Schauet dies Geſchlecht Iſraels an, das nicht vergehet! Erkennet an ihm den Gott und Meſſias Iſraels, und wiſſet, es muß alles geſchehen, was in dieſem ſeinem Worte geſchrieben ſteht! Ja der Herr ſpricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. So ſehr es auch anders ſcheinen mag, ſo feſtſtehend auch Himmel und Erde uns vorkommen, und ſo zweifelhaft auch dagegen die von der Welt verachteten Worte Jeſu: doch verſichert
Joh. 14, 6. uns der Herr, den wir als Weg, Wahrheit und Leben in der Wiedergeburt unſrer Herzen an uns erfahren, Er verſichert uns mit der entſchiedenſten Betheurung, daß Seine Worte Himmel und Erde überleben, und erſt dann in ihrer ewigen Wahrheit offenbar werden ſollen, wenn dieſer ganze Weltbau zuſammenbricht, um einem neuen Platz zu machen. Laßt uns alſo auch, m. Br., Jeſu Wort für feſter und gewiſſer halten als Himmel und Erde, und bei Allem, was uns zur Welt locken will, ſprechen:

Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber das Wort Jesu hält, der bleibet in Ewigkeit. 1. Joh. 2, 17.

So haben wir denn gesehen, daß uns Jesus in unserem Texte verkündiget seine Zukunft zum Gericht über die sichere Welt und zur Erlösung seiner treuen Jünger, wie sie zur bestimmten Zeit ganz unfehlbar geschehen wird. Nun haben wir noch zweitens zu Herzen zu fassen, wozu uns der Herr deßhalb ermahnet. Er ermahnet uns, nicht mit der Welt sicher zu werden, sondern im Wachen und Beten auszudauern, damit wir würdig werden mögen, allem Gerichte zu entfliehen und als seine Erlösten in ewiger Herrlichkeit zu stehen vor des Menschen Sohn.

Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch! Das ist die erste Ermahnung des Herrn an seine Jünger, nachdem er ihnen seine Zukunft verkündiget hat. Hütet euch! Eure Herzen sind mein, sie sollen dasein, wo auch euer ewiger Schatz ist, im Himmel, Math. 6, 21.
von dannen ihr meiner wartet, aus welchem einst die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabfahren wird, euch zur ewigen Wohnung von Gott zubereitet und geschmückt! Math. 6, 22. 24
Laßt euer Auge einfältig auf den Einen Herrn sehen, dem ihr dienet, und der zuletzt kommt, seine frommen und getreuen Knechte überschwänglich zu lohnen! Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen! Nach solchem allen trachten die Heiden. Euch aber wird euer himmlischer Vater speisen in dieses und jenes Leben, und euch hier mit seines Sohnes Leiden, dort aber mit seines Sohnes Herrlichkeit schöner kleiden, als Salomo in aller seiner Herrlichkeit je bekleidet gewesen ist. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch Alles zufallen, was euch gut ist, und was ihr bedürfet, hier die eigene Plage eines jeden Tages sammt dem göttlichen Trost dabei, und als köstliche Frucht davon einst die ewige Wonne

Phil. 3, 20.
Offenb. 21, 2.
C. 25, 21.
C. 6, 19. 32.
V. 29.
V. 33.
V. 32, 34.

des einzigen und ewigen Erlösungstages! So ruft uns der Herr zu, wenn wir seine Jünger sein wollen. Ach nur zu leicht wird auch das Herz des Christen, das leicht und frei, los von aller Eitelkeit dieser vergänglichen Welt, gen Himmel gewandt sein soll, wieder beim täglichen Essen und Trinken und den heidnischen Sorgen der Nahrung beschweret und verdüstert, daß es einzuschlafen anfängt
C. 25, 5. gleich jenen Jungfrauen, Oel zu sammeln vergißt für die Ankunft des Bräutigams, und daß ihm sein
Phil. 3, 20. heiliges himmlisches Bürgerrecht wieder aus den Augen schwindet vor dem Essen und Trinken, Freien und sich freien lassen, Kaufen und Verkau-
Luc. 17, 27. 28. fen, Pflanzen und Bauen dieser Welt! O meine Brüder, wir sollen uns hüten, daß wir uns nicht mit unserm Christenthum wieder verflechten und verwickeln lassen in das Streben und Treiben, Genießen und Sorgen der Leute dieser Welt, die auf
Hebr. 11, 10. keine Stadt Gottes warten, wie wir, die Kinder des Vaters der Gläubigen! Wir haben unsre
Gal. 4, 26. Mutterstadt droben, und wissen, so unser irdi-
2. Kor. 5, 1. sches Hüttenhaus zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Wir sollen alle Dinge dieser Welt
1. Kor. 7, 29—31. nur haben, als hätten wirs nicht, kaufen, als besäßen wirs nicht, und dieser Welt also brauchen, daß wir derselbigen nicht mißbrauchen zu unserm ewigen Schaden; denn dieser Welt Gestalt vergehet. — Wie ein Fallstrick wird der Tag des Gerichtes kommen über alle sichere Sünder, die auf Erden als
1. Thess. 5, 2. in ihrer Heimath wohnen, und wie ein Dieb in der Nacht, der ihnen plötzlich wegnehmen wird all ihre elenden Schätze und Güter. Werden wir auch sicher mit der Welt, wie kann uns dann des Herrn Tag der ersehnte Erlösungstag sein? Und bauen wir unser Haus auch wieder auf Erden an, wie wollen wir eingehen in das Haus und Reich Gottes, das nur für seine Getreuen gebauet ist?

So seid nun wacker allzeit und betet! Das ruft uns der getreue Heiland am Schlusse mit liebreichem Rathe zu. Wir müssen wachen gegen

die Trägheit und Schläfrigkeit unsres Fleisches, mit dem wir noch an der Erde kleben, und stets auf unsrer Hut sein gegen die Versuchungen unsrer eignen Lust und des ihr überall gebotenen sinnlichen Genusses. Denn Ein leichtsinniger, den Herrn unsern Gott vergessender Trunk aus dem Taumelbecher der Weltlust, mit der wir als Christi Jünger nichts gemein haben dürfen, kann uns schläfrig machen zu mehreren und immer weiter stürzen, daß wir wieder in den ewigen Tod fallen, nachdem wir doch aufgeweckt waren aus der Verblendung, und den Lauf zur ewigen Herrlichkeit so munter begonnen hatten. Wir müssen wachen gegen die Lock- und Trugstimmen der thörichten Menschen, die uns gar zu gerne auf den breiten Weg des Verderbens, der ihnen so schön, lustig und klug dünkt, wieder herüberzögen. Denn lassen wir uns verführen, so treten wir ja über zu den Abtrünnigen, die in der Gewalt der Finsterniß gefangen sind, und wer weiß in welchen Abgrund der erste Schritt ohne das Licht Gottes uns wieder führen kann! Math. 7, 13.

Weil wir aber nicht wachen können mit eignen Kräften, und alle Wächter umsonst wachen, wo der Herr nicht die Stadt behütet, so müssen wir allezeit beten, daß Gott selber uns durchhelfen wolle durch diese Welt, und unsre Augen mit himmlischer Augensalbe wacker machen, daß wir das helle Ziel unsres Laufes nicht vergessen noch versäumen. Dies große Ziel ist kein anderes, als: diesem Allen, das geschehen soll zum Gerichte über die abtrünnige Welt, zu entfliehen, und dagegen zu stehen vor des Menschen Sohn! Zu stehen und bestehen vor dem Herrn unserm Heiland und Richter, wenn er kommt zur Austheilung der ewigen Pein oder des ewigen Lebens! Darum wachet und betet, daß ihr hiezu würdig werden möget! So nun das Alles soll zergehen, woran die Welt ihre Lust hast, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligen Wesen, die ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn! O was gehört doch dazu, daß wir würdig werden, nicht im Gerichte zur Linken zu müs- Pf. 127, 1. Offenb. 3, 18. Math. 25, 46. 2. Petr. 3, 11, 12. Math. 25, 33.

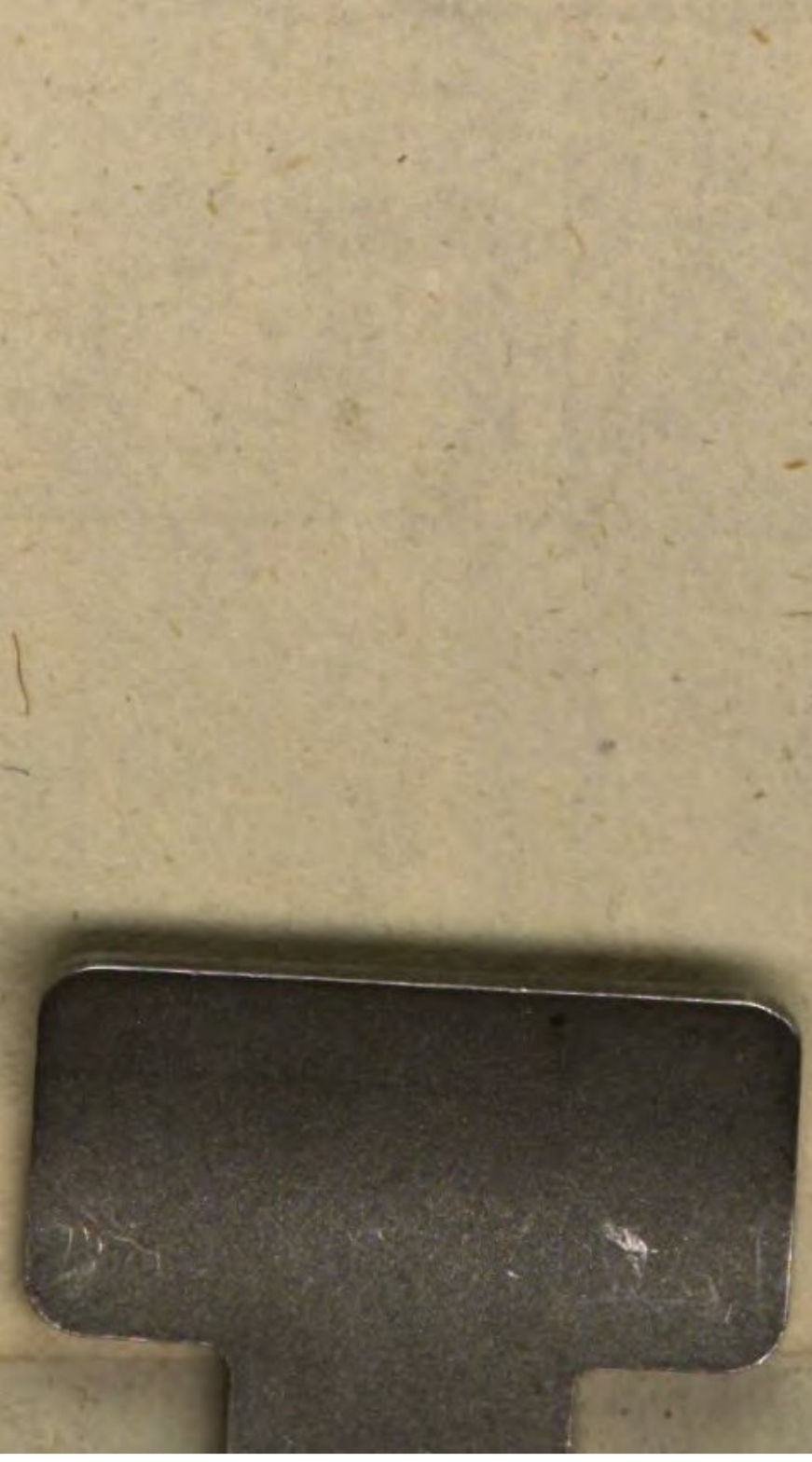
sen, sondern zur Rechten des Sohnes, der selber zur Rechten des Vaters sitzet, stehen zu bleiben, als die Gesegneten seines Vaters, zu ererben das
V. 34. Reich, das uns bereitet ist von Anbeginn!

Als die Königin von Saba Alles, was Salomo gebauet hatte, sah, rief sie aus: Selig sind deine Leute, und selig diese deine Knechte,
1. Kön. 10, 8. die allezeit vor dir stehen! Was, meinet ihr, wird das Erbtheil der Kinder sein, denen der Va-
Jac. 1, 17. ter der Lichter als Brüdern seines eingebornen Sohnes eine neue Welt bauet, sie zu ehren und lohnen nach aller Fülle seiner Gottesmacht, und sich in ihnen zu verklären ewiglich! O Brüder, wenn diese elende, schon in den Grundfesten morsche und faule, dem Feuer des Gerichts entgegenfallende Welt uns festhalten, und der dumme Fürst derselben unser Herz, das Gottes ewige Liebe geschmeckt hat, mit irgend einem, und wär' es auch mit noch so feinem und schönen Genusse dieser Welt — was ists doch an-
Luc. 15, 16. ders als Fressen und Saufen von den Trä-bern des Elendes und dem Gifte des Verderbens? — wieder beschweren und einschläfern will; so laßt uns gedenken an des Herrn Wort: Es soll hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben! Lasset
C. 17, 32. uns gedenken an Lots Weib! Lasset uns vorwärts, immer vorwärts trachten, und vergessen,
Phil. 3, 13. was dahinten ist! Lasset uns beten, daß wir durch des Herrn Kraft Allem entfliehen, was Sünde heißt und ins Gericht führt, damit wir würdig werden in wahrhaftiger Gerechtigkeit, einst im Lichte der neuen Welt, verklärt, ewig anbetend zu stehen vor des Menschen Sohn! Amen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß der auffallendsten Druckfehler.

Seite	7	Zeile 14 v. unten	lies es	statt ihn.
—	21	— 13 v.	—	— dann statt denn.
—	22	— 20 v.	—	setze (:) hinter lag.
—	26	— 18 v.	—	lies nun statt und.
—	28	— 6 v. oben	—	einwohnende statt nie ruhende.
—	31	— 13 v. unten	—	neue statt nur.
—	33	— 11 v. unten	—	verwarfen statt verworfen.
—	34	— 1 v. oben	—	Gnadenanbietung.
—	44	— 21 v. oben	—	so gar statt sogar.
—	47	— 13 v. unten	—	dann statt denn.
—	54	— 5 v. oben	—	schier statt sicher.
—	66	— 12 v. oben	—	neuen statt euren.
—	78	— 21 v. oben	—	Sünder statt Sünde.
—	106	— 10 v. unten	—	ihm statt ihn.
—	136	— 20 v. oben	—	wieder statt wird er.
—	161	— 21 v. unten	—	so gar statt sogar.
—	167	— 11 v. unten	—	noch statt nach.
—	181	— 3 v. unten	—	kündlich statt kindlich.
—	184	— 20 v. oben	—	durchgebracht statt dargebracht.
—	187	— 10 v. oben	—	kämpfen statt kämpften.
—	188	in der Ueberschrift	—	unter statt und.
—	213	Zeile 3 v. oben	—	eine statt seine.
—	244	— 2 v. unten	—	wenn statt wen.
—	285	— 14 v. unten	—	geretteten statt gerichteten.
—	303	— 1 v. unten	—	achten statt achte.
—	309	— 13 v. unten	—	Erdennächten st. Erdenmächten.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stier, Rudolf,

Zwanzig biblische Predigten gehalten an verschiedenen Orten

Kempten 1832
Hom. 1554 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462249-2